

Biblioteka  
Politechniki Wrocławskiej

Biblioteka Główna i OINT  
Politechniki Wrocławskiej



100100369705

369/29

# Die Kiesengebirgs-Kreise

Volks- und Privat-  
wirtschaftliches Seminar  
Technische Hochschule  
Breslau.

Biblioteka  
Politechniki Wrocławskiej

M

~~1927~~

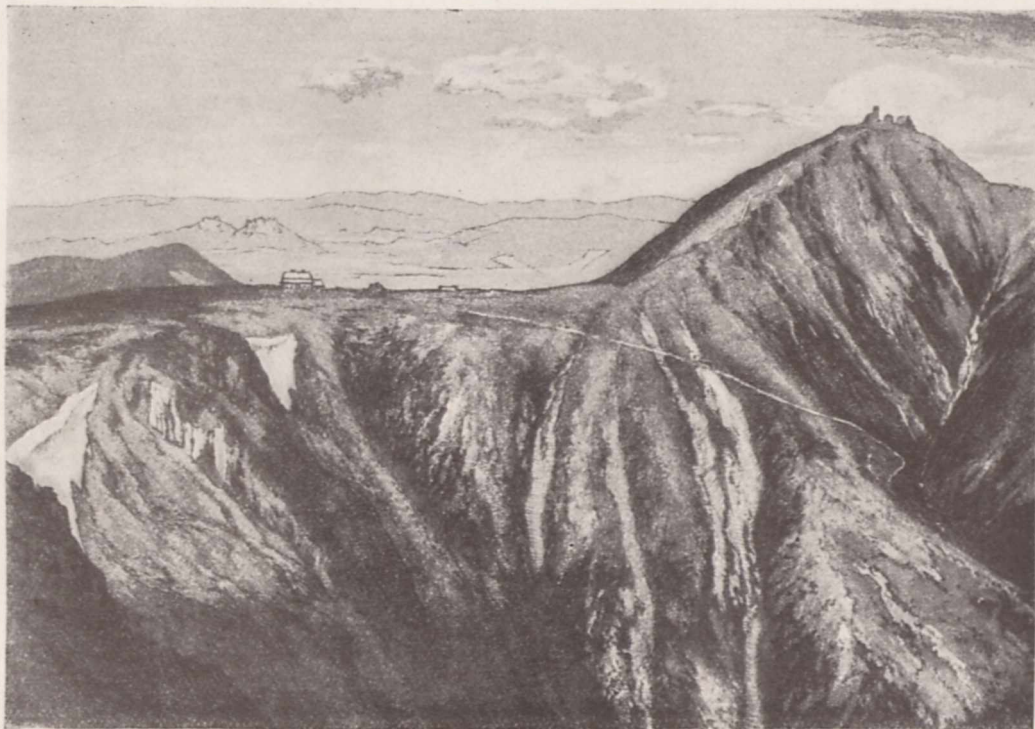
III

Gesetz des Warmes

für Annahme und Vertheilung der Annahmegebühr

2. III. 1929





Friedr. Iwan

Schneekoppe vom Brunenberg aus

369/29  
M 1927 III

# Monographien deutscher Landschaften

Herausgegeben von

Erwin Stein

Generalsekretär des Vereins für Kommunalwirtschaft  
und Kommunalpolitik e. V.

Band III

## Die Riesengebirgskreise

umfassend die Kreise

Hirschberg, Landeshut, Löwenberg,  
Bolkowhain, Schönau



1928

PTe 8

---

Deutscher Kommunal-Verlag G. m. b. H., Berlin-Friedenau

Volks- und Privat-  
wirtschaftliches Seminar  
der  
Technischen Hochschule  
Breslau.



357613 L/1

Inw. 5837.

ak. 5837/49

# Die Riesengebirgskreise

umfassend die Kreise

Hirschberg, Landeshut, Löwenberg, Bolkenhain, Schönau

---

Herausgegeben von

Erstem Bürgermeister a. D. Salomon, geschäftsführendem Vorstandsmitgliede des Schlesischen Städtetages, Breslau, und Erwin Stein, Generalsekretär des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik e. V., Berlin-Friedenau

Unter besonderer Förderung der Herren:

Landrat Schmeißer-Hirschberg; Landrat Schmiljan-Löwenberg; Landrat Dreschhoff-Schönau; Bürgermeister Dr. Lohmann-Löwenberg; Bürgermeister Seichter-Bolkenhain; Bürgermeister Staedel-Schreiberhau, Geschäftsführer Dresler-Hirschberg; Generaldirektor Schmidt-Hirschberg; Schulrat Görlich-Liebertal

und unter Mitarbeit von:

Landesbaurat Dr. ing. e. h. Bachmann-Hirschberg; Direktor Dauster-Hirschberg; Verkehrs-Direktor Dresler-Hirschberg; Landrat Dr. Fiebranz-Landeshut; Hauptlehrer Otto Fiedler-Hirschberg; Handelskammersyndikus Dr. Grimm-Hirschberg; Dr. Grundmann-Warmbrunn; Oberforstmeister Köhler-Hermsdorf; Stadtrat Langer-Hirschberg; Prof. D. E. Meyer-Breslau; Prof. Nafe-Hirschberg; Hauptschriftleiter Schaefke-Breslau; Dr. ing. e. h. Schmidt-Hirschberg; Ober-Landw. Rat Dr. Wagner-Breslau; Dr. Winde-Bunzlau.

---

Mit zahlreichen Abbildungen



1928

---

Deutscher Kommunal-Verlag G. m. b. H., Berlin-Friedenau



DEUTSCHER KOMMUNAL-VERLAG G M B H  
ABT. VEREINIGTE DRUCKEREIEN  
BERLIN - FRIEDENAU

## Geleitwort

Im Rahmen der von mir geleiteten „Zeitschrift für Kommunalwirtschaft“ erschienen vor etwa 13 Jahren Sonderhefte über Düsseldorf, Chemnitz, Posen und Dresden, die später in anderer Form unter dem Gesamttitel „Monographien deutscher Städte“ fortgesetzt worden sind. Diese Monographien berücksichtigen Städte wie Berlin, Berlin-Neukölln, Berlin-Wilmersdorf, Frankfurt a. M., Kassel, Magdeburg, Darmstadt, Danzig usw. Jede Monographie behandelt die wesentliche Grundlage der Entwicklung des kommunalen Lebens, die Finanz- und Steuerverhältnisse, Einwohnerzahl und Struktur der Bevölkerung, Grundbesitz- und Bodenverhältnisse, soziale und hygienische Fragen, Armenwesen, öffentliche Fürsorge, die kommunale Technik, kurz alles, was für die Betätigung der Stadtverwaltungen überhaupt in Frage kommt. Besonders hervorzuheben sind dabei diejenigen Einrichtungen und Veranstaltungen, die als neue Marksteine auf dem langen Wege der kommunalen Betätigung anzusehen sind, Maßnahmen, die besonders wertvolles und auch für andere Gemeinwesen beachtenswertes Erfahrungsmaterial bieten. Dabei sollen aber auch, natürlich nur kurz, Organisationen und Ergebnisse älterer kommunaler Institute und Einrichtungen geschildert werden, damit sich ein vollständiges abgerundetes Bild von Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik der betreffenden Stadt ergibt.

Nach einer Pause von acht Jahren wurde im Jahre 1923, mitten in der Inflationszeit, die Monographienarbeit fortgesetzt, da wertvolles Material zu erwarten war. Ist doch das kommunale Leben sowohl durch den Krieg als auch durch die ersten Nachkriegsjahre stark beeinflusst worden. Der alte Grundsatz, diese Darstellungen nur von durchaus erfahrenen, in der Praxis stehenden Männern schreiben zu lassen, blieb dabei erhalten. Es war zu hoffen, daß die Stadtverwaltungen, die vor dem Kriege ihre Förderung diesem Sammelwerk zuteil werden ließen, nunmehr der Fortsetzungsarbeit die gleiche Förderung nicht versagten.

So entstand die Monographie Essen und später eine Monographie Grünberg. Daran schlossen sich im Jahre 1925 und 1926 die Monographien Görlitz, Reisse, Beuthen, Waldenburg, Glogau, Berlin, Glaß und Gelsenkirchen.

Neben dieser Arbeit für die Städte wurden ähnliche Arbeiten für die deutschen Landkreise begonnen, die unter der Bezeichnung „Monographien deutscher Landkreise“ im Einvernehmen mit dem Deutschen Landkreistag erschienen. In dieser Sammlung befinden sich bisher die Landkreise Recklinghausen, Sorau, Moers, Essen.

Die Landgemeindearbeit findet ihre Berücksichtigung in der Sammlung „Monographien deutscher Landgemeinden“ mit den bisher erschienenen Ausgaben Borghagen-Kummelsburg, Altenessen, Diemitz.

In dem Bestreben, das Interesse des Lesers nicht nur Städten, sondern auch größeren Landschaften zuzuwenden, die, sei es auf Grund ihrer Eigenart oder ihrer historischen Gebundenheit, in sich eine Einheit darstellen, sind dann seit 1927 auch Monographien deutscher Landschaften erschienen, als erste „Die niederschlesische Ostmark und der Kreis Kreuzburg“, umfassend diejenigen Kreise, welche, durch den Genfer Spruch der neuen, blutenden, Grenze vorgelagert, nunmehr die unmittelbare schlesische Ostmark bilden.

Als zweiter Band erschien dann noch in demselben Jahre „Die preußische Oberlausitz“, umfassend die Kreise Görlitz (Stadt und Land), Lauban, Rothenburg und Hoyerswerda, die, 1815 zu Preußen gekommen, in mannigfachen Einrichtungen ihre Eigenart behalten haben.

Der vorliegende Band ist in der Reihe dieser Monographien der dritte und wendet sich einem Gebiet zu, das an landschaftlichen Schönheiten in Schlesien am reizvollsten ist.

Berlin-Friedenau, im November 1928.

**Erwin Stein.**

---

---

---

## Inhalts-Verzeichnis

	Seite
Geleitwort . . . . .	7
Zur Einführung . . . . .	11
Von Ersten Bürgermeister a. D. S a l o m o n , Breslau	
Geographie und Geologie des Riesen- und Isergebirges . . . . .	15
Von Universitätsprofessor Dr. D. E. M e y e r	
Bau und Bild des Bober-Kagbach-Gebirges . . . . .	22
Von Dr. R. W i n d e , Bunzlau	
Die Riesengebirgsflora . . . . .	28
Von Professor R a f e , Hirschberg	
Die Fauna des Riesengebirges . . . . .	36
Von Verkehrsdirektor W a l t h e r D r e ß l e r , Hirschberg	
Die geschichtliche Entwicklung des Hirschberger Tales . . . . .	39
Von Professor R a f e , Hirschberg	
Die landschaftliche Eigenart des Riesen- und Isergebirges . . . . .	51
Von Verkehrsdirektor W a l t h e r D r e ß l e r , Hirschberg	
Die Landwirtschaft in den Gebirgskreisen . . . . .	65
Von Oberlandwirtschaftsrat Dr. H e r m a n n W a g n e r , Breslau	
Die Forstwirtschaft in den Riesengebirgskreisen . . . . .	72
Von Oberforstmeister R o e h l e r , Hermsdorf (Kynast)	
Energiewirtschaftliches aus Schlesiens Wasserkräften . . . . .	81
Von Baurat Dr. ing. e. h. B a c h m a n n , Hirschberg	
Industrie und Wirtschaft in den Riesengebirgskreisen . . . . .	93
Von Syndikus Dr. G r i m m , Hirschberg	
Die wirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrs und die Verkehrswege . . . . .	104
Von Direktor G. D a u f e r , Hirschberg	
Kunst und Kunstgewerbe . . . . .	116
Von Dr. G ü n t h e r G r u n d m a n n , Bad Warmbrunn	

---

	Seite
Kirchen und Profanbauten . . . . .	124
Von Dr. Günther Grundmann, Bad Warmbrunn	
Burgen und Schlösser des Riesen- und Isergebirges wie ihres Vorlandes . . . . .	142
Von Victor Schaeffle	
Schule und Geistesleben . . . . .	150
Von Otto Fiedler, Hauptlehrer i. R., Hirschberg	
Soziale Fragen . . . . .	159
Von Stadtrat Langer, Hirschberg	
Die Kreise, Städte und Gemeinden als Selbstverwaltungskörper . . . . .	167
Von Landrat Dr. Fiebranz, Landeshut i. Schl.	
Der Riesengebirgsverein und sein Wirken . . . . .	182
Von Professor Rafe, Hirschberg	
Öffnet die Grenzen . . . . .	187
Von Generaldirektor Dr. ing. Mag Schmidt, Hirschberg	

---



## Zur Einführung.

Von Ersten Bürgermeister a. D. S a l o m o n, Breslau.

Die deutsche Ostmark, namentlich Schlesien in seiner Isolierung durch die neue Grenzziehung — auf drei Seiten umgeben von feindlichen Völkern, nur mit der Nordgrenze an das Reich stoßend — führt einen verzweifeltsten Kampf um die Anerkennung im großen Vaterlande und die Wertung seiner vielseitigen wertvollen Industrie und Wirtschaft, wie namentlich auch um das Bekanntwerden der großen Naturschönheiten, von denen Schlesien von Mutter Natur reich bedacht ist.

Der Deutsche glaubt die Schönheiten nur am Rhein oder in den Alpen zu finden, allenfalls kennt er die See und im Binnenlande den Harz. Daß östlich der Elbe noch Schönheiten zu finden sind, die es verlohnten, dorthin zu reisen, ist Wenigen bekannt.

In diesem Kampfe um die eigene Wertung hat auch der Schreiber dieser Zeilen als geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Schlesischen Städtetages seit Jahren insofern mitgewirkt, als er eine Reihe Veröffentlichungen mit Unterstützung des Deutschen Kommunal-Verlages herausgegeben hat, so zunächst „Schlesien, Kultur und Arbeit einer deutschen Grenzmark“ (1926), ferner eine Reihe Städtemonographien, und zwar Gleiwitz, Görlich, Waldenburg, Reisse, Beuthen O. S., Glogau, Liegnitz. Schließlich ist er dazu übergegangen, landschaftliche Monographien herauszugeben, bei denen Kultur und Wirtschaft sowie Naturschönheiten und Land und Leute größerer in sich zusammengehörender Landschaften gezeichnet wurden. So ist im Januar 1927 „Die Grafschaft Glatz“ erschienen, im Juli des gleichen Jahres „Die niederschlesische Ostmark und der Kreis Kreuzburg“, im Oktober „Die preußische Oberlausitz“. Ihr schließt sich jetzt das vorliegende Werk: „Die Riesengebirgskreise“ an, das begreiflicherweise mit besonderer Liebe der packenden Eigenart des Riesen- und Isergebirges sowie den Schönheiten des Bober-Katzbach-Gebirges Freunde werben will. Es sind die Kreise Hirschberg, Löwenberg und Landeshut, die unmittelbar vom Riesen- und Isergebirge wie dem Landeshuter Kamm als Teile des Riesengebirges durchzogen werden und hierdurch ihren Charakter in Wirtschaft und Bevölkerung bestimmt erhalten, weiter die Kreise Volkshain und Schönau, das Burgenland, das, vom Bober-Katzbach-Gebirge durchzogen, lieblichere Bilder zeigt.

Wer erst einmal die schroffe Schönheit des Riesengebirges, die wunderbaren Waldungen des Isergebirges mit seinen Hochmooren kennengelernt hat, wird sich dem seltsamen Reiz

dieser Gegend nicht verschließen können und immer wieder zurückkehren und auch die Burgen und Schlösser der Kreise Volkenhain und Schönau nicht leicht wieder vergessen.

Was aber das Riesengebirge besonders anziehend macht, sind die zahlreichen Heilbäder und Sommerfrischen, die jährlich viele Tausende in die Berge ziehen, um ihnen Gesundheit an Leib und Geist wiederzugeben, besonders die Heilquellen in Warmbrunn und Flinsberg, wie der Aufenthalt in den vielen Luftkurorten, die in der Beherbergung auch dem verwöhnten Geschmack genügen. Ein Aufenthalt in den modern und wohnlich ausgestatteten Bauden auf dem Kamme und dicht unterhalb des Kammes bietet eine ganz besondere Erholung.

Möge dies Buch herausgehen als ein Pionier für die Schönheiten und Werte dieses Teiles der schlesischen Ostmark und möge es manchem die Anregung geben, auch einmal für den Ferien- oder einen Kuraufenthalt seine Schritte nach den Riesengebirgskreisen zu lenken. Der Besuch wird keinen reuen, und voll neuer tiefer Eindrücke und neu gestärkt wird jeder wieder in die Heimat zurückkehren, sicher beseelt von dem Wunsche, bald wieder einmal zurückkommen zu können.









---

---

## Geographie und Geologie des Riesens- und Tsergebirges

Von Universitäts-Professor Dr. D. E. M e n e r.

Der Kamm des Riesengebirges, der den Hirschberger Kessel als mächtige Mauer gegen Böhmen abschließt, ist etwa in seiner Mitte durch den Spindlerpaß geteilt. An dieser Stelle allein, die sich nur bis 1178 m erhebt, übersteigt der Wald den Kamm des Gebirges. Von hier bis zum Progenpaß zieht sich die Westhälfte des Gebirges hin, die im Hohen Rade (1509 m) gipfelt. Die Osthälfte hingegen erreicht in der Schneekoppe (1605 m) die höchste Erhebung des Kammes. Ein zweiter Zug begleitet den ersten gleichlaufend im Süden: Er erhebt sich von Harrachsdorf über den Plechtkamm zur Kesselkoppe und dem Krokonoš, setzt sich jenseits der tiefen Furche des Elbtales im Ziegenrück fort und gipfelt im Brunnberg (Steinboden, 1560 m). Hier schneidet ihn der Riesengrund ab. Daß über diesen Taleinschnitt



Oberländer: „Riesengebirgslandschaft“ 1927 (Besitzer: Schule in Fischbach i. R.)

ehemals Koppe und Brunnberg zusammenhingen, vermag auch ein wenig geübtes Auge leicht zu verstehen. So haben hier die Mupa, dort die Elbe den Südkamm an zwei Stellen durchfägt.

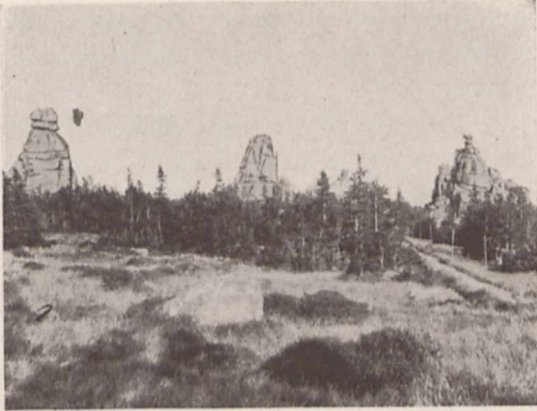
Im Koppentplan verschmelzen beide Züge und ändern jenseits des höchsten norddeutschen Berges ihre Richtung: Der Riesen- und Forstkamm streicht bis zum Paß von Schmiedeberg; als Landeshuter Kamm biegt das Gebirge nach NNO um und endet bei Kupferberg an der Furche des Bobers.

In geologischer Hinsicht bildet das Riesen- mit dem Isergebirge eine Einheit. Die Form des Bauwerkes ist, als Ganzes betrachtet, ein oben aufgerissenes Gewölbe. Das Baumaterial ist im wesentlichen ein Kern von Granit in einer Hülle kristalliner Schiefer, unter denen Glimmerschiefer und Gneis die weiteste Verbreitung haben.

Die Verteilung von Granit und kristallinen Schiefen ist im großen diese: Das Granitmassiv von Riesen- und Isergebirge beginnt westlich von Reichenberg in Böhmen und tritt, etwa östlich verlaufend, in den Falkenberg bei Jannowitz zum letzten Male in eindrucksvollen Felsen zutage. So gehört die Kammhochfläche des Riesengebirges mit dem Nordabfall einschließlich des Hirschberger Kessels dem Bereiche des Granites an. Die reichgegliederten Südhänge dagegen liegen, ebenso wie der Forstkamm und die Ostseite des Landeshuter Kammes, in der Zone der Schiefer, die hier noch erhalten sind. Umgekehrt ist die Verteilung der Gesteine auf die Iserkämme: Hier gehört der Südabfall dem Granit an, während der Hohe Iserkamm selbst, der Kemnitz- und Zackenkamm im Bereiche der kristallinen Schiefer liegen.

Bedeutungsvoll für die Gestalt des Riesengebirges ist die Linie, an der sich der Kammgranit und die südliche Glimmerschieferhülle berühren. Die Einwirkung des granitischen Schmelzflusses nämlich bewirkte an den Berührungsflächen eine Veränderung des Glimmerschiefers. Durch Umkristallisation wurde aus dem silbrigen Schiefer ein dunkler Hornfels, den die rötlich schimmernden Andalusitkristalle als „Kontaktgestein“ kennzeichnen. Dieses neue Gestein hat der Verwitterung länger Widerstand geleistet als die weicheren Schiefer und der Kammgranit. Deshalb gehören der Kontaktzone die höchsten oder schroffsten Teile des Gebirges an. Die Koppe (1605 m) erhebt sich als letzter Zeuge eines ehemals höheren, nun rings um sie erniedrigten Kammes (Koppentplan: 1395 m). Auch in dem gezackten Rücken, den sie nach dem Riesengrund entsendet, tritt der Hornfels wie ein Rückgrat heraus. Jenseits der tiefen Talfurche der Mupa baut das harte Kontaktgestein den Teufelsgrat auf, der sich zackenförmig in der breiten Gipfelfuppe des Steinbodens (1560 m) verliert. Nun wird verständlich, daß der ganze südliche Parallelkamm des Riesengebirges der Härte des Kontaktgesteines seine Erhebung verdankt. Die Zone läuft vom Steinboden über den Hochwiesenberg (1555 m) zum scharfen Grat des Ziegenrückens (1422—1314 m). Jenseits des Quertales der Elbe setzt sie sich in der Goldhöhe (zirka 1400 m) und dem Krokonoš (1419 m) fort, erhebt sich zur Kesselfoppe (1434 m), bildet den Plechkamm (1216 m) und steigt im Teufelsberg (1007 m) noch einmal beherrschend auf. Auch im hohen Iserkamm tritt das Kontaktgestein überragend hervor.

Während die Schieferhülle, die sich auf der Südseite über den Riesengebirgsgranit legt, im wesentlichen aus Glimmerschiefer besteht, ist das Isergebirge, von dem granitenen Südhang abgesehen, in der Hauptsache ein Gneisgebirge. Diese beiden Bestandteile der Schieferhülle sind aus durchaus verschiedenem Ausgangsmaterial entstanden. Der Glimmerschiefer, ein Gemenge von Quarz und hellem Kaliglimmer mit etwas dunklem Magnesiaglimmer und

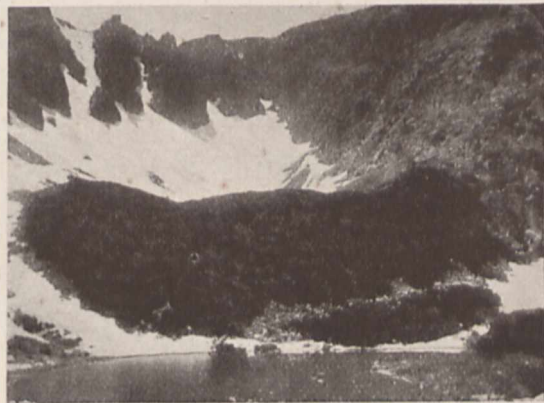


Dreifsteine

Feldspat, ist aus einer Schlamm- und Geröllablagerung umgeformt worden. Kleine runde Gerölle, die auf Abjaß in bewegtem Wasser hindeuten, finden sich noch heute in ihm. Die Gneise des Isergebirges hingegen sind alte Granite, die durch Gebirgsdruck gepreßt („gestreckt“) wurden, bis sich ihre mineralischen Bestandteile parallel zueinander und senkrecht zur Druckrichtung ordneten. Dieser aus umgewandeltem Granit gebildete Gneis ist älter als der Riesengebirgsgranit und auch mineralisch abweichend zusammengesetzt. Diese Gneismasse ist aber nicht der einzige und älteste Teil der

Schieferhülle. Vielmehr finden sich auch hier zwei Glimmerschieferzonen, die zwischen den Gneisen liegen. Eine dieser Zonen bildet den vorerwähnten Kontakt mit dem jüngeren Granit und zieht als harter Hornfels vom Mollkefelsen über Hochstein und Abendburg zum Quarzgang der Weißen Flins. Die zweite Glimmerschieferzone liegt im nördlichen Vorland und bildet einen flachen Bogen, der von Voigtsdorf über Querbach, Giehren, Schwarzbach nach Böhmen verläuft.

Die geschilderten Schiefer liegen nicht wagerecht, sondern sind rings um den Riesengebirgsgranit steil abwärts geneigt. Die Ursache dieser Steilstellung ist eine Auffaltung der Schichten durch eine horizontal wirkende Kraft, einen seitlichen Schub. In diese ältesten Falten drang ein granitischer Schmelzfluß, die freien Räume erfüllend, ein. Da die Faltung auch nach dem tiefenvulkanischen Vorgang andauerte, wurde sowohl dieser Granit durch Druckwirkung in den Isergneis verwandelt, wie auch den ursprünglich in Wasser abgefetzten Besten ihre kristallinschiefrige Struktur verliehen. Diese erste Faltung vollzog sich im Altertum der Erdgeschichte an der Wende der Silur- und Devon-Zeit. Sie schuf die Urform des Riesens- und Isergebirges und bildete den Auftakt zu weiteren Gesteinsbewegungen. Zunächst aber verfiel das neu entstandene Gebirge der Abtragung durch die atmosphärischen Kräfte. Es wurde wahrscheinlich nahezu eingeebnet. Seine Trümmer finden wir zu neuen Gesteinen (Grauwacken) verkittet, wie sie heute die Unterlage der niederschlesischen Steinkohlen bilden. Da sich kein Riesengebirgsgranit unter diesen Trümmern findet, muß dieser später entstanden sein. Gegen Ende des Altertums der Erde, im jüngsten Karbon, setzte eine erneute Auffaltung des alten Schiefergewölbes



Die Große Schneegrube mit der jüngsten Moräne

ein, die wiederum von dem Empordringen vulkanischen Schmelzflusses begleitet war. Dieser erstarrte zu dem Granit, der nördlich des Kontaktkammes heute die gesamte Kammhochfläche des Riesengebirges und den Hirschberger Kessel aufbaut.

Seit gegen Ende des Erdaltertums (Permzeit) der Granitkern in seiner Hülle kristalliner Schiefer erstarrt war, ja, seit der ersten Auffaltung dieser Schiefer, arbeiteten die Kräfte der Zerstörung und Abtragung an dem Antlitz des Gebirges. Diesen Kräften fiel der Schiefermantel, chemisch und mechanisch verwittert und durch Wasser fortgeführt, weithin zum Opfer. Nur die Flügelreste des ehemaligen Gewölbes sind stehen geblieben. Eine flach-wellige Einbnungsfläche war das Ergebnis. Erst eine dritte, jüngste Epoche starker Wirksamkeit gebirgsbildender Kräfte hat den Sudeten ihre heutige Gestalt verliehen. Sie führte in der Neuzeit der Erde, dem Tertiär, zur Erhebung der meisten der deutschen Mittelgebirge über ihr Vorland. Längs eines Sprunges wurde das Sudetenland über die schlesische Ebene herausgehoben. So entstand jene Geländestufe, die dem Auge des Reisenden so deutlich hinter Freiburg entgegentritt. Die Eisenbahn Breslau—Hirschberg erklimmt ihre Höhe in weit ausholender Schleife. — Ein besonderer Reiz des Riesengebirges liegt in der verschiedenen Gestalt seines Nord- und Südabfalles. Hier eine Reihe vielgegliederter Querkämme, die sich sanft zum böhmischen Hügellande senken; dort ein geschlossener Steilabfall, der nur durch eine vorgelagerte Stufe gegliedert wird, die ihrerseits jäh zum Hirschberger Kessel abfällt. Diese Stufe ist durch das fließende Wasser, besonders nahe ihrem Rande, in einzelne Hügel aufgelöst, zu denen auch der Kynast gehört. Dennoch vereint das Auge von überragendem Standort ihre Gipfelflächen leicht zu einer geschlossenen Ebene. Auf dieser Terrasse liegen die Baberhäuser, Hain und Ober-Agnetendorf; an ihrem Fuße Seidorf und Hermsdorf.

Die Entstehung dieser Terrasse ist noch nicht völlig geklärt. Am wahrscheinlichsten dürfte sein, daß sie ein Ergebnis jener tektonischen Bewegungen ist, die auch den sudetischen Randbruch schufen. Wir hätten demnach in dem Abfall der Nordseite des Gebirges einen Staffelbruch zu sehen: Längs von Sprüngen in der Erd-



Am Pantšefall

Phot. K. Horbach

Im Hintergrunde Elbfallbaude und Weißentoppe



Absturz der Großen Schneegrube  
Bächenbildung

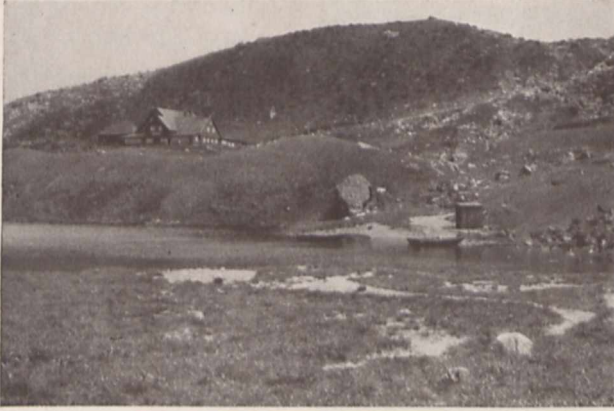
Phot. K. Horbach

rinde ist der Granit des Hirschberger Kessels, der ehemals in Kammhöhe lag, in die Tiefe gesunken. Die beiden Hauptsprünge, längs denen sich die Schollen vertikal gegeneinander bewegt haben, fallen nach dieser Auffassung mit der Längsseite der Vorstufe zusammen, die demnach einen Teil der alten Gebirgsoberfläche darstellt, der bei der Abwärtsbewegung auf halbem Wege stehen geblieben ist. Damit ist sowohl die Entstehung der Vorstufe wie der mauergleiche Abfall

der preußischen Seite des Kammes erklärt. — Die Verschiedenheit der Talbildung auf beiden Seiten des Riesengebirges scheint diese Annahme zu bestätigen. Auf der preußischen Seite finden wir im wesentlichen kurze Talläufe, die der Neigung des Gehänges folgen. Das Schneegrubenwasser bei Agnetendorf und der Hainbach gehören hierher. Auf der böhmischen Seite hingegen ist das Gebirge durch Längstäler reich gegliedert. Weißwasser und obere Elbe haben den Kontaktkamm (Ziegenrücken und Goldhöhe) von dem Granitkamm durch tiefe Furchen losgelöst. Erst oberhalb Spindelmühle durchbrechen sie jenen vereint in einem Quertal, das dem ursprünglichen Abfall folgt. Da beide Bäche im Streichen der Gesteine verlaufen, sind sie gegenüber den nördlichen kleinen Quellflüssen der Elbe, dem Rotfloß und Löchelfloß, bevorzugt. Rückschreitend konnten sie sich tiefer in das Gestein einsägen als diese, die es quer zum Streichen durchschneiden mußten. In diesen sehen wir deshalb geologisch die eigentlichen Quellflüsse der Elbe. Im Vergleich zur preußischen Seite, wo der Staffelbruch eine junge Talbildung schuf, liegt in Böhmen ein altes Talsystem vor, das in seiner Ausbildung nicht durch tektonische Bewegungen



Basaltgang  
im Granit der Kleinen Schneegrube



Gletschermoräne  
am Kleinen Teich

Phot.  
Prof. Dr. O. E. Meyer,  
Breslau

gestört wurde. Wir können deshalb auch auf Grund dieser Betrachtung den Riesengebirgskamm als eine schiefgestellte Scholle auffassen, die nach Norden in gestaffelten Brüchen absinkt, nach der Südseite aber sich allmählich und bruchlos senkt.

Anderer, kleinere Sprünge gaben nicht zu Schollenverschiebungen Anlaß, sondern öffneten vulkanischer Lava den Weg an die Oberfläche. Hierher gehört der Basaltgang in der Westwand der Kleinen Schneegrube. Andere brachen am Dürren Berge südlich Hain, am Heidelberg

bei Krummhübel und anderen Orten hervor. Auch die Gneise des Isergebirges sind mit Basalt durchsetzt. Der Greiffenstein bei Greiffenberg, säulenförmig abgeonderter Basalt bei Mauer und bei Friedland in Böhmen erzählen von den Vulkanausbrüchen dieser Zeit. An tertiäre Spalten gebunden sind auch die Mineralquellen des Gebirges, wie die von Warmbrunn, Johannisbad und Flinsberg.

Seit die Kerne des alten abgetragenen Faltengebirges im Tertiär noch einmal über das Vorland hinausgehoben wurden, höhnte das fließende Wasser neue Rinnen und vertiefte alte. Die Eiszeit endlich, die jüngste Epoche vor der Gegenwart, prägte dem Riesengebirge an einzelnen Stellen Züge auf, wie wir sie nur aus den Hochalpen kennen. Kleine Kargletscher füllten die Felsnischen der Schneegruben, der Teiche, der Blauhölle, der Kesselgruben; Talgletscher streckten ihre Zungen aus den Sammelmulden des Aupakessels, der Melzergube weit hinab. Den Braunkessel umklammern mächtige Moränenwälle so unberührt, als hätte sie das Eis erst seit kurzem verlassen.

Auch die Kare selbst sind ein Werk der Eiszeit. Wie junge Narben fressen sich die Schneegruben in die gerundeten Formen des alternden Kammes. Zu Beginn der Eiszeit haben an ihrer Stelle wohl Quelltrichter als Sammelstätten der Schneemassen gedient, welche die Stürme über die Kammhochfläche segten. Hatte der Schnee sich einmal gesetzt, war er unter der Wirkung der Druckschmelze über das Bindeglied des Firnes in körniges Gletschereis übergegangen, dann schiff das abfließende Eis die Rippen zwischen den einzelnen Bachadern nieder, räumte den Schutt



Im Riesengrund

Phot.  
Prof. Dr. O. E. Meyer,  
Breslau

auf dem Boden der Nische aus, und die Sprengwirkung des flächenhaft wirkenden Spaltenfrostes fraß die Rückwand der Gruben aus dem Kamm.

So verlieh das Eis dem Mittelgebirge an einzelnen Stellen echte Hochgebirgsformen. Es legte den Fels in Pfeilern und Wänden frei, seine Moränen stauten die Teiche und Rochelseen, es gab dem Riesengrund die Form eines Troges mit steilen Wänden, von den Ostabstürzen des Brunnbergs hoheitsvoll gekrönt.

Die Kräfte der Gegenwart zerstören die Zeugen der Eiszeit. Bäche entführen den Schutt der Moränenwälle und verschütten die Seen oder zapfen sie an. Torfmoose erobern die flachen Lümpel der Moränenlandschaft.

So wandelt sich das Antlitz der Berge, die wir für ewig halten, zwischen Kommen und Bergehen. Sie werden, wachsen, blühen und welken wie wir.



Rochelteiche auf der Moräne der Großen Schneegrube



---

---

## Bau und Bild des Bober-Katzbach-Gebirges

Von Dr. R. W i n d e , Buzlau.

Dem hohen Riesengebirge ist im Norden ein anmutiges, vielgestaltiges Berg- und Hügel-land vorgelagert, das hauptsächlich den Kreisen Bolkenhain, Schönau und Löwenberg angehört, vom mittleren Bober und der oberen Katzbach durchflossen und als Bober-Katzbach-Gebirge bezeichnet wird. Steil steigt die lange Kette seiner Bergflöße und Rämme aus dem Hirschberger Tal an. Den Bleibergen zwischen dem Boberdurchbruch bei Kupferberg und den Katzbachquellen im Osten folgen nach WNW die höchsten Punkte des ganzen Gebiets: Meißgelle (724 m) und Schafberg (723 m), die Gipfel des Kammerbergmassivs. Dann senkt sich der Zug nach mehrfachem Auf und Ab beim Kapellenberg bis 600 m herab. Diesen Paß benützt die Straße Hirschberg—Schönau; Alexander von Humboldt zählte ihn zu den berühmtesten Aussichtspunkten. Westlich davon umschließen die Höhen die Lähner Mulde mit dem Grunauer Spitzberg; ein im Norden parallel vorgelagerter Kamm trägt den dritten Gipfel des Berglandes, die weithin sichtbare Hogulje (721 m). Jenseits der Katzbach sind die Massive des Großen Hau, des Waldberges und der Eisenkoppe mit ihren über 600 m hohen Ausläufern noch dem Kern des Gebirges zuzurechnen.

Diesem Hauptzug schließen sich zwei Flügel an: Bei Bolkenhain sinken die Höhen rasch auf 300 m und gehen in das Waldenburger Bergland über; westlich von Lahn stellen sanft gerundete, stark zertalte Bergrücken die Verbindung mit dem Hügelland der Oberlausitz her.

Nördlich von dem Rückgrat des Ganzen trennt eine auffallende, von Blumenau (bei Bolkenhain) nach Schönau ziehende Senke das „obere“ von dem bedeutend niedrigeren „unteren“ Bober-Katzbach-Gebirge. Es ist ein welliges Hügelland, östlich der Katzbach eine Hochfläche, die in 400 m Durchschnittslage mit steilem Rand im Osten an die mittelschlesische Ackerenebene grenzt.

Nach Norden und Nordwesten aber setzt sich die allgemeine Abdachung bis an den Saum der niederschlesischen Kiefernwälder fort, und so erscheint das Vorland der Riesenberge als selbständige Einheit: als Übergangsbereich vom Hochgebirge zur Heide.

In diesem stufenweisen Aufbau mit seinen schönen, ständig wechselnden Landschaftsbildern spiegelt sich eine an erdgeschichtlichen Schicksalen reiche Vergangenheit. Zeigt doch schon die (ohne Diluvium gezeichnete) geologische Übersichtsskizze eine Scholle von eigenem Gefüge und — im Gegensatz zur Umgebung — mit einer langen Reihe der verschiedensten Bausteine!

Den Rahmen des Blocks bilden die Ränder einer alten Mulde. Wie die Schenkel eines spitzen Winkels ziehen sie von Südosten, dem Bolkenhainer Land, nach Nordwest und Westnordwest. Meeresboden ist hier im erdgeschichtlichen Altertum zum ersten Male hoch emporgefaltet worden. Weiche Tonschiefer aller Arten, von den hellen, feinsandigen bis zu den violetten, auch dunkelblaugrauen, wechseln mit harten Rieselschiefern, altpaläozoischen Ergußgesteinen und den festen, bei der Gebirgsbewegung aus Diabaslava hervorgegangenen

Grünschiefern. Da Leithorizonte in diesem Durcheinander fehlen, Fossilien nur spärlich eingestreut, kaledonische und varistische Faltung in den zerpreßten und ausgewalzten Schieferen nicht sicher zu trennen sind, stehen selbst die besten Kenner dieses alten Sockels noch einer Fülle von Problemen gegenüber.

Wirtschaftlich am wertvollsten ist ein dichter, gleichmäßig feinkörniger Marmor, umgewandelter kambrosilurischer Kalk. Linsenförmig sitzt er im Schieferrahmen und wird besonders in den großen Brüchen des Rißelberges bei Ober-Kauffung abgebaut.

Entscheidend für die Zukunft war das Eindringen des Riesengebirgsgranits im Oberkarbon. Damit wurde das inzwischen stark eingeebnete Bober-Ragbach-Gebiet geographisch zum nördlichen Vorland, d. h. geologisch zum „Schuttstammler“ eines hohen Gebirges. In der Rotliegendzeit begann die Geröllzufuhr von Süden her. Sie erreichte infolge des ständig sinkenden Muldenbodens gewaltige Ausmaße und verlieh der Gegend das Gepräge einer von alten Bergresten durchragten Fels-, Kies- und Sandeinde mit flachen Seen und Lämpeln. Lebhaft vulkanische Tätigkeit schaltete die bis 60 m mächtigen Melaphyrdäken dazwischen und förderte im Osten die Quarzporphyre, von denen der Willenberg bei Schönau in der „Orgel“ die für dieses Gestein seltene säulenförmige Absonderung zeigt.

Ortsfremdes Material führte das flache Zechsteinmeer heran. Seine hellen, harten Kalke und rotfleckigen Mergel — in einigen Bänken mit Niederschlägen kupferhaltiger Lösungen — sind besonders bei Neukirch gut ausgebildet und wirtschaftlich früh erschlossen worden; westlich von Löwenberg blieb der einzige Zechsteingips Schlesiens zurück.

Im erdgeschichtlichen Mittelalter setzte die Buntsandsteinzeit die Arbeit des Rotliegenden fort. Eine bis 250 m mächtige Decke, hauptsächlich aus mürbem, roten Sandstein, war das Ergebnis dieser erneuten Aufschüttung mit einheimischem Material, über das dann das Binnenmeer des unteren Muschelkalks seine Mergel und Kalke legte, die heute nur noch im Vorlande anzutreffen sind. Mittlerer und oberer Muschelkalk, Keuper, Jura, und untere Kreide fehlen; wie überall in Schlesien links der Oder zeigt auch das Bober-Ragbach-Gebiet jene Lücke in der Gesteinsfolge, die auf eine lange Festlandzeit mit überwiegender Abtragung schließen läßt.

Nach dieser Ruhe begann der Boden der zugeschütteten und überdeckten Mulde von neuem zu sinken, das Meer der jüngeren Kreidezeit drang ein. Im Nordosten grenzte es etwa am heutigen Außenrand der alten Schiefer an die „Ostsudetische Landmasse“, nach Westen und Südosten hin stand es mit dem sächsisch-böhmischen Kreidemeer in Verbindung. So entwickelte sich die große „Löwenberger Kreidemulde“ und in ihr die Schichtenfolge in einer Vollständigkeit, wie sie in den Nachbarländern nicht anzutreffen ist. Die Reihe der Gesteine ( $co_1$  bis  $co_6$ ) zeigt die Karte (S. 26). Der auffällige Wechsel von harten Sandsteinen und weichen Mergeln berichtet von einem gewaltigen Kampf zwischen Land und Meer; infolge der schüsselförmigen Lagerung der Schichten entspricht das räumliche Nebeneinander von den Rändern nach der Muldenmitte dem zeitlichen Nacheinander. Zahlreiche Steinbrüche deuten auf den wirtschaftlichen Wert der festen Quadersandsteine hin; der Oberquader ( $co_5$ ) wird wegen seines feinen, gleichmäßigen Kornes und seiner Wetterbeständigkeit auch zu einheimischen und ausländischen Prachtbauten benützt (z. B. Reichstagsgebäude in Berlin, Rathaus in Amsterdam, Nationalbank in Rosario [Argentinien]).

Am Ende der Kreidezeit zwang eine Hebung des gesamten Gebiets das Meer zum Rückzug. Es hinterließ im Norden des Kreises Löwenberg zwischen mürben Sandsteinen die senonen Tone, an die sich die weltberühmte Bunzlauer und Raumburger keramische Industrie knüpft; auch schwache Kohlenflöze entstanden.

Seitdem blieb die Bober-Kagbach-Gegend Land. Wichtige Bodenbewegungen fügten nun im Tertiär, dem ersten Abschnitt der erdgeschichtlichen Neuzeit, die an Alter und Art verschiedensten Gesteine zum Felsgerüst der Gegenwart zusammen. Riesen- und Hfergebirge wurden zur heutigen Höhe emporgehoben, die Ostjudetische Landmasse aber sank



Blick vom Probsthainer Spitzberg in die  
Schönauer und Kauffunger Gegend

Phot. Friedrichs, Bunzlau

Scharf ausgeprägte, bewaldete Berggruppen (Melaphyr der Falkenhainer und Rauen Berge) im welligen Acker- und Wiesenland des unteren Bober-Kagbach-Gebirges. Hinter der nach rechts flach ansteigenden Schönauer Ebene die Bergflöße des Gebirgeskernes. In der Mitte der Rigelberg mit Marmorbrüchen, rechts davon der Kammerberg. Die Ortschaften liegen in den Tälern versteckt. (Vergl. S. 25).

ab. Dadurch geriet der Bober-Kagbach-Block zwischen zwei entgegengesetzt bewegte Großschollen, und das zerstörte den übersichtlichen Muldenbau. Im Nordosten trennt die „Hermsdorfer Verwerfungsspalte“ zwei Sonderbecken ab, bei Löwenberg endet der Blagwitzer Buntsandsteinsattel mit scharfer Bruchlinie an Turonschichten. Im Süden wurde die schmale „Löhner Grabenmulde“ in die alten Schiefer eingekleilt, östlich der Kagbach bildet der „Schönauer Graben“ das einfacher gebaute Gegenstück dazu, und der Vulkanismus förderte in oder neben den zahlreichen Spalten basaltische Lava. Alte Narben im schlesischen Gebirge rissen bei diesen Spannungen von neuem auf: zwei große Bewegungszonen, der „Sudetenrandbruch“ und die „Innerjudetische Hauptverwerfung“,

heben das Bober-Ragbach-Land als natürliche Einheit scharf gegen die Umgebung ab. (Bergl. Karte S. 26.)

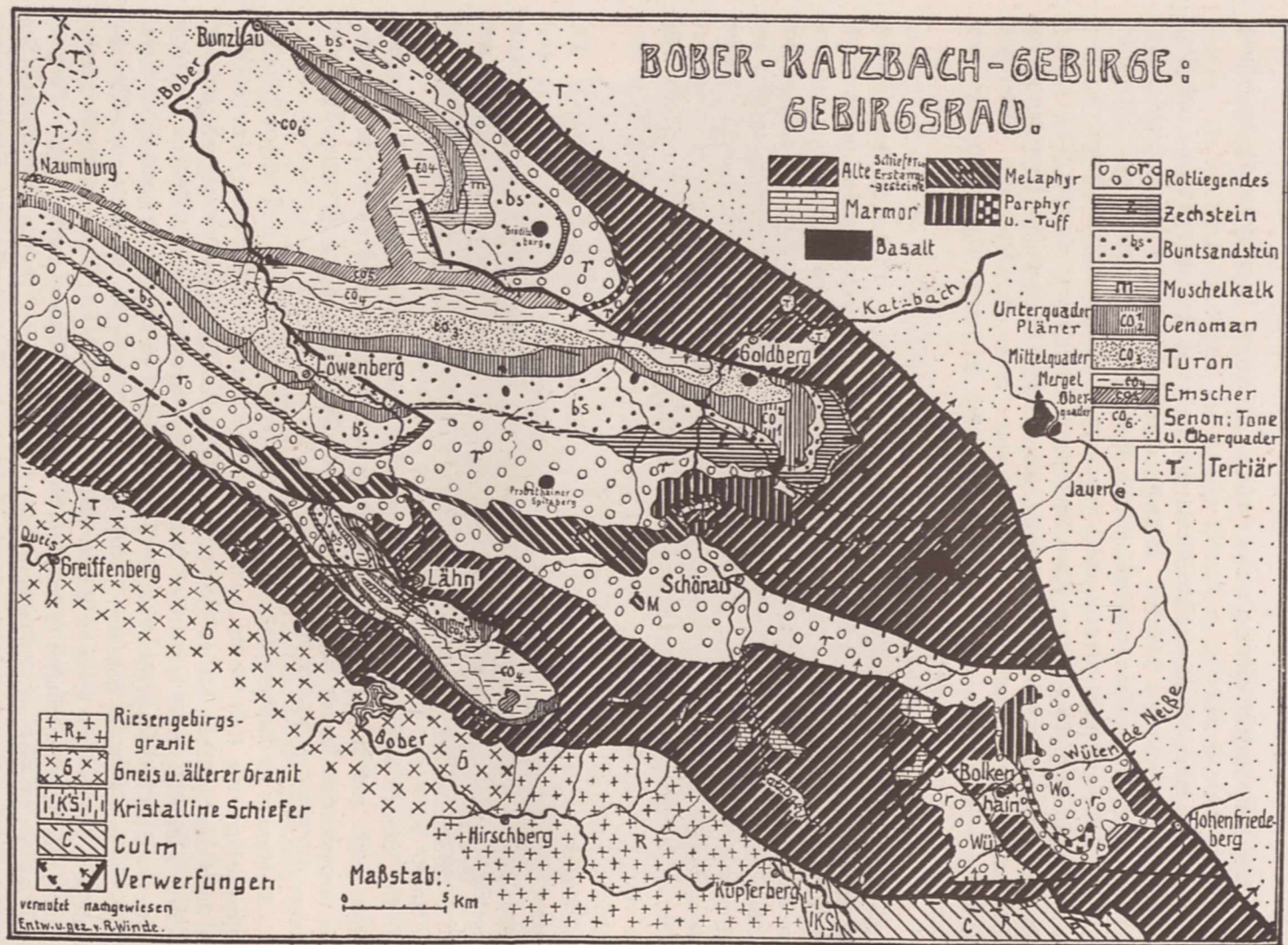
Begünstigt durch das subtropische Klima, steigerten auch Verwitterung und Abtragung im Tertiär ihre Tätigkeit. Reste des alten Sockels wurden freigelegt und weiter verflacht, z. B. die wellige Hochfläche nördlich Volkshain; im übrigen aber bestimmten Gesteinsbeschaffenheit und Lagerung den Formenschatz. Die widerstandsfähigen Grünschiefer und alten Ergußgesteine bilden den Kern des Berglandes; als echte Hürtlinge erscheinen auch die größeren Marmorlinsen, deren Klüfte die chemische Verwitterung zu Höhlen erweiterte (Ritzelberg bei Ober-Rauffung). Diesen Bergklößen und -rücken (am Rande der emporgestiegenen Hochgebirgsscholle!) stehen die sanften Formen der weicheren Ton-schiefer an Höhe nach.

Einer erheblichen Abtragung unterlagen die aufgeschütteten Decken. Im Löhner Graben blieben vom Oberquader nur der Brunauer Spitzberg und der Rynberg (westlich des Bobers) als Reste übrig, so daß infolge der weichen Emschermergel sich auch topographisch eine Mulde entwickelte. Bei Volkshain wurden die teilweise von Berwerfungen begrenzten Bürgsdorfer und Wolmsdorfer Becken ausgeräumt, und landschaftlich nicht minder wirkungsvoll gestaltete sich in der Breite von Schönau der Gegensatz zwischen den stark abgetragenen Rotliegenddecken und den steil aus ihnen ansteigenden Berggruppen der dichten Melaphyre, Porphyre und alten Schiefer. (Vgl. Bild S. 24.) Als Basaltkuppen aber erhielten sich meist nur die Kraterfüllungen der Tertiärvulkane. Pfropfenartig verschließen sie die alten Schloten und überragen dank ihrer Festigkeit oft fast die mürben, viel rascher verwitterten Gesteinsbänke der Umgebung (Probsthainer Spitzberg).

Auch in den Schichten der Mulde arbeitete die Abtragung verschieden schnell. Die harten, schwach geneigten Zechsteinkalke und „Quader“sandsteine (besonders  $CO_1$  und  $CO_2$ ) traten bald als scharfe Stufen mit steilem Anstieg und flachwelligem, der Muldenmitte zugekehrten Hang aus den weichen, leicht zerstörbaren Zwischenlagen von Buntsandstein und Kreidemergeln hervor. Modellartig entwickelt sind solche Schichtstufenlandschaften im Norden des Kreises Schönau und westlich von Löwenberg.

Nur Spuren dieser beträchtlichen tertiären Schuttmassen finden sich im Bober-Ragbach-Gebiet selbst: auch die Flüsse mußten damals eine weit größere Kraft besitzen als heute. Die langgestreckten breiten Senken von Retschdorf—Merzdorf und von Brunau—Staubecken Mauer sind Stücke alter Täler.

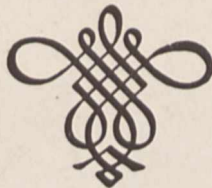
Nachdem so die Landoberfläche am Ende des Tertiärs bereits alle wesentlichen Züge der gegenwärtigen trug, legte sich ein neuer Formenkreis darüber: der eiszeitliche. Er läßt darauf schließen, daß zur Zeit der ausgedehntesten Vereisung Vorland und „unteres“ Gebirge vollständig unter der weißen Decke begraben lagen und erst die Maffive des Kernstückes die Stoßkraft der großen Gletscher brachen. Eiszungen schoben sich zwischen den Bergklößen bis in fast 600 m Höhe vor, größere Eisströme konnten nur durch die alten Täler bei Retschdorf, Mauer sowie durch die Löhner Mulde in den Hirschberger und in den Merzdorf—Landeshuter Kessel eindringen; in der Mitte des Schönauer Grabens wurde in 400 m Meereshöhe eine der ältesten und höchstgelegenen Endmoränen des Gebiets aufgeschüttet. Das vielfältige Eingreifen der Geschiebe, Kiese und Sande aus Grundmoräne und Schmelzwässern verschleierte den Gebirgsbau, besonders die Stufenlandschaften, die Flüsse schotterten Terrassen



auf, und der nach dem Weichen des Eises fast überall im Hügellande angewehrte Löß verwitterte mit seiner Unterlage zu fruchtbarem Ackerboden und bildet mit den vorgeschichtlichen Torfmooren den Abschluß einer Gesteinsreihe, deren Entwicklung gewaltige Zeitspannen in das Mosaik eines engen Erdraumes zusammendrängte.

Inzwischen ist ein großer Teil der jüngsten Decken wieder abgetragen worden, und so zeigt heute auch das Oberflächenbild überraschende Mannigfaltigkeit, d. h. ein geologisch bedingtes Nebeneinander von Formen und Formengruppen verschiedenster Art und verschiedensten Alters. Prächtiger Nadel- und Mischwald schmückt die Höhen, in den Tälern der gefürchteten Flüsse nützen Wissenschaft und Technik den „landschaftlich reizvollen Wechsel von erweiterten Becken und schmalen Einschnürungen“ zu erfolgreichem Kampf gegen die Hochwasser aus und fügen damit dem Ganzen einen besonders schönen Zug ein: den Stausee der Talsperre Mauer.

Steinkohlen und wertvolle Eisenerzlagerstätten fehlen dem Bober-Ragbach-Raum. Da der einst lockende Bergbau, besonders auf Gold und Kupfer, nicht mehr lohnt, die Auswertung der Steine und Erden aber an den Ort der Rohstoffe gebunden, also über das ganze Gebiet verstreut ist, stört die Industrie nicht den Frieden und die Ruhe der Fernlage. Abseits von den großen Straßen leben die stillen, kleinen Städte, aus deren Mauern der Glanz einer stolzen Vergangenheit leuchtet, und ergänzen mit den eisenumsponnenen Resten der alten Burgen und den langgestreckten, stattlichen Bauerndörfern harmonisch das Bild eines Stückes schlesischer Heimat, in dem der Mensch mit seiner Arbeit wahrhaft bodenständig ist.



---

---

## Die Riesengebirgsflora

Von Professor R a f e , Hirschberg.

Die Eigenart der Gebirgsflora ist in erster Linie bedingt durch die Höhe ihres Standortes über dem Meerespiegel. Einen bedeutenden Einfluß üben neben der Höhe die Trockenheit oder Feuchtigkeit des Standortes, seine Lage mehr oder weniger im Schatten, die Bodenart, ob Humuserde, weicher Verwitterungsboden, Sand, Geröll oder Gestein. Diese Umstände bedingen dann innerhalb der großen nach der Höhe angeordneten Pflanzenzonen die einzelnen Pflanzenformationen, wie Feld, Wiese und Weide, Matte, Wald, Moor oder Sdland. Die Grenze gegen die Pflanzenwelt der schlesischen Ebene wird ungefähr durch die Höhenlinie von 300 m gegeben, eine Linie, die ja auch den Rand der Ebene gegen das Vorgebirge morphologisch und geologisch bezeichnet. Unser Gebirgsland, sowohl das Bober-Katzbachgebirge, als das Iser- und Riesengebirge mit den von ihnen eingeschlossenen Talungen gehört zum allergrößten Teil



Aus dem Hirschberger Tal  
hinten Schildau und die Falkenberge

der montanen Region an, die sich von 300 bis 1250 m in der Höhe erstreckt. Die darauf folgende subalpine Region ist inselartig beschränkt auf die höchsten Teile der beiden Riesengebirgskämme und auf die aus ihnen emporragenden Gipfel. Durch die verschiedenen, ganz allmählich ineinander übergehenden Höhengürtel ist nicht nur die Verbreitung der meisten Pflanzen bestimmt, sondern auch ihre Lebensbedingungen werden dadurch gegeben. Die sogenannten phänologischen Erscheinungen, d. h. z. B. die, zu welcher Zeit des Frühlings die Pflanzen beginnen zu wachsen oder zu blühen, wann ihre Früchte reifen, wann ihr jährlicher Lebenslauf abgeschlossen erscheint, sind hauptsächlich bestimmt durch das Klima, durch das mit größerer Höhe im allgemeinen sich verspätende Einsetzen der wärmeren Jahreszeit, durch die Verhinderung des äußeren vegetativen Lebens beim Beginn des nach oben früher einsetzenden Winters. Noch ein Faktor ist es, der zur Erklärung der Verbreitung der heutigen Gebirgspflanzenwelt herangezogen werden muß. Das ist die Geschichte der Pflanzenwelt, der Nachweis ihrer ursprünglichen Heimat. Man unterscheidet nach F. Pax: „Schlesiens Pflanzenwelt“ eine Reihe von „Provinzen“, aus denen unsere Pflanzenwelt stammt. Zunächst die mitteleuropäische, die europäisch-sibirische und die boreal-subarktische. Ihnen gehören die meisten Pflanzen der Ebene und des niederen Berglandes an. Die Pflanzen des Gebirges und besonders des höheren Berglandes sind der Hauptsache nach altaisch, wie z. B. unser Eisenhut und der Allermannsharnisch, boreal-arktisch z. B. unser Berghähnlein, das zweiblättrige Weilchen, die Gebirgsbartschie und die Krautweide, alpin z. B. das Knieholz, fast alle Steinbrecharten, das Habmichlieb, unser Herbstenzian, also gerade die schönsten Charakterpflanzen des Gebirges, und endlich sudetisch-karpathisch, wie die Schlesische Weide und der Teufelsbart. Die Flora der schlesischen Ebene mit ihren Hauptformationen von Acker, Wiese und Wald reicht nur in Ausläufern in unsere Gegend hinein. Der Wald der Ebene setzt sich in trockenen Gegenden mit sandigem Boden ganz überwiegend aus Kiefern zusammen. An feuchteren Stellen mit besseren Böden erscheint die Sommer- oder Stieleiche, besonders im Odergebiet, und die Winterliche, vorzugsweise im niedrigen Hügelland. Größere Rotbuchenwälder sind selten. Rüstern, Feld- und Spitzhorn kommen eingesprengt vor. Sommer- und Winterlinden sind zumeist in und in der Nähe der ländlichen Ortschaften gepflanzt. Diese Bäume reichen bis ca. 400 m an. Die Linde wächst indes noch auf den Pässen des Culengebirges und auf dem Zobtengipfel, die Kiefer steigt auf Sandboden bis 500 m im Gebirge, bei trockenem Boden noch höher auf und ist von der Forstverwaltung selbst im Melzergrund angepflanzt worden. Von der subalpinen Zone kann man bis zur Höhe von 500 m noch einen besonderen Übergangsgürtel zwischen ihr und der Ebene absondern.

Der Wald besteht in ihr zum Teil aus Laubhölzern. Über 500 m aber übernimmt die Führung immer mehr die Fichte, die begleitet ist von eingesprengten Tannen und Lärchen, Bergahorn und Bergulmen. Die früher viel weiter verbreitete Eibe ist nur noch an einzelnen Stellen erhalten. Von den Getreidearten erhebt sich der Roggen bis gegen 700 m, ja man hat, allerdings mit kärglichem Erfolg, sogar versucht, noch nahe der Brunnenbergbauden in einer Höhe von mehr als 1100 m dieses Getreide anzubauen. Gerste wurde am Rehorn bis fast 1000 m hoch angebaut. Die Hauptgetreideart der niederen Gebirgslagen ist der Hafer, der im allgemeinen bis zu 900 m hinaufgeht, ja bei den Dastebauden in ungefähr 1200 m gesät wurde. Kirsch- und Äpfelbäume sieht man noch in den höchsten Ortschaften. Eigenartige Bauerngärtchen mit stark leuchtenden Blumen und Heilkräutern haben sich bis zur Gegen-





Eibe in Petersdorf

wart in vielen Gebirgsdörfern erhalten. Im Wald herrscht ganz überwiegend die Fichte vor, mit kleineren Tannenbeständen und meist streifenförmig gepflanzten Lärchen. Die Buche war früher weiter verbreitet, ist aber durch die Forstverwaltung zurückgedrängt worden. Bergulmen und Bergahorn treten vereinzelt auf, ebenso Birken. Am Rande der Wälder wachsen Bergholunder, die wilde Gebirgsrose (*rosa alpina*) und die Schlesische Weide. Auf lichterem Waldstellen und auf der Formation der Wiesen finden sich zahlreiche Stauden und Kräuter, Schneeglöckchen und Knotenblume, Herbstzeitlose und mancherlei Arten von Knabenkräutern. Durch eine besonders schöne Flora zeichnen sich im Vorgebirge der Moisdorfer Grund, wo Hirschzunge vorkommt, und der Mühlberg bei Kauffung aus, der Standort des geschützten Frauenschuhes, zahlreicher anderer Orchideen und der wilden Akelei, während die Wiesen bei Ketschdorf gegen Ende des Frühlings den Schmuck der goldgelben Kugelranunkel tragen. Überraschend schnell haben sich einige Fremdlinge verbreitet, wie besonders

an Flußläufen die zierliche Gauklerblume. Von den beiden Hauptformationen dieser Region zeigt der Fichtenwald vielfach ein dichtes Bodenkleid von Blau- und Preiselbeeren, vermischt mit Sauerklee und Fichtenspargel. Rubusarten als Sträucher bekleiden die Ränder. Auf den Lichtungen leuchten weithin der Fingerhut, an den sonnenbestrahlten Rändern die Türkenbundlilien und wilde Akelei, im Sommer der bunte Wachtelweizen. Im zeitigsten Frühjahr öffnen sich die rosa Blüten des Seidelbastes und die unscheinbare Haselwurz, später die Einbeere, die Zahnwurz und allerlei Orchideen zwischen Farnen und selteneren Bärlappen. An feuchteren Stellen, die zugleich dem Licht zugänglich sind, erfreuen uns Eisenhut und die akeleiblättrige Wiesenraute im Sommer, nachdem der auffälligste Frühlingsblütler, die Pestwurz, verblüht ist. Eine reiche Fülle von Bodenmoosen bedeckt die feuchteren Stellen, Rindenmoose bekleiden die Stämme. Auf den feuchten Niederungen bei Lomniz wächst eine Abart unserer Kiefer, die Moor- oder Hakentiefer. Von den farbenreichen Blüten der Matten leuchten im Frühjahr zart-weiß die Gänsekresse, hellgelb die hohe Primel, auf den Wiesen von Mittelschreiberhau



Wald- und Baumgrenze im Moränengebiet der Schneegruben

Tausende von Krokussen. Es folgen zahlreiche Orchideen, Habichtskräuter, Kälbertropf, Knautien, Distelarten von der Gänsedistel bis zur Silberdistel, im Herbst Feld- und Karpathenenzian. Selten findet sich in Steinfugen die Mondraute. Noch reicher und üppiger ist die Flora der Wiesen, sie schmückt die Knotenblume im Frühjahr, im Herbst die Herbstzeitlose, im Sommer der große Knöterich. Wiesenknöpfe, Teufelskralle, Crepis- und Habichtskrautarten in Begleitung von Disteln bilden einen bunten Teppich, dessen größte Schönheit unmittelbar vor der Heuernte erreicht wird. Zahlreiche größere Stauden wachsen besonders an den Rändern. Wo Wasserfülle zur Sumpfbildung beiträgt, zeigen sich neben Riedgräsern und Orchideen Milzkraut und Läusekraut. — Steigen wir hinauf in die subalpine Region über 1250 m, so finden wir als Hauptformation die des Knieholzes. Den Übergang zu ihr bildet der Bannwald mit seinen oft merkwürdig gestalteten Fichtenbeständen, die an der oberen Grenze ihres Vorkommens immer gedrungenener und niedriger werden, zugleich immer weiter auseinandertreten. Ihre Stämme sind oft stark verbogen (Harfenfichten), die Äste phantastisch mit langen Bartflechten behängt, ihre äußersten Zweige mitunter eigentümlich in einer Ebene breitgedrückt. Das Knieholz mit seinen niedrigen, zum Teil an den Boden



Wetterfichten an der Baumgrenze



Typische Wuchsform der Fichte

hier nicht mehr in geschlossenen Beständen, sondern vergesellschaftet mit Stauden in kleineren Gruppen, zu denen niedrige Bergebereichen, Schlesische Weide und Büsche von Gebirgsrosen sich einfinden. An moorigen Stellen wachsen die graufilzige Lapplandweide, im Frühjahr die Pestwurz und eine Reihe von kräftigen, weithin sichtbaren Pflanzen, wie der hellblaue Gebirgsmilchlattich, der dunklere Eisenhut, graublättrige Pestwurz, Klappertopf, Akeseiblättrige Wiesenraute, verschiedene Arten von Crepis und Disteln, wie das hohe, gelb blühende Hainkreuzkraut. Bescheiden fügen sich ihrer Gemeinschaft ein der Sibirischelauch, das Sudetenläusekraut, das zweiblättrige Beilchen, die eigentümlichen stahlgrauen Blüten der Sweertie und die dunklen Köpfe der Alpenbartschie. Sturmhutblättriger Hahnenfuß und Allermannsharnisch, Stengelumfassendes Zapfenkraut mit seinen unscheinbaren Blüten und die gelb blühende Bachwurz treten diesen Pflanzengemeinschaften noch gern hinzu. Hohe Gräser und Ampferarten füllen die Lücken in diesem Blumenschmuck aus. Die Felsblöcke sind zum Teil überzogen von dem in befeuchtetem Zustande zart duftenden Beilchenmoos.

Eine weite Verbreitung finden auf dem Hauptkamm des Riesengebirges und auch im

angedrückten Stämmen und seinem gedrungenen Wuchs nimmt auf der preußischen Seite einen Raum von fast 1700 ha, auf der böhmischen einen von 3200 ha ein.

Begleitet ist das Knieholz von einzelnen Zwergfichten und Bergformen der Eberesche. An den Rändern der Bestände wächst neben der letzten Blau- und Preiselbeere die Rauschbeere; umgeben werden sie oft von hohen Gräsern. Den Boden nimmt ein aus mehreren Arten bestehender Moosrasen ein, durchsetzt mit isländischer Flechte und geschmückt mit den zierlichen kleinen weißen Blüten des Siebensterns. An einzelnen Stellen findet sich auch die in Norwegen weit verbreitete Moltebeere. Eine besondere Seltenheit am Eingang der Kleinen Schneegrube stellen die zartrosa Blüten des Moosglöckchens dar.

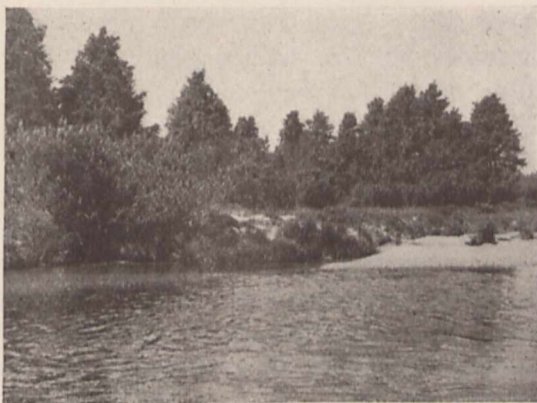
Die zweite Formation der subalpinen Region ist die der subalpinen Bachufer. Sie findet sich überall ein, wo durch die größeren oder kleineren Quelladern des Gebirges oder durch Wasseransammlungen der Boden stark befeuchtet ist. Das Knieholz erscheint



An der Baumgrenze. Fichte und Eberesche

Isergebirge die subalpinen Moore. Im Großen und Kleinen Isermoor treffen wir ausgedehnte Knieholzbestände, untermischt von ähnlichen Holzgewächsen wie bei den subalpinen Bachufern herab bis gegen 800 m, z. T. in Gesellschaft von Zwergwacholder und Zwergbirke. Auch im Riesengebirge kommt an einer Stelle das Knieholz ähnlich tief hinab: in den Steinwildnissen der Bärklöcher, unterhalb der Großen und der Kleinen Schneegrube. Die Vegetation der subalpinen Moore setzen vor allen Dingen zahlreiche Moosarten zusammen, Torfmoos, Astmoos, Haarmoos, Sternmoos und Gabelzahnmoos, untermischt mit Kauschbeere, an den Rändern Wilder Rosmarin, Moos- und Kauschbeere; Wollgräser lassen ihre silberweißen Büschel wehen, Binsen, Seggen, Simsen haben Fuß gefaßt. Stellenweise findet man das Sumpfvieilchen und den kleine Insekten zu seiner Nahrung ausfaugenden Sonnentau, der auch in tieferen Lagen vorkommt. Es ist das eine Pflanzengemeinschaft, die allmählich die Tümpel des Kammes verlanden läßt.

An trockenen Stellen zeigt die subalpine Wiese kräftige stattliche Kräuter mit farbenreichen Blüten: das pomeranzenblütige Habichtskraut mit seinen orange-farbenen Köpfen, einzelne Orchideen, Klappertopf, Norwegisches Ruhrkraut, der gedrungene Hachelkopf und zahlreiche andere Habichtskräuter, auch Goldsünffingerkraut.

Im Isermoor. — Moorfichten, Knieholz und Wacholder (*Juniperus nana*)

Der schönste Schmuck aber dieser subalpinen Wiese stellt der an manchen Stellen zu Tausenden gegen Ende des Sommers blühende dunkelblaue Enzian dar. Feuchtere Stellen auf diesen Wiesen zeigen die große Pimpinella, die hellweiß-rosa Blütenstände eines Knöterichs, die gelblich grünen üppigen Stauden des Germers, seltener die unscheinbaren Blüten des gelben Weichens und des Alpen-Ehrenpreises. Die prächtigsten Blüten dieser Formation an feuchten Stellen entfaltet das jetzt gesehlich geschützte weiß-zartrosa Berghähnlein.

Wo auf der Kammfläche der Boden trockener wird, über der harten Unterlage von Sand oder Kies eine dünne Humusschicht lagert, breitet sich die ärmere, meist fahlgrau, von dürftiger Ernährung zeugende subalpine Grasmatte aus, gekennzeichnet durch das Borstengras, den „Wolf“, der zusammen mit Isländischer Flechte und Rentierflechte den Boden bedeckt. Aber selbst diese Grasmatte hat im Frühjahr ihren eigenartigen Schmuck; sie ist bedeckt an manchen Stellen von den großen Blüten des Teufelsbartes.

Merkwürdig verändert erscheint in der nächsten Umgebung der Bauden, wo der Boden vielfach gedüngt ist, die Pflanzenwelt. Die Gräser und die eingesprengten Blumen sind üppig, mastig, aber in verhältnismäßig nur wenigen Arten vertreten. Besonders kräftig gedeiht hier der Knöterich.

An manchen Stellen der subalpinen Region bilden Krüppelfichten und die Zwergform der Ebereschen mit ihren Begleitern, wie Fingerhut, Türkenbundlilie, Rubusarten, Rippensame, die subalpine Buschflora, besonders schön entwickelt an den Flanken der Agnetendorfer Schneegrube.

Die letzte Formation, die der Felsen und Gerölle, ist verschieden, je nachdem diese höchsten Teile des Gebirges trocken oder stark befeuchtet sind. Die trockenen Trümmerfelder und Steinvüsten, Felsabstürze und Schluchten oberhalb des geschlossenen Knieholzvorkommens sind vielfach überzogen mit allerlei Krustenflechten. In den Zwischenräumen gedeihen Strauchflechten, Laubmoose, Zwergformen von Blaubeere und Preiselbeere, Borstengras, dreigepaltene Binse, Riedgräser, alles Gewächse, deren Bau auf die Trockenheit ihres Standortes hinweist. Das Alpensedum hält die nötige Flüssigkeit in seinen fleischigen, saftigen Blättchen zurück. Andere Pflanzen suchen durch kleine Blattformen allzu große Verdunstung zu vermeiden. Hier ist auch der Lieblingsstandpunkt der Pflanze, die als die eigenartigste des ganzen Gebirges mit Recht gilt, des Habmichliebs, wenn es auch auf den Borstengrasmatten vorkommt. Wo die Felsen und Trümmerflächen dauernd stärker befeuchtet sind oder sich eine kleine Moorstelle zeigt, wird die Pflanzenwelt noch reicher an eigenartigen, zum Teil sehr seltenen Vertretern. Zwischen den Rispengras- und Binsenarten, wie den Rentier- und Isländflechten, finden wir die schöne saftige Rosenwurz, eine Selaginellenart und merkwürdige Farne. Von Ort zu Ort wechselt oft die Zusammensetzung, manchmal weist eine Schlucht oder ein Hang Gewächse auf, die nur an wenigen oder gar nur an einer Stelle sich finden. Berühmt sind in dieser Beziehung die Große Kesselgrube, das Teufelsgärtchen, die Kleine Schneegrube und vor allem der Basaltgang an ihrer Westseite. Hier finden sich als große Seltenheiten mehrere Steinbrecharten (Moossteinbrech, Knotenmoossteinbrech, gegenblättriger Steinbrech, Schneesteinbrech), ein Mannschild, Mondraute, eine seltene Nelkenart, Süßklee und andere alpine Pflanzen, die zum Teil als „Relikte“ für die Geschichte unserer Pflanzenwelt und unseres Klimas von Bedeutung sind.

Sehr merkwürdig ist die subalpine Flora unserer Teiche. Das Brachsenkraut wächst nur

am Ausfluß des Großen Teiches. Die Algenflora des Großen und des Kleinen Teiches wie der Grubenteiche, besonders der Diatomeenbestand ihres Schlammes, ist reich entwickelt und pflanzengeographisch sehr bedeutsam.

Neue Arten werden bei den höheren Pflanzen wohl kaum mehr bei uns entdeckt werden, aber das Studium ihrer Lebensbedingungen, ihrer Eigenart und ihrer geschichtlichen Entwicklung wird in Zukunft auch noch zahlreiche Botaniker beschäftigen. Viele von diesen Pflanzen der subalpinen Region sind bei dem zunehmenden Verkehr des Gebirges, auch an Stellen, die früher sehr selten aufgesucht wurden, gefährdet. Hier erwächst uns die Aufgabe, mit allen Kräften darauf hinzuwirken, daß diese Blumen nicht gedanken- und gewissenlos, oft in Massen ausgerissen werden. Wir müssen endlich einmal lernen, auch der Pflanzenwelt, dem schönsten Schmuck unserer Berge, gegenüber mehr Rücksicht und Schonung zu üben. Unsere Pflicht ist, diese Flora soweit wie möglich in ihrer Ursprünglichkeit und Schönheit für die Zukunft zu erhalten, jedem Besucher unseres Gebirges, dem Wanderer wie dem Forscher, zur edelsten Freude, der Hingabe an die Natur.



Frühling in Bärndorf (Landeshuter Kamm) Phot. K. Horbach

---

## Die Fauna des Riesengebirges

Von Verkehrsdirektor Walter Dreßler-Hirschberg.

Die Tierwelt des Gebirges ist trotz des starken Verkehrs immer noch von einer gewissen Reichhaltigkeit und bietet viele interessante und seltene Formen. Ihr edelster Vertreter bleibt der Rothirsch. Infolge der waidgerechten Handhabung der Jagd durch die Grundherrschaft Schaffgotsch, die fast allein in dieser Hinsicht für das Riesen- und Isergebirge in Frage kommt, sind die im und kurz nach dem Weltkriege stark verringerten Bestände wieder fast zur früheren Stärke gelangt. Man schätzte die Verminderung durch den Krieg infolge von Mangel an Fütterung und Wilddiebereien auf etwa zwei Drittel. Wenn auch der zunehmende Fremdenverkehr einigen Eintrag tut, so gibt es doch zwischen den Touristenwegen so weite Gebiete, wo das Edelwild ungestört ist, daß wohl noch auf Jahrzehnte keine Ausrottung zu befürchten ist. Seneits der Grenze hatten zwar die enteigneten Großgrundbesitzer vor der Übergabe an den tschechoslowakischen Staat einen großen Teil des Wildes abschießen lassen, auch hatten die Legionäre stark gewüstet, aber neuerdings ist es auch auf böhmischer Seite besser geworden, und das Rotwild fängt an, sich wieder zu vermehren. Bei den Jagden auf schlesischer Seite werden öfters kapitale Hirsche geschossen, und besonders gut ist die Jagd in dieser Beziehung im Isergebirge, das noch wesentlich weniger erschlossen ist als das Riesengebirge; es ist deshalb auch in vielen Teilen ursprünglicher geblieben. Dem Wanderer kommt freilich nicht viel Rotwild zu Gesicht, außer etwa am Abend oder auf einsamen Wegen, da die Hirsche am Tage, abgesehen von der Brunstzeit, in den Dickungen zu liegen pflegen.

Auch der Rehbestand hat sich wieder erheblich gebessert, und der Wanderer kann hiervon, besonders am Fuße des Gebirges, weit mehr beobachten als vom Rotwild. Sowohl mit Rücksicht auf die jagdlichen Interessen wie vom Standpunkt des Naturschutzes aus sei auch an dieser Stelle das Publikum zu vernünftigem Verhalten ermahnt, gehören doch die Tiere der hohen Jagd (und nicht nur diese) zu den schönsten Naturdenkmälern der Heimat. Eine besondere Tierart ist seit einer Reihe von Jahren, schon vor dem Kriege, im Riesengebirge neu eingeführt worden: das Muffelwild, ein Wildschaf aus den Bergen von Sardinien und Korsika, das sich in den von felsigen Bachläufen und starken Dickungen durchzogenen Bergwäldern gut eingewöhnt und vermehrt hat und zuweilen in starken Rudeln auf abgelegenen Waldwiesen auftritt. Es ist ein schönes Wild, besonders die Widder mit den mächtigen gewundenen Hörnern machen einen sehr stattlichen Eindruck. Mit dem Rotwild verträgt sich das Muffelwild ausgezeichnet. Schwarzwild kommt im Vorgelände sehr selten in Exemplaren vor, die aus den großen Wäldern der Bunzlauer und Görlitzer Heide dorthin versprengt worden sind.

Häufig ist der Fuchs in allen Teilen des Gebirges, der Dachs wesentlich seltener, und der Fischotter wird ebenfalls selten angetroffen. Dagegen findet sich der Steinmarder noch häufig, seltener der Edelmarder, während das Wiesel gewöhnlich ist. Das Hermelin ist besonders in der Kammregion zu Hause. Das rote und schwarze Eichhörnchen ist sehr häufig, dazwischen Spielarten in den verschiedensten braunen und schwärzlichen Tönen. Igel, Wald-, Zwerg- und

Wasserspitzmaus sind gewöhnlich, ebenso Hasel-, Wald-, Scharr- und Feldmaus, Wander- und Wasserratte, und neuerdings fängt leider auch die Wisamratte an, sich zu zeigen.

Die Fledermäuse sind in etwa sechs bis acht Arten vertreten. Der Faxe ist in den höheren Gebirgswäldern nicht allzu häufig und mehr im Vorgelände anzutreffen, ebenso das wilde Kaninchen, das zahlreich, aber nicht in eigentlich schädlichen Mengen auftritt.

Die stattlichsten Vertreter der Vogelwelt sind Auer- und Birkwild. Ersteres ist in den letzten Jahren infolge des Aufkommens des Wintersports stark aus dem eigentlichen Riesengebirge nach dem stilleren Isergebirge hinübergedrängt worden, gehört aber immer noch zum bodenständigen Wilde. Beide Wildhühner sind in allen Teilen des Gebirges anzutreffen, sowohl in der Kammregion wie im Vorgebirge, und das Birkwild auch im Vorgelände. Das Haselhuhn ist ziemlich selten. Das Gurren der Ringel- und besonders der Holztaube ist häufig zu hören, ebenso bis in die höchsten Höhen hinauf der Ruf des Kuckuck. Charaktervogel des Hochgebirges ist der Wasserpieper, der sich in anmutigster Weise im Knieholz oder auf den letzten Schneeflecken betätigt. Sehr selten und deshalb ein dauerndes Ziel des Forschers ist der nordische Mornell-Regenpfeifer, der nur an ganz wenigen versteckten Stellen des Hochkammes nistet, ebenso der Alpenflügelvogel, die Alpenamsel, nicht aber die Alpenlerche. Hier sei besonders darauf aufmerksam gemacht, daß das Naturschutzgebiet der Schneegruben nicht nur in bezug auf die Pflanzen-, sondern auch, was die Tierwelt, vor allem die Vogelwelt, betrifft, mit Ehrfurcht zu durchwandern ist. Den Gimpel sieht man im Winter öfters in Scharen, auch der schöne Seidenschwanz zeigt sich öfters, ebenso der dick- und der dünn-schnäbelige Tannenhäher. Sehr häufig ist der Eichelhäher, nicht selten die Elster, während Nebelkrähe und Star ganz gewöhnlich sind, weniger die Saatkrähe und die Dohle. Der Schwarzspecht nistet an verschiedenen Stellen in immer wiederkehrenden Paaren, häufiger noch sind Grünspecht und großer wie mittlerer Buntspecht, selten Kleinspecht und Grauspecht, während der Eisvogel häufig an den Bachläufen und Teichen zu beobachten ist. Auf den Teichen des Hirschberger Tales sind auch viele Entenarten zu treffen, besonders Stock- und Krickente, Grau-, Moor- und Brandente, Bläßhuhn und grünfüßiges Leichhuhn. An Eulen finden sich Waldohreule, Sumpfohreule, Wald- und Steinkauz, seltener die Schleiereule, während der Uhu ganz verschwunden zu sein scheint. An Raubvögeln ist häufig der Sperber, selten Hühnerhabicht, Mäusebussard, Wander- und Turmfalk. Der nordische Raufußbussard erscheint zuweilen in vielen Exemplaren, ist aber dann wieder in Jahren nicht zu sehen. Der gewöhnliche Fasan ist häufig im Vorgelände, seltener der Ringfasan, der einmal vor Jahren bei Hirschberg in Mengen ausgefetzt worden war. Häufig in allen Dörfern sind Haus- und Rauchschwalbe, der Mauersegler fast nur über den Städten. Feld- und Hausperling meiden das eigentliche Gebirge, während der Buchfink bis hoch hinauf häufig ist, ebenso Kreuzschnabel, Goldammer, weiße und Gebirgsbachstelze, Feldlerche, weniger die Haubenlerche. Zahlreich sind alle Meisen, Goldhähnchen, Wasserschmäger, Amsel und mehrere andere Drosselarten, der rotrückige Bürger ist gewöhnlich, ebenso Haus- und Gartenrotschwanz, Rotkehlchen wie Leichrohr-, Wald-, Fitislaub- und Weidenlaubfänger. Auf den Teichen des Hirschberger Tales werden oft seltene Gäste aus dem Norden beobachtet, doch nur während des Zuges.

An Schlangen ist häufig die Kreuzotter, und man darf auf Holzschlägen, an Waldrändern und selbst in der Kammregion zur Vorsicht raten, besonders an heißen Tagen und am frühen



Morgen. Die Pilz- und Beerenfänger ziehen sich immer hohe Schuhe an, was den Trägerinnen des Spangenschuhes, die trotzdem Erdbeeren sammeln wollen, zur Nachahmung empfohlen sei. Die Ringelnatter ist nur nördlich des Bobers zu finden, dagegen überall die Spiel- oder Zornnatter, die leider oft mit der Kreuzotter verwechselt und getötet wird. Die harmlose Blindschleiche ist sehr häufig, wird aber von den Einheimischen bedauerlicherweise als „Utter“ verfolgt. Die Eidechsen finden sich bis an die Koppe. Überall im Gebirge trifft man auf den Alpenmolch mit dem orangefarbenen Bauche, in tieferen Lagen den Kammolch, mehr im Bober-Ragbach-Gebirge den gefleckten echten Salamander, nicht aber den schwarzen Bergsalamander der Alpen.

Den Schmetterlingen kann an dieser Stelle nur ein geringer Raum eingeräumt werden. Von den Tagfaltern trifft man häufig den Schwalbenschwanz, den Segelfalter seltener und nur im Bober-Ragbach-Gebirge. Der einst häufige Apollo war verschwunden, ist aber in den letzten Jahren wieder eingeführt worden. Von den Weißlingen ist der Baumweißling selten. Der Zitronenfalter fliegt überall sehr häufig und den ganzen Sommer hindurch. An manchen Stellen trifft man im Juni die Schillerfalter, den großen Eisvogel, den herrlichen Admiral, den C-Vogel, sehr selten den Distelfalter. Hier und dort erblickt man den kleinen, seltener den großen Fuchs, sehr häufig das Tagpfauenauge. Der Trauermantel erscheint nach der Überwinterung im Frühjahr mit weißen Binden, die sich häufig nach einigen Monaten in gelbe Binden verwandeln. Perlmutterfalter und Silberstrich sind seltener geworden, häufig ist aber immer noch der Brettspielfalter. In Holzschlägen und auf Kulturen fliegt das Ochsenauge. Von den Bläulingen findet man eine ganze Reihe, von den Feuervögeln vier im Riesengebirge. Unter den Schwärmern gilt als seltener Gast der Totenkopf, während der Pappelschwärmer, das Abendpfauenauge, der Lindenschwärmer, der Ligusterschwärmer und der Kieferschwärmer Bürgerrecht besitzen. Als selten kann man den Labkrautschwärmer ansehen. Von den Weinschwärmern bewohnen der mittlere und der kleine das Faunengebiet, während das Taubenschwänzchen und der Scabiosenschwärmer als Seltenheiten angesehen werden. Von den Eulenspinnern beherrschen 27, von den echten Spinnern nur 8 unser Gebiet. Zahlreich dagegen ist das Heer der Nachteulen mit ungefähr 130, und das der Spanner mit etwa 170 Arten. Die Bärenspinner weisen 12 Arten auf; die Blutstropfen 8, die Sackträger 6 und die Glasflügler 4 Arten. Von den Kleinschmetterlingen können wir auf 200 Arten in unserem Gebirge rechnen. — Die Welt der Käfer bedeutet ein Spezialgebiet, auf das hier nicht näher eingegangen werden soll.

Allen Freunden des Gebirges sei angelegentlich empfohlen, an ihrem Teile mitzuhelfen, daß das Gebirge nicht immer mehr verarme. Jedes Tier hat ein Recht auf Naturschutz, selbst die Kreuzotter, selbst der Hühnerhabicht, wenn man auch in manchen Fällen nicht gerade sentimental zu sein braucht. Sammeln hat Sinn, aber es gibt auch eine Sammelwut, die unfinnig und leider häufiger ist als man denkt und die großen Schaden anrichtet.

---

---

# Die geschichtliche Entwicklung des Hirschberger Tales

Von Professor R a f e , Hirschberg.

Zurückzuschauen bis in die ersten dunklen Anfänge der Geschichte und der Vorgeschichte der Heimat, ist ein allgemeiner, sehr verständlicher und begründeter, aber fast immer ziemlich aussichtsloser Wunsch. Ist es schon bei altbesiedelten, von tausendjähriger Kultur befruchteten Ländern schwer, sich auch nur in den allergrößten Zügen eine Vorstellung zu machen von den ursprünglichen geschichtlichen Verhältnissen, so ist es um so schwieriger, ja fast aussichtslos, auf dem verhältnismäßig erst spät in das Licht der Geschichte gerückten deutschen Kolonialboden unserer Gebirgsheimat. Wenn wir aus zahlreichen Nachbarsunden und den Ergebnissen der Wissenschaft des Spatens uns auch noch eine gewisse Vorstellung machen können von der Vorgeschichte des schlesischen Flachlandes, so versagt selbst dieses Hilfsmittel bei uns völlig.

Wir wissen wohl, daß im Vorlande, nicht an der durch Überschwemmungen gefährlichen Oder, aber auf den fruchtbaren Gefilden beiderseits des Odertales, schon in der bei uns bis etwa 1500 v. Chr. reichenden Steinzeit das Land verhältnismäßig dicht bewohnt und gut angebaut war, indes für unsere Heimat haben wir keinen Anhalt, daß sie damals schon bewohnt war. Auch für die bis etwa 500 v. Chr. bei uns dauernden Bronzezeit, während der etwa die Hälfte der Bodenfläche des Flachlandes unter Kultur war, steht es mit unserer Kenntnis des Hirschberger Tales kaum besser. Eine Fundstätte in der Nähe von Hartau scheint aus diesem Abschnitt der Vorgeschichte zu stammen, ist aber in ihrer Vereinzelnung nicht beweiskräftig. Ebenso wenig haben wir bei uns Funde aus der vorgeschichtlichen Eisenzeit zu verzeichnen. Bei Beginn unserer Zeitrechnung saßen im Vorlande deutsche, den Lugiern und Vandalen angehörige Stämme, von denen der eine, der der Silinger, Schlesien seinen Namen gegeben hat. Ob diese deutschen Stämme dauernde Siedlungen in unserer Gebirgsheimat gehabt haben, wissen wir nicht. Es ist nicht wahrscheinlich, weil sich sonst irgendwelche Spuren von ihnen hätten finden lassen müssen, die aber nirgends vorhanden sind, denn die sogenannten „Opferkessel“ unseres Riesengebirgsgranites, die man als Kultstätten der ältesten germanischen Bewohner hat ansehen wollen, sind nichts als eigentümliche Verwitterungserscheinungen des Granits. Nachdem die Hauptmasse dieser germanischen Bevölkerung bis zum Ausgang des 5. Jahrhunderts n. Chr., ergriffen von dem allgemeinen Wanderungstrieb der deutschen Völker dieser Zeit, nach Südwesten und Süden abgewandert war, drangen von Osten her die Slaven in den nun nur noch sehr dünn bevölkerten Raum der schlesischen Ebene und des Vorlandes ein, so daß etwa von dem Jahre 500 an dieses Gebiet eine ganz überwiegend slavische Bevölkerung aufwies. Übrigens ist diese slavische Bevölkerung immer recht

spärlich gewesen. Wir können die Überreste von nur etwa 60 Siedlungen nachweisen. Daß von der böhmischen Seite auch Tschechen in das schlesische Grenzgebirge eindringen, kommt für die Entwicklung unserer Heimat weniger in Betracht als für die Grafschaft Glatz. Auf der böhmischen Seite des Riesengebirges finden sich nur ganz vereinzelt Spuren altslavischer Siedlungen, wie z. B. am Peger. Der Name des Krokonosch, der öfters als Beispiel alter tschechischer Namen angeführt wird, geht wahrscheinlich auf den germanischen Stamm der Korkontier zurück. Vereinzelt Polen sind als Fischer, Jäger oder Abenteurer in die Bergwälder unserer Heimat eingedrungen. Ob sie jedoch ständige Siedlungen dort gehabt haben, ist sehr zweifelhaft. Slavisch ist der Name von Kemnitz (Steindorf), Reibnitz (Fischerdorf), Lomnitz (Steinbruchdorf?), Straupitz (Flußdorf), auch der heute so gut deutsch klingende Name der Rosenau, eines Teiles von Hirschberg, der wohl von rogozina, d. h. Röhricht, her stammt. Dem Polnischen ist ferner der Name des Bober, von den Bibern, die an manchen Stellen seines Laufes hausten, entnommen.

Erst als seit zirka 1200 unter den Pfaffenherzögen, besonders unter Heinrich I. und Heinrich II., die große deutsche Kolonisation Schlesiens einsetzte, fallen allmählich einige Strahlen der geschichtlichen Kenntnis in unsere Berge. Im Vorlande des Bobertagb Gebirges wurde im Jahre 1217 Löwenberg als deutsche Stadt gegründet, um dieselbe Zeit auch Goldberg. Lähn, das schon im Jahre 1155 als Blan erscheint, war allerdings noch lange Zeit nicht rein deutsch. Sonst aber verschwanden in dieser Gegend fast überall schnell die Reste der älteren polnischen Bevölkerung. Nach der Zersplitterung Schlesiens in eine große Anzahl von kleineren Fürstentümern in der zweiten Hälfte des 13. und in der ersten des 14. Jahrhunderts bildete das niederschlesische Gebirgsland einen Teil des Gebietes der Volkone, von denen Volko I., der Gründer des Klosters Grüssau und der Volkoburg, im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts und sein Sohn Volko II. für die Besiedlung und die Entwicklung des Landes die größte Bedeutung haben. Heinrich II., der Sohn der hl. Hedwig, der 1241 in der Mongolenschlacht fiel, erbaute die Burg Kemnitz und setzte dort als Kastellan und bald darauf als Lehnsherren den Ritter Siboto Schoff, den Stammvater der Reichsgrafen Schaffgotsch, ein. Nur wenig später, 1249, hören wir von der Gründung der deutschen Stadt Landeshut. In die Regierung Volkos I. fällt sicher auch der Anfang der deutschen Besiedlung des Hirschberger Tales. Um das Jahr 1280 finden wir zum ersten Male Warmbrunn als „fons calidus“ erwähnt. Damals erhielten die Johanniter von Bernhard, dem Bruder und Mitregenten Volkos I., eine große Landschenkung von 350 Hufen, die sich bis an den Hochstein, den Kleinen Zacken und die Quellbäche des Großen Zacken erstreckte, so daß das ganze spätere Gebiet von Petersdorf und Schreiberhau diesem Orden als Kolonisationsgebiet übergeben wurde. Im einzelnen waren die Grenzen natürlich nicht genau festgelegt. Über die Gründung der Stadt Hirschberg wissen wir leider gar nichts Bestimmtes. Was über ihre Anlegung durch den polnischen König Boleslaus Schiefmaul im 12. Jahrhundert erzählt wird, ist nichts als nackte Erfindung eines phantasievollen Schriftstellers der Humanistenzeit. Wahrscheinlich stand etwa seit der Mitte des 13. Jahrhunderts an der Stelle, wo Zacken und Bober zusammenfließen, eine herzogliche Burg, ein castrum, ein „Haus“ auf der Erhebung, die heute noch den Namen Hausberg führt. Für 1281 finden wir die erste urkundliche Erwähnung dieses Kastells, in dem ein Vertreter des Herzogs dessen landesherrlichen Rechte

wahrnahm. Wenige Jahre später (1288) wird auch die Stadt als solche genannt. Sie ist, wie ihre ganze Anlage zeigt, als deutsche Kolonialstadt wahrscheinlich nicht allzulange vorher angelegt worden. Woher sie ihren Namen und den Hirsch als ihr Wappentier hat, ist trotz der zahlreichen Erklärungsversuche unbekannt. In ihrer Umgebung müssen bald darauf die meisten der heutigen Dörfer entstanden sein. Wir treffen die Mehrzahl der etwa 30 Dörfer im Hirschberger Tale nach dem Jahre 1300 urkundlich bezeugt. Zu ihrem Weichbild gehörten damals Brunau, Boberröhrsdorf (ursprünglich Rüdigersdorf), Straupitz, Hartau, Schwarzbach, Cunnersdorf, Herischdorf und Gotschdorf. Warmbrunn scheint sich der wirtschaftlichen Bevormundung durch Hirschberg mit Erfolg erwehrt zu haben. Sehr bedeutsam für die materielle Entwicklung der Stadt war das ihr 1348 von Bolko II. erteilte Weichbildrecht, nach dem fast der ganze heutige Kreis Hirschberg und ein großer Teil des Kreises Schönau, z. B. das Gebiet von Verbisdorf und Maiwaldau, zum Hirschberger Wirtschaftsgebiet gehörten.

Die Hauptkirche der Stadt wurde unweit des Marktes auf dem höchsten Teile der Stadt errichtet. Der älteste, wahrscheinlich hölzerne Bau brannte im Jahre 1303 vollständig ab. Schon im nächsten Jahre begann man die noch heute stehende neue große steinerne Kirche, die den Heiligen Erasmus und Pankratius gewidmet ist, zu bauen. 1634 erlitt das Gebäude, besonders der Turm, durch den Brand schwere Schädigungen; das hohe Kirchenschiff aber blieb leidlich unverfehrt.

Eine weitere Förderung erhielt die Stadt durch eine Urkunde Karls IV., der ihren handeltreibenden Bürgern, ähnlich wie den von Landeshut und Löwenberg, Freiheit von Abgaben und ungehinderten Handel in Böhmen und besonders in seiner Hauptstadt Prag zusicherte. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts war nämlich ganz Schlesien durch die kluge Politik dieses Herrschers zur Krone Böhmen gekommen. Ins 14. wie in den Anfang des 15. Jahrhunderts fällt auch die Ausbreitung des Schaffgotschischen Besitzes unter Schoff I., dem Herrn auf Burg Rynast, und Schoff II., dem Stifter der Propstei Warmbrunn (1403), über den ganzen nördlichen Abhang des Riesens- und Isergebirges von Schmiedeberg bis Friedeberg und Greiffenberg. War so im allgemeinen für unser ganzes Tal das 14. Jahrhundert eine Zeit hoffnungsvoller Entwicklung, so setzten in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts schwere Rückschläge ein, verursacht in erster Linie durch die Einfälle der Hussiten. Im Jahre 1426 brennen diese räuberischen Horden Landeshut nieder, im folgenden Jahre Lauban, während sich Löwenberg gegen ihre Angriffe hält. Um so gefährlicher wurden diese höchst unerwünschten Gäste, als sie sich in den darauffolgenden Jahren mit einem Teile des schlesischen Landadels zu gemeinschaftlicher Plünderung und Verwüstung verbanden. 1427 erschienen sie auch vor Hirschberg. Zwar gingen viele Nachbardörfer wie die Vorstädte in Flammen auf, die Stadt selbst aber widerstand allen Angriffen. Bald darauf wurde mit Genehmigung des Landesherrn die Burg auf dem Hausberg abgetragen, weil man befürchtete, die Hussiten könnten sich bei einer Wiederkehr dort oben festsetzen. Die kleineren Burgen im Grünbusch und in der Sattlerschlucht wurden um dieselbe Zeit als Raubnester geschleift. Selbst der Rynast und der Greiffenstein waren um die Mitte des Jahrhunderts vorübergehend Sitze von Raubrittern.

Besser wurden die Verhältnisse auch nach dem Ende dieser Kämpfe und nach dem Tode Abrechts II., 1439, nicht. Schlesien blieb zwölf Jahre lang ohne einen allgemein anerkannten Herrscher. Das Raubritterwesen blühte wieder auf. So mußte 1479 der Landeshauptmann

Georg von Stein den Falkenstein sprengen. Vom 14. Jahrhundert an vollzog sich auch leider ein bedenklicher Rückgang des freien Bauerntums. Die Landesherren verkauften, um Geld in die Hand zu bekommen, vielfach ihre Rechte in den einzelnen Dörfern an die benachbarten Ritter und Herren. So entstanden in vielen Orten Grundherrschaften, die nach und nach, besonders in Zeiten der Not, die ursprünglich freien Bauern in den Stand der Hörigen niederdrückten. Allmählich dringt in dieser Zeit die Besiedelung weiter in das Gebirge vor. Hermsdorf, Giersdorf, Seidorf entstanden im Anfang des 15. Jahrhunderts. Im Jahre 1366 wird die Glashütte zu „Scribirshau“ erwähnt, eine andere Glashütte stand etwas später im heutigen Quirltal. Sie ist im Laufe der Zeit völlig verschwunden. In dem langgestreckten damaligen Dorf Schmiedeberg fing der Bergbau auf Eisenerz an zu blühen. Er griff, wie alte Hasden und Pingen lehren, auch über in die Gegend bis nach Krummhübel, das wohl ursprünglich als ein Köhlerdorf, ähnlich wie Saalberg und Hain, entstanden sein mag. Über den Bergsegen der Bleiberge wissen wir leider nichts Genaueres. Dagegen liegt uns für den Bergbau in Kupferberg schon eine Urkunde von 1311 vor. Selbst in Grunau blühte gegen Ende des Mittelalters, vom Ende des 15. bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts, der Bergbau auf Gold und Silber. Ein bedeutsamer Unterschied zwischen den jüngeren Dorfgründungen, wie von Hain, Saalberg, Seiffershau, Querseiffen, Teilen von Krummhübel usw., gegen die früheren besteht darin, daß jetzt nicht die Landesherren, sondern die Grundherren die Orte anlegen, nicht stattliche freie Bauerngüter schaffen, sondern kleine Stellen von Häuslern, Köhlern, Forst- und Waldarbeitern. Wie weit die Besiedelung schon im 14. Jahrhundert in dem großen zusammenhängenden Gebirgswalde eingedrungen war, erhellt aus einer Verfügung Karls IV., daß der Wald in der Umgebung von Hirschberg, Greiffenberg und Landeshut und anderen Orten nicht weiter gerodet und zur Dorfanlage benutzt werden durfte.

In den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts zog die Reformation fast ausnahmslos in der friedlichsten Weise in das Hirschberger Tal ein, nachdem schon 1518 ein Augustinermönch in Neulirch an der Ragbach die neue Lehre gepredigt haben soll. Für Hirschberg war der Übertritt (1524) um so leichter, als die Stadt 1520 das Patronatsrecht über die Pfarrkirche erworben hatte. Schon zwei Jahre vorher waren Warmbrunn und Herischdorf übergetreten. Um die Mitte des Jahrhunderts führte Hans Schaffgotsch die Reform auf seinen Gütern durch und gab Schmiedeberg einen evangelischen Geistlichen. Gegen Ende des Jahrhunderts richtete Christian von Schaffgotsch in Altkemnitz und allen seinen Gütern die neue Ordnung ein. Nirgends kam es zu irgendwelchen Streitigkeiten, fast ausnahmslos wandte sich alles in Stadt und Land der neuen Lehre zu.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse hatten sich im Anfang des 17. Jahrhunderts in der langen Friedenszeit sehr günstig gestaltet. Überall herrschte eine gewisse Behäbigkeit, ja Wohlstand. Hirschberg hatte sich zu einer blühenden Stadt entwickelt, besonders nachdem im 16. Jahrhundert Johannes Girndt die Herstellung der Schleierleinwand eingeführt hatte.

Diese erfreuliche Entwicklung erhielt nun den empfindlichsten Rückschlag durch die Leiden des Dreißigjährigen Krieges. Schon 1622 zog durch unsere Heimat ein Kosakenheer, das im Westen Deutschlands den Kaiser unterstützt hatte und nun nach Polen zurückkehrte. Fünf Tage lang hausten diese barbarischen Horden in Schmiedeberg und verwüsteten auch weithin die Umgegend.

In den Jahren 1633 und 1634 hatte Seiffersdorf durch kursächsische Truppen, Kroaten, kaiserliche Regimenter und andere Soldateska schwere Leiden zu erdulden. 1634 war das große Unglücksjahr für Hirschberg. Die kaiserlichen Truppen konnten zwar die Stadt nicht einnehmen, aber durch Brandkugeln entstand eine Feuersbrunst, bei der die ganze Stadt niederbrannte, außer dem massiven Schiff der Pfarrkirche. Die Zuversicht der Bürger, die sofort den Wiederaufbau der Stadt begannen, war bewunderungswürdig, um so mehr, als sie während dieser ganzen Zeit noch unter den schwersten Kriegslasten, unter Geld- und Sachlieferungen, litten.

An der Spitze des Schaffgotschschen Hauses stand damals der berühmteste Vertreter dieses Geschlechts, Freiherr Hans Ulrich von Schaffgotsch, der auch noch die Herrschaften Trachenberg und Prausnitz geerbt hatte. Er war durch seine langen Reisen im Ausland vielseitig gebildet, baute das niedergebrannte Schloß Altkemnitz wieder auf, sorgte für die Entwicklung der Stadt Greiffenberg, förderte die Glasindustrie im Zäckental, aber seine unvorsichtige Verbindung mit Wallenstein stürzte ihn nach dessen Tode selbst ins Verderben. Im Jahre 1635 wurde er auf Grund eines formlosen Gerichtsverfahrens, bei dem man selbst die Folter in der erbarmungslosesten Weise angewendet hatte, enthauptet. Von seinen Kindern, die in Olmütz zwangsweise katholisch erzogen waren, erhielt Christian Leopold die Herrschaft Greiffenberg und später auch die Herrschaft Rynast wieder zurück. Dieser Erneuerer des Schaffgotschschen Besitzes war es auch, der in den Jahren 1665—81 die dem hl. Laurentius geweihte Kapelle auf der Koppe errichten ließ.

Im Jahre 1640 brach über Hirschberg, das sich mühselig erst von dem großen Brand vor sechs Jahren erholt hatte, eine neue schwere Prüfung herein. Die Stadt hatte damals eine schwedische Besatzung aufnehmen müssen. Die Kaiserlichen begannen im September die Belagerung. Die Stadt hielt sich auf das tapferste, Soldaten und Bürger leisteten verzweifelten Widerstand. Im November konnte der schwedische General Stahlhantusch sogar ein Hilfsheer von 8000 Schweden in die Stadt werfen, aber die kaiserliche Übermacht war doch zu groß. Im November zogen die Schweden ab, mit ihnen der traurige Rest der Bürgerschaft, der zunächst in Greiffenberg und Löwenberg Aufnahme fand. Die ganze Stadt lag in Trümmern, nur acht Familien sollen in der Wüstung zurückgeblieben sein.

Bald nach dem Ende des unseligen Krieges setzte in dem unglücklichen Lande die Gegenreformation ein. War man vorher vor den Kriegshorden aus den Dörfern in die Bergwälder geflüchtet, so in den Bolzenwald beim Bolzenschloß, das 1645 von den Schweden erobert und ausgebrannt wurde, desgleichen bei Schmiedeberg in die Wälder des Dschenberges beim sogenannten Städtel, so flüchteten jetzt die Evangelischen in die Bergeinsamkeit, um der zwangsweisen Bekehrung zum alten Glauben zu entgehen, und um an einsamen Stätten die Buschprediger zu hören, wenn sie auch dort vielfach von ihren Verfolgern aufgespürt wurden. Die Herrschaft Schaffgotsch, obgleich sie jetzt wieder katholisch geworden war, zeigte sich den Protestanten gegenüber mild und freundlich. Sie nahm sogar protestantische Flüchtlinge, die wegen ihres Glaubens ihre Heimat verlassen mußten, aus Böhmen auf. Durch diese Auswanderer bildete sich eine Reihe von Siedlungen, wie Marienthal, als Schreiberhauer Ortsteil, Kiefewald, Baberhäuser. Auch in Agnetendorf und Saalberg fanden solche Auswanderer Aufnahme. In und nach dem Kriege entstanden zudem die Siedlungen Brücken-

berg und Wolfshau, wie die Forstbauden. Die Hirschberger Bürger verloren durch die Reduktionskommission ihre Kirche, nachdem eine Zeitlang in der Stadtkirche abwechselnd katholischer und evangelischer Gottesdienst stattgefunden hatte. Da auf diese Weise die Evangelischen fast keine Möglichkeit mehr hatten, im Hirschberger Tal ihren Gottesdienst abzuhalten, wanderten sie zu Tausenden trotz des weiten Weges in die sogenannten Grenzkirchen, wie Friedersdorf, Volkersdorf und Niederwiese, die schon in kursächsischem Gebiet lagen, oder nach Probsthain und Jauer, wo sich ebenfalls evangelische Kirchen befanden. Sehr drückend war für Hirschberg die Bestimmung, daß in der fast ausschließlich evangelischen Stadt nur Katholiken im Rate sitzen durften. Daß bei dieser Behandlungsweise die Anhänglichkeit der Bevölkerung an die österreichische Herrschaft nicht groß war, ist leicht zu begreifen. Daher auch 1741 der überraschend schnelle Anschluß an die Preußen, die man hier als die Befreier vom religiösen Druck begrüßte. Auf dem Lande nahm die Untertänigkeit der Bauern leider immer mehr zu, besonders wurden die ausgedehnten Wüsteneien, die durch den Krieg entstanden waren, von den Grundherren meist mit kleineren Leuten und Hofarbeitern, die ihnen unbedingt untertänig waren, besetzt. Einen Trost bei all diesen traurigen Verhältnissen gewährte die glänzende Entwicklung des Hirschberger Leinenhandels nach dem Kriege. Die Bleicherei und Fertigstellung der Leinwand zum Verkauf erfolgte jetzt in Hirschberg selbst, nicht mehr in Jauer. Der Handel blühte, nachdem man zur Herstellung von dünnen, feinen Schleierleinen gegangen war, trotz aller Schwierigkeiten dadurch besonders, daß sich die Hirschberger Leinenkaufleute zu der Kaufmannssozietät zusammenschlossen, um gemeinsam ihre Interessen zu vertreten. Eine kaiserliche Urkunde verfügte im Jahre 1630, daß alle auf dem Lande angefertigten Gewebe zum Verkauf nach Hirschberg gebracht werden sollten. Die Hirschberger Leinwand eroberte sich nun bald die weitesten Absatzgebiete nicht nur in fast ganz Europa, sondern auch über Holland, England und Spanien auch nach Afrika und Amerika. Am Ende des 17. Jahrhunderts fertigte man zudem noch gestreifte und gepunkte Schleierleinwand an nach französischem und Schweizer Muster; sie wurde von vielen Kunden der glatten vorgezogen. Schmiedeberg konnte nicht im entferntesten Schritt halten mit Hirschberg. Wenngleich der Ort, der im 15. Jahrhundert in Besitz der Schaffgotschen Familie gekommen war, von der Grundherrschaft im Jahre 1530 zur Stadt erhoben war, so brachte der Dreißigjährige Krieg die Eisenindustrie vorübergehend fast zum Erliegen; einen nur teilweisen Ersatz dafür gab die Herstellung von Leinwand. In Warmbrunn blühte schon damals die Kunst des Glas-, Stein- und Wappenschneidens. Die Schreiberhauer Glasindustrie hob sich unter der Leitung der Familie Preußler, die in mehreren Geschlechtern die Hütten betrieb.

Der Anfang des 18. Jahrhunderts gewährte, allerdings unter sehr schweren Opfern, der Stadt Hirschberg durch das Eingreifen Karls XII. von Schweden endlich die lange erwünschte Freiheit der evangelischen Religionsausübung. Nachdem der Kaiser im Jahre 1709 die Bauerlaubnis gegeben hatte, fand am Montag nach Jubilate des Jahres 1718 die feierliche Einweihung der Gnadenkirche zum Heiligen Kreuze Christi statt. Sie ist von dem Baumeister Franz nach dem Muster der Katharinenkirche in Stockholm gebaut, im Innern durch die Opferwilligkeit der Hirschberger Bürger auf das reichste ausgestattet. Zugleich wurde im Anschluß an die Kirche eine Lateinschule und eine evangelische Volksschule errichtet. Um den Kirchhof erhoben sich bald die kunstvollen, prächtigen Gräfte der reichen Kaufmannsfamilien,

der Menzel, der Buchs u. a., als Beweis, wie gewinnbringend damals der Leinenhandel gewesen sein muß.

Die drei Schlesiſchen Kriege brachten dem Hirschberger Tal manche Trübsal. Wenn es auch nicht unmittelbar der Schauplatz großer Kämpfe wurde, so führte doch die Nähe der Pässe von Landeshut und Schmiedeberg zahlreiche Feinde herbei, die recht übel hausten. Schon 1741 hatte Schmiedeberg unter ihnen schwer zu leiden. 1745 plünderte ein Kroatenführer Hirschberg wie Schmiedeberg aus. Ebenso hatten die benachbarten Ortschaften Schweres zu erdulden. Im zweiten Jahre des Siebenjährigen Krieges plünderten die Österreicher Hirschberg und einen großen Teil des Kreises aus. 1760 wiederholte sich die Heimsuchung. Zwei Jahre vorher waren in Schmiedeberg über 400 Leute an der Pest gestorben. Weite Volksschichten in Stadt und Land waren durch die bösen Zeiten verarmt. Die Schulden der Stadt Hirschberg beliefen sich am Ende des Krieges auf über 300 000 Reichstaler. In Schmiedeberg verzehrte 1746 ein furchtbarer Brand den größten Teil der Stadt.

Friedrich der Große suchte die entstandenen Schäden so gut wie möglich zu heilen. Er erhob Schmiedeberg zur Immediatstadt, gewährte in Hirschberg auch den Evangelischen Zutritt zu dem Rat. Ein neues Urbar sollte als Grundlage dienen für eine rationelle Bewirtschaftung der stark zusammengeschrumpften Hirschberger Stadtgüter. 1742 zählte die Stadt mit Vororten 6000 Einwohner. Die Häuser waren alle, mit Ausnahme eines einzigen, noch mit Schindeln gedeckt. Die Kriegsschulden wurden nach einem regelmäßigen Tilgungsplan abgezahlt; der Leinenhandel entwickelte sich zu seiner letzten Blüte.

Nach dem Tode des großen Königs gestalteten sich die Verhältnisse in unserer Heimat wenig günstig. Der Rückgang der Leinenindustrie rief Not in den weitesten Kreisen und damit Unzufriedenheit und Unruhen hervor. Nachdem im Jahre 1792 wiederum ein großer Brand Schmiedeberg verheert hatte, brachen dort erhebliche Unruhen unter den Bauarbeitern aus, ähnliche unter den Webern, die durch Militär unterdrückt werden mußten.

Von den Kriegsereignissen der Jahre 1806 und 1807 blieb das Hirschberger Tal nicht unvershont. Eine französische Besatzung benahm sich in Hirschberg nicht zum besten. Die Feinde erpreßten neben vielen Sachlieferungen große Geldsummen. Überall im Kreise war dasselbe Leid, obwohl der damalige Landrat, der Freiherr von Bogten, überall die Lasten zu mildern versuchte. Rühmend muß anerkannt werden, daß in dieser schweren Zeit manche von den Großgrundbesitzern, wie Graf Johann Nepomuk von Schaffgotsch, Herr von Buchs auf Schildau und Herr Menzel auf Lomnitz persönlich große Opfer zum Nutzen der Allgemeinheit brachten, während allerdings die Kaufmannschaft in Hirschberg im allgemeinen die Taschen verschlossen hielt. Oben bei Schreiberhau, in der sogenannten schwarzen Festung am Zackenberg, in der Nähe des Böhmersteiges, hatten preußische Truppen eine Art verschanztes Lager angelegt. Bayern und Württemberger, die damals leider auf seiten der Franzosen kämpften, suchten im Gebirgsland festen Fuß zu fassen. Es kam zu einem ausgedehnten Kleinkrieg, dem sogenannten Leutnantskriege. Daß in den nächsten Jahren die wirtschaftliche Lage nicht besser wurde, der Absatz der Waren durch die Kontinentalsperre stockte und die Steuern sich immer drückender gestalteten, war eine Folge des Tilsiter Friedens. In der Stadt Hirschberg begann eine regere Beteiligung an den Stadtgeschäften, als im Jahre 1809 der erste neue Bürgermeister nach der Städteordnung, Jentsch, und die ersten Stadtverord-



neten ihr Amt antraten. Im Jahre 1813 lag während der Zeit des Waffenstillstandes der größte Teil unserer Heimat in der neutralen, truppenfreien Zone. Die Linie, hinter der die Franzosen standen, verlief am rechten Boberufer. Das französische Lager war bei Liebenthal errichtet; die Stellungen der verbündeten Preußen und Russen begannen erst bei Landeshut. Im Bereich der französischen Besatzung hatte die Bevölkerung zum Teil schwer zu leiden. Nach dem Ende des Waffenstillstandes zwang die Niederlage an der Wütenden Meiß die Franzosen zum endgültigen Abzug, nachdem noch kurz vorher ein französisches Korps durch den stark angeschwollenen Bober verhindert worden war, Hirschberg zu plündern. Am 30. August wurden bei Löwenberg auch diese französischen Truppen von den Preußen vernichtet.

Leider setzte sich nach den Befreiungskriegen der wirtschaftliche Niedergang Jahrzehnte hindurch fort. Die Leinenindustrie war durch den englischen Wettbewerb völlig zurückgedrängt. Der Grundsatz des Freihandels und der Gewerbefreiheit, so nützlich er sonst wirkte, war der alten Organisation der Leinenweberei und des Leinenhandels schädlich. Die von Stein und Hardenberg durchgeführte Bauernbefreiung ließ einen großen Teil der bisherigen Spinner auf den Gütern zu anderer Arbeit greifen. Als man die Maschinenwebstühle einführte, wurde die Arbeitslosigkeit und die Not unter den Handwebern immer größer. Die bekannten Aufstände waren die traurige Folge davon. Die Notjahre der Spinner und Weber wiederholten sich unaufhörlich. Die Hilfsvereine, die sich seit 1816 besonders unter Baron von Kottwitz bildeten, Unterstützungen durch die Liegnitzer Regierung und durch persönliche Spenden des Königs, Notstandsarbeiten, wie der Bau der Straße von Schmiedeberg über den Paß nach Landeshut, andere Hilfsmaßregeln zur Beforgung billigen Flachses brachten zwar einzelnen Linderung, konnten aber der allgemeinen Not nicht steuern. Eine amtliche Untersuchung ergab in der Mitte der vierziger Jahre, daß von den etwa 44 000 Einwohnern des Kreises Hirschberg in seinen 51 Gemeinden 8400 als völlig bedürftig anerkannt werden mußten. Der Weber verdiente in der Woche 10—20 Silbergroschen, der Handspinner 5—12, der Pugenspinner 2—5, öffentliche Armenpflege gab es nicht. Das ländliche Dienstpersonal hatte es demgegenüber bedeutend besser, ein Knecht bezog neben Wohnung und reichlicher Kost 12—30, der ländliche Tagelöhner 5, eine Frau 4 Silbergroschen für den Tag. Das Kunstgewerbe zeigte in dieser Zeit auf dem Gebiet der Glasveredlung demgegenüber eine erfreuliche Blüte. Der bekannteste Vertreter der Glas- und Steinschneidekunst ist der 1895 zu Warmbrunn gestorbene Siebenhaar. Die zurückgegangene Glaserzeugung hob sich, als Pohl, der Schwiegersohn des letzten Preußler, im Jahre 1848 die Herstellung des Glases übernahm. Ein besonderes Kennzeichen dieser Zeit ist, daß im Hirschberger Tal eine Reihe von fürstlichen Wohnsitz entstand. Schon 1785 hatte Graf Reden Buchwald gekauft und die Nachbarschaft des Schlosses zu einem englischen Naturpark umgeformt. Seitdem 1816 Gneifenau Erdmannsdorf bezogen hatte, schuf er dort ähnliche Anlagen. 1831 kaufte Friedrich Wilhelm III. das Gut, während in Fischbach Prinz Wilhelm von Preußen seinen Wohnsitz nahm. Das Schloßchen Ruhberg bei Schmiedeberg war im Besitz des Fürsten Anton Radziwill. Hier spielte sich in den zwanziger Jahren der Liebesroman zwischen der Prinzessin Elisabeth und dem Prinzen Wilhelm, dem nachmaligen ersten Kaiser, ab. Schildau kam Anfang der dreißiger Jahre in den Besitz der Prinzessin der Niederlande. Stonsdorf und Neudorf erwarben die Prinzen Reuß. Ein außerordentlich angeregtes geselliges Leben entfaltete sich lange Jahre hindurch

in diesen Fürstenwohnsitzen während der Sommerzeit. Besonders verdient um die notleidende Bevölkerung machte sich die früh verwitwete Gräfin Friederike Reden. Nach ihrem Tode errichtete ihr Friedrich Wilhelm IV., der sie stets hoch geschätzt hatte, das schöne Denkmal an der Wand des Friedhofes in Wang. Im Jahre 1837 kamen unter der Führung von Johann Fleidl gegen 400 Zillerthaler, bei denen das alte evangelische Bewußtsein trotz des Druckes der österreichischen Regierung treu erhalten geblieben war, mit Erlaubnis des Königs in das Hirschberger Tal und wurden bei Erdmannsdorf in „Zillerthal“ angesiedelt. Noch heute zeigen viele ihrer Häuser die Form des Alpenhauses, wenngleich ihre Sprache und ihre Sitten verschwunden sind. 1842 wurde die bald berühmte Josephinenhütte gegründet, so genannt nach der Gemahlin des Grafen Leopold von Schaffgotsch. 1866 entstand daneben die ebenfalls dem Kunstgewerbe dienende Hütte von Heckert in Petersdorf, noch später die in Hermsdorf. Im Jahre 1848 erhielt unser Gebirgsland dank der Freigebigkeit Friedrich Wilhelms IV. und der Bemühungen der Gräfin Reden ein schönes Wahrzeichen durch die im nordischen Stil und zum Teil auch aus altem norwegischen Material erbaute Kirche Wang. Von der Mitte der fünfziger Jahre an war das Weberelend wieder einmal sehr groß. Man suchte die Arbeitslosen durch Bauarbeiten zu unterstützen. Man zahlte ihnen etwa 60 Pfennig Tageslohn, viel mehr also, als die Weber je verdienen konnten. Aber die ausgemergelten Leute waren nur zum geringsten Teil imstande, die schwere Arbeit zu verrichten. Immer mehr drang die Maschine erbarmungslos gegen das Handwerk vor. Im Jahre 1844 wurde durch die preußische Seehandlung die große Spinnerei in Erdmannsdorf eröffnet, die ihre Blüte in den sechziger Jahren hatte. Die Herstellung von Schmiede- und anderen Eisenwaren hatte um das Jahr 1800 noch einer großen Anzahl von Meistern in Schmiedeberg und Steinseiffen lohnende Beschäftigung gewährt. Auch diese Erwerbszweige gingen in den nächsten Jahrzehnten zurück. Allmählich begann aber doch sich die Industrie im Hirschberger Tale zu heben. In Hirschberg entstand die erste Maschinenfabrik, der später noch einige andere folgten, wie besonders die von Starke & Hoffmann, während in Warmbrunn von der Mitte des Jahrhunderts an sich das Füllnerwerk, später unter Eugen Füllner, als Spezialfabrik für Papiermaschinen, immer mehr entwickelte. Schon in den dreißiger Jahren blüht eine Industrie auf, die in der Gegenwart für unsere Heimat die größte Bedeutung hat, die Herstellung von Papierstoff und Papier. Bereits früher gab es bei uns einige Papiermühlen; die erste Papierfabrik wurde 1835 in Eichberg gegründet. In der Mitte der vierziger Jahre folgte die in Erdmannsdorf, 1864 die der Sattlerschlucht. Schmiedeberg bekam einigen Ersatz für den Rückgang seiner alten Gewerbetätigkeit durch die 1856 entstandene Teppichfabrik, nachdem kurz vorher auch der Betrieb des Schmiedeberger Bergwerkes wieder aufgenommen war. Die sozialen Verhältnisse hatten sich inzwischen erheblich geändert. Nach der Revolution des Jahres 1848, das bei uns nur vorübergehend Unruhen in Hirschberg und Schmiedeberg wie in manchen Dörfern gebracht hatte, fielen allmählich die letzten Beschränkungen des Bauernstandes; die Hofendienste und andere Lasten dem Gutsherrn gegenüber wurden allerdings meist sehr langsam abgelöst. Der Handel konnte sich jetzt ungehinderter von der Bevormundung durch die Regierung entwickeln; 1850 wurde die Handelskammer in Hirschberg gegründet. Entscheidend aber für die wirtschaftliche Entwicklung unserer Heimat war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Anschluß an den großen Verkehr. Die Ab-

geschlossenheit des Hirschberger Tales durch die Gebirge, die es von allen Seiten umgeben, hatte ja stets dessen Entwicklung gehindert. Es gab nur wenige, ganz bestimmte fahrbare Straßen, die das Hirschberger Tal mit den benachbarten Teilen Schlesiens verbanden. Es war natürlich, daß die teuren Frachten auf diesen Landstraßen mit ihren starken Steigungen die Entwicklung des Handels außerordentlich hinderten. Das Bobertal war an vielen Stellen fast gänzlich ungangbar. Über das Gebirge führten nur Fußpfade. Noch in den fünfziger und anfangs der sechziger Jahre waren die nächsten Bahnstationen Görlitz, Bunzlau, Liegnitz und Freiburg, 78—50 km entfernt. Die Bemühungen der Hirschberger Handelskammer, den Anschluß an das Bahnnetz zu erreichen, waren lange vergebens. Das Ministerium erklärte zunächst, eine Bahn nach Hirschberg habe nur lokales Interesse, später wollte die Regierung zwar den Bahnbau erlauben, aber keine staatlichen Mittel dafür aufwenden. Endlich, nach langen Mühen, näherte sich in den sechziger Jahren die Bahn von Rabishau, Altkemnitz und Reibnitz her der Stadt Hirschberg; am 20. August 1866 fuhr hier der erste, freudig begrüßte Zug ein. Ein Jahr später erfolgte der Bahnanschluß nach Breslau. 1882 war der Schienenstrang nach Schmiedeberg gelegt, 1894 die Privatbahn nach Krummhübel erbaut, 1891 war Petersdorf erreicht, 1900 die Bahn zwischen Schmiedeberg und Landeshut fertiggestellt, 1902 war die Bahn von Petersdorf über Schreiberhau bis Grünthal vollendet zum Anschluß an das böhmische Eisenbahnnetz. Von 1897 an führte die Raabebahn von Merzdorf nach Liegnitz, 1909 wurde die Strecke Hirschberg—Löwenberg dem Verkehr übergeben. Dem Ortsverkehr diente die 1896 eröffnete Gasbahn, die sich aber als wenig zuverlässig erwies. Sie wurde ersetzt im Jahre 1900 durch die elektrische Thalbahn, die ihren Betrieb 1911 auch bis Giersdorf ausdehnte. Die nächsten Jahre werden uns voraussichtlich ihre Verlängerung zunächst bis zu den Baberhäusern und dann bis zur sogenannten Nässe unterhalb der Mädelwiese bringen. Von der Nässe aus soll dann eine Schwebebahn die Höhe des Rammes nahe der Spindlerbaude erreichen. Ein in den letzten Jahren stark ausgebauter, aber für die allgemeine Benutzung leider zu teurer Postautobusverkehr verbindet zahlreiche Ortschaften des Tales und des Gebirgsvorlandes miteinander. Endlich ist seit vorigem Jahre Hirschberg an den Luftverkehr durch die Linie Görlitz—Hirschberg—Breslau und Hirschberg—Reiße angeschlossen. Dank dieser günstigen Verkehrsbedingungen konnte sich seit Ende der sechziger Jahre, nachdem die Störungen der Gründerjahre überwunden worden waren, Handel und Industrie gedeihlich entwickeln. Die Einwohnerzahl des Kreises stieg. Hatte sie um 1850 gegen 60 000 betragen, so leben heute über 80 000 im Land- und in dem vor einigen Jahren gebildeten Stadtkreise. Seit der Erschließung des Hirschberger Tales durch moderne Verkehrsmittel setzte zuerst langsam, dann immer steigend der Zuzug der Fremden zunächst während der Sommermonate nach den am schönsten gelegenen Gebirgsorten ein. Krummhübel und Schreiberhau wandelten sich in große, modern eingerichtete Kurorte um. Brückenberg folgte dem Beispiel von Krummhübel. Den Charakter von einfacheren Sommerfrischen behielten zahlreiche andere Orte, wie Agnetendorf, Hain, Saalberg, die Baberhäuser, Hermsdorf und Kiewald, während Warmbrunn hauptsächlich von den Kurgästen besucht wird, die in den warmen Quellen Heilung finden. Selbst in einer Reihe von Orten des Tales, wie in Seidorf, Giersdorf, Petersdorf, Stonsdorf und in der Umgebung von Schmiedeberg siedeln sich im Sommer zahlreiche Gäste an, die dort Erholung

suchen. In und bei Schmiedeberg sowie in Schreiberhau tritt dazu eine Reihe von großen öffentlichen Erholungsheimen und privaten Sanatorien. Eine ähnliche Entwicklung nahmen die Orte des Isergebirges. Flinsberg erblühte dort als ein bedeutender, modern eingerichteter Badeort, einfacher blieb Bad Schwarzbach. Viele Orte des Isergebirgsvorlandes dienen zahlreichen Gästen als willkommene Stätten für die Sommerferien. Auch zahlreiche freundlich gelegene Orte des Boberkaßbachgebirges werden in immer höherem Maße aufgesucht. Unverkennbar hat sich in den letzten Jahrzehnten der Zug nach oben gezeigt. Zahlreiche Fremde bevorzugen immer mehr die am höchsten gelegenen Orte und nehmen selbst längeren Aufenthalt in den Kammbauden, in den beiden Schlesiſchen Bauden, der Reisträgerbaude, der Schneegrubenbaude, der Schlingelbaude, der Hampel- und Teichbaude, dem Schlesiſerhaus und den zahlreichen Bauden auf der böhmischen Seite, während die Koppenhäuser fast nur dem Durchgangsverkehr dienen. Die Folge davon und der erhöhten Ansprüche, die sehr viele Fremde in Unterkunft und Verpflegung stellen, war, daß in den Gebirgsorten vielfach größere Hotels und ſchmucke Villen an Stelle der einfachen Bauernhäuser traten, und daß die preußiſchen Kammbauden ſich entwickelten zu großen, nach den Grundſätzen des modernen Hotelbetriebes geleiteten Berggaſthäuſern. Seit kurzem tritt zu dieſem Sommerverkehr der ſtark entwickelte Fremdenbeſuch im Winter, vorzugsweiſe in den höher gelegenen Orten und beſonders auf dem Kamm, wo die beſte Gelegenheit zu mannigfaltigem Winterſport gegeben iſt.

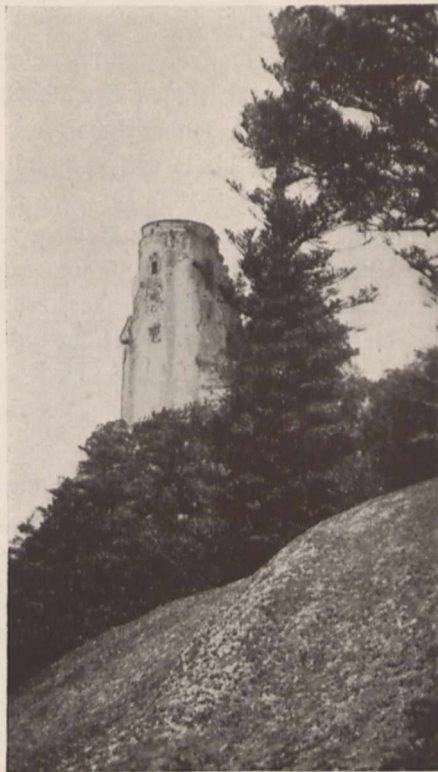
Nach der Reichsgründung nahm die Industrialisierung unſerer Heimat immer mehr zu; der Prozentsatz der in der Landwirtschaft beſchäftigten Bevölkerung im Kreiſe Hirschberg war dadurch noch gefallen, daß der überwiegend landwirtſchaftliche Kreiſ Schönau abgetrennt worden war. Weniger verſchob ſich bei uns die Bevölkerung durch Abzug vom Lande in die Stadt. Nachdem das Hochwaſſer am Ende Juli 1897 die ſchwerſten Verheerungen angerichtet hatte, ging man an die planmäßige Regulierung der Gebirgsflüſſe ſowie an den Bau von Stauweihern und Taſſperren. Unter ihnen iſt die größte und bedeutendſte bei Mauer; oberhalb von ihr zur Ergänzung wurde die von Boberröhrsdorf erbaut. Im Iſergebirge regeln die Abflüſſe des Queisgebietes die Taſſperren von Markliſſa und Goldentraum. Sie liefern unſerer Heimat durch ihre Kraftwerke elektriſchen Licht- und Kraftſtrom. Zur Unterſtützung der großen Taſſperren dienen noch die Stauweiher, wie die von Warmbrunn, Hermsdorf, Buchwald u. a.

Der Pflege unſeres Kunſtgewerbes ſind die Holzſchnitzſchule und das Hausleiſtmuſeum in Warmbrunn gewidmet; einen Mittelpunkt der Heimatpflege ſtellt das 1913 erbaute Muſeum des Rieſengebirgsvereins dar.

Der Weltkrieg und ſeine Folgen machten ſich im wirtſchaftlichen Leben des Hirschberger Tales auf das ſchwerſte fühlbar. Die Industrie wurde ganz oder teilweise für den Kriegsbedarf umgeſtellt. Wegen unſerer geſunden Bergeluſt wurden hier zahlreiche, z. T. durch die Opferfreudigkeit des Reichsgrafen Friedrich Schaffgotſch unterſtützte Lazarette eröffnet. Der Hirschberger Kreiſ ſtellte faſt 16 000 Soldaten, und am Ende des Krieges hatte er den ſchweren Verluſt von etwa 2800 Toten zu beklagen.

Unſere Heimat iſt, wie ſie es in der Vergangenheit war, auch in der Gegenwart eine Gegend, in der zahlreiche Vertreter der Malerei und verwandter Künſte wie der Literatur ihren Wohnſiß haben, oder denen unſere Gebirgslandschaft den Vorwurf für ihre Schöpfungen

gab. Von älteren Malern seien nur Ludwig Richter, Paul Linke und Adolf Dreßler genannt. Später übernahm die Führung der Riesengebirgsmaler Christian Ernst Morgenstern. Neben ihm sind zu nennen u. a. Arthur Nikisch, Georg Wichmann, Paul Weimann, von Jasoski, Oberländer und in der jüngsten Zeit Kessel. In Schreiberhau leben der leider seit Jahren schon erblindete Maler Fechner und der Schöpfer der Sagenhalle, Hendrich. Ihnen schließen sich an Graphiker, wie Ault, Iwan, Fuchs und Grundmann. Zahlreiche Dichter haben in Poesie und Prosa die Schönheit unserer Berge, die Eigenart unseres Volkstums dargestellt, von Theodor Körner, Fontane an bis zu Karl und Gerhart Hauptmann. Hermann Stehr hat jetzt seinen Wohnsitz in Schreiberhau, Fedor Sommer in Hirschberg selbst, Wilhelm Bölsche hat schon seit langen Jahren seinen Wohnsitz in Schreiberhau. Überall herrscht das regste wirtschaftliche und geistige Leben, wem schon noch die Ungunst der Zeit schwer über den meisten Erwerbszweigen lastet. Aber treue Arbeit und Liebe zu unserer schönen Heimat sollen alle Schwierigkeiten überwinden, neue Blüte soll einziehen in unsere Berge und Täler, mehr und mehr sollen ihre lichten Höhen und dunklen Wälder eine Stätte für alle werden, die in ihnen Kräftigung und Heilung erwarten.



Rynast      Phot. V. Schaetzke,  
Breslau

---

## Die landschaftliche Eigenart des Riesen- und Tsergebirges

Von Verkehrsdirektor Walther Dreßler, Hirschberg.

Der Begriff „landschaftliche Eigenart“ schließt einen Zauber in sich, eine geheime Kraft, welche besonders den deutschen Wanderer anzieht, immer wieder, bis er die einzelnen Teile seiner Heimat in ihrem tiefsten Wesen erkannt und lieben gelernt hat.

In dem Namen „Riesengebirge“ ist das Hochgebirge betont. Und jene Anziehungskraft, welche in der Sächsischen Schweiz durch die mächtigen Sandsteinformationen ausgeübt wird, im Schwarzwald durch seine imposanten Waldmassen, in anderen Gebirgen wieder durch andere Besonderheiten, kommt bei unserem Gebirge zunächst daher, daß sich hier ein Hochkamm, eine Gebirgskette, ganz gewaltig nicht nur über die Talregionen, sondern auch über die gewohnte Höhe aller deutschen Mittelgebirge erhebt. Und es ist nicht nur die Höhe an sich, sondern noch etwas anderes: daß aus den Waldmassen des mittleren Gebirges eine fast nackte Gebirgsmauer aufragt, die mit ihrem felsigen Charakter machtvoll über das Ganze herrscht. Der vom Wald freie Hochkamm des Riesengebirges ist der Hauptteil seiner Eigenart. Er bedingt die Majestät unserer Berglandschaft. Und seine Gliederung in breite plateauartige Rücken und Kuppen, in Kessel und Hochtäler, seine Steilheit in den Felshängen zu beiden Seiten, seine Trozigkeit im Aufbau, welche den Bergsteiger den Berg verdienen läßt, — all dies erhöht noch das Interesse an dieser großartigen Höhenwelt, für deren Kennzeichnung man, auch wenn man den Lokalpatriotismus noch so sehr zurückdrängt, doch zu dem Vergleichswort „alpin“ genötigt wird. Und der rechte König des Gebirges, der Skiläufer, kann all die Möglichkeiten, die sich hier bieten, in Wochen nicht ausschöpfen. Hiermit ist schon ein Sprung in den Winter getan. Eines der kostbarsten Produkte unseres Erdballes, der Schnee, übt hier eine sehr eindringliche Herrschaft, einen Zauber aus, der, je länger desto stärker, die wander- und bergfrohen Menschen in seinen Bann zieht. Selbst zu Pfingsten, wenn bunte Scharen zu Berge steigen und die weiten Hochflächen mit der überraschenden Aussicht nach Schlesien und dem Böhmerland genießen, sind es noch immer die mächtigen Schneeflächen, welche die graugrünliche Färbung von Wald und Berg mit leuchtenden Flecken unterbrechen. An den Steilhängen stürzen die Schneefelder ab zum Grunde der Hochkessel, echter alter Kare, und zum oberen Saum der Wälder, die sich, bis auf eine einzige Stelle, nicht hinaustrauen dürfen in die so oft vom brausenden Bergsturm erfüllten Regionen. Es ist die Regel, daß sich an einzelnen geschützten Stellen der Berghänge noch Schneerefte während des ganzen Sommers halten. Daher auch der Name „Schneeegruben“ für die drei gewaltigen Hochkessel im westlichen Teile des Gebirges. Es wäre gar kein Wunder, wenn das Riesengebirge „Schneegebirge“ hieße, wie der Glazer oder der Wiener Schneeberg.

Daher die sich immer wieder aufdrängende Bezeichnung „alpin“. Sie rechtfertigt sich aber auch noch auf andere Weise. Die Landschaft des Riesenkammes selbst ist eine alte Gletscherlandschaft. Zu derselben Zeit, als der große Eiszeitgletscher von Norwegen über die Ostsee und Deutschland hinwegflutete und auch bis an den Fuß des Riesengebirges

brandete, deckte dessen Hochkamm ebenfalls eine Gletscherhaube. An vielen Stellen finden sich noch die Moränen der alten Eisströme, und selbst der erdgeschichtlich ganz unbefangene Laie wird oft darauf hingeführt, daß hier vor vielen Jahrtausenden eine Eismwelt geherrscht hat, welche die heutige Berglandschaft bedingte. Die Kessel der beiden Teiche, die Schneegruben, die Kesselgruben und andere alte Kare sind die hauptsächlichsten Beweisstücke. Und was besonders charakteristisch für die Riesengebirgslandschaft ist: auch heute noch bilden sich Kare, — man braucht sich nur die Hänge der Brunnberge, das Schneeloch, die Seifengrube und andere Hangstellen anzusehen.

Im engen Zusammenhang mit der Eigenart des Hochkammes stehen seine Erhebungen und Einsenkungen. Ein „Kamm“ ist es ja eigentlich gar nicht, sondern ein riesiges Plateau oder vielmehr eine Folge von mächtigen breiten Rücken, die im Sommer und Winter ein fröhlicher Tummelplatz der Bergfreunde sind, deren Flanken man aber nur mit einiger Vorsicht genießen darf. Aus den breiten Rücken erheben sich im Riesen- und ebenso im Isergebirge eine Anzahl Kuppen, deren höchste, die Schneekoppe, immer die Herrscherin, immer der eigentliche Charakterberg des Riesengebirges bleiben wird. Sie ist so bedeutungsvoll für die Landschaft, daß auf alten Karten das ganze Gebirge geradezu als der Riesenberg bezeichnet ist. Nicht nur geographisch, sondern auch rein landschaftlich muß betont werden, daß sich unsere Schneekoppe bis auf 1605 m erhebt, daß die nächst höheren Erhebungen nur 50 bis 100 m niedriger sind, daß der Wald nur an einer Stelle, in 1100 m Höhe, also mehr als Brockenhöhe, den Kamm überschreitet, und daß die durchschnittliche Höhe des Kammes 1400 m beträgt. In dieser letzteren Höhe vollziehen sich die schönsten und eindrucksvollsten Wanderungen des Riesengebirgstouristen. Denn über den Kamm selbst geht man wie auf einer großen Promenade, die nur im Regen- und Schneesturm nicht so geschützt ist wie tausend Meter tiefer die Kurpromenaden der Bäder Warmbrunn und Flinsberg.

Die Landschaft des Riesengebirgskammes! Es ist eine Höhenwelt, deren einsame Größe nicht mit wenigen Worten zu beschreiben ist. Als ob eine gewaltige Meeresdünen plötzlich erstarrt wäre! Die Wogentämme haben Namen erhalten: Schneekoppe, Brunnberge, Sturmhauben, Hohes Rad, Kesselkoppe und andere. Und dazwischen liegen die Wogentäler, zum Teil hochgelegene Pässe, zum Teil aber tiefer eingeschnittene Schluchten, welche hauptsächlich die ganze Landschaft so stark wechselnd und deshalb um so reizvoller erscheinen lassen. Die natürliche Faltung des Gebirges beim Aufquellen des Granits und die Erosion der Wildbäche schufen die Hochtäler, welche heute das Entzücken der Wanderer sind. Man weiß nicht, was man vorziehen soll: die schöne und bequeme Wanderung über die Höhen mit dem umfassenden Weitblick über den größten Teil des Hochgebirges und dem Tiefblick auf Vorgebirge und Täler, wie auf die schlesische und böhmische Ebene — oder die Anstiege durch die Hochtäler, längs den, prächtige Kaskaden bildenden Wildbächen, zu beiden Seiten die gewaltigen, steilen, mit prächtigem Hochwald und Felsengruppen bedeckten Gebirgswände, die vom Bachlauf 300 bis 600 m aufragen. Die Vegetation spielt hierbei eine ausschlaggebende Rolle. Sie sichert die malerische Wirkung der Landschaft, die farbigen Kontraste. Und gerade die üppigkeit der Bachvegetation in den Hochtälern ist von besonderer Schönheit. Haben wir aber auf den Höhen nur niedriges Berggras zwischen den Knieholzinseln, spärlich bestickt mit einigen, allerdings entzückenden Kindern Floras, so wuchern in den Hochtälern zwischen riesigen Lattichblättern mehr als mannshohe Stauden der mannig-



In der Waldgrenze (Schneeegrube)







Die Schneekoppe  
von der Weißen Wiese

Phot.  
Prof. Dr. O. E. Meyer,  
Breslau

faltigsten blühenden Berggewächse. Und es kommt noch dazu: ob Höhenrücken oder Hochtal — diese Vegetation ist wirklich alpin, und der Riesengebirgler, der in die Alpen kommt, findet dort viel, was er bereits von Hause her kennt.

Zur Hochgebirgswelt muß man außer den weitschauenden Höhenrücken und dem Wald- und Berggeheimnis der Quelltäler noch ein Drittes rechnen: den Urwald des Hochgebirges. Seit Jahrhunderten lassen die Forstverwaltungen dicht unter dem waldfreien Berghang einen

breiten Gürtel von Wald stehen, der eine zwiefache Aufgabe hat: die Macht des Sturmes zu brechen und die Anfänge der Hochwasser aufzufangen. Der Nutzwald hält sich nur unter dem Schutze des Urwaldes, der deshalb forstlich geradezu als „Schutzwald“ bezeichnet wird, und die Vorgebirgs- und Talregion würde jedes Jahr mehrere Hochwasser haben, wenn diese nicht oft schon im Entstehen von der Aufnahmefähigkeit des Urwaldbodens verschluckt würden. Dieser Urwaldcharakter nun bedingt die eigenartigsten Baumformen von oft überwältigender Kraft und grotesker Rauheit.

Wir haben hier absichtlich die stärksten Eindrücke vorweggenommen, weil in ihnen die hauptsächlichste Besonderheit des Riesengebirges besteht. Aber wir müssen auch noch andere Eigenheiten der Landschaft beachten. Da ist zunächst die Vorgebirgsregion mit allen Sommer- und Winterfrischen. Die Anziehungskraft dieser Bergorte beruht auf dem Reiz ihrer Lage am Berghang oder im Talgrund, auf ihren malerischen Ortsbildern und der Schönheit der nächsten Umgebung. Zu ihnen allen gehört als unverlierbares Eigentum der Bergwald, der deutsche Bergwald mit seinen Fichten, Tannen und Kiefern, mit seinen



Kleiner Teich  
mit Kleiner Teich-Baude und Hampelbaude

Phot. K. Horbach



Großer Teich Phot. K. Horbach  
gegen Hampelbaude und Koppe

Buchen, Ahornen und Birken, auch die Eiche und Linde fehlen nicht, mit unzähligen Felsgruppen von oft großartiger oder seltsamer Form, mit schäumenden, von moosbedeckten Felsen erfüllten Wildbächen, die öfters bedeutendere Wasserstürze und unzählige kleinere Katarakte bilden und inmitten einer wundervollen Bachvegetation dahinrauschen oder -donnern, mit sonnenflimmernden Waldwiesen und Holzschlägen, — all dies erfüllt von lachender Bergseligkeit oder dunkelraunender Märchenstimmung. Krummhübel und Brückenberg beherrschen die Koppenwelt, Schreiberhau die der Schneeegruben, Seidorf, Giersdorf, Hain, Baberhäuser, Saalberg, Agnetendorf, Hermsdorf (Kynast) die Mitte des Gebirges, welche im Spindlerpaß den für den Touristen leichtesten Übergang nach Böhmen trägt. Zur Koppenwelt sind noch zu rechnen die alte Bergstadt Schmiedeberg, die Bergdörfer Arnsberg, Steinjeiffen, Querseiffen, Wolfschau, Arnsdorf, zum Schreiberhauer Gebirgsflügel Petersdorf mit Riesewald

und Hartenberg. Seiferschau gehört zum Iser- wie zum Riesengebirge. Und dazu kommen noch eine Anzahl kleinerer Orte, die im Aufblühen sind. Wald und Wasser finden sich überall, und die Berge und Ketten des Vorgebirges bestimmen als Ausläufer des Kammes den gebirgigen Charakter der Ortschaften.

Nun aber gibt es noch zwei besondere Teile des Riesengebirges, die wohl eigene Namen führen, aber ebensogut zum Riesengebirge gehören, landschaftlich jedoch besonders geartet sind. Das sind das Isergebirge im Westen und das Landeshuter Bergland im Osten. Das erstere, die Abdachung der Schneeegrubenwelt gegen Böhmen, Sachsen und die Oberlausitz, ist ein mächtiges ausgedehntes Waldplateau, aus dem sich prachtvoll bewaldete Kuppen und breite Rücken bis über 1100 m herausheben. Die Hänge dieses Plateaus fallen nach Süden, Westen und Norden meist ziemlich steil ab, und in sie schneiden Schluchten ein von einer Romantik, welche derjenigen der Hochtäler des Hauptgebirgszuges nichts nachgibt. Und oben, inmitten des Hochplateaus zwischen nur wenig erhöhten Rändern, findet sich ein ganz besonderes Landschaftsgebilde: das Isermoor, eine Welt für sich. Die Schönheiten des Isergebirges sind noch bei weitem nicht genügend gewürdigt, weil das Riesengebirge, die mächtigere Schwester, dicht daneben allzu stark lockt. Wenn das Isergebirge für sich bestehen würde, würde es eine Geltung haben wie etwa der Harz, der Odenwald oder andere deutsche Mittelgebirge. Es besitzt eine ganz persönliche stolze Schönheit. Wanderungen in diesem Gebiet vermitteln ganz eigenartige Eindrücke: Hochwaldsichten von majestätischer Pracht, Sumpf und Moor abseits der Wege, auf einzelnen Waldkuppen Felsgebilde, welche einen ungeahnten Überblick gewähren, hochgelegene Talsperren, die inmitten des Plateaus längft mit

der Umgebung verschmolzen sind, im Süden eine ungewöhnlich stark entwickelte Besiedlung infolge der auf hoher Stufe stehenden Glasindustrie, im Norden ein Jagdgebiet, dessen Wildheit oft in Erstaunen setzt. So begeht man eine Sünde gegen sich selbst, wenn man vor oder nach dem Riesengebirge das Isergebirge nicht beachtet. Sein Mittelpunkt ist Bad Flinsberg, wunderschön in einem windgeschützten Bergtessel gelegen, im Rücken die riesigen Waldmassen, vor sich das lachende Borgelände des Löwenberger Kreises. — Auch das Landeshuter Bergland besitzt

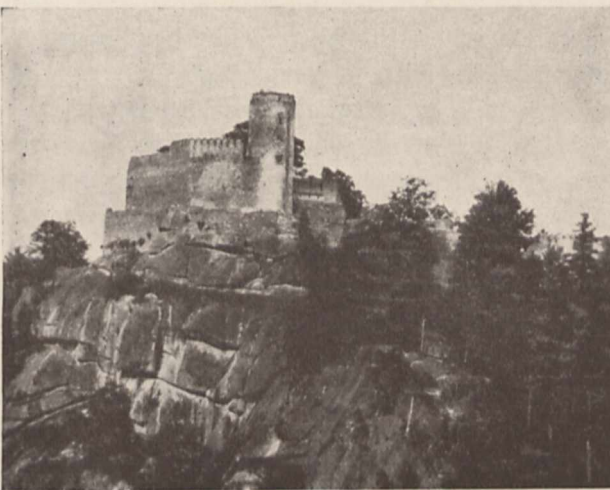
seine besondere Eigenart. Als Abdachung des Riesenkammes nach Osten bis hin zu den Waldenburger Bergen stellt es ebenfalls ein echtes Waldgebirge dar, ebenso heimlich und unentdeckt in vielen Teilen wie das Isergebirge, und deshalb ebenfalls erfüllt von einer unerschöpflichen Menge landschaftlicher Schönheiten. Die Grenzbauden und der Schmiedeberger Paß bilden etwa den Ausgangspunkt für Wanderungen auf dieser Seite des Riesengebirges. Von hier bis an den Bober bei Jannowitz, bis zu den Waldenburger Bergen und den Felsenstädten von Adersbach und Bekelsdorf darf man dieses Gebiet rechnen, das von den kräftigen Industrien des Bobertales nicht im mindesten derart beeinflusst wird wie z. B. das Waldenburger Bergland durch seine Kohlenindustrie. Wenn aber das Isergebirge in seinem Hauptteil von starker Romantik erfüllt ist, so haftet an den Landeshuter Bergen eine größere Heiterkeit, und das

Gefühl stolzer Einsamkeit kommt hier nicht in demselben Maße auf wie dort. Diese Berglandschaft ist recht eigentlich die Wiege des Bobers. Wie oben im Hochgebirge die Quellbäche der Elbe, so bestimmt hier unten das Bobertal die Landschaft. Das ist zwar nicht geologisch gesprochen, hat aber im Sinne der Landschaftsbetrachtung seine Berechtigung.

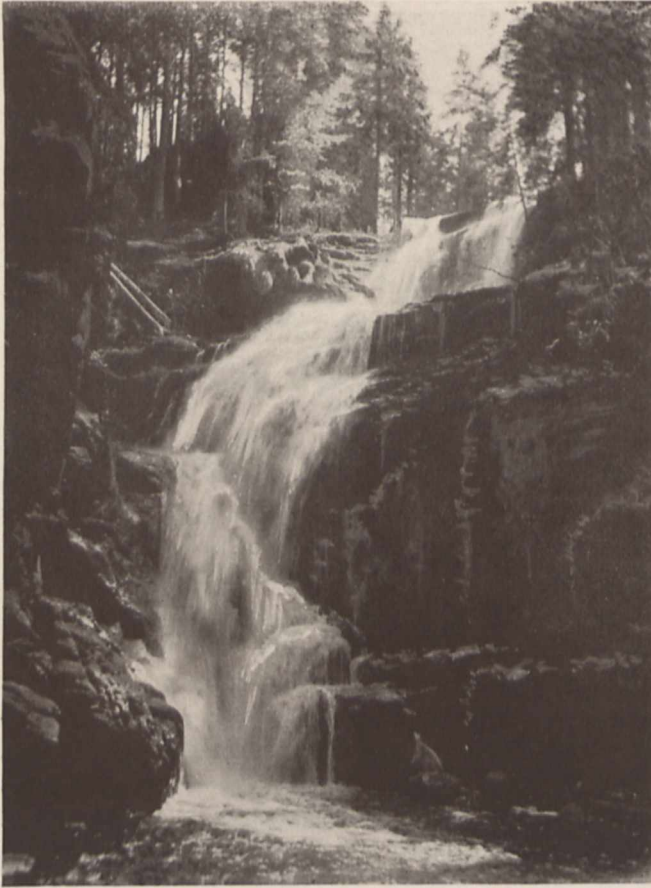
Aus der Tallandschaft, die vom Bober nach dem Verlassen des Landeshuter Kreises durchflossen wird, auf dem Wege also durch den Volkshainer, Schönauer, Hirschberger und Löwenberger Kreis,



Flinsberg (nach einem alten Kupferstich)



Kynast Phot. V. Schaetzke, Breslau



Zackelfall

Phot.  
Prof. Dr. O. E. Meyer, Breslau

erhebt sich gegen Norden das *Bober-Raßbach-Gebirge*, eine so entzückende langgestreckte Bergwelt, wie nur je eine in Deutschland durchwandert werden kann. Am Sattelwald, den man eigentlich noch dazurechnen kann, beginnt dieses Gebirge, das in sich wahre Schätze birgt: eine ganze Anzahl prächtiger Ruinen, eine noch größere Menge lieber alter Bergstädte, die riesigen Kalkbrüche von Kauffung, die Bergstöcke der Hogolie und der Bleiberge, echte alte Vulkane, und neuerdings eine durch die Kunst der Technik geschaffene ganz bedeutende Sehenswürdigkeit: die Welt der Talsperren. Mitten in allen diesen reizvollen Höhenzügen blitzen die gewaltigen Spiegel der Stauseen auf, darunter des größten bei Mauer. Der technischen und wirtschaftlichen Bedeutung dieser großartigen Gebilde von Menschenhand wird noch an anderer Stelle dieses Buches gedacht, doch sei hier betont, daß ganz selbstverständlich die Umgebung

einer Talsperre ohnehin von großer landschaftlicher Schönheit sein muß, weil Talsperren sich nur dort anlegen lassen, wo sich tiefe und stellenweise eingeengte Talschluchten finden. Der neue Bergsee erhöht dann noch den Reiz der Gegend, und so sind auch sämtliche Talsperren bereits zu beliebten Ausflugszielen geworden. Alle Riesengebirgskreife haben Anteil an dieser neuen Errungenschaft.

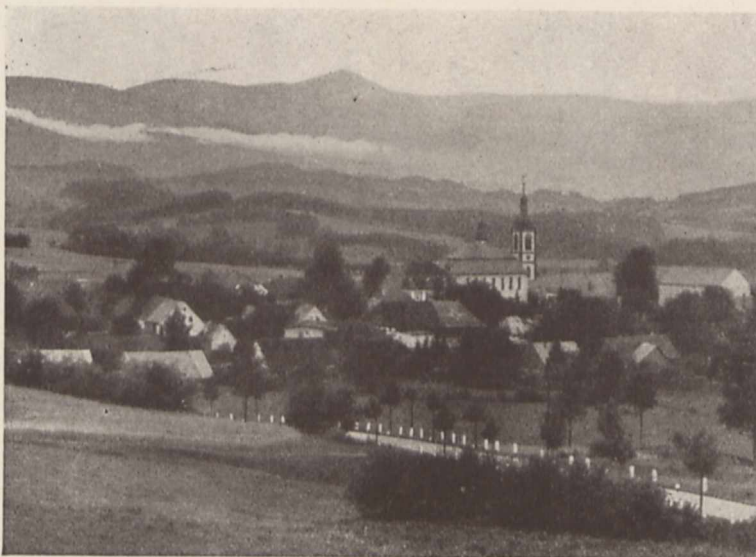
Zur Landschaft einer Gegend gehören aber immer auch ihre Stadt- und Dorfbilder. Die Architektur der Jahrhunderte alten Bergstädte und Burgruinen, der Bergdörfer, ihrer Herrensitze und Kirchen, der ehrwürdigen Fachwerkhäuser und Gutshöfe — ist ein Teil der umgebenden Bergwelt geworden. Hier, wo sich einst ungeheure Urwälder ausbreiteten, in denen nur einige wenige versprengte Jäger und Fischer ihr kümmerliches Dasein fristeten, hat sich eine lachende Landschaft herausgebildet mit einer großen Menge von malerischen Dörfern und Städten, so daß die Besiedlung des Kreises, natürlich auch infolge des Fremdenverkehrs, ziemlich dicht zu nennen ist. Inmitten das *Hirschberger Tal*, das eigentlich gar kein Tal ist, sondern eine weite Landschaft, die durch einen ganz erstaunlichen bunten Wechsel



Kellerberge bei Ketschdorf, Kreis Schönau

Phot.  
Harry Pfeiffer, Schönau a. d. K.

von kleineren Bergketten, einzelnen mehr oder weniger bewaldeten Bergkegeln, Felsgruppen, ebenen Waldstücken, Bachläufen, Teichen und Dorfbildern gekennzeichnet ist. Daher haben wir im Hirschberger Tale noch eine ganze Menge von Sommerfrischen, die recht stark besucht sind, besonders wo sie sich dicht an den Gebirgsfuß schmiegen. Oft läuft der obere Teil dieser Dörfer noch ins Gebirge hinauf, so daß man sie bereits zu den Bergorten zählen muß. Als Zentrale in verkehrstechnischer und wirtschaftlicher Hinsicht wird immer die größte und bedeutendste Stadt des Riesengebirges, *Hirschberg*, zu gelten haben. Die Eigenart *Hirschbergs*, einer echten alten Bergstadt, wird wohl am besten dadurch charakterisiert, daß man es eine Siebenhügelstadt nennt. Tatsächlich gehören zum Ortsbilde selbst sieben teils bewaldete, teils mit Felsen bedeckte reizvolle Hügelkuppen, welche nicht gärtnerisch frisiert, sondern möglichst im ursprünglichen Zustande belassen sind. Hinzu kommt die Feinheit des alten Marktes mit seinen Barockfassaden und Laubengängen, zwei architektonisch und geschichtlich bedeutsamen Hauptkirchen und guten alten und modernen Profanbauten. Die nächste Umgebung der Stadt ist durchaus gebirgig, handelt es sich doch hier um die Ausläufer von Riesens- und Isergebirge. Außer *Hirschberg* zeigt auch die alte Bergstadt *Schmiedeberg* ein sehr gutes Stadtbild, das in der Landschaft harmonisch aufgeht, wie es sich in einer Talmulde bis zum Pässe hinauf bergan zieht. Viele feine Motive finden sich



Fischbach mit Schneekoppe

Phot. K. Horbach

gehörigen Barockbauten. Man kann auch Warmbrunn einen Mittelpunkt des Hirschberger Tales nennen. Die ganze mächtige Gebirgsmauer blickt so zwingend auf das liebe Bad herunter, als müßte sie es ständig als eines ihrer liebsten Kinder für sich in Anspruch nehmen. Ähnlich ist es mit dem benachbarten Hermsdorf unterm Rynast. Es ist dem Gebirge wesentlich näher gerückt, sein Oberdorf schmiegt sich bereits bis in die Berge hinauf, aber die Hauptsache ist seine Zugehörigkeit zum Rynast, dem schönsten Punkt des gesamten Vorgebirges. Ähnliches kann man von Petersdorf sagen, welches wieder zur Bismarckhöhe und zum Beginn des herrlichen Zachtals gehört. — Zwei Dinge muß man noch besonders hervorheben, wenn man das Hirschberger Tal charakterisieren will. Zunächst die entzückende Hügelwelt von Stonsdorf, welche die liebevollste Durchforstung in jedem Winkel verlangt; der Felsenhauf des Prudels und der als Ausichtsberg ebenso köstliche Stangenberg mit der Heinrichsburg gehören zu diesem

in allen Teilen der Stadt, und es sei hier besonders betont, daß in wenigen Städten in der neueren Zeit so einheitlich und gut gebaut worden ist wie in Schmiedeberg. Nächst diesen beiden Städten spielt in der Landschaft des Hirschberger Tales die Hauptrolle Bad Warmbrunn, das altberühmte Heilbad, mit seinen beiden guten Kirchtürmen und den zu dem imposanten reichsgräflich Schaffgotschischen Schlosse

Rand  
der Großen Schneegrube

Phot. K. Horbach



Wetterfichten im Isergebirge

Phot. K. Horbach

Paradiese. Dann aber das Wahrzeichen des Hirschberger Tales: die überraschende Felsenwelt der beiden Falkenberge, der Klettergarten der angehenden „Alpinisten“ des Riesengebirges. Sie zu beschreiben als Charakteristikum des Hirschberger Tales würde weit mehr Raum erfordern, als hier zur Verfügung steht. Man kann aber vielleicht kurz sagen: sie sind eine ebenso starke Sehenswürdigkeit des

Riesengebirges, wie etwa der Rynast, und ein plastisches Juwel der Landschaft in schärfster Zeichnung. Der eine von beiden, der Kreuzberg, trägt auch eine Ruine, die des Falkensteins. Fischbach, Jannowitz und Rohrlach sind die Hauptpunkte dieser Gruppe.

Auch der Löwenberger Kreis besitzt eine ganze Anzahl guter Stadtbilder. Vor allen Dingen die Stadt Löwenberg selbst mit einer Fülle ganz feiner mittelalterlicher Motive und seinem schönen Rathaus, das an malerischer Wirkung in Schlesien gleich hinter dem Breslauer Rathaus kommt. Löwenberg verdient gewürdigt zu werden wie irgendeine alte Stadt des westlichen und südlichen Deutschlands. Auch Greiffenberg, die Pforte des Isergebirges, zeigt gute Bilder, aus denen sich der schöne Rathhausturm und ehrwürdige Patrizierhäuser hervorheben. In Liebenenthal, das in allen seinen Ecken und Winkeln äußerst intime Architekturen offenbart, regiert die prächtige katholische Kirche, in Läh die



Schneefoppe

Phot. K. Horbach

mit Riesengrund vom Fuchsberg aus



Liebllichkeit der Lage im runden Arm des Bobers und zu Füßen der reizenden *Lehnhausburg*, in Friedeberg am Queis wieder ein altes Rathaus und die Pfosten-erinnerungen. Auch hier müssen als Teile der Landschaft die Ruinen des Kreises betont werden, und zwar außer der Lehnhausburg noch ganz besonders der stattliche *Greiffenstein*, wie die Grödigburg auf einem Basaltkegel gegründet und deshalb weithin ein charakteristischer Punkt der Landschaft, und der *Falkenstein*, wie das Bolzenschloß und der Falkenstein ein altes Felsenest. An der Hochgebirgslandschaft ist der Löwenberger Kreis beteiligt durch einen großen und wunderschönen Abschnitt des Isergebirges, nämlich die gesamte Umgebung von Bad Flinsberg, und durch den besonders malerischen Teil des Bober-Ragbach-Gebirges zwischen Flachenseiffen und Lähn.

Dieses letztere Gebirge gibt den Ausschlag besonders im *Schönauer Kreis*. Von dessen beiden Städtebildern ist *Schönau* ein gemütliches, aber in der Landschaft nicht herrschendes Bergstädtchen. Das ist vielmehr das winzige *Kupferberg* hoch über dem Bobertal bei Jannowitz. Und hier sei nochmals die Berggruppe von Jannowitz, also zwischen Kupferberg und den Falkenbergen, besonders unterstrichen, denn sie ist wohl der schönste und interessanteste Teil des ganzen Landeshuter Kammes.

Aus dem *Landeshuter Kreis* müssen alle drei Städtebilder: Landeshut, Liebau und Schömberg hervorgehoben werden. *Landeshut* als zum größten Teil moderne, doch auch durch ältere Architekturbilder interessante Industriestadt in prächtigem landschaftlichen Rahmen, *Liebau*, eine kleine Bergstadt an der Grenze mit dem wirksamen Hintergrund des Raben- und Überschargebirges, *Schömberg* mit vortrefflichen alten Häusern, einer sehr guten Kirche und ebenfalls in schöner Lage. — Eine besondere Rolle als vorgeschobener Posten im Osten des Bober-Ragbach-Gebirges spielt noch *Volkenhain*, und zwar nicht nur wegen der beiden köstlichen Ruinen *Volkoburg* und *Schweinhäus*, sondern auch wegen seiner eigenen guten alten Häuser- und Straßenmotive, insbesondere dem anheimelnden Markt mit seinen Lauben.



Kammgespenster bei Brüdenberg (Bereifte Fichten) Phot. K. Horbach

Die Städte gehören zur Landschaft, diese zu den Städten. Aber dasselbe kann man auch von den Dorfbildern sagen. Ihre besondere Eigenart können wir hier ebenfalls nicht eingehend behandeln. Nur so viel sei erwähnt, daß man überall in den Riesengebirgskreisen unzählige malerische Dorfbilder findet wie irgend in Bayern oder Österreich. Gute Dächer, schönes

Fachwerk, die vorgezogenen Streben für den Oberstock, malerische Hofeingänge u. dergl. finden sich allenthalben, zuweilen sogar Schnitzwerk und Sgraffito. Daneben die Kirche und das Herrenhaus, beide oft von großem architektonischen und geschichtlichen Interesse.

Eine besondere Seite der Riesengebirgslandschaft muß noch erwähnt werden: das ist ihr Winterbild. Den sehr hoch entwickelten Wintersport des Gebirges gilt es hier nicht zu behandeln. Daß er sich aber so herausbilden konnte, kommt daher, daß das Gebirge im Winter in vielen

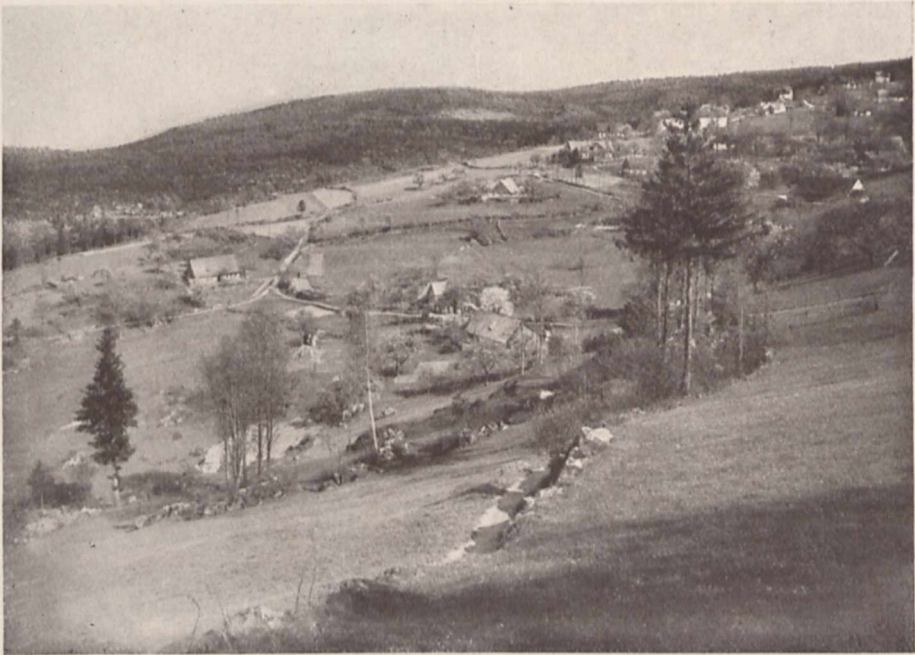


Bräuerhausensteine

Phot.  
Prof. Dr. O. E. Meyer,  
Breslau

Teilen eben wirklich alpin ist; es dient in seinen weiten Flächen und Hängen dem Skilauf und dem Rodelsport in ausgiebigstem Maße, und an ganz schweren Klettereien in Fels und Eis ist durchaus kein Mangel. Aber wir sprechen hier nur von der Landschaft selbst. Ein verschneiter Winterwald ist immer und überall etwas Wunderschönes. Der verschneite Riesengebirgswald jedoch bietet so großartige Bilder, daß sie noch jeden in Erstaunen versetzt haben, der sie kennen lernte. Es ist weniger der Schnee an sich, als vielmehr die imposanten Massen des Schnees, welche solche Wirkung hervorbringen. Knieholz und Kammgeröll sind hoch überschneit, eine zwei bis drei Meter hohe Schneedecke ist das, was man erwarten darf. Das verändert die Landschaft vollkommen. Sie wird einfacher, - aber um so großzügiger. Blendende Flächen von hellblauem Silber stehen gegen tiefviolette Schatten. Die Koppe leuchtet einmal im satten Orange, ein anderes Mal in blitzendem Hermelin gegen den tiefblauen Himmel. Alle Töne, die sich der farbenfreudigste Maler nur vorstellen kann, finden sich in der winterlichen Berglandschaft. Zuweilen bedeckt ein opalschimmernder Wolkenozean Schlesien und Böhmen, und nur die langgestreckten Bergrücken, manchmal auch nur einzelne Kuppen, tauchen daraus hervor in feinen blau-silbernen Nuancen. Wenn die Sonne hinter dieses Wolkenmeer hinabsinkt, meint man tatsächlich am Ufer eines unermesslichen Ozeans zu stehen, zumal die zerflatternden Wolkenkämme bis zu den Füßen des Beobachters heranbranden. Manchmal erhellte das St. Elmsfeuer den Wald, doch nur wenige Glückliche können dieses Schauspiel genießen. Die Kammfichten sind in lauter Fabeltiere verwandelt, und Vorhänge und Fälle aus blitzendem Eis überraschen auf Schritt und Tritt. Man kann sich kein vollkommeneres Märchenreich vorstellen, als die großen einsamen Kammgebiete des Riesengebirges im Winter. Freilich zeigt dieses Reich oft auch furchtbaren Ernst. Nebel und Schneesturm bringen Lagen hervor, in denen sich das Menschlein sehr klein vorkommt gegen den Herrn der Berge. Um so größere Andacht widmet der Einsichtige aber auch den Höhen, die nicht zu leichtsinnigem Spiel, sondern zu edelstem Naturgenuß aus der Hand des Schöpfers hervorgingen.

Nur flüchtig konnten diese ebenfalls wesentlichen Teile der Landschaft gestreift werden. Die Natur des Riesengebirges im Ganzen bleibt die Hauptsache. Sie ist unwiderstehlich. Vergleiche sollten niemals stattfinden, weil sie immer ungerecht sein müssen. Die Alpen sind eben die Alpen, der Harz der Harz, der Schwarzwald der Schwarzwald. Ebenso ist auch das Riesengebirge mit dem Isergebirge, mit den Landeshuter Bergen und dem Bober-Ratzbach-Gebirge zusammen ein Bergland von so besonderem landschaftlichen Gepräge, daß es von allen deutschen Volksgenossen mehr gewürdigt werden sollte, als bisher tatsächlich der Fall ist.



Typisches Bild einer Sommerfrische im Vorgebirge

Phot. K. Horbach

---

---

## Die Landwirtschaft in den Gebirgskreisen

Von Oberlandwirtschaftsrat Dr. Hermann Wagner, Breslau

### Kreis Schönau.

Der Kreis Schönau zerfällt in zwei Teile, das nördliche und das südliche Raßbachgebirge. Er liegt in einer Höhe von 300 bis 650 m, während die höchste Erhöhung 721 m beträgt. Die durchschnittliche Niederschlagsmenge schwankte in den letzten Jahren zwischen 600 und 1000 mm. Das Klima ist rauh.

Etwa 26% der Fläche gehören Besitzern von über 400 Morgen an, werden also zum Großgrundbesitz gezählt. Infolge der Boden- und klimatischen Verhältnisse kann auch hier so gut wie kein Zuckerrübenbau getrieben werden, sondern der Getreidebau nimmt eine bedeutende Stelle ein, ebenso die Wiesen, die in der Anbauausdehnung an erster Stelle stehen, an zweiter Stelle steht Hafer, an dritter Winterroggen, während Klee an vierter und Kartoffeln an fünfter Stelle stehen. Die Erträge an Kartoffeln sind durchweg befriedigend, so daß man eine Kartoffelflockenfabrik errichtet hat, um Überschüsse in Trockenware überzuführen. — Wenn auch der Kreis verschiedene Produktionsbedingungen und Bodenarten aufweist, so weichen diese doch nicht so voneinander ab, daß man scharf unterscheidbare Zonen aufstellen müßte. Die Verkehrsverhältnisse sind insofern nicht sehr günstig, wenn man z. B. von Schönau aus zu der nächstgelegenen größeren Stadt Hirschberg fahren will, die 20 km entfernt ist, muß man eine Bahnfahrt von 45 km zurücklegen oder man hat bei Benutzung von Fuhrwerk eine Höhe von 600 m zu überwinden.

Im Kreise Schönau ist stark an der Umstellung der zu großen Getreideflächen in Grünland (Dauerweide, Kleebau usw.) gearbeitet worden. Die Viehhaltung und Aufzucht weisen hierauf hin. Auf diesem Wege ist besonders der Rittergutsbesitzer Bogler in Schönwaldau anregend und beispielgebend vorgegangen. Die Landwirtschaftskammer hat zu diesem Zweck eine Reihe von Beispielswirtschaften und Musterflächen eingerichtet. Die Tierzuchtinspektion Schönau berät ständig die Landwirte auf diesem Gebiete und hat weitgehendsten Einfluß auf die Umstellung ausgeübt. Staatliche Beihilfen haben diese Bestrebungen wirksam unterstützt. Erhebliche Fortschritte wurden auf dem Gebiete des Wiesenbaues, insbesondere der Pflege und Düngung der Wiesen gemacht, doch ist auch hier noch manches zu tun, insbesondere manche Entwässerung durchzuführen, bessere Pflege- und Erntemethoden sind einzuführen. — Ähnlich liegen die Verhältnisse auf dem Gebiete des Ackerbaues; durch restlose Einführung der Drillsaat, Verwendung bester ertragreichster Sorten, sowie zweckentsprechende Düngung wurden wesentliche Fortschritte erzielt. Die verwandten Saatgutmengen je Morgen wurden nicht unwesentlich herabgesetzt und dadurch ein besserer Stand der Felder erzielt, sowie dem Lagern des Getreides vorgebeugt.

Die Viehzucht und Viehhaltung nimmt eine hervorragende Stelle im Kreise ein. Die Interessenten sind im Schönauer Rindviehzucht-Verein zusammengeschlossen, der durch Züchtung des schwarzbunten und rotbunten Niederungsviehs und durch Fütterung nach Leistung wertvolle Arbeit geleistet hat. Zahlreiche Landwirte sind dem Milchkontrollverein angeschlossen. Die Bestrebungen haben erreicht, daß der Milchertrag nicht unwesentlich stieg, z. B. auf 3000 bis 3100 Liter pro Jahr mit einem Fettgehalt von 3 bis 3,3%, während in nicht kontrollierten Herden der Milchertrag oft nur auf die Hälfte geschätzt werden kann.

Eine Verbesserung der Absatzverhältnisse könnte auch hier noch mehr Fortschritte erzielen und Produktion und Reinertrag heben.

Eine landwirtschaftliche Schule besteht im Kreise nicht. Doch wird mit Erfolg darauf hingewirkt, daß die Söhne der bäuerlichen Bevölkerung die landwirtschaftlichen Schulen der Nachbarkreise besuchen. Eine landwirtschaftliche Haushaltungsschule ist vom landwirtschaftlichen Kreisverein eingerichtet. Die Kreislandwirtschaftsinspektion und Bezirkstierzuchtinspektion, der der Schönauer Rindviehzuchtverein angeschlossen ist, üben eine ständige Wirtschaftsberatung auf allen Gebieten der Landwirtschaft in der gesamten Bevölkerung des Kreises aus; sie unterstützen die zur Förderung der Landwirtschaft berufenen Vereine, wie die landwirtschaftliche Kreiskommission, den landwirtschaftlichen Kreisverein und zehn landwirtschaftliche Lokalvereine.

Im Kreise bestehen ferner noch: ein Kaltblutpferdezuchtverein, ein Warmblutpferdezuchtverein und ein Geflügelzuchtverein.

#### Kreis Bolkenhain.

Der Kreis Bolkenhain zerfällt in zwei Teile, in den sogenannten Oberkreis mit steinigem, vielfach abschüssigem Gebirgsboden und in den kleineren Unterkreis mit durchweg gut ertragreichem Lehmboden. Die Niederschlagsmenge beträgt im Unterkreis 600 bis 700 mm, im Oberkreis 700 bis 800 mm und mehr. In diesem Kreise tritt im Gegensatz zum Kreise Löwenberg der größere Besitz etwas mehr hervor, indem etwa 22% der Fläche in Händen des Großgrundbesitzes über 100 ha sind, während der Rest von 78% dem kleineren und mittleren Besitz angehört. Auch hier hat der Großgrundbesitz viel Land an Anlieger verpachtet. Die landwirtschaftlich genutzte Fläche des Unterkreises umfaßt etwa ein Fünftel der Kreisfläche. Hier überwiegt der Großgrundbesitz mehr als im Oberkreis. Man betreibt Zuckerrüben- und Weizenbau, während im Oberkreis mit seinem rauhen Klima Rübenbau ganz wegfällt und Winterweizen äußerst selten gedeiht, dagegen die Weidewirtschaft mehr hervortritt. Die Grenze zwischen den beiden Zonen verläuft etwa von Freiburg über Hohenfriedeberg nach Waderau. Im Unterkreis finden wir eine sehr intensive Betriebsweise. Der Großgrundbesitz wendet Dampf- und Motorpflüge an, und Früchte intensiver Kultur sind es, die gebaut werden, z. B. Zuckerrüben, Winter- und Sommerweizen, Braugerste, Raps, Wintergerste usw. Wiesen und Grünland treten zurück, da bei der Viehwirtschaft es hier mehr darauf ankommt, die Abfälle des Zuckerrübenbaues, wie Blätter, Schnitzel, Melasse zu verwerten. — Unter dem Großgrundbesitz ist die Herrschaft Rohnstorf durch vorzügliche Wirtschaftsweise, ausgedehnten Saatgutbau und Hochzuchtbetrieb für Rindvieh, Schafe und Schweine bekannt und wirkt auf weitere Kreise vorbildlich. Der Kunstdüngerverbrauch dieser Gegend ist erheblich. Gründüngung wird nach Wintergerste gebaut. Hochgezüchtetes Saatgut

wird nicht nur im Großgrundbesitz, sondern auch im Mittelbesitz verwandt. Das Weizen des Saatgutes hat allgemein Eingang gefunden, ebenso die Anwendung der Hackmaschine zu Getreide. Viehzucht und -haltung stehen hier auf hoher Stufe. Im Mittelbesitz werden viel Futterrüben gebaut und verfüttert. Wert wird auf gute Milchtiere gelegt, die nach Leistung, d. h. nach ihrem Milchertrage, gefüttert werden. Eine genossenschaftliche Kartoffeltrocknungsanlage ist vorhanden.

Der Oberkreis ist schwieriger zu bearbeiten, da hier mit abschüssigem, flachgründigem Boden und größeren Niederschlagsmengen zu rechnen ist. Vereinzelt wird Klee- und Grasfamenbau getrieben. Weiden und Grünland sind mehr als im Unterkreis vorhanden, und man trachtet mit Recht danach, dies noch mehr auszudehnen. Die Viehhaltung nimmt, je höher die Betriebe liegen, an Bedeutung zu, ebenso die Weidewirtschaft. Futterrüben werden vielfach aus anderen Gegenden zugekauft. Die Bearbeitung des Feldes steht noch nicht auf so hoher Kulturstufe wie im Unterkreis, z. B. findet man häufig Breitsaat statt Drillsaat. Auch sind Neuerungen wegen entgegenstehender Schwierigkeiten nicht so leicht einzuführen. Von den Früchten, die am meisten gebaut werden, stehen die Wiesen an erster, Hafer an zweiter und Winterroggen an dritter Stelle, dann folgt Klee an vierter und Winterweizen an fünfter Stelle, während Kartoffeln erst an sechster Stelle kommen.

In Bolkenhain besteht eine gut besuchte, vor 26 Jahren gegründete Haushaltungsschule, während die landwirtschaftliche Schule erst 1922 gegründet wurde. Ihr Besuch läßt leider, durch die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse bedingt, zur Zeit zu wünschen übrig. Die Gewährung von Stipendien und Verbesserung der Verkehrsverhältnisse würde auch auf den Schulbesuch fördernd wirken. Zur Vertretung der Interessen der Landwirtschaft und zu ihrer Förderung besteht eine landwirtschaftliche Kreiskommission, ein landwirtschaftlicher Kreisverein, 19 landwirtschaftliche Lokalvereine, ein Warmblutpferdezuchtverein, ein Ziegenzuchtverein und ein Geflügelzuchtverein.

### Kreis Löwenberg.

Der Kreis Löwenberg betreibt vorwiegend Landwirtschaft; aber die ländliche Bevölkerung findet ferner in zahlreichen Steinbrüchen, in der Textilindustrie, in Spinnereien, Webereien und Kalkwerken lohnende Beschäftigung. Die Bodenbeschaffenheit des Kreises ist gut, dagegen ist das Klima weniger günstig infolge der Höhenlage, die zwischen 250 und 1125 m wechselt, ebenso steigt die jährliche Regenmenge entsprechend der Höhenlage von etwa 615 mm bis auf 1300 mm (Isarkamm 1450 mm). Von der Gesamtfläche des Kreises entfallen 63% auf Acker und Wiesen, der Rest auf Wald. Löwenberg ist ein typischer bäuerlicher Kreis; denn nur 7% der Fläche gehören zu Betrieben über 100 ha, von denen es 23 im Kreise gibt. Hierbei ist noch erwähnenswert, daß einzelne Güter ihre Besitzungen oder erhebliche Teile derselben an zahllose Anlieger in kleinen Parzellen verpachtet haben. Infolge der Bodenzersplitterung, der hügeligen Oberflächengestaltung ist die Ackerbauwirtschaft erschwert.

Man kann den Kreis in drei landwirtschaftliche Zonen einteilen, die sich scharf voneinander unterscheiden.

Die erste Zone umfaßt etwa 20% der Kreisfläche mit lehmigem oder sandig-lehmigem Boden, teils beste ertragreichste Böden in einer Meereshöhe von 250 bis 300 m und bei einer

Regenmenge von 650 bis 750 mm. Dem mittleren Kreisteil gehören 60% der Fläche in einer Höhe von 300 bis 700 m an. Die Böden sind verschieden; teils schwerer, wenig durchlässiger und schwer zu bearbeitender Boden wechselt mit durchlässigem Schieferverwitterungsboden ab. Die Felder liegen in einer Höhe von 300 bis 400 m.

Das Isergebirge und das diesem vorgelagerte Gebiet in einer Höhe von 400 bis 1125 m bildet den dritten Kreisteil mit etwa 20% der Fläche. Die durchschnittliche Niederschlagsmenge beträgt hier 875 bis 1300 mm. Der Ackerbau ist in diesem Kreisteil mit mannigfachen Schwierigkeiten verknüpft (Spät- und Frühfröste usw.) Die Anbaustatistik ergibt, daß Hafer an erster, Winterroggen an zweiter und Wiesen an dritter Stelle stehen, dann folgt Klee, während Hackfrüchte, Kartoffeln, erst an fünfter Stelle kommen. Zuckerrüben werden so gut wie nicht angebaut, während der Anbau des Winterweizens einige Bedeutung hat, ebenso der Futterrübenbau. Mehr Beachtung schenkt man in den letzten Jahren dem Anbau der Wintergerste, dem Leguminosenbau und besonders der Anlage von Viehweiden. Durchweg wird verbesserte Dreifelderwirtschaft oder Fruchtwechsellwirtschaft getrieben bei erheblichem Aufwand an künstlichen Düngemitteln. Stallung steht reichlich infolge starker Viehhaltung zur Verfügung. Der Kalkung und Weidedüngung wird jetzt mehr Beachtung geschenkt. Dagegen läßt die Düngung der Wiesen noch zu wünschen übrig. — In vielen Betrieben, wo die Bodengestaltung dies zuläßt, ist man zur motorischen Bodenbearbeitung übergegangen, ebenso zu intensiver Hackkultur der Kartoffeln und Rüben, während die Hacke zu Getreide nur in den besseren Getreidewirtschaften Eingang gefunden hat. Bekämpfung des Unkrautes und der Pflanzenschädlinge, Verwendung besseren Saatgutes hat sich eingebürgert, doch fehlen vielfach Einrichtungen zur Reinigung und Sortierung des Saatgutes. — Die Pferdezucht im Kreise ist nicht bedeutend, Schweine werden hauptsächlich für den eigenen Bedarf gehalten, Ziegen- und Geflügelzucht hat stark zugenommen, dagegen ist die Bienenzucht zurückgegangen. Die Leistungen in der Rinderzucht haben erhebliche Fortschritte gemacht, sind aber noch sehr steigerungsfähig, insbesondere durch Verwendung besten Zuchtmaterials und Verbesserung der Ställe, durch wesentlich vermehrten Weidegang und Aufzucht auf der Weide. Durch Ausbau der Genossenschaftsmolkerei konnte die Qualität der Milchprodukte wesentlich verbessert und die Ausbeute erhöht werden.

Zur Förderung der Landwirtschaft bestehen im Kreise die landwirtschaftliche Schule mit Mädchenklasse, ferner die landwirtschaftliche Kreiskommission, der Kreisverein, 17 landwirtschaftliche Lokalvereine, ein Warmblutpferdezuchtverein und ein Geflügelzuchtverein, ferner ein Versuchsring. Der Besuch der landwirtschaftlichen Schule ist erschwert durch die weite Entfernung von der Kreisstadt, die ein tägliches Hin- und Herfahren der Schüler und Schülerinnen von der elterlichen Gutswirtschaft zur Schule nicht zuläßt. Viele Landwirte können die Pension für die Söhne und Töchter nicht aufbringen.

Die Bereitstellung von billigem Kredit für die der Entwässerung bedürftigen großen Flächen Acker- und Wiesenlandes würde die Landwirtschaft des Kreises ganz erheblich fördern.

### Kreis Hirschberg.

Der Kreis Hirschberg ist charakteristisch dadurch, daß er die größten Höhenunterschiede zeigt. (330 bis 1400 m — Kammhöhe —) In ihm liegen Teile des Riesen- und Isergebirges,

und da er von Mittelgebirgen umgeben ist, liegt er in einem von Höhenzügen unterbrochenen Talkessel. In fast allen Ortschaften und auch in den einzelnen Wirtschaften sind große Höhenunterschiede anzutreffen, die die Bewirtschaftung sehr erschweren. Die Höhenlage bedingt ein kaltes, rauhes und feuchtes Klima. Es leuchtet daher ein, daß man nur mit geringen Erträgen rechnen kann bei erheblichem Aufwand an Arbeit und Mühe. Häufige und erhebliche Temperaturstürze und bis spät in den Sommer hinein auftretende Nachtfröste wirken oft hemmend und schädigend auf das Wachstum der Kulturpflanzen ein. Niederschläge sind natürlich sehr reichlich; sie betragen im Durchschnitt 800 bis 900 mm, im Gebirge noch mehr. Da sie oft in wenigen Stunden in großen Mengen fallen, so treten häufig Unwetterkatastrophen ein, die über den Kreis und seine Bewohner, besonders in den letzten Jahren, oft größten Schaden brachten.

Der Kreis zerfällt in drei Zonen, bedingt durch die Höhenunterschiede. Die niedrigste Zone umfaßt nicht ganz die Hälfte des Kreises. In ihr wird in einer Höhe von 450 bis 700 m noch Ackerbau getrieben. Die andere Hälfte des Kreises zerfällt in die mittlere, forstlich ausgenutzte Zone und in die in einer Höhe von etwa 1200 m beginnende Zone des Knieholzes. Die landwirtschaftlich genutzte Fläche wird etwa zu 68% durch Ackerbau, der Rest durch Wiesen und Weiden ausgenutzt. Dringend notwendig ist es, wenn wesentlich mehr Ackerland in Weide (Grünland) angelegt wird und wenn noch viel mehr zur Aufzucht und Tierhaltung auf der Weide übergegangen wird. Hirschberg ist ein fast rein bäuerlicher Kreis; denn etwa 92% der Fläche befindet sich in Händen von Landwirten, die weniger als 100 ha Land besitzen. Außer durch Wiesen und Weiden wird das Land noch durch Anbau von Hafer, Roggen, Kartoffeln und Klee ausgenutzt. Alle anderen Früchte spielen eine ganz untergeordnete Rolle. Die Erträge, teilweise auch die der Körnerfrüchte, die oft wenig gute Qualität aufweisen, dienen zur Fütterung des Milchviehes. Im Ackerbau wurden in den letzten Jahren erhebliche Fortschritte gemacht, insbesondere durch bessere Bodenbearbeitung, Entwässerung, Einführung der Hackkultur zu Getreide, sowie vermehrte Anwendung künstlicher Düngemittel und Verwendung ertragreicher Sorten. Aber auch hier lassen sich noch viele Fortschritte erzielen. In der Behandlung der Weiden ist man dazu übergegangen, neben Kali, Phosphorsäure und Kalk auch Stickstoff zu geben, um höhere Ernten und um ein eiweißreicheres Futter zu erzielen; die gute Verwertung der Milch weist auch hierauf hin.

In Ortschaften mit Industrie und Fremdenverkehr ist der Absatz der landwirtschaftlichen Produkte befriedigend, wenn auch durch starke Milchzufuhr aus anderen Kreisen bereits erhebliche Absatzschwierigkeiten entstanden sind.

Als Mittel zur Förderung der Landwirtschaft kommt in Betracht die vermehrte Anlage von Weiden sowie die Aufzucht des Jungviehes auf der Weide, Bereitstellung von Mitteln für Drainage, Gründung von Molkereigenossenschaften und vor allen Dingen Regulierung der Gebirgsflüsse. — Zur Förderung der Landwirtschaft besteht in Hirschdorf eine landwirtschaftliche Schule, die binnen kurzem in einen Neubau nach Hirschberg verlegt wird, von wo aus sie besser erreicht werden kann. Ferner besteht eine landwirtschaftliche Kreiskommission, ein Kreisverein, 14 landwirtschaftliche Lokalvereine, ein Warmblutpferdezuchtverein, ein Geflügelzuchtverein und ein Ziegenzuchtverein.



### Kreis Landeshut.

Der Kreis Landeshut gehört zu einem der von der Natur wenig begünstigten Kreise Schlesiens. Durch die hohe Gebirgslage ist das Klima rau; die Niederschläge betragen 700 bis 800 mm. Häufige kalte Winde vom Gebirge bewirken, daß der Kreis eine geringe durchschnittliche Wärmemenge aufweist. Die Vegetationszeit ist im Vergleich zur Ebene 15 bis 30 Tage kürzer. Der Boden ist teilweise kalt und wenig fruchtbar.

Mittel- und Kleinbesitz herrschen vor. Nur 4,7% der Fläche sind in Händen des 100 ha übersteigenden Großbesitzes. Pachtland ist kaum vorhanden. Die Verkehrsverhältnisse sind günstig.

Auch dieser Kreis zeigt erhebliche Verschiedenheiten, bedingt durch die Höhenlage und die wirtschaftlichen Verhältnisse, so daß wir drei Zonen unterscheiden können. Zone 1 umfaßt etwa 1% der Kreisfläche in 400 bis 500 m Höhenlage. Zone 2 umfaßt den weitaus bedeutendsten Teil des Kreises mit etwa 60% der Fläche in einer Höhenlage von 500 bis 600 m, während Zone 3 mit etwa 20% der Fläche in einer Höhenlage von 600 bis 790 m sich befindet. Sie umfaßt die Randgebiete und die am höchsten gelegenen Flächen.

Im Umfang des Anbaues der Früchte stehen Wiesen an erster, Hafer an zweiter, Klee an dritter und Winterroggen an vierter Stelle.

Während in der zweiten Zone die Wiesen- und Weidewirtschaft schon stärker entwickelt ist, ist in der dritten Zone die Landwirtschaft noch stark zurück. Es wird extensiv Feldgraswirtschaft getrieben.

In der ersten Zone wird noch etwas Winterweizen und ganz vereinzelt Wintergerste angebaut. Das Vieh wird durchweg im Sommer und Winter im Stalle gehalten; das Grünfutter wird im Stalle verabreicht. Günstiger Absatz aller Viehprodukte weist auf eine starke Viehhaltung hin, die wieder starke Stallmistproduktion und einen guten Stand der Hackfrüchte bedingt. Der Ackerbau wird hier verhältnismäßig intensiv betrieben. Auch hier findet Grünlandwirtschaft schon große Beachtung und hat an Ausdehnung ebenso wie in den übrigen Teilen des Kreises zugenommen.

Für die zweite Zone ist charakteristisch, daß viele kleine Betriebe vorhanden sind, deren Inhaber und Angehörige in der Textilindustrie (Handweberei) oder auch in Gruben arbeiten.

Intensive Kaltdüngung und weitgehende Entwässerung des Bodens ist hier angebracht.

Die Verhältnisse in der dritten Zone sind besonders schwierig. Die sehr schwache Ackerfrume wird leicht abgeschwemmt. Die ungünstige Bodenbeschaffenheit bedingt so wenig Erträge, daß die Leute neben der Landwirtschaft auch Heimarbeit (Handweberei) treiben müssen. — Die Bodenbearbeitung und die dazu benutzten Geräte sind primitiv. Die Absatzverhältnisse sind wenig günstig. Die Milchleistung ist äußerst gering; sie beträgt nur 800 bis 1200 Liter je Kuh im Jahre.

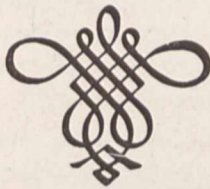
Weitgehende Kreditmaßnahmen, insbesondere für Entwässerung des Bodens, sind auch in diesem Kreisteil besonders angebracht.

Die seit 1912 in Landeshut bestehende landwirtschaftliche Schule hat einen weitgehenden fördernden Einfluß auf die Landwirtschaft bereits ausgeübt. Die Angliederung einer Mädchenparallelklasse ist in Aussicht genommen.

Es wirken fördernd auf die Landwirtschaft ein die Kreiskommission, der Kreisverein und 40 landwirtschaftliche Lokalvereine.

In den Kreisen arbeiten die vier schlesischen Genossenschaftsverbände mit einer Reihe ihnen angeschlossenen Genossenschaften. Die Verbreitung dieser Genossenschaften ist aus der nachstehenden Aufstellung zu ersehen:

Kreis	Spar- und Darlehnskassen	Elektrizitäts-genossenschaften	Molkerei-genossenschaften	Sonstige
Hirschberg . . . . .	25	7	1	2
Bolkenhain . . . . .	17	17	—	1
Landeshut . . . . .	18	31	—	4
Schönau . . . . .	22	10	—	4
Löwenberg . . . . .	43	24	2	4



---

---

## Die Forstwirtschaft in den Riesengebirgskreisen

Von Oberforstmeister R o e h l e r , Hermsdorf (Kynast).

Wer auf der Schneekoppe steht, der bedeutendsten Erhebung (1605 m) des Riesengebirges, dessen Blick verliert sich nach allen Himmelsrichtungen hin in ein Wäldermeer, das nur von vereinzelt und spärlichen Ansiedlungen unterbrochen, in geschlossenen Waldmassen dort sein Ende findet, wo das Gebirge gegen den schroffen Abfall sich verflacht und die Landwirtschaft, vorgezogen und an die Waldgrenze heranreichend, in mühevoller Arbeit dem oft mageren Boden bescheidenen Ertrag abzugewinnen sucht.

Gleich im Vorkommen der Holzarten, gleich in der Art der Bewirtschaftung und gewissermaßen ein einheitliches Wirtschaftsgebiet, trennt dieses doch der Kamm des Riesengebirges und bildet derselbe die Landesgrenze, die politische Scheide der nach Preußen gen Norden, nach der Tschechoslowakei gen Süden abfallenden Hänge.

Wenn auch die dem Gebirge im Norden vorgelagerten Kreise S c h ö n a u und B o l k e n h a i n , im weiten Sinne als Riesengebirgskreise aufgefaßt, mit mehr oder weniger ausgedehnten, forstlich bewirtschafteten Komplexen und Parzellen mit 9600 ha im Kreise S c h ö n a u , 8200 ha im Kreise B o l k e n h a i n erhebliche Forstflächen aufzuweisen haben, so treten dieselben doch in den Hintergrund gegenüber dem Kreise H i r s c h b e r g , der gewissermaßen den Kern des Riesengebirges bildet, mit 21 900 ha, und dem Kreise L ö w e n b e r g mit 22 300 ha, der sich mit dem Isergebirge im Nordwesten, sowie dem Kreise L a n d e s h u t mit 10 800 ha Forstfläche mit dem Landeshuter Kamm im Osten unvermittelt an das Riesengebirge anschließt.

Die Hauptquelle aller forstlichen Produktion bilden Boden, Lage und Klima, die zusammengefaßt als Standort bezeichnet werden. Die Hauptgesteinsarten im preußischen Teil des Riesengebirges sind Granit, in dem östlichen Teil mit seinen Ausläufern Glimmerschiefer, während das Isergebirge im Gneis liegt.

Granit und Gneis, verschieden in ihrer Struktur, gleich in der Mineralzusammensetzung, sind in ihren Verwitterungsprodukten nicht wesentlich unterschieden und geben einen frischen, kräftigen, mitteltiefgründigen lehmigen Sandboden, in den höheren Lagen zur Versumpfung und Torfbildung neigend, während der Boden des Glimmerschiefers weniger fruchtbar und flachgründiger ist.

Entsprechend der H ö h e n l a g e der Gebirgszüge und davon abhängig, ist das K l i m a rau und kalt und wird auch noch in den tieferen und ebenen Lagen durch die Nähe der Gebirge beeinflusst und bestimmt; starke Spätfröste im Mai, zuweilen noch im Juni sind die Regel.

Die Holzart, die, wenn auch nicht an das Gebirge gebunden, so doch in demselben bei weitem vorherrscht, 95%, ist die F i c h t e . Die feuchte, kühle Gebirgsatmosphäre sagt ihr vorzugsweise zu, mit ihren flachstreichenden Wurzeln sucht sie Halt in dem den Boden überlagernden Trümmergestein, wie mit Tauen umklammert sie den Felsblock. Wenn sie auch

von jeher die überragend herrschende Holzart gewesen ist, so lehrt doch die Geschichte fast aller Waldungen, daß seit der Vorzeit in denselben ein Wechsel der Holzarten mehr oder weniger stattgefunden hat. Dieser Wechsel der Holzarten hat sich in den selteneren Fällen auf natürlichem Wege vollzogen. Wo er stattfand, läßt er sich stets auf den gewaltsamen Eingriff des Menschen zurückführen. Ein ähnlich nachweisbarer Wechsel hat auch im Riesengebirge stattgefunden. Wo in der Vorzeit Buchen-, Tannenbestände, untermischt mit Bergahorn, mit Ausschluß der höchsten Lagen, wenn auch nicht herrschend, so doch in weit größerem Ausmaße wie heute vorhanden gewesen, haben sie heute fast ausschließlich der Fichte den Platz einräumen müssen.

Der „Zug der Zeit“, verbunden mit einer gewissen Kurzsichtigkeit ließ auch dort überall die hohen Massengehalt und mehr Nugholz versprechenden Fichtenbestände entstehen.

Nächst der Fichte noch am meisten vorkommend, nimmt die Kiefer, die aus der Ebene, der eigentlichen Heimat dieser Holzart, bis zu 640 m Seehöhe der Vorberge ansteigt, mit nur etwa 4% an der Forstfläche teil. Trotz der für die Kiefer im allgemeinen nicht besonders günstigen physikalischen Eigenschaften des Bodens, entwickelt sie sich doch unter der im Gebirge in höherem Maße herrschenden Luftfeuchtigkeit zu schönen, glattschäftigen, schlanken Beständen, die auf diesen grandig steinigen Gebirgsböden unter Verlust der Bildung einer in die Tiefe dringenden Pfahlwurzel mit an den Felsen sich verankernden Seitenwurzeln gegen Wind und Sturm sich zu festigen vermögen.

Auf den geringen Bodenklassen wird die Kiefer im großen ganzen unvermischt erzogen, während auf zweifelhaften Böden, bei denen man annimmt, daß sie außer der Kiefer noch andere Holzarten tragen können, die Einmischung von Fichte im Gebrauch ist. Zeigt bei solcher Mischung die Fichte durch lebhaften Wuchs die Neigung, zwischen den Kiefern mitzuwachsen, so wird ihr durch Bestandspflege, d. i. durch Aufastung oder Austrieb der die Fichte verdämmenden Kiefern zu Hilfe gekommen. — Als eine der Hauptholzarten der



Buche im II. Burghofe des Rynast

Laubholzvegetation deckte die Buche früher erhebliche Strecken im Gebirge, wo heute allein die Fichte herrscht. Keine Buchenbestände, und diese auch nur in kleinen Flächen, sind immer seltener geworden, während die Buche beigemischt, einzeln oder in Gruppen bis zu 1000 m ansteigend, noch etwas zahlreicher vertreten ist, doch nicht mit mehr als etwa 1% der Forstfläche.

Die auffallende Erscheinung der Verdrängung und Preisgabe der Buche ist zurückzuführen auf ihre beschränkte Nutzbarkeit und Verwendungsmöglichkeit. Ihre vorzügliche Eignung als Brennholz führte nur zu einem geringen finanziellen Ertrag und damit zu ihrer Vernachlässigung und zur ausgesprochenen Bevorzugung der Nadelhölzer.

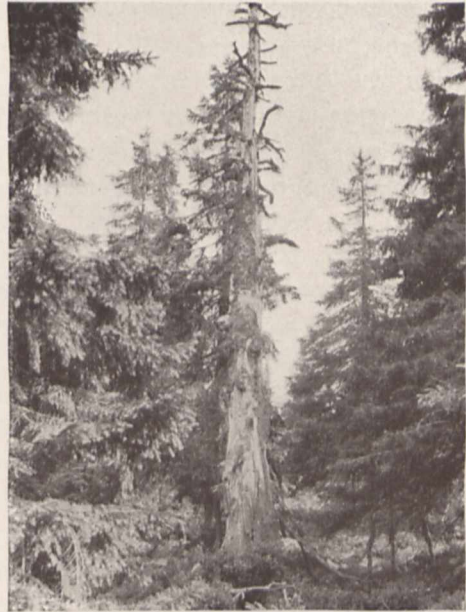
Erst mit den großen technischen Fortschritten des vergangenen Jahrhunderts eröffneten sich auch für das Buchenholz immer neue Verwendungsgebiete. Was aber vor allem der Buche neuerdings das Interesse der Waldbesitzer zugewendet hat, das ist die Erkenntnis ihrer waldbaulichen Bedeutung, die sie als Mutter des Waldes bezeichnet, und die sie sowohl im Reinbestand als auch als Mischholz befähigt, den Boden in bester, guter Verfassung zu erhalten und einen Schutz gegen klimatische Schäden, vor allem den Wind und gegen Insektenkalamitäten zu bieten.

Heute ist die vielerorts bekundete Buchenfeindlichkeit, die jeden Buchenjungwuchs als forstliches Unkraut beseitigte, aufgegeben, heute ist man sich grundsätzlich darüber klar, daß die Erhaltung und Begünstigung der vorhandenen Buchen und eine Wiedereinbringung der Buche, sei es durch Saat, sei es durch Pflanzung, eine waldbauliche Notwendigkeit ist.

Eine Holzart, die erst am Ende des 18. Jahrhunderts durch Friedrich den Großen in unseren Waldungen Eingang gefunden und sich Heimatsrecht erworben hat, ist die Sudetenlärche, deren obere Höhengrenze bei etwa 800 m liegt. Noch heute sind einzelne Exemplare aus dieser Zeit vorhanden, die und deren Nachkommen durch hervorragenden Wuchs, Lang- und Geradschäftigkeit und Holz bester Beschaffenheit sich auszeichnen, während die später eingebrachte, in den Beständen bis zu etwa 50 Jahren vorkommende Alpenlärche das wenig erfreuliche Bild krummer, krebfiger, mit Flechten bedeckter, im Wuchs zurückgebliebener Stämme aufweist. In neuerer Zeit findet bei der Bestandsbegründung nur noch die Sudetenlärche Verwendung als wichtiges, hochwertiges, den Boden verbesserndes Mischholz. Mögen auch Tanne und Bergahorn in früherer Zeit, eingesprenzt in die Fichtenbestände, in größerer Verbreitung vorhanden gewesen sein, heute kommen beide Holzarten nur noch ganz verstreut, und zwar hauptsächlich nur noch in ältesten Exemplaren vor. Die Vorliebe des Wildes für die jungen Pflanzen dieser beiden Holzarten und die wiederholten Beschädigungen des Jungwuchses durch Abbeißen der Knospen und Triebe, läßt eine Weiterentwicklung der Pflanzen ohne kostspielige Umzäunungen kaum aufkommen, und so werden beide, vielleicht die letzten Vertreter unserer heimischen Rasse, in nicht allzu ferner Zeit aus unseren Gebirgswaldungen verschwunden sein, sofern es nicht gelingt, wohl nur noch durch künstliche Einbringung ihnen wieder Terrain zu erobern.

In den Vorbergen sehr vertreten und als Mischholz gern gelitten ist die Birke. Nur wo sie mit ihren peitschenden Ästen die Fichte belästigt, dürfte der gegen sie gerichtete Vorwurf der Schädlichkeit berechtigt sein. Wo sie, wie auch die bis 1300 m in die Knieholzregion hinaufgehende Eberesche auf den Schlagflächen der tieferen und mittleren Lagen in großen Massen auftritt und zur Verdrängung der Fichte führt, ist ihre Beseitigung durch Austrieb geboten.

Eiche, Fichte, Rot- und Weißerle sind nur so weit vertreten, daß ihrer hier Erwähnung geschieht. Schließlich sei noch einer einheimischen Holzart gedacht, deren Vorkommen nur von mittelbar forstlicher Bedeutung ist, der Knieholzkiefer. Wo auch die Fichte als Krüppelwuchs ihre Lebensbedingungen dem Boden nicht mehr abzurufen vermag, da bedeckt in mehr oder weniger zusammenhängenden Beständen, auch in einzelnen Gruppen, in dichtem Astgewirr die Knieholzkiefer, mit der niedersten Grenze von 830 m im Isergebirge, von etwa 1250—1400 m im Riesengebirge verbreitet, größere Flächen, den Boden befestigend, Schnee- und Niederschlagsmassen zurückhaltend und damit einen Schutzmantel bildend für die tiefer liegenden Waldbestände. Über die genannte Höhe von etwa 1400 m hinaus setzt auch ihr das raue Klima der exponierten Lage eine Grenze, nur spärlich mit Gras und Moos bewachsener Grund und kahles Gestein bilden den Abschluß zum Riesengebirgskamm.



Baumleiche aus dem Urwald

Ausländische Holzarten, wie Douglasie (grüne Form), Bournemouthskiefer, Blaufichte und Japanische Lärche, vor etwa 30 Jahren versuchsweise angebaut, haben sich sämtlich günstig entwickelt. Ob aber die in der Jugend bestehenden Vorzüge von Dauer sein werden, ob diese Ausländer halten werden, was sie versprechen, der Beweis auch hinsichtlich des Wertes ihres Holzes bleibt der Zukunft vorbehalten.

Da, wie eingangs gesagt, die Fichte die überragend herrschende Holzart unserer Gebirge ist, so soll im Nachstehenden gezeigt werden, wie sich bei ihr der Entwicklungsgang von der Wiederaufforstung holzleerer Flächen bis zu dem Zeitraum vollzieht, innerhalb dessen (durchschnittlich 100 Jahre) die sukzessive Abholzung aller zu demselben Betriebe verbundenen Waldflächen vollendet wird. Dieser Zeitraum von der Bestandsbegründung bis zur Ernte wird technisch als Umtriebszeit bezeichnet, und man spricht im vorliegenden Fall von einer hundertjährigen Umtriebszeit. Während bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts für die Bestandsbegründung der Fichte fast ausschließlich die Saat in Anwendung war, die besonders bei übersäten Saaten durch die übergroße Zahl der sich gegenseitig bedrängenden Pflanzen schlank aufgewachsene, einseitig beastete und damit wenig widerstandsfähige Bestände schafft, die geschlossen wie ein Dach den Schnee auffangen und unter dessen Last den Zusammenbruch ganzer Bestände zur Folge hat, ist man später zur Einzelpflanzung übergegangen, und zwar in den tieferen Lagen mit 1,5 m zu 1,5 m Entfernung im Quadrat (Verband), in den höheren Lagen im 1,8 m zu 1,8 m- bzw. 2,0 m zu 2,0 m-Verband. Bestimmend für die weitständige Bestandsbegründung war die Erfahrung, daß jede Pflanze durch weiten Wachstumsraum, von Jugend dem Winde ausgesetzt, durch Ausbildung ihres Wurzelsystems und entsprechende Kronenbildung sich gegen Sturm und Schneebruchschaden zu festigen und sichern

vermag. Denn wer in den Hochlagen die Bestände im lockeren Schluß mit tiefer herabreichender Beastung erwachsen gesehen hat, der ist erstaunt über die Windwurffestigkeit, die selbst den heftigsten Stürmen widersteht, für den erscheint es fast unfaßbar, welche Massen von Schnee und Eis diese gedrunenen Fichten zu tragen vermögen.

Die geeignetste Zeit für die Pflanzung ist das Frühjahr. Denn die in eigenen Pflanzschulen erzogenen oder von auswärts bezogenen jungen Pflanzen vermögen, im Frühjahr gepflanzt, den kränkenden Zustand, der durch das Versetzen an einen anderen Standort veranlaßt wird, schneller zu überwinden und sich schneller in verhältnismäßig kurzer Zeit zu erholen und gekräftigt die Wuchsentwicklung aufzunehmen als im Herbst. Welche Art der Pflanzung zu wählen ist, hängt von der Beschaffenheit des Bodens ab, und zwar ob derselbe trocken, feucht oder steinig ist.

In allen Lebensphasen ist die Fichte Gefahren und Schädigungen ausgesetzt. In der Jugend tritt der Rüsselkäfer in den Kulturen jährlich auf und bringt die jungen Pflanzen durch Befressen der Rinde zum Absterben. Durch Auslegen von Fangrinden und Sammeln der Käfer wird dem Schaden erfolgreich vorgebeugt.

Gras und Unkrautwuchs überlagern die Pflänzlinge und bewirken ihr Kümmern oder Absterben, sofern nicht die Hand des Forstmannes durch Beseitigung der Unkräuter helfend eingreift.

Von den Schaden verursachenden Insekten sind noch zu nennen die Nonne und der Fichtenborckenkäfer. Während die erstere, das gefährlichste Insekt unserer Wirtschaftswälder, mit ihrem schädigenden Vorkommen auf die Waldungen der Ebene und der Vorberge, kaum über 500 m hinaus, sich beschränkt, ihren Fraß aber auf Bestände jeglichen Alters ausdehnt, befällt der Borkenkäfer hauptsächlich die Fichte im höheren Alter. Sein Fraß wirkt tödlich durch Zerstörung der Basthaut, während der Fraß der Nonne auf die Nadeln, die Atmungsorgane des Baumes, sich erstreckt. Alle zu ihrer Bekämpfung von Wissenschaft und Praxis angewendeten Mittel haben bisher als nur in beschränktem Umfange anwendbar und damit als unzulänglich sich erwiesen, wohingegen größerer Schaden des Borkenkäfers durch saubere Wirtschaft, die rechtzeitig kränkende Bäume beseitigt, und durch Bestandspflege niedergehalten wird.

Zwar treten noch andere, auf den hier vorkommenden Holzarten lebende, schädliche Forstinsekten in hiesigen Waldungen auf, doch nur vereinzelt, so daß sie in nicht beachtenswerter Menge für die Waldungen bisher unschädlich blieben.

Doch die durch Insekten verursachten Schäden treten in den Hintergrund gegenüber den Elementarschäden, durch welche fast alljährlich die Gebirgsreviere von Windwurf, Schnee-, Eis- und Windbruch oft aufs schwerste betroffen werden.

Diese Gefahren einzudämmen und auf ein erträgliches Maß zu beschränken, gilt als Ziel forstlicher und waldbaulicher Maßnahmen, und zwar durch Erziehung von Mischbeständen von Laubholz (besonders von Buche) und Nadelholz, frühzeitige und häufige Durchforstung, vor allem aber durch eine planmäßige Hiebsführung (Abholzung der Bestände) von der den Hauptstürmen aus Süden und Westen entgegengesetzten Richtung von Norden und Osten. Geradezu aber von wirtschaftslähmender Wirkung sind die Hochwasserkatastrophen, von denen, in gewissen Perioden wiederkehrend, das Riesengebirge streckenweise betroffen wurde, so zuletzt im Juli 1926.

Was im Laufe von Jahrzehnten an Verkehrsmitteln geschaffen worden, wenige Stunden hatten genügt, um Wege zu reißenden Wasserläufen umzugestalten, massive Brücken wurden ein Opfer der Fluten.

Diese periodisch wiederkehrenden verheerenden Schäden haben schon im Jahre 1900 die Fürsorge der Staatsregierung wachgerufen, um durch ordnungsmäßige Herstellung und Unterhaltung der Flußbette und der Ufer der Wasserläufe die Hochwassergefahren nach Möglichkeit einzudämmen und zu verhüten.

Jede planmäßige Forstwirtschaft bedarf einer systematischen Forsteinteilung. Eine solche erleichtert Orientierung und Überblick, macht den Wald zugänglicher, begünstigt die sorgfältige Ausnutzung aller Forstprodukte, bringt Ordnung in den Betrieb und hält diesen gewissermaßen für alle Zeiten in geregelten Schranken. Von solchen Gesichtspunkten ausgehend, sind denn auch die Riesengebirgswaldungen mit einem Einteilungsnetz (Distriktseinteilung) durch natürliche Grenzen (Talzüge, Gewässer, Bergrücken, unverrückbare Wege) und künstlich gelegte Trennungslinien (Schneisen) ausgestattet, in Verbindung mit einem die Reviere und Bestände aufschließenden Wegenez, das vielfach erst die Nugbarmachung der Hölzer ermöglicht und dadurch die Holzverwertung günstig beeinflusst.

Das weitaus wichtigste und wertvollste der Walderzeugnisse ist das Holz, die Haupteinnahmen der Waldbesitzer bilden die Abtriebsschläge. In welchem Alter diese zum Abtrieb gelangen bzw. in welchem Umtrieb ein Revier bewirtschaftet wird, diese Frage der Wahl der Umtriebszeit richtet sich nach dem hauptsächlichsten Zweck des Waldes (Schutz oder Ertrag), und man unterscheidet daher Schutz- und Ertrags- oder Wirtschaftswald. Aber auch die Bedürfnisse des Marktes sind in Hinsicht auf die Höhe der Umtriebszeit von Einfluß. Eine solche Trennung von Schutz- und Ertragswald (Betriebsklassen genannt) ist auch im Riesengebirge vorgenommen. Und zwar läuft die Trennungslinie der geschlossenen Waldform des Ertragswaldes mit 100- bzw. 120jährigem Umtrieb auf der Schichtenlinie von etwa 1100 m, während oberhalb derselben der Schutzwald mit räumigen, im Aufbau alle Altersklassen von 1—250, zuweilen bis 400 Jahre aufweisenden Beständen und einzelnen Stämmen, liegt.

Während der Ertragswald vorwiegend im Kahlschlag, ohne daß auf dem Boden schon jüngerer Anwuchs sich befindet, genutzt wird, wird der Schutzwald, der den Zweck hat, sein Gebiet und seine nähere Umgebung durch sein Dasein gegen nachteilige, durch Witterungsverhältnisse (Sturm, Schneedruck, Rauhreif, Schneelawinen und andere klimatische Übel) bedingte Einwirkungen zu bewahren, im Plänterbetrieb bewirtschaftet, d. i. hier findet nicht eine flächenweise, sondern nur eine stammweise Nutzung des eingängigen Holzes unter Begünstigung und Benutzung des sich eingefundenen Jungwuchses statt. Und so wird der Schutzwald mit seiner alten reckenhaften Kasse, in deren Wipfeln der Sturm jahrein, jahraus alte Urwaldmelodien harft, wo der Auerhahn im Frühling sein Liebeslied singt, ferne Geschlechter überdauern.

Von entscheidendem Einfluß auf die Entwicklung der Bestände von der Jugend bis zur Haubarkeit (Abtriebs-Hauptnutzung) sind die Läuterungen oder Reinigungshiebe, welche zu dicht begründete Bestände vereinzeln, kränkendes, dürres Material entfernen und unerwünschte Holzarten beseitigen, insbesondere aber die Durchforstungen (Zwischennutzungen), welche etwa in 30jährigen Beständen einsetzen. Ihr Zweck ist ein doppelter, die Erzielung eines Ertrages





Im Schußwalde

und die Einwirkung auf den verbleibenden Bestand in bezug auf größere Ausdehnung der Beastung und Krone, sowie des Wurzelnetzes und damit Steigerung des Zuwachses. So sehr auch frühzeitige Eingriffe im Interesse der Bestände erwünscht sind, so müssen sich doch die jungen Bestände vielfach selbst überlassen bleiben. Denn mangelnde Arbeitskräfte und für schwache Sortimenten fehlender Absatz, sowie der durch die Kürze des Sommers im Gebirge beschränkte Arbeitszeitraum, innerhalb dessen die gesamten forstlichen Arbeiten zu bewältigen sind, zwingen vielfach dazu, solche an sich für zweckmäßig, ja als notwendig erachteten Läumungshiebe und Durchforstungen immer wieder zurückzustellen.

Der Fällungsbetrieb vollzieht sich bis auf die Tiefstagen in der Hauptsache im Sommer, da reichlicher und andauernder Schneefall und strenger Winter die Winterarbeit von selbst verbietet. Es ist verständlich, daß die Ausformung des gefällten Holzes durch die Holzhauer nur eine rohe sein kann und daß die den speziellen Anforderungen und Wünschen der vielen einzelnen Gewerbe entsprechende Verfeinerung diesen vorbehalten bleiben muß.

Die Trennung der Rohsorten für die im Gebirge fast ausschließlich vorkommenden Nadelhölzer ist folgende:

Langholz, welches vorzugsweise als Bauholz Verwendung findet,

Abschnitte oder Klöße oder Blöcke, die auf Sägewerken als Bretter und Latten eingeschritten werden,

Stangen zu Gerüst-, Telegraphen-, Leiterstangen und zu verschiedenen Ökonomie Zwecken, Schichtnußholz, das in erster Reihe für die Papierfabrikation in Frage kommt, ferner noch Brennholz, Reisig und Stockholz (Wurzel- oder Stubbenholz).

Das gute und hinreichende Wegenetz, wie solches die Riesengebirgswaldungen aufweisen, dazu noch eine zahlreiche, lokale Holzverarbeitende Industrie, wie Sägewerke, Holzschleifereien, Zellulose- und Papierfabriken, die ungefähr die Hälfte des jährlichen Anfalles aufnehmen, auch die im großen und ganzen gute Qualität unserer Gebirgsfichte, wirken sich aus in relativ günstigen Holzpreisen, trotz der für den auswärtigen Absatz, hauptsächlich Sachsen, meist frachtungünstigen Lage der Reviere und trotz der, durch die schwierige und weite Abbringung der Hölzer bedingten sehr hohen Abfuhrkosten.

Vom Gesichtspunkte der forstlichen Produktion ist, wie schon der Name zu erkennen gibt, den *Nebennutzungen* (Grasnutzung, Leseholznutzung, Gewinnung von Sand und Steinen, Einsammeln von Beeren und Pilzen) im allgemeinen nur eine untergeordnete Rolle zugewiesen, dagegen bildet in reichen Erntejahren das Beeren sammeln eine erhebliche Einnahmequelle für die ärmere Bevölkerung.

Für die Abbringung des Holzes auf Straßen und Wegen kommt fast allein die tierische Kraft in Frage; aus den Hochlagen jedoch, in denen der jährliche Holz anfall nur ein geringer und dazu noch von geringerer Qualität ist und ein kostspieliger Wegebau sich nicht rechtfertigen lassen würde, wird das Holz im Winter mittels des im Riesengebirge gebräuchlichen Hörnerschlittens durch Menschenkraft bis an die Abfuhrwege bzw. zu Tal geschafft.

Bei einer Schilderung der forstlichen Verhältnisse des Riesengebirges kann man an denen der Jagd nicht gut vorübergehen.

Hasen, Rebhühner und Fasanen kommen nur in den unteren Revieren häufiger vor, im Gebirge sind sie seltener. Der Bestand an Rotwild ist ein leidlicher, und zwar nur in den



Forsthaus Remnitzberg

Gebirgsrevieren und auch hier zumeist in den Hochlagen. Das Rehwild ist zahlreicher vertreten, insbesondere in den Revieren der Tiefsagen. Im sogenannten Schutzwald haust noch in bescheidener Anzahl das Auerwild.

Im Jahre 1912 im Bereich der Herrschaft Schaffgotsch vorgenommene Versuche mit der Einführung des in Korsika und Sardinien beheimateten Wildschafes, des Muffelwildes, sind erfolgreich gewesen. Dasselbe hat sich stark vermehrt und weist heute einen ansehnlichen Bestand auf.

Von schädlichem Haarwild ist der Fuchs, Baum- und Steinmarder, sowie der Dachs und die Wieselarten vertreten. Der Baummarder genießt heute gesetzlichen Schutz, da derselbe, ungeschützt, bei seinem nur noch seltenen Vorkommen in nicht allzu ferner Zeit aus unseren Gebirgswaldungen verschwunden sein würde.



# Energiewirtschaftliches aus Schlesiens Wasserkräften

Von Baurat Dr.-Ing. e. h. B a c h m a n n, Hirschberg i. Nsgb.

Die Energiewirtschaft in den Provinzen Ober- und Niederschlesien betreiben die nachstehend aufgeführten größeren öffentlichen Elektrizitäts-Unternehmungen verschiedenartigsten Charakters, die das ganze Gebiet der Provinzen bereits belegt haben:

## N i e d e r s c h l e s i e n :

Verteilte Erzeugung  
und Bezug in kWh  
1925:

1. Provinzial-Elektrizitätswerk Hirschberg . . . . .	45 650 400
2. Überlandzentrale Mittelschlesien (Becker & Co.) und Stadt Schweidnitz . . . . .	4 702 000
3. Elektrizitätswerk Liegnitz Akt.=Ges. . . . .	14 150 000
4. Städtische Betriebswerke Görlitz . . . . .	21 671 000
5. Kommunale Elektrizitäts-Lieferungs-Ges. Sagan . . . . .	17 900 000
6. Märktisches Elektrizitätswerk Akt.=Ges. (Grünberg) . . . . .	9 100 000
7. Elektrizitätswerk Schlesien Akt.=Ges. . . . .	187 500 000
8. Städtisches Elektrizitätswerk Breslau . . . . .	64 683 000
9. Städtisches Elektrizitätswerk Glogau . . . . .	6 000 000
10. Primkenau . . . . .	1 500 000
11. Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft . . . . .	48 945 400
	421 801 800

## O b e r s c h l e s i e n :

12. Oberschlesische Elektrizitätswerke Gleiwitz . . . . .	} 225 610 000
13. Kraftwerk D/S. Bobrek . . . . .	
14. Überlandwerk Oberschlesien, Reisse . . . . .	
15. Städtische Elektrizitätswerke Oppeln, Reisse, Ratibor, Krappitz	

zusammen: 647 411 800

Die elektrische Energie wird in der Hauptsache aus Steinkohle, Braunkohle und Wasserkraft gewonnen. Von den größten für die Deckung des Bedarfes der öffentlichen Elektrizitätswerke in Betracht kommenden Kraftwerken sind zur Zeit im Betriebe:

Kraftwerke:	Maschinenleistung	Jahresarbeit
	kVA	kWh
<b>A) Steinkohle verfeuernde Werke:</b>		
Bei dem Elektrizitätswerk Schlesien die Kraftwerke:		
in Tschechien . . . . .	78 000	58 000 000
„ Mülke . . . . .	25 000	84 000 000
der Niederschlesisch-Elektrizitäts- und Kleinbahn-Vft.=		
Ges. in Waldenburg . . . . .	24 000	41 000 000
Stadt Breslau . . . . .	35 650	40 849 000
„ Liegnitz . . . . .	20 000	14 000 000
„ Glogau . . . . .	5 000	6 000 000
D. E. W. Zaborze . . . . .	60 000	102 728 000
Kraftwerk Bobref . . . . .	50 000	64 728 000
Verschiedene kleinere Werke . . . . .	9 000	8 000 000
Kraftwerk Mittelsteine (Reichsbahn) . . . . .	40 000	48 900 000
<b>B) Braunkohle verfeuernde Werke:</b>		
Stadt Görlitz . . . . .	19 000	29 671 000
Lohrwerke bei Sagan und andere . . . . .	5 350	7 900 000
Außerdem erhält Schlesien noch größere Kräfte aus		
den Lausitzer Braunkohlen-Revieren bei Trattendorf		
und Hirschfelde, zusammen mit . . . . .	34 000	20 000 000

zugeführt.

Schlesiens Wasserkräfte von Bedeutung für die Energiewirtschaft liegen an den linksseitigen Nebenflüssen der Oder, die ihr Wasser aus den Schlesien nach der Tschechoslowakei abgrenzenden Sudeten erhalten und an der Oder selbst, und zwar liegen die bedeutendsten Anlagen, das sind die schlesischen Talsperren, in dem Teile der Sudeten, der als Riesen- und Isergebirge bekannt ist und zu Niederschlesien gehört, während die in Oberschlesien ausgebauten Wasserkräfte dagegen vollständig zurücktreten. Die vorstehende Tabelle enthält die Wasserkraftanlagen, insoweit sie an der öffentlichen Elektrizitätsversorgung beteiligt sind. Hiernach ergibt sich die gesamte in den Wasserkräften der öffentlichen Elektrizitätswerke eingebaute Maschinenleistung zu 45 302 kVA und die Jahreserzeugung zu rund 121 Mio kWh, wovon auf Niederschlesien rund 42 685 kVA und 114,4 Mio kWh entfallen. In der Produktionserhebung des Statistischen Reichsamtes für das Jahr 1925 ist die Gesamtleistung der schlesischen Wasserkräfte einschließlich der nicht öffentlichen der Zahl nach zu 189 und der Leistung nach zu 38 721 kW und die Stromerzeugung zu 103,703 Mio kWh angegeben, während sich diese Zahlen für die mit festem Brennstoff gespeisten Kraftwerke im gleichen Jahre auf 421 488 kW und 861,38 Mio kWh und für die Erzeugung der Gas- und Ölmotoren auf 23 381 kW und 92,685 Mio kWh, zusammen also 483 590 kW und 1057,768 Mio kWh für die gesamte Elektrizitätserzeugung in Schlesien einschließlich der Privatbetriebe stellen. Nach den von den schlesischen Elektrizitätswerken selbst gemachten Mitteilungen stellt sich die bei den öffentlichen Elektrizitätswerken eingebaute Maschinenleistung im Jahre 1925 zu 285 498 kVA

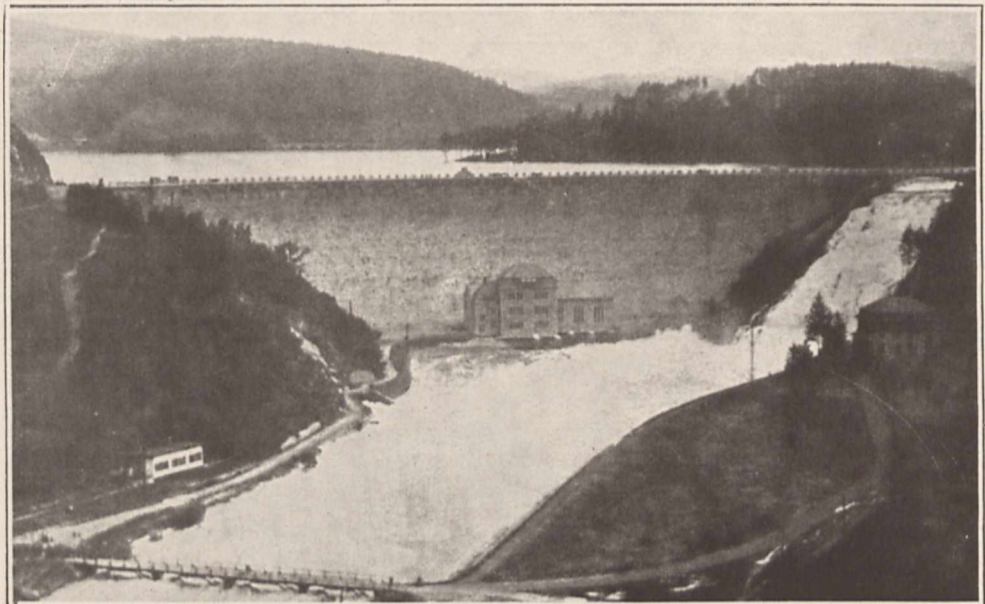
C) Wasserkraftwerke der öffentlichen Elektrizitätswerke in Schlesien.

Nr.	Bezeichnung des Werkes	Turbinen				Generatoren= Leistung kVA	Durchschnitt= liche Jahres= erzeugung kWh	Bemerkungen
		Gefälle m	Voll= wasser= menge m <sup>3</sup> /sec	Zahl der Turbinen	Leistung in PS			
Niederschlesien:								
Bober:								
1	Talsperre Mauer I	36	37	5	10 500	9 200	22 000 000	Speicherwerk Spitzenwerk " zum Teil } der Provinz Niederschlesien
2	" Boberullersdorf	15	39,25	2	6 400	6 250	9 000 000	
3	" Boberröhrsberg	14	23,5	3	3 500	3 460	8 000 000	
4	Kaufwerk Mauer II	5	22,85	3	1 195	1 000	3 000 000	
5	Alt-Die	5	25	3	1 150	1 165	4 000 000	
6	Kaufwerk Greiffß	4	28	2	1 700	1 700	5 000 000	
7	Herzogl. Sagan	4	42,5	2	1 500		3 000 000	
8	Schenk & Hempel, Sagan	2,2	7,7	1	170		2 000 000	
9	Fischdorf b. Sagan	4	22,5	3	900	500	3 000 000	
Ducis:								
10	Talsperre Marklissa	36	13,75	5	3 575	3 100	7 000 000	Speicherwerk } der Provinz Spitzenwerk } Niederschlesien
11	" Goldentraum	29	20	3	6 010	6 200	6 000 000	
Görlitzer Reiffe:								
12	Deutsch-Ostig	2,6	11	2	285	350	1 800 000	} 4 000 000
13	Zoblig-Bremenwerk	3,3	20	2	600	440		
14	" Drischkenwerk	3	20	2	600	440		
Weistritz (Krs. Schweidnitz):								
15	Talsperre Breitenhain	46	3,65	3	1 730	1 645	4 000 000	Speicherwerk der Provinz Niederschlesien
Glaser Reiffe:								
16	Habelschwerdt	7,8	6,2	2	472	465	700 000	
17	Gamenz	1,6	7	2	200	120	700 000	
Ober:								
18	Sanowitz	2,55 —3,4	11—45	2	1 350	1 300	5 400 000	} Eigentümer: Preussischer Staat; Nutznießer: Stadt Breslau
19	Koppen	3,6	15—30	1	1 270	1 150	4 800 000	
20	Süderober	3,75	31—96	4	3 860	3 200	16 000 000	
21	Norderober	3,75	14—28	2	1 106	1 000	5 000 000	} Eigentümer: Stadt Breslau
Oberschlesien:								
22	Reiffe	3		2	1 250	1 337	4 000 000	
23	Überlandwerk Oberschlesien		div. kleine			1 280	2 600 000	
						45 302	121 000 000	

und ihre gesamte Jahreserzeugung auf 647,412 Mio kWh. Hiervon entfallen auf Niederschlesien 208 088 kVA und 421,802 Mio kWh : 3 156 621 = 134 kWh je Einwohner, und auf Oberschlesien 77 410 kVA und 225,61 Mio kWh : 1 370 906 = 165 kWh je Einwohner. Der Anteil der Wasserkräfte an der Stromerzeugung in ganz Schlesien stellt sich somit auf 11,4%, an der öffentlichen Elektrizitätserzeugung auf 19% und an der Elektrizitätserzeugung Niederschlesiens auf 27%, während in Oberschlesien nur 2617 kVA und 6,6 Mio kWh = 2,9% von 225,6 Mio kWh Gesamterzeugung der öffentlichen Werke durch Wasserkraft erzeugt werden.

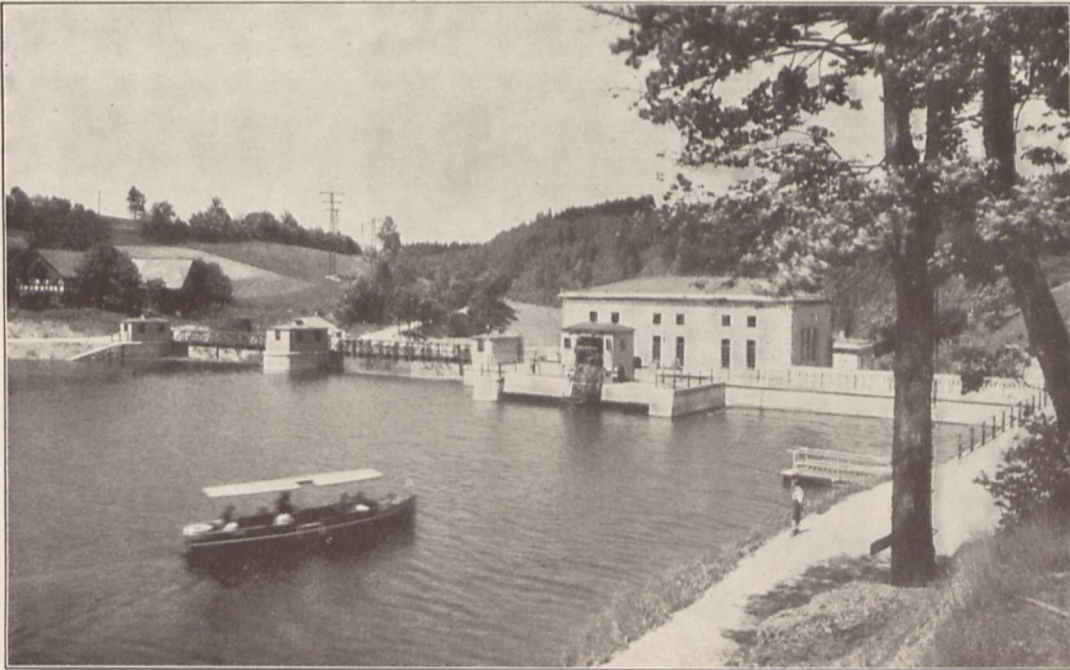
Allen schlesischen Wasserkräften ist die große Unstetigkeit eigen, die bei den linksseitigen Nebenflüssen mit den hohen Gefällen in dem raschen Abfluß der Niederschläge auf dem stark geneigten Gelände des gebirgigen Niederschlagsgebietes ihren Grund hat, während sie an der Oder selbst außerdem noch durch den Vorrang der Schifffahrt, durch Hochwasser und Eisgang begründet ist. Die ausgeglichen gerechnete mittlere Wasserführung des Bober ging zum Beispiel bei Mauer mit einem Niederschlagsgebiet von 1200 km<sup>2</sup> von 28 m<sup>3</sup>/sec im Jahre 1915 auf 12 m<sup>3</sup>/sec in den Jahren 1921, 1901 und 1904 zurück, während der größte im Jahre 1897 beobachtete Zufluß bei Hochwasser von 1200 m<sup>3</sup>/sec auf 1 m<sup>3</sup>/sec im Jahre 1904 nach einer sechsmonatlichen Trockenheit zurückging. Ähnlich liegen die Verhältnisse an den übrigen linksseitigen Nebenflüssen der Oder, wie zum Beispiel am Queis, wo zu gleichen Zeiten wie zuvor für den Bober angegeben, bei Marklissa mit einem Niederschlagsgebiet von 310 km<sup>2</sup> der größte Hochwasserzufluß von 780 m<sup>3</sup>/sec auf die niedrigste Wasserzuführung von 0,5 m<sup>3</sup>/sec zurückging.

An der Oder liegen die bedeutendsten der öffentlichen Elektrizitätsversorgung dienenden Wasserkräfte an der Süder- und Norderoder in der Stadt Breslau\*, die bei voller Beauf-



Talsperre bei Mauer — Überlauf (Abb. 1)

\* Sticher, Die Oderwasserkraft-Elektrizitätswerke der Stadt Breslau. „Die Wasserkraft“, 1925, S. 19, S. 311.



Stauanlage bei Boberullersdorf (Abb. 2)

schlagung  $110 \text{ m}^3/\text{sec}$  Wasser verbrauchen, während der Zufluß in der Oder bei Breslau von  $2400 \text{ m}^3/\text{sec}$  bei Hochwasser auf  $23 \text{ m}^3/\text{sec}$  bei N.N.W. zurückgeht. Die Kraftwerke bei Janowitz und Koppen liegen unmittelbar an der Staustufe der Oder für die Schiffsahrtsschleuse. Außer den Schwankungen des natürlichen Abflusses der Oder sind diese Werke auch noch längeren, mitunter Monate anhaltenden Betriebsunterbrechungen dadurch ausgesetzt, daß bei Hochwasser die Wehre umgelegt werden, also das Gefälle verloren geht und bei Niedrigwasser der ganze Zufluß für den Betrieb der Schleusen gebraucht wird. Nun haben die schlesischen Gebirgsflüsse ihre geringe Wasserführung gewöhnlich in der niederschlagsarmen Zeit der Sommermonate und die größte Wasserführung im Winter und passen sich damit den Belastungsverhältnissen der Elektrizitätswerke besser an wie zum Beispiel die Wasserkräfte in Bayern und in den Alpen. Ihre große Unstetigkeit aber, die bei den einen bis zum völligen Versagen, bei den anderen bis nahezu an diese Grenze geht, macht sie für die öffentliche Elektrizitätsversorgung nur in Verbindung mit gleich leistungsfähigen Wärmekraftwerken geeignet.

Die bedeutendsten Wasserkraftanlagen Schlesiens sind die Talsperren im Bober bei Mauer (Abb. 1) mit den unmittelbar oberhalb des Staubeckens dieser Talsperre vorgelagerten Spitzenwerken bei Boberullersdorf (Abb. 2) und Boberöhrsdorf (Abb. 3) und die Talsperre im Queis bei Marklissa (Abb. 5) mit der unmittelbar oberhalb des Staubeckens errichteten Talsperre bei Goldentraum (Abb. 6), sowie die Weistritztalsperre bei Breitenhain, Kreis Schweidnitz (Abb. 7). Die Stauräume dieser Talsperren reichen jedoch bei weitem nicht aus, um die über die mittlere Wasserführung hinausgehenden Zuflußmengen aufzufangen und die Lücken im Zufluß bei längerer Trockenheit auszufüllen, denn die Talsperren bei Mauer,



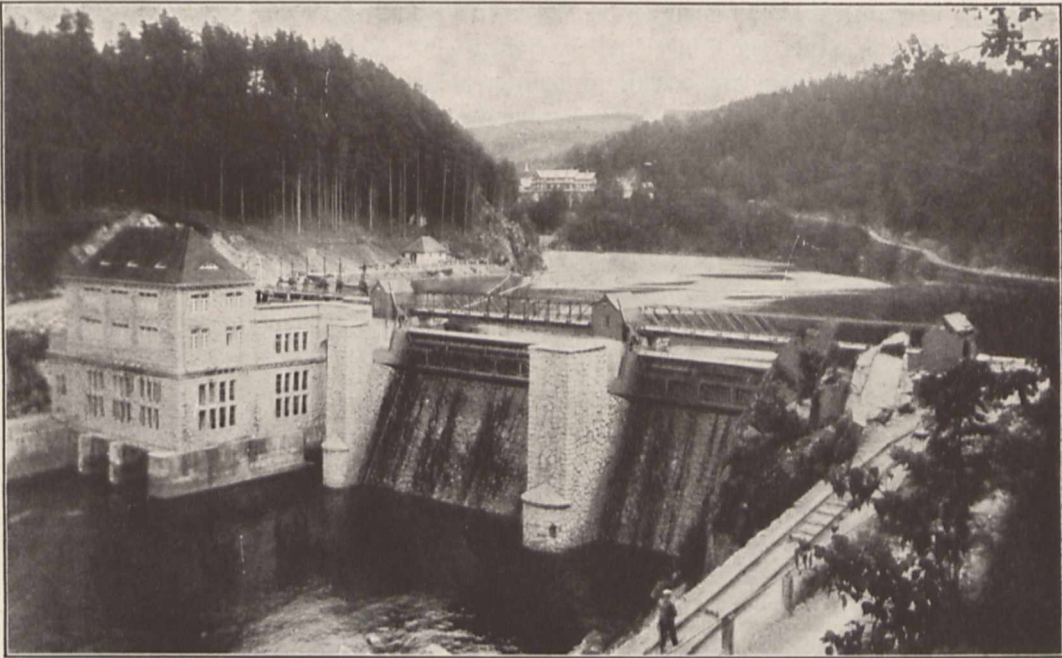
Markliffa und Breitenhain sind in erster Linie für den Hochwasserschutz auf Grund des schlesischen Hochwasserschutzgesetzes vom 3. Juli 1900, teils auf Kosten des Staates, teils auf Kosten der Provinz Schlesien errichtet, während nur ein Teil der Stauräume dieser Talsperren zur gewerblichen Ausnutzung im Gesetz zugelassen ist. Bei Mauer sind in den hochwassergefährlichen Sommermonaten hierfür 25 Mio m<sup>3</sup> und bei Markliffa 7 Mio m<sup>3</sup> und während der weniger gefährlichen Wintermonate bei Mauer 33 Mio m<sup>3</sup> und bei Markliffa 10 Mio m<sup>3</sup> zugelassen, während die Weistritztalsperre bei Breitenhain für diesen Zweck auf Kosten der Provinz von 2 Mio auf 8 Mio m<sup>3</sup>, also um 6 Mio m<sup>3</sup> vergrößert worden ist, die dann auch für die Ausnutzung durch das 1 km unterhalb der Talsperre angelegte und durch eine Druckrohrleitung mit der Talsperre verbundene Kraftwerk zur Verfügung stehen. Allerdings werden diese Stauräume gewöhnlich nur zum kleinen Teil für die Aufhöhung des Zuflusses ausgenutzt. Der weitergehende oder vollständige Verbrauch der gestauten Wassermassen, etwa bei längerer Trockenheit, würde mit einem so großen Gefälleverlust verbunden sein, daß hierdurch der Vorteil der vergrößerten Beaufschlagung der Turbinen mehr wie aufgehoben würde. Das Gefälle der Talsperre bei Mauer geht zum Beispiel von 30 m bei einem Stau von 25 Mio m<sup>3</sup> auf 12 m bei einem Stau von 5 Mio m<sup>3</sup>, der als niedrigster Betriebswasserstand gilt, zurück. Bei 30 m

Gefälle sind zur Erzeugung einer Kilowattstunde  $\frac{3600}{10 \cdot 1 \cdot 30 \cdot 0,63} = 19 \text{ m}^3$  und bei

12 m Gefälle  $\frac{3600}{10 \cdot 1 \cdot 12 \cdot 0,63} = 48 \text{ m}^3$  notwendig, durchschnittlich in Rücksicht auf die Abnahme der Stauflächengröße also  $0,6 \cdot 19 + 0,4 \cdot 48 = \text{rd. } 30 \text{ m}^3$ . Der Stauinhalt von 20 Mio m<sup>3</sup> hat somit eine Energie von rd. 666 000 kWh. Bei einem durchschnittlichen Zufluß von 8 m<sup>3</sup>/sec und einem Gefälle von nur 12 m nach Absenkung des Stauraumes auf 5 Mio m<sup>3</sup> würde diese Arbeit gegenüber der eines Gefälles von 30 m schon in 30 Tagen verloren gehen, während 100tägige Trockenperioden ohne größere Niederschläge nicht zu den Seltenheiten gehören und sogar schon bis zu 200 Tagen, zum Beispiel im Jahre 1904, in Schlesien eingetreten sind. Der Verlust infolge des geringen Gefälles würde also gewöhnlich weit größer als der Vorteil aus dem Verbrauch der Staubeckenfüllung sein. Es wird daher diese Entleerung des Stauraumes nur insoweit vorgenommen, daß die kurzfristigen Anschwellungen, mit denen häufig gerechnet werden kann, nicht nutzlos abfließen. Es kommt hierbei auch in Betracht, daß die Wiederauffüllung der entleerten Staubecken dadurch erschwert wird, daß der natürliche Zufluß bis zu derjenigen Menge, welche die größten Triebwerke unterhalb der Talsperre für den Antrieb ihrer Turbinen ausnutzen können, unvermindert an den Talsperren hindurchgelassen werden muß und die Auffüllung erst mit den darüber hinausgehenden Zuflüssen vorgenommen werden kann.

Dem Ausgleich des Zuflusses dienen somit regelmäßig nur die Stauräume zwischen Sommer- und Winterstau, d. i. bei Mauer 8 Mio m<sup>3</sup> und bei Markliffa 3 Mio m<sup>3</sup> und die zur Aufnahme der häufigeren kleineren Anschwellungen übliche weitere Absenkung um ungefähr gleiche Mengen. Natürlich werden auch die in den Hochwasserschutzräumen zurückgehaltenen Hochwassermassen, soweit es die Rücksichten auf die Gefahr eines neuen Hochwassers zulassen, durch die Turbinen geleitet und damit zur Erzeugung von Elektrizität nutzbar gemacht.

Wichtiger wie für den Ausgleich der Zuflüsse sind aber die Speicherbecken der Talsperren noch für die Anpassung der Beaufschlagung der Turbinen an die bei Elektrizitätswerken nun



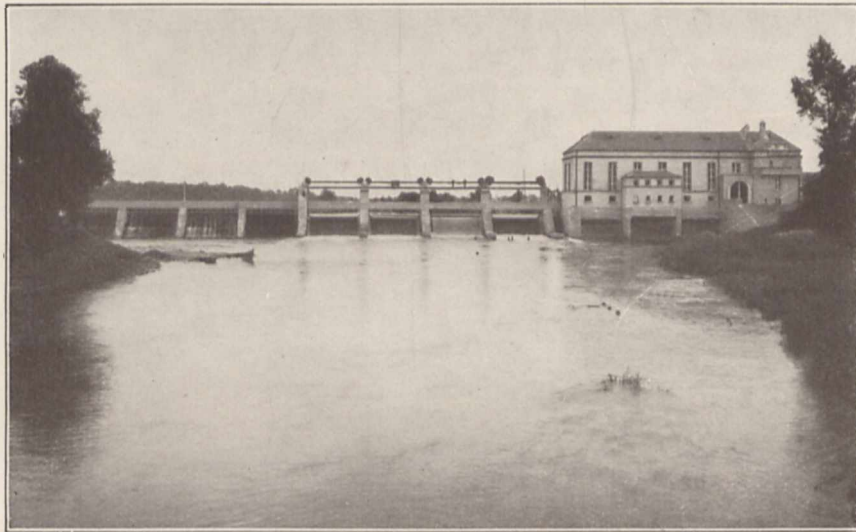
Stauanlage bei Boberröhrsdorf (Abb. 3)

einmal unvermeidlichen Belastungsschwankungen. Besonders wertvoll sind in dieser Beziehung die Talsperren bei Goldentraum, bei Boberullersdorf und bei Boberröhrsdorf. Die Talsperre bei Goldentraum liegt am oberen Ende des Staubeckens der Talsperre bei Markliffa und die Talsperre bei Boberullersdorf noch in dem gewöhnlich leeren Hochwasserschutraum der Talsperre bei Mauer. Beide Werke können daher in den Zeiten geringerer Belastung, wie des Nachts und an Sonntagen, stillgelegt werden und das in diesen Zeiten zufließende Wasser zur Verstärkung der Leistung in den Tagesstunden mit hoher Belastung verwenden, während dadurch auf die Kraftwerke der Talsperren bei Markliffa und Mauer die gleichmäßige Grundbelastung entfällt, so daß auch der Abfluß an diesen Talsperren gleichmäßig wird. Die unmittelbar oberhalb der Staubecken dieser Talsperren gelegenen Werke übernehmen also hier die sonst den Ausgleichweihern unterhalb der Talsperren zugewiesene Aufgabe. Um auch die Talsperren bei Mauer und Markliffa selbst ganz als Spitzenwerke betreiben zu können, ist die Errichtung von Ausgleichbecken unterhalb dieser Talsperren für spätere Zeit, wenn die Belastungsspitzen entsprechend gestiegen sein werden, in Aussicht genommen.

Von den Talsperren im Bober und Queis werden sechs Kreise und von der Talsperre in der Weiftritz bei Breitenhain weitere fünf Kreise des Regierungsbezirkes Liegnitz mit Elektrizität versorgt. Diese Talsperren sind Eigentum der Provinz Niederschlesien, ebenso auch das Überlandnetz in den erstgenannten sechs Kreisen, in denen die Provinz auch das Verteilungsgeschäft betreibt, während die weiteren fünf Kreise den Strom am Kraftwerk Breitenhain abnehmen und mit eigenen Verteilungsnetzen verteilen. Dies provinzeigene Werk deckt durchschnittlich zwei Drittel seines Strombedarfes durch Wasserkräfte.

Die nächstbedeutendsten Wasserkräfte der Süder- und Norderoder befinden sich im

Eigentum der Stadt Breslau, die auch die Wasserkräfte an der Oder bei Koppen und Janowitz gepachtet hat und außer der Stadt selbst auch noch einen Teil des Landkreises Breslau mit Elektrizität versorgt. Die Wasserkräfte am unteren Bober bei Sagan (Abb. 4) stehen teils im Eigentum der Komm. Elektrizitäts-Lieferungs-Gesellschaft Sagan (Kslg), teils sind sie von der Kslg gepachtet. Für die Ausnutzung der schlesischen Wasserkräfte zur öffentlichen Elek-



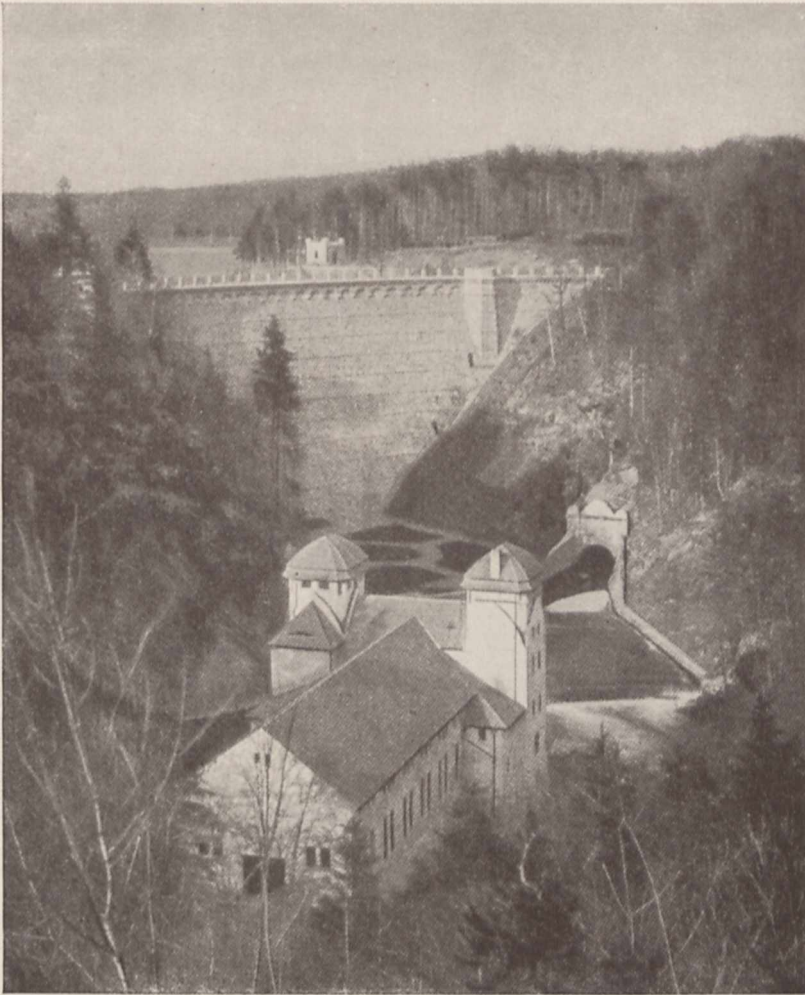
Laufwerk im Bober bei Greifitz (Abb. 4)

trizitätserzeugung kommen im wesentlichen nur diese drei großen Unternehmungen in Betracht. Im übrigen ist die Beteiligung der Wasserkräfte an der öffentlichen Elektrizitätswirtschaft Schlesiens unbedeutend. Wenn nach den Erhebungen des Statistischen Reichsamtes in Ober- und Niederschlesien die Gewinnung der elektrischen Kraft ungefähr je zur Hälfte in öffentlichen Kraftwerken und in Eigenanlagen erfolgt, so wird man annehmen können, daß auch an der Stromerzeugung der Eigenanlagen die Wasserkräfte mindestens mit demselben Prozentsatz wie an der öffentlichen Stromerzeugung beteiligt sind.

Der völlige und anhaltende Rückgang der Zuflüsse, mit dem bei den schlesischen Wasserkräften zu rechnen ist, bedingt nun für die öffentliche Elektrizitätserzeugung die Stützung durch gleich leistungsstarke Dampfkraftwerke. Die Wasserkräfte der Provinz am Bober und Queis sind nach Osten zu mit dem Dampfkraftwerk der Niederschlesischen Elektrizitäts- und Kleinbahn-A.-G. auf dem Waldenburger Steinkohlenrevier, nach Westen zu mit dem Großkraftwerk der Aktiengesellschaft Sächsische Werke in Hirschfelde auf dem Oberlausitzer Braunkohlenrevier durch 40-kV-Leitungen und nach Norden zu mit dem Großkraftwerk der Reichs-Elektrowerke im Braunkohlengebiet bei Trattendorf durch eine 100-kV-Leitung verbunden, die zusammen nahezu das Doppelte der Höchstleistung der Wasserkraftwerke bereitstellen können. Die Talsperre der Provinz in der Weistritz bei Breitenhain ist zum Teil auch auf das genannte Waldenburger Dampfkraftwerk und zum Teil auf die Dampfkraftwerke des Elektrizitätswerkes Schlesien in Mölke im Neuroder Steinkohlenbecken und in Tschechnitz bei Breslau gestützt. Die Wasserkräfte der Kslg bei Sagan stützt ebenfalls das Großwerk Trattendorf,

während die Stadt Breslau über eigene Dampfkraftanlagen zur Stützung der Oberwasserkräfte verfügt.

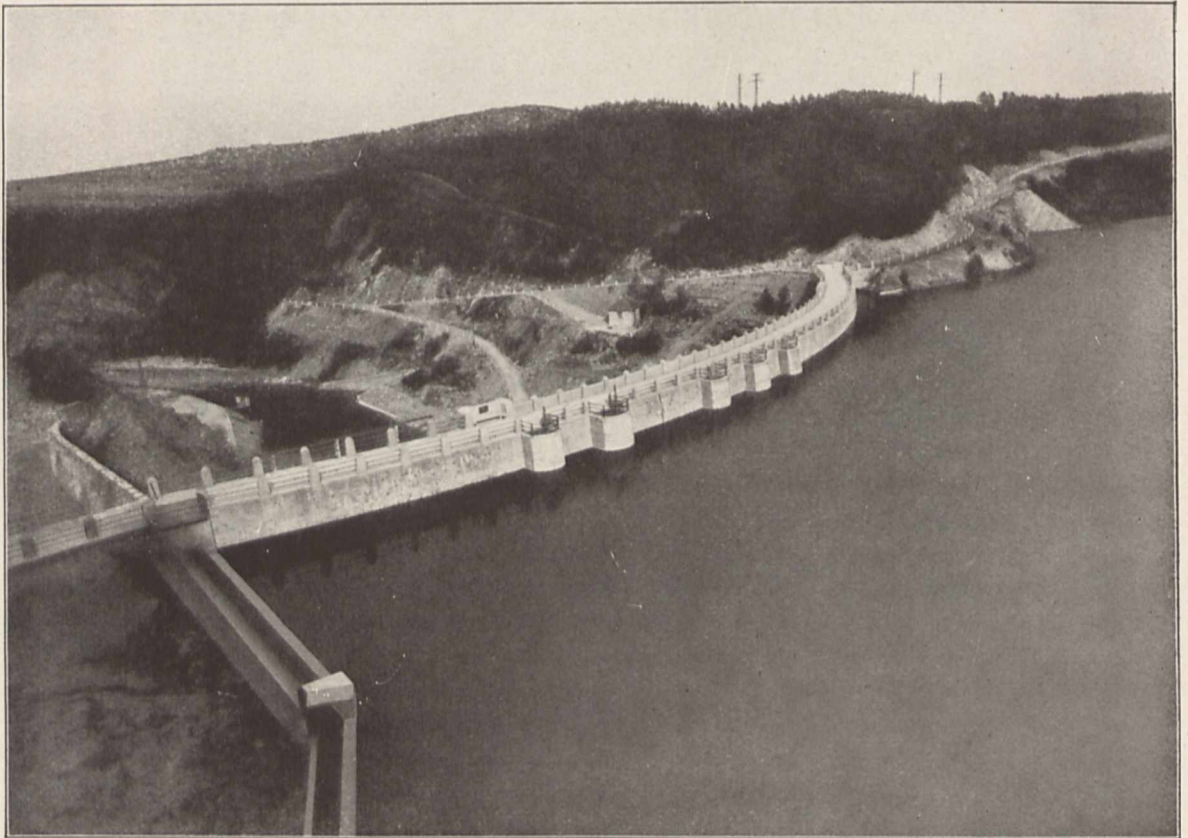
Die Wasserkraftwerke der Talsperren arbeiten nun schon seit nahezu 20 Jahren parallel mit den Dampfkraftwerken, ohne daß sich hieraus Schwierigkeiten ergeben haben. Im Gegenteil führt die Mitwirkung der unbelasteten Stromerzeugermaschinen der Wasserkraft-



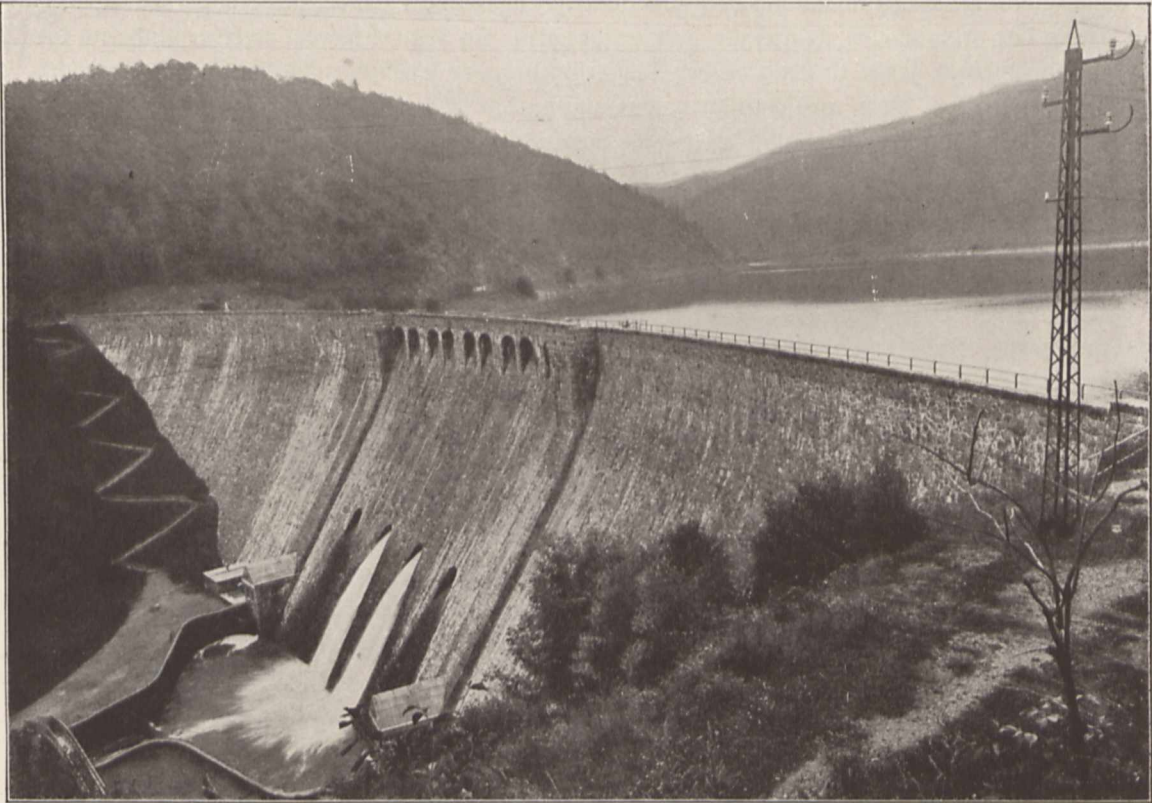
Talsperre bei Marklissa (Abb. 5)

werke in trockener Zeit als Phasenschieber durch Übernahme der wattlosen Ströme zu einer günstigen Ausnutzung der Dampfkraftwerke und läßt die Verbindung von un stetigen Wasserkraft- und Dampfkraftwerken wirtschaftlich als besonders günstig erscheinen. Allerdings hat die Verbindung mit den Großkraftwerken in Sachsen und Brandenburg eine wesentliche Verstärkung der Schalteinrichtungen wegen der großen Kurzschlußleistungen notwendig gemacht, die mit erheblichen Kosten verbunden war. Als besonders vorteilhaft haben sich

bei dieser Verbindung aber die Speicherbecken der Talsperren insofern erwiesen, als sie die Möglichkeit bieten, bei Störungen stets mit nahezu momentaner Bereitschaft mit der vollen Leistung einzuspringen und vorübergehend auch noch zu Zeiten des Wassermangels den ganzen Bedarf des eigenen Überlandnetzes zu decken. Das bedingt allerdings, daß die Absenkung der Staubecken nicht unter einen entsprechend hohen Wasserstand mit dem für die erforderliche Leistung ausreichenden Gefälle vorgenommen wird. Zur Übernahme der Belastung auf die Talsperrentkraftwerke ist dann nicht erst ein Aufenthalt für das Anheizen von Dampfkraftwerken oder die Inangabezung einer Großdieselmotoranlage notwendig, sondern nur das Öffnen der Schieber, und in wenigen Minuten können die Wasserkraftwerke mit voller Beaufschlagung der Turbinen arbeiten. Wenn auch bei der hohen Spannung und hohen Isolation der Verbindungsleitungen mit den Dampfkraftwerken Störungen selten auftreten, so sind sie doch nicht ganz zu vermeiden und um so empfindlicher, weil dadurch gewöhnlich große Teile des Überlandnetzes stromlos werden. Aus diesem Grunde ist die sofortige Bereitschaft lokaler Wasserkraftwerke mit entsprechend gefüllt zu haltenden Wasserspeichern von außerordentlichem Werte und ein notwendiges Korrelat zu der Fernversorgung von Großkraftwerken.



Talsperre bei Goldentraum (Abb. 6)



Talsperre bei Breitenhain, Kr. Schweidnitz (Abb. 7)

Für den zukünftigen Ausbau der öffentlichen Elektrizitätswerke kommen an Wasserkräften von Bedeutung nur noch wenige Gelegenheiten in Frage. Ähnlich wie bei Janowitz und Koppen können vielleicht die vier Staustufen an der Oder bei Zabelkau, Brieg, Ohlau und Ransern mit einer Maschinenleistung von zusammen rund 10 000 kVA und einer Jahreserzeugung von rund 46 bis 50 Mio kWh ausgebaut werden. Ferner befinden sich am Bober, am Queis und an der Glazer Neiße einige bisher nicht ausgebaute Wasserkräfte, im besonderen an der bei Ottmachau geplanten Talsperre mit rund 2000 kVA Maschinenleistung und 10 Mio kWh Jahreserzeugung und später vielleicht noch einige Staustufen der Oder und andere, kleinere Wasserkräfte der Nebenflüsse, die ebenfalls zusammen auf einen Ausbau für etwa 10 000 kVA Maschinenleistung und eine Jahreserzeugung von rund 30 Mio kWh zu schätzen sind. Hierzu werden im Laufe der Zeit auch wohl noch einige jetzt zu klein ausgebaute und zu minderwertigen Zwecken, wie zur Holzstofffabrikation, ausgenutzte Wasserkräfte der Privatwirtschaft kommen. Dagegen bietet das schlesische Gebirge mehrfach vorteilhafte Gelegenheit zur Anlage von Pumpspeicherwerken mit hohem Gefälle, die natürlich auch eine ausgezeichnete Reserve bei kurzfristigen Störungen in den Kupplungsleitungen mit den Großkraftwerken sind.

Die Anlagekosten der bisher in Schlesien noch nicht ausgebauten Wasserkräfte werden

sich allerdings verhältnismäßig hoch und zumeist etwas höher stellen, als wie sie dem Marktwerte der gewonnenen Kräfte zur Zeit entsprechen. Es kommt hierbei wertvermindernd die im allgemeinen große Unstetigkeit der Wasserführung der schlesischen Wasserläufe in Betracht, die einerseits zu ihrer wirtschaftlichen Ausnutzung die jederzeitige Aufnahmefähigkeit großer Kräfte bei Wasserreichtum und andererseits nahezu vollen Ersatz durch Wärmekraftwerke bei Wassermangel verlangt. Trotzdem wird der Ausbau noch einer Anzahl von Wasserkräften in Schlesien zu empfehlen sein, da erfahrungsgemäß im Laufe der Jahrzehnte mit dem Steigen der Löhne und dem parallellaufenden Sinken der Kaufkraft des Geldes im Inlande die Preise allgemein und so auch für Brennstoffe und die daraus gewonnenen, den Marktwert der Elektrizität bestimmenden Kräfte steigen, so daß heute noch mit Fehlbeträgen arbeitende Wasserkräfte in späterer Zukunft aller Borausicht nach immer wirtschaftlicher arbeiten werden. Es ergibt sich hieraus auch, daß der weitere Ausbau der Wasserkräfte nicht verlockend für die Privatindustrie, sondern vorwiegend nur Aufgabe der größeren Kommunalverbände sein kann, die nicht allein für die lebende, sondern auch für die zukünftigen Generationen zu sorgen haben. (W. K. J. 9.)



---

---

# Industrie und Wirtschaft in den Riesengebirgskreisen

Von Syndikus Dr. Grimm, Hirschberg.

## I. Allgemeines.

Die gewerbliche und die industrielle Entwicklung in den Riesengebirgskreisen haben ihren historischen Ursprung im wesentlichen in zwei Ursachen:

1. in dem Vorhandensein von Rohstoffen und Kraftquellen der gewerblichen Produktion, insbesondere von Bodenschätzen, Holz und Wasserkräften,
2. in der Tatsache, daß die geringe landwirtschaftliche Ergiebigkeit der Gegend die wachsende Bevölkerung unter dem Zwange der Verhältnisse von selbst auf den Weg der Beschaffung des Lebensunterhalts durch gewerbliche Produktion verwies. Freilich ist die Entwicklung der Wirtschaft nicht in allen Riesengebirgskreisen gleich geartet. Insbesondere bilden die Kreise Löwenberg und Bolkenhain schon einen Übergang zu der typischen Gestaltung der Wirtschaft im Flachlande, während die Kreise Hirschberg, Landeshut und Schönau als die Träger der typischen wirtschaftlichen Entwicklung gebirgiger Gegenden bezeichnet werden können.

Die bezeichneten beiden Ursachen haben zu einer außerordentlichen Vielgestaltigkeit der gewerblichen Produktion in den Riesengebirgskreisen geführt. Wenngleich auch in den Riesengebirgskreisen sich vereinzelt größere Zusammenballungen bestimmter Gewerbebezweige zeigen, so besteht doch im großen gesehen die Riesengebirgs-Industrie aus einer größeren Anzahl von Unternehmungen mittleren Umfanges, die ziemlich gleichmäßig räumlich verteilt sind. Hierin gleicht die Struktur der Riesengebirgs-Industrie derjenigen der niederschlesischen Industrie im Gegensatz zu den großen Zusammenballungen von Großbetrieben auf engem Raum in Oberschlesien und in Rheinland-Westfalen. Die im ganzen gleichmäßige räumliche Verteilung ist auch die Ursache, daß der flüchtige Beobachter kein richtiges Bild von der wirklichen erheblichen wirtschaftlichen Bedeutung der Riesengebirgs-Industrie gewinnt.

## II. Die einzelnen Wirtschaftszweige.

Was zunächst die Rohstoff-Industrien anbelangt, so finden wir im Kreise Schönau eine bedeutende Kalkindustrie. Infolge der ausgezeichneten Qualität der Kalkvorkommen hat sich diese Industrie ständig vergrößert und beschäftigt in acht Betrieben gegen 1200 Arbeiter. Besonders bemerkenswert ist, daß ein Kalkwerk als andersartige Spezialproduktion die Förderung von Sinterdolomit aufgenommen hat, einem selten vorkommenden feuerfesten Material, welches bei der Eisenverhüttung Verwendung findet. Der hochwertige Kalk findet teils innerhalb Niederschlesiens, teils darüber hinaus in ganz Deutschland Absatz. Der Dolomit wird sowohl im Inlande wie nach dem Auslande abgesetzt. Neben dem Kalksteinvorkommen findet sich im Kreise Schönau auch Marmor von guter

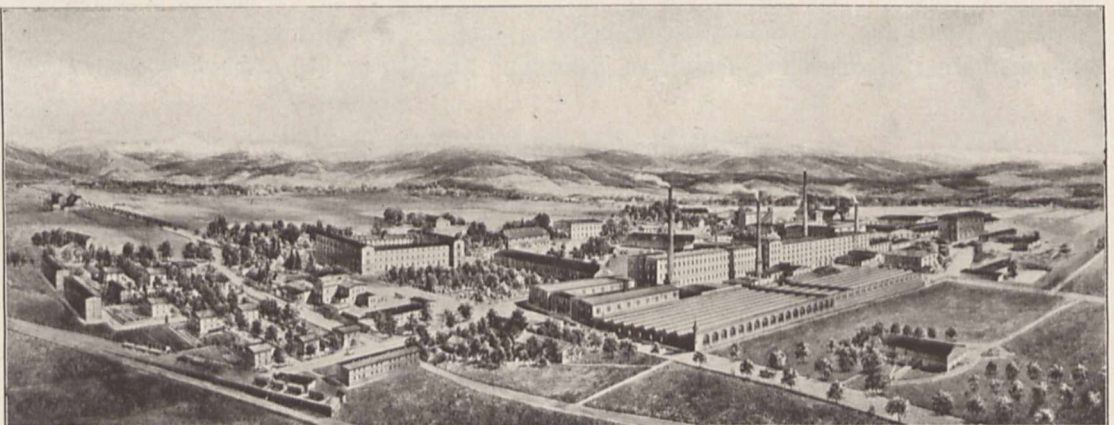


Qualität. Es dürfte weiteren Kreisen unbekannt sein, daß der Marmor des Potsdamer Schlosses aus diesen Lagern stammt. Heute hat sich die Ausbeutung dieser Lager infolge ihrer außerordentlich ungünstigen Verkehrslage und infolge der Abbauschwierigkeiten als unrentabel erwiesen. Das Vorkommen von Erzen führte zur Entstehung von Erzbergwerken (Gewinnung von Kupfer- und Arsenerzen in den Kreisen Schönau und Landeshut und von Eisenerz in Schmiedeberg im Kreise Hirschberg). Heute ist allerdings von nennenswerter wirtschaftlicher Bedeutung nur noch die Eisenerzgewinnung in Schmiedeberg, die während der Kriegszeit wesentlich erweitert wurde und eine Produktion von ca. 30 000 t jährlich aufweist. Endlich wird Basalt im Kreise Schönau gewonnen.

Der Holzreichtum der Gebirgsgegend in Verbindung mit dem Vorhandensein zahlreicher Wasserkräfte führte zur Errichtung mannigfacher Betriebe der Holzverarbeitenden Industrie, insbesondere zur Entstehung zahlreicher Holzschleifereien, einer namhaften Zellulosefabrikation und einer sehr bedeutenden Papierindustrie im Kreise Hirschberg. Daneben finden sich zahlreiche Sägewerksbetriebe über alle Riesengebirgskreise verteilt und endlich Betriebe der Holzverarbeitenden Industrie im engeren Sinne, insbesondere Möbelfabriken, Fabriken zur Herstellung von kleineren Holzgegenständen aller Art und von Holzbüsten besonders in den Kreisen Landeshut und Hirschberg.

Die im Kreise Hirschberg ansässige Papier- und Pappenindustrie bildet das Hauptzentrum der schlesischen Papierindustrie überhaupt und beschäftigt ca. 2500 Arbeiter. Hergestellt werden alle Arten von Papieren, Pappen und Kartonnagen von den geringeren Sorten, wie Druckpapier, an bis zu den hochwertigsten Spezialpapieren, die in ganz Deutschland Absatz finden und zu einem erheblichen Teil nach dem Ausland exportiert werden. Neueren Datums ist die Errichtung eines Betriebes im Kreise Hirschberg, der aus dem Rohstoff „Holz“ Kunstseide fabriziert.

Von besonderer historischer Bedeutung ist die Textilindustrie der Riesengebirgskreise. Sie ist hervorgegangen aus der Handweberei, deren Entstehung durch die kärglichen Ernährungsverhältnisse der Bevölkerung, daneben aber durch die für den Flachs- und



Erdmannsdorfer A.G., Zillertal i. Nsgb.



Warmbrunner Webwerkstatt

das Bleichen günstigen Witterungs- und Wasserverhältnisse bedingt war. Die sozialen Mißstände, die sich bei dem wirtschaftlichen Niedergang der Handweber ergaben, sind durch die Entwicklung der gewerblichen Produktion zu Fabrikbetrieben und durch den Übergang von der handwerksmäßigen zur maschinellen Herstellung überwunden worden, so daß heute die weltbekannte schlesische Leinenindustrie in den Kreisen Hirschberg und Landeshut ca. 8000



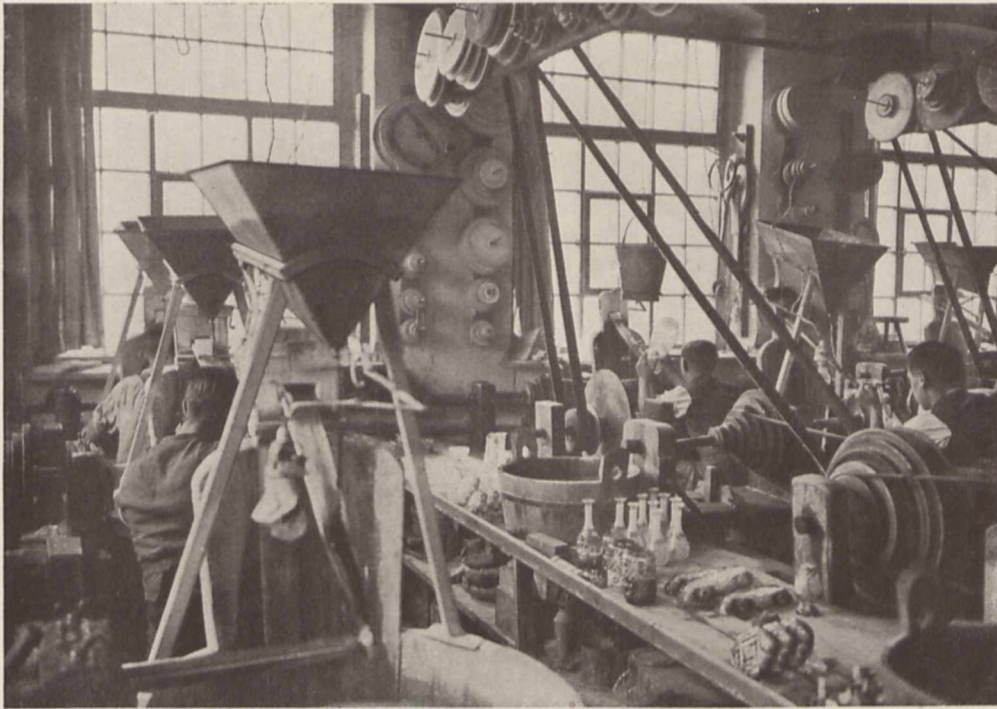
Der Werdegang der Leinewand

Phot. Hahn, Freiburg

Personen Arbeit und Brot gibt. Die Produktion von Leinengarn und Leinengeweben steht hierbei an überragender Stelle und findet ihre Ergänzung durch die Herstellung von Halb- leinengeweben, Seidengeweben sowie die Herstellung von Hemdenstoffen, Schürzenstoffen, fertigen Schürzen, Wäsche, Arbeiterbekleidung, Säcken, Kammgarnen und technischen Filzen. Spezialbetriebe der Bleicherei und Appretur sind teils den Textilwerken organisch angegliedert, teils bestehen sie als selbständige Betriebe, die die Veredelung von Leinen-, Baumwollgarnen und Geweben als Lohnveredelung vornehmen. Daneben genießen die in Schmiedeberg hergestellte Smyrna-Teppiche weithin einen guten Ruf. Die beiden Werksansichten der Erdmannsdorfer Akt.-Ges. in Zillertal und der Schles. Textilwerke Methner & Frahne in Landeshut veranschaulichen die heutige Bedeutung der schlesischen Leinenindustrie.

Eine gleichartige historische Bedeutung und einen gleich guten Ruf genießt die im Kreise Hirschberg ansässige Kristallglas-Industrie des Riesengebirges. Das Entstehen der

Glasindustrie ist in erster Linie zurückzuführen auf das Vorhandensein des für die Glasfabrikation wichtigsten Rohmaterials, des geeigneten Glasandes. Das Angewiesensein der Bevölkerung auf gewerblichen Nebenerwerb hat daneben zur Heranbildung einer Kunstfertigkeit in der Kristallglasfabrikation, insbesondere der Glasbläserei und des Glasäzens geführt, wie sie nur durch Generationen hindurch dauernde Ausbildung erworben werden kann. Heute hat die Kristallglasfabrikation längst eine Größe erreicht, die die Notwendigkeit ergeben hat, die benötigten Rohstoffe von auswärts zu beziehen. Die Kristallglasindustrie beschäftigt zirka



Kristallglaswerke Josephinenhütte [Phot. L. Niepel-Brod, Friedeberg a. Qu.]

3000 Arbeiter. Die hochwertigen Kristallfabrikate (Josephinenhütter Fabrikate und andere) finden in ganz Deutschland und darüber hinaus in allen Ländern der Welt Absatz. Eine Ansicht einer der Kristallglas Schleifereien der Josephinenhütte A.-G. umstehend.

Das Vorhandensein von tonhaltiger Erde bedingte die Entstehung von zahlreichen Ziegeleibetrieben. Vor allem wird aber in Schmiedeberg im Kreise Hirschberg die Spezialproduktion von elektrotechnischen Porzellanartikeln, Flaschenverschlüssen aus Porzellan und kleineren Porzellan-Tapissierartikeln, wie Gardinenknöpfen usw. betrieben. Ein großer Teil dieser Spezial-Porzellan-Produkte findet nach dem Ausland Absatz.

Die M ü h l e n i n d u s t r i e der Riesengebirgstreife hat ihren Hauptschwerpunkt in den landwirtschaftlich bevorzugten Gegenden des nördlichen Teiles des Kreises Löwenberg. Ihre Entstehungsursache im Zusammenhang mit der Landwirtschaft liegt klar auf der Hand.

Neben der Herstellung von Mehl und anderen Mühlenenerzeugnissen steht insbesondere diejenige von Malz.

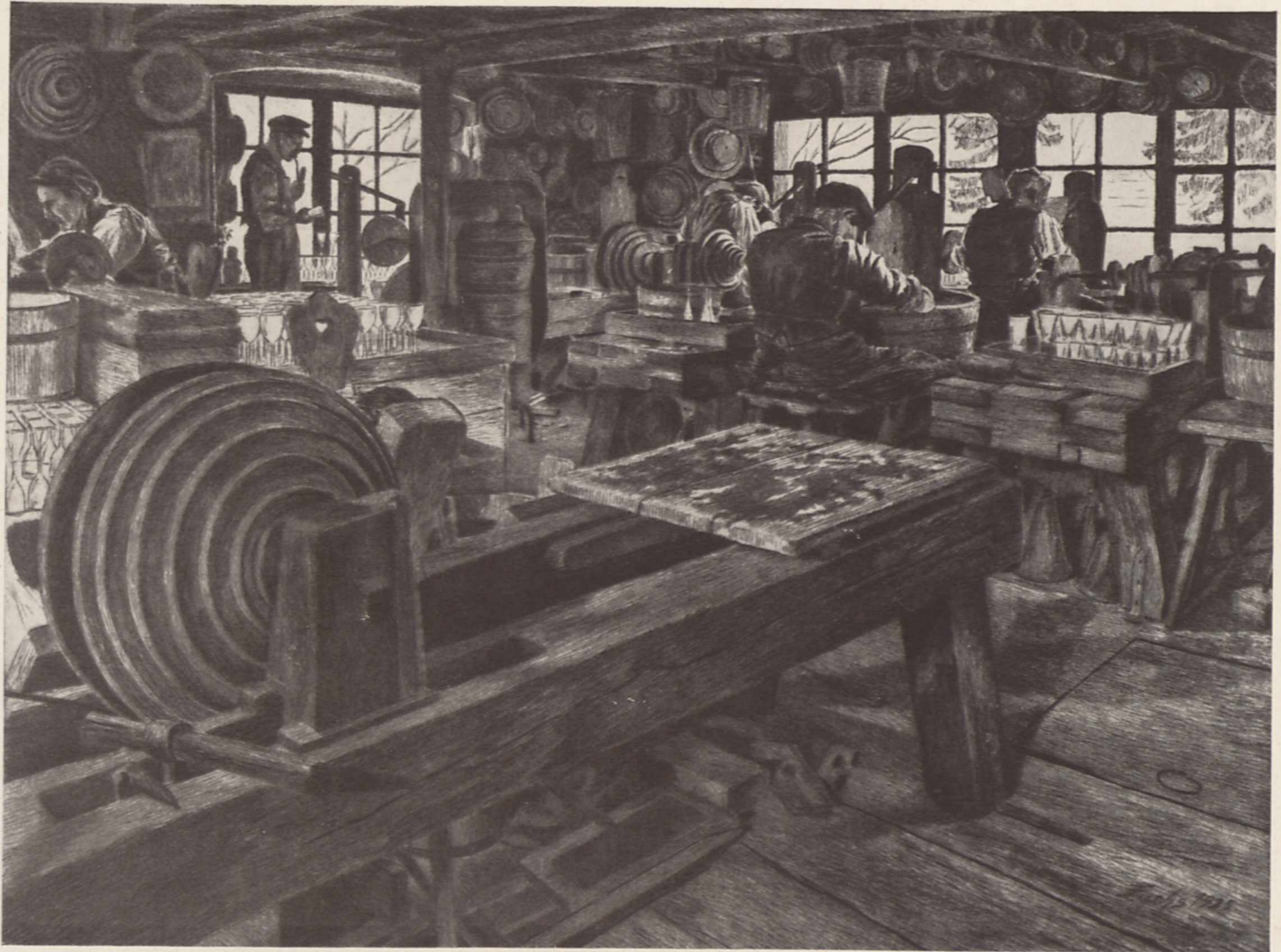
Zu wesentlicher Bedeutung auf dem Gebiete der Nahrungs- und Genußmittel-Industrie ist ferner die Herstellung von Spirituosen und Bier gelangt. Der weithin bekannte Stonsdorfer Bitter wird von zwei Spirituosen-Fabriken im Kreise Hirschberg hergestellt. Daneben stehen eine Reihe mittlerer und kleinerer Brauereibetriebe. Auch Schokolade wird in einem Betriebe im Kreise Schönau fabriziert.



Kristallglaswerke Josephinhütte      Phot. L. Niepel-Brodt, Friedeberg a. Qu.

Zu erwähnen ist schließlich ein Spezialbetrieb der Fabrikation von Gummiwalzen überzügen im Kreise Hirschberg.

Die obige Darstellung gibt einen ungefähren Überblick über die außerordentliche Vielgestaltigkeit des gewerblichen Lebens in den Riesengebirgskreisen. Das Vorhandensein so zahlreicher verschiedenartiger Gewerbe mit maschineller Produktion führte zu gleicher Zeit zur Entstehung von Reparaturbetrieben, die sich im Laufe der Zeit zu selbständigen Betrieben der **Maschinen- und Metallindustrie** entwickelten. Produziert werden von diesen Betrieben fast alle Maschinen, die von den genannten Industriezweigen gebraucht werden, in erster Linie Kraft- und Antriebsmaschinen sowie Maschinen für die Papierindustrie, Textilmaschinen, Müllereimaschinen, landwirtschaftliche Maschinen und mehr. Heute decken diese Betriebe längst nicht mehr nur den Bedarf der ansässigen Industrie, sondern haben sich zu Unternehmungen entwickelt, deren Fabrikate ihren Absatz in ganz Deutschland und im Auslande finden.



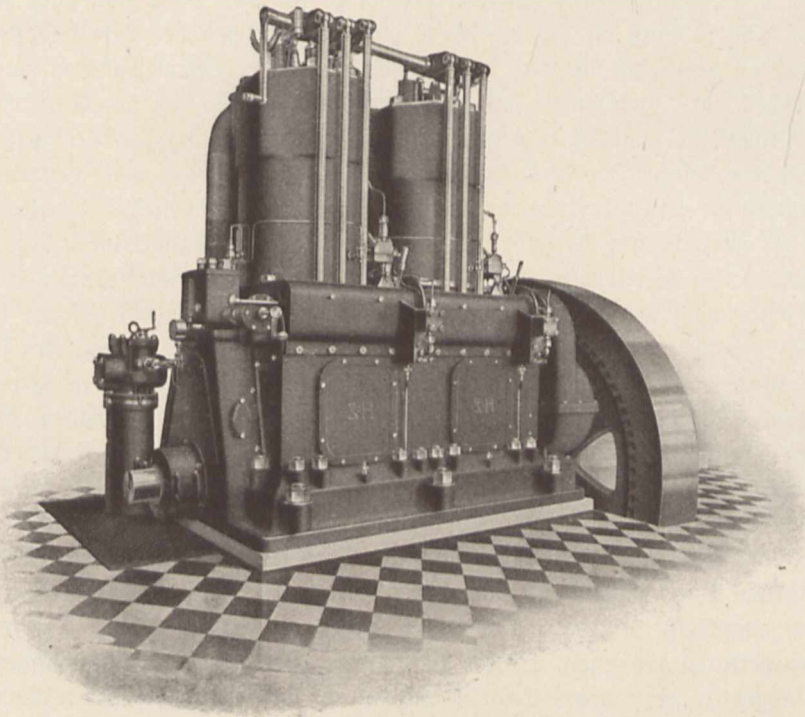
74

Glaschleiferei

Phot. Erich Fuchs



Es seien hier nur die Fabrikate der größten Maschinenfabriken der Firma Starke & Hoffmann, Hirschberg, und des dem Linke-Hofmann-Konzern angehörigen Füllnerwerks in Warmbrunn genannt, deren Maschinen in allen Kulturländern abgesetzt werden, und deren Fabrikate durch ihre besondere Qualität Weltruf genießen. Die erstgenannte Firma betreibt neben der Produktion von Kraftmaschinen aller Art (Dampfmaschinen, Dieselmotoren usw.) diejenige von Brückonstruktionen, Panzerungen, Schleusenbauten, Pumpenmaschinen, Filtern, Trockenzylindern und Walzen sowie von schwerem und hochwertigem Maschinenguß.



Dieselmotor von Starke & Hoffmann  
Zweizylinder-Viertakt

Das Füllnerwerk ist ein ausgesprochener Spezialbetrieb der Papiermaschinenfabrikation, entstanden durch die großartige Initiative des verstorbenen Kommerzienrats Füllner, der den Betrieb aus kleinsten Verhältnissen zu seiner heutigen Weltbedeutung entwickelt hat.

Die obenstehende Abbildung zeigt ein Spezialerzeugnis der Firma Starke & Hoffmann.

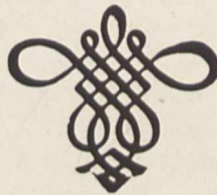
Der großzügige Talsperrenausbau der Talsperre von Mauer im Kreise Löwenberg dient dem doppelten Zwecke des Hochwasserschutzes und der Elektrizitätsversorgung; der Ausbau weiterer Wasserkräfte in den Kreisen Hirschberg und Löwenberg wird mit Nachdruck betrieben, und es ist bereits jetzt möglich, mit der daraus gewonnenen Elektrizität einen sehr beträchtlichen Teil des Kraftbedarfs der Riesengebirgs-Industrie zu decken.



### III. Ausblick auf die zukünftige Wirtschaftsentwicklung.

Wir sehen also das Bild vor uns, daß aus kleinen Anfängen heraus sich eine kraftvolle und mannigfaltige gewerbliche Produktion in den Riesengebirgskreisen entwickelt hat. Betrachtet man die Riesengebirgskreise einmal für sich, so stellen sie sich als ein Wirtschaftsgebiet dar, welches heute darauf angewiesen ist, seine Rohstoffe, Betriebsmaterialien und Betriebskräfte größtenteils von auswärts zu beziehen, also sozusagen zu importieren, während die Fertigfabrikate der verschiedenen Gewerbebezüge exportiert werden. Diese Struktur der Wirtschaft der Riesengebirgskreise hat es freilich mit sich gebracht, daß die wirtschaftliche Entwicklung mit den mannigfachsten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte und auch heute noch zu kämpfen hat, und es muß als ein besonders günstiges Zeichen der Lebenskraft der gewerblichen Produktion angesehen werden, daß sie sich trotz dieser Schwierigkeiten zu der heutigen Größe entwickelt hat. Hemmnisse und Schwierigkeiten stellten sich der Entwicklung der gewerblichen Produktion zunächst entgegen infolge der Verschiebung der Produktionsbedingungen, insbesondere infolge der Notwendigkeit des Rohstoffbezuges von weither und infolge der Verbilligung der Kraftübertragung, die den Vorteil zum großen Teil beseitigte, der in der Ansiedlung der gewerblichen Betriebe direkt in der Nähe von Wasserkräften lag. Dazu kommt noch ein anderes: die Weiterentwicklung der gewerblichen Produktion bedingte die Notwendigkeit des Absatzes nach weithin. Die ungünstige Lage der Riesengebirgskreise in dem Südost-Zipfel des Deutschen Reiches bereitet aber der Eroberung des innerdeutschen Absatzmarktes die größten Hindernisse, weil die Betriebe mit der Konkurrenz zentraler gelegener und daher für den Inlandabsatz günstiger dastehender Unternehmungen zu rechnen haben. Hinzu kommen schließlich Hemmnisse preispolitischer Art im Kohlenbezüge, auf deren Ursachen hier einzugehen zu weit führen würde. Diese Schwierigkeiten haben sich vermehrt durch die wirtschaftlichen Folgen des Krieges, insbesondere der Gebietsabtretungen an Polen. Naturgemäß war eine große Reihe der Industriebetriebe auf den Absatz ihrer Produkte nach dem jetzigen polnisch gewordenen Oberschlesien und nach den abgetretenen Gebieten der Provinz Posen und Westpreußen eingestellt. Durch die neue Grenzziehung ist ein großer Teil dieser Absatzmöglichkeiten verloren gegangen, und die betreffenden Betriebe waren gezwungen, sich anderweitige Absatzgebiete zu suchen. Erschwerend kommt hinzu, daß die Zersplitterung des ehemals russischen Reiches an seiner Westgrenze in kleine Staaten und die gleiche Entwicklung bei der ehemals österreichisch-ungarischen Monarchie zu einer Abschließung dieser neuen Staaten durch Zollschranken führte, die dem Absatz von Industriefabrikaten nach dem östlichen Ausland, für welches gerade unsere Gegend durch ihre Lage vorbestimmt ist, die größten Hindernisse bereitet. Bei einzelnen Industriezweigen, vor allem bei der Mühlenindustrie, spielt eine entscheidende Rolle die durch die Gebietsabtretungen bedingte Schwierigkeit der Rohstoffversorgung, da Gebiete abgetreten werden mußten, die für die Versorgung der Mühlenindustrie mit Getreide von größter Bedeutung waren. Eine weitere ungünstige Folge der Nachkriegsverhältnisse ist die ungünstigere Gestaltung der Kreditversorgung. Während in der Vorkriegszeit die Einlagen bei den Banken und sonstigen Kreditinstituten des Wirtschaftsgebiets des Riesengebirges voll ausreichten, um den gesamten Kapitalbedarf der Wirtschaft zu befriedigen, und während vor dem Kriege darüber hinaus die Kreditinstitute sogar in der Lage waren, noch Geld an ihre Zentralinstitute abzugeben, muß heute umgekehrt der Kreditbedarf von auswärts gedeckt werden.

Angeichts dieser mannigfachen Schwierigkeiten wird die Weiterentwicklung der gewerblichen Produktion in den Riesengebirgskreisen auch in Zukunft nur unter Überwindung starker Hemmnisse und unter Anspannung aller Kräfte möglich sein. Die bisherige gesunde Fortentwicklung der gewerblichen Produktion zu ihrer heutigen Höhe hat aber gezeigt, daß solche Schwierigkeiten zu überwinden sind. Inwieweit gerade sie dazu geführt haben, unter Anspannung aller Kräfte in hartem Konkurrenzkampfe die Betriebe in technischer und wirtschaftlicher Hinsicht auf die Höhe zu bringen, ist schwer zu entscheiden, sicher aber ist, daß dieser Ansporn in gewissem Sinne dazu beigetragen hat, die gewerbliche Produktion zu ihrer heutigen Höhe zu entwickeln. Es wird letzten Endes nur eine Frage der Zeit sein, mit unseren öftlichen Auslandsnachbarn wieder zu erträglichen handelspolitischen Beziehungen zu kommen, die eine Ausfuhr von Industrieprodukten nach diesen Ländern sichern. Es wird ferner zwar noch langwieriger Arbeit bedürfen, aber auch nur eine Frage der Zeit sein, das notwendige allgemeine Verständnis für die Bedeutung der niederschlesischen Wirtschaft zu wecken, innerhalb deren gerade die Riesengebirgs-Industrie einen bevorzugten Platz einnimmt; dann wird der Zeitpunkt gekommen sein, an welchem die Forderungen des Wirtschaftsprogramms der niederschlesischen Notgemeinschaft auf Verbesserung der wirtschaftlichen Lage Niederschlesiens, insbesondere Frachtermäßigungen, Verbesserungen der Verkehrswege und des Wasserstraßennetzes vollständig zur Durchführung gelangen werden, ein Programm, das von den amtlichen und privaten Vertretungen der Wirtschaft und den kommunalen Spitzenvertretungen Niederschlesiens gemeinsam aufgestellt ist und das gerade auch für die Wirtschaft der Riesengebirgskreise von besonderer Bedeutung ist. Gerade die in unserer Wirtschaft wurzelnde starke innere Lebenskraft und ihre Bedeutung als deutscher Kulturträger, eingeklemt zwischen slawischen Gebieten, werden die stärksten selbsttätigen Förderer einer gesunden Weiterentwicklung der gewerblichen Produktion im Riesengebirge sein.



---

---

## Die wirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrs und die Verkehrswege

Von Direktor G. Dauster, Hirschberg.

Grundlage aller Wirtschaftsentwicklung ist der Verkehr, und eine der wichtigsten Erscheinungen im Komplex dessen, was wir Verkehr nennen, ist ohne Zweifel der Fremdenverkehr. Welchen Einfluß dieser Fremdenverkehr auf die alten Fremdenverkehrsstaaten, wie die Schweiz, Italien usw., ausübt, und welche Hunderte Millionen diese Länder aus ihm ziehen, ja, daß sogar ihre Bilanz ohne den Fremdenverkehr passiv wäre, ist allgemein bekannt. So hat denn auch der National-Ökonom Rathgen in Jena mit Recht unter die 5 wichtigsten Vorgänge, aus denen sich die Bilanz eines Staates ergibt, ausdrücklich den Fremdenverkehr gezählt.

Dies hat man allmählich auch in Deutschland erkannt und hat — wenn auch reichlich spät — begonnen, den Fremdenverkehr zu organisieren und ihm die notwendige Aufmerksamkeit zu widmen. Es bildeten sich zunächst lokale und provinzielle Verkehrsverbände, die sich zwecks Erreichung größerer Stoßkraft im Verfolg wirtschaftlicher Ziele wieder zusammenschlossen und heute in dem „Bund Deutscher Verkehrsvereine“ einen starken Spitzenverband haben, zu dem sich, besonders für die einheitliche und großzügige Auslandspropaganda, die „Reichszentrale für Deutsche Verkehrswerbung“, eine Organisation, an der Reichs- und Staatsbehörden sowie die Deutsche Reichsbahn maßgebend beteiligt sind, gesellt. Speziell für das Gebiet des Riesens- und Isergebirges und der angrenzenden Bezirke wirkt in gleichem Sinne die Hauptverkehrsstelle in Hirschberg.

Wie verhält es sich nun mit der wirtschaftlichen Bedeutung des Fremdenverkehrs in dem hier in Frage kommenden Interessengebiet?

Von den 79 Stadt- und Landgemeinden im Bezirk Hirschberg beschäftigen sich in der Hauptsache 23 — das sind rund 29½% — fast ausschließlich mit dem Fremdenverkehr. In den Kreisen Landeshut, Löwenberg, Volkenhain und Schönau sind es, einschließlich der Städte selbst, 25 Gemeinden, die für den Fremdenverkehr in Betracht kommen, insgesamt also 48 Gemeinden.

Die Einwohnerzahl im Bezirk Hirschberg beträgt rd. 105 000.

Davon entfallen auf das Gebiet der vorgenannten 23 Gemeinden rd. . . . . 73 500 Einwohner, das sind rd. 70%.

Die für den Fremdenverkehr in den Nachbarkreisen in Betracht kommende Einwohnerzahl beträgt rd. . . . . 35 000,  
die für den Fremdenverkehr in Betracht kommende Einwohnerzahl im Interessengebiet der Hauptverkehrsstelle insgesamt also rd. . . . . 108 500.

---



Strickerhäuser

Phot. Aust



An Fremden war dieses Gebiet (nach den von Baddirektor Nave in Bad Warmbrunn hierfür zusammengestellten Zahlen, die sich auf die von 2 Bädern, 4 Städten und 10 Luftkurorten geführte genauere Statistik beziehen,)

im Sommer 1913 von	50 232	Kurgästen
und von	64 091	Passanten;
im Winter 1913/14 von	9 656	Kurgästen
und von	7 895	Passanten

zusammen von 131 874 Fremden besucht.

Die Zahlen des vergangenen Jahres 1927 betragen für die gleichen Orte

im Sommer	53 678	Kurgäste
und	82 475	Passanten,
im Winter	14 513	Kurgäste
und	12 106	Passanten

zusammen 162 772 Fremde.

Dazu kommt eine mindestens gleich große, wenn nicht größere Zahl von Fremden, die von einer Statistik noch nicht erfasst sind.

Für die Beherbergung dieser übernachtenden Fremden standen

im Bezirk Hirschberg . . . . .	1326
und in den übrigen Kreisen . . . . .	464

in Summa 1790

Fremdenverkehrsbetriebe zur Verfügung. (Genau gerechnet sind es sogar 2600 Betriebe. Es sind hier aber alle diejenigen, die sich nur nebenbei mit dem Fremdenverkehrsgewerbe, dagegen in erheblichem Maße noch mit anderen Gewerben beschäftigen, weggelassen.)

In diesen 1790 Fremdenverkehrsbetrieben waren im ganzen 12 900 Personen, das sind rd. 12% der in Betracht kommenden Einwohnerzahl, tätig.

Das gleiche Interessengebiet weist 104 industrielle Betriebe mit 19 450 Arbeitern und Angestellten auf, das sind rd. 18% der in Betracht kommenden Einwohnerzahl. Die Anzahl der im Fremdenverkehrsgewerbe Beschäftigten beträgt also rd. 66% der in der Industrie tätigen Personen, ein Prozentsatz, aus dem besonders klar die wirtschaftliche Bedeutung dieses Gewerbes hervorgeht.

Ausschlaggebend für die Wirtschaftlichkeit des Fremdenverkehrs sind die zur Verfügung gestellten Betten.

Im Bezirk Hirschberg sind es . . . . .	11 776
und in den übrigen Kreisen . . . . .	4 754

in Summa 16 530

Betten.

Davon entfallen 11 900 Betten auf 890 Fremdenheime und 3180 Betten auf 550 Hotels

und Gasthöfe. Die restierenden 1450 Betten werden von kleineren Vermietern gestellt, die nur in der Sommer- oder Winterzeit, besonders in den Ferien, an Fremde Zimmer abgeben. Demgegenüber mag zum Vergleich dienen, daß eine Großstadt mit nahezu 500 000 Einwohnern in 121 Beherbergungsstätten nur 2696 Betten für den Fremdenverkehr aufweist.

Ein weiteres Bild von der Wirtschaftlichkeit des Fremdenverkehrs gewinnt man bei der Betrachtung des im Fremdenverkehr investierten Kapitals. Ganz genaue Zahlen hierüber sind noch nicht zu erlangen. Wenn man aber vergleichsweise im Bezirk der Handelskammer Hirschberg, zu der, bis auf den Kreis Landeshut, alle hier in Betracht kommenden Kreise gehören, das in den Hauptindustrien arbeitende Kapital betrachtet, das z. B.

bei der Papierindustrie . . . . .	ca. 11	Millionen RM.
„ „ Textilindustrie . . . . .	„ 12	„ „
„ „ Metallindustrie . . . . .	„ 4,5	„ „
„ „ Stein- und Erdindustrie inkl. Glas . . . . .	„ 4,5	„ „
„ „ Holz verarbeitenden Industrie . . . . .	„ 3	„ „
„ „ Spirituosen-Industrie . . . . .	„ 1,5	„ „

beträgt, und dabei bedenkt, daß dort sämtliche Betriebe eingetragen und somit zahlenmäßig zu erfassen sind, während von dem Beherbergungsgewerbe, nämlich Hotels, Fremdenheimen, Kuranstalten, nur ein Bruchteil eingetragen ist, der aber trotzdem bereits ca. 6 Millionen arbeitendes Kapital repräsentiert (man kann ohne allzu großen Irrtum für die Gesamtheit dieser Betriebe den doppelten Kapitalbetrag, also rd. 12 Millionen Mark, als ungefähr richtig annehmen), und wenn man hierzu noch das in den Verkehrsinstituten, in Badeanstalten usw. arbeitende Kapital rechnet, so ergibt sich ohne weiteres, daß das Fremdenverkehrsgewerbe unzweifelhaft mit an der Spitze sämtlicher Industriezweige der hier in Betracht kommenden Gegend marschiert.

Die Rentabilität der im Fremdenverkehr arbeitenden Kapitalien kann infolge der außerordentlich hohen steuerlichen Belastungen und infolge der erheblichen Gestehungs- und Betriebskosten natürlich nicht mit derjenigen mancher industrieller Betriebe verglichen werden, obwohl auch diese Betriebe sehr unter den derzeitigen ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen zu leiden haben.

Die vorgenannten Zahlen zeigen aber, obwohl sie zum Teil noch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben können und sicher durchwegs zu niedrig angenommen sind, unzweifelhaft, daß das Fremdenverkehrsgewerbe in unserem Bezirk einen ganz erheblichen Einfluß auf das Wirtschaftsleben, besonders des Kreises Hirschberg, aber auch der Nachbarkreise, ausübt, einen Einfluß, der bei weitem noch nicht in gebührendem Maße bei den Behörden die Beachtung findet, die dem Gewerbe, gemäß seiner Bedeutung, zukommt.

Wie steht es mit den Verkehrs wegen in dem erwähnten Reisegebiet?

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß für den Hauptteil des Verkehrs nach dem preussischen Riesengebirge und nach dem Boberkaßbachgebirge Hirschberg, dank seiner zentralen Lage zu

diesen Gebirgen, das Eingangstor für die wichtigsten Hauptbahnlinien und der Hauptknotenpunkt für die Weiterverteilung nach den verschiedensten Brennpunkten des Verkehrs ist. Mündet doch in Hirschberg einerseits die Haupteisenbahnlinie aus dem Osten, die den Verkehr aus der Provinzhauptstadt Breslau, aus dem Industriegebiet Oberschlesien, aus dem Kohlenzentrum Waldenburg, aus der Hauptstadt des Regierungsbezirkes, Liegnitz, und dem ganzen Hinterland mit Lüben, Glogau, bis in den ferneren Osten Deutschlands heranbringt, und andererseits die Haupteisenbahnlinie aus dem Norden und Westen, die den Verkehr aus der



Reifträgerbaude

Phot. K. Horbach

Provinz Brandenburg mit der Reichshauptstadt Berlin und dem ganzen Hinterlande bis nach Stettin, Lübeck, Kiel, Hamburg, und aus dem verkehrs- und industriereichen Sachsen bringt.

Die Verteilung des in Hirschberg zusammenströmenden Verkehrs erfolgt einmal durch drei staatliche Nebenbahnen, von denen die eine im Westen über Hermsdorf nach Oberschreiberhau-Grünthal, die zweite im Osten über Zillerthal nach Schmiedeberg-Landeshut — von der in Zillerthal noch eine normalspurige Kleinbahn, die Riesengebirgsbahn nach Krummhübel, abzweigt —, und die dritte im Norden über Lähn nach Löwenberg läuft, und ferner durch die elektrische Straßenbahn, die Hirschberger Thalbahn, die als vierte Weiterverteilungslinie den Verkehr nach der Mitte des Gebirges vermittelt (Süden) und deren Züge über Warmbrunn nach Hermsdorf bzw. Ober-Giersdorf verkehren.

Das Eingangstor für das Isergebirge ist Greiffenberg. Hier nimmt als Zubringerlinie für das mittlere und untere Queistal die Reichsbahn-Nebenbahnlinie von Greiffenberg über Friedeberg nach Heinersdorf — von der in Friedeberg die normalspurige Kleinbahn nach Flinsberg (Isergebirgsbahn) abzweigt —, ihren Anfang.

In Merzdorf zweigt eine Nebenbahnlinie der Reichsbahn ab, die über das durch seine Kalksteinbrüche bekannte Kauffung nach Schönau und weiter über Goldberg nach



Liegnitz die Verbindung herstellt. Diese Bahn dient mehr dem Güterumschlag als Fremdenverkehrs-Interessen.

Die Verbindung mit dem Landeshuter Teil des Riesengebirges wird durch eine Nebenbahnlinie der Reichsbahn hergestellt, die in Ruhbank abzweigt. Landeshut hat aber außerdem, wie schon erwähnt, über Schmiedeberg noch eine direkte Verbindung nach Hirsch-



Reichmannbaude — Krummhübel i. Riesengeb., Vorder-Ansicht

(H. Eras, Architekt, 1913)

berg, während andererseits eine Kleinbahn (Ziedertalbahn) den Verkehr mit dem durch sein Kloster berühmten Grüssau und dem schönen Ziedertal vermittelt.

Den von Hirschberg ausgehenden Bahnen fällt die Aufgabe zu, die am Bahnhof Hirschberg mit den Zügen der Hauptlinien eintreffenden, jetzt rd. 2¼ Millionen Reisenden, im Gebirge zu verteilen, und zwar übernehmen die Eisenbahnlinien rd. 1½ Millionen, während das letzte Drittel mit rd. ¼ Millionen, das nach der Mitte des Gebirges bzw. nach der Stadt Hirschberg selbst will, wieder zu etwa der Hälfte von der Hirschberger Thalbahn aufgenommen wird.

Der Gesamtverkehr Einheimischer und Fremder auf dem Bahnhof Hirschberg betrug im Jahre 1905 rd. 871 000 Personen, im Jahre 1924 rd. 2 275 000, die Steigerung also das rd. 2,6fache.

Von den rd. 2 275 000 Personen gingen über

von und nach Richtung:

Warmbrunn—Schreiberhau . . . . .	rd. 676 000 Personen
Krummhübel . . . . .	„ 314 000 „
Schmiedeberg . . . . .	„ 270 000 „
Löwenberg . . . . .	„ 255 000 „
Warmbrunn—Giersdorf—Hain und Hermsdorf (Thalbahn) „	362 000 „

(Der übrige Thalbahverkehr mit rd. 2,3 Millionen Personen ist ausschließlich Lokalverkehr.)

Der Rest mit 398 000 Personen entfiel auf den direkten Verkehr der Stadt Hirschberg.

Der Verkehr auf den Bahnlínien des Isergebirges ist im Vergleich zu den vorgenannten Linien geringer.

Genaue Zahlen über die Personenübergänge in Merzdorf und Ruhbank stehen nicht zur Verfügung.

Wenn man sich nun dieses ganze Verkehrsgebiet mit seinen Verbindungen ansieht, so ergibt sich, daß die Entwicklung der Verkehrswege mit dem unverkennbar großen Aufschwung, den der Reise- und Fremdenverkehr in den letzten 20 Jahren genommen hat, nicht gleichen Schritt gehalten hat, und daß, soweit die Bahnen in Frage kommen, noch manches hinsichtlich des weiteren Ausbaues der Schienenwege, der Wiederaufnahme des Betriebes auf den durch den Krieg stillgelegten Strecken, und der Ausdehnung der Fahrpläne getan werden müßte.



Schlesiervhaus mit Schneefoppe (Architekt Eras-Breslau)

Es sei hier nur — neben vielem anderen — hingewiesen

1. auf die seit Jahren angestrebte Querverbindung Schmieberg—Krummhübel—Hermsdorf,  
(mißt doch z. B. der Bahnweg Schmieberg—Krummhübel 13 km, der Fußweg dagegen nur 5,5 km, und der direkte Weg zwischen Krummhübel und Schreiberhau nur 27 km, der Bahnweg über Hirschberg dagegen 54 km),
2. auf die Verbindung der Kurorte und Bäder Flinsberg und Ober-schreiberhau,  
(durch die jetzt bestehende Verbindung ist das obere Queistal zwar angeschnitten, aber keinesfalls völlig erschlossen),
3. auf eine Verbindung Hirschberg—Schönau,  
(der jetzige Umweg über Merzdorf ist 45 km lang; er könnte um 22 km abgekürzt werden).

Ob bei den heutigen finanziellen Verhältnissen aber an einen baldigen Bau dieser Linien gedacht werden kann, ist sehr fraglich.

Landeshut vermißt immer noch die Wiederaufnahme des direkten Verkehrs über Merzdorf nach Liegnitz, die vor allen Dingen wegen ihrer Anschlüsse, einmal in Richtung Berlin und ferner in Richtung Prag, von besonderer wirtschaftlicher Bedeutung gerade für Landeshut wäre.

Löwenberg hat nach Eröffnung der in nördlicher Richtung von Hirschberg über Mauer—Lähn verlaufenden Reichsbahn-Nebenlinie an sich eine verhältnismäßig gute Verbindung, der allerdings noch eine häufigere Zugfolge, sowohl nach dem Gebirge, als auch in Richtung Siegersdorf, fehlt.

Der Verkehr über Bolkenhain hat durch den Wegfall des vor dem Kriege verkehrenden direkten Schnellzugspaares Breslau—Riesengebirge erheblich an Interesse für das reisende Publikum verloren. Hier wäre die Wiederaufnahme der kürzeren und daher rascheren Verbindung Breslau—Bolkenhain—Hirschberg von außerordentlicher Bedeutung für den Fremdenverkehr, besonders, wenn der jetzt immer mehr in Aufnahme kommende Wochenendverkehr berücksichtigt wird.

Der Grund der Nichterfüllung aller dieser Wünsche dürfte aber weniger in dem guten Willen, als in wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu suchen sein.

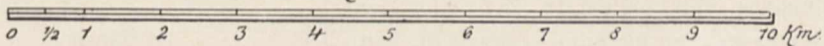
Daß für den großen Fernverkehr, hinsichtlich der Übergänge in der Reichshauptstadt Berlin und hinsichtlich direkter Durchgangswagen, besonders von Hamburg und von Leipzig—Dresden her, die zur Zeit noch vollständig fehlen, viele begründete Wünsche bestehen, deren Erfüllung von großer Wichtigkeit für die Wirtschaftlichkeit des hiesigen Fremdenverkehrsgebietes wäre, soll hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt werden.

Der einzige Fortschritt, der in den letzten 15 Jahren in der Erweiterung der Verkehrswege erreicht wurde, ist der Ausbau der Mittelgebirgs-Verbindung (Hirschberger Thalbahn) in Richtung Baberhäuser—Spindlerpaß, der inzwischen von den Behörden konzessioniert wurde und in den nächsten zwei Jahren zur Ausführung gelangt. Diese neue Verbindung wird für den Fremdenverkehr von ganz besonderer Bedeutung sein, da sie dem in seiner Zeit beschränkten Reisepublikum ermöglicht, auf schnellste und bequemste Weise bis auf die Kammhöhe des Riesengebirges zu gelangen. (Siehe Karte.)



————— Hirschberger Thalbahn  
 ..... " Erweiterung  
 = = = " Seilbahn.

Maßstab.





Kessel des Großen Teiches  
mit Prinz-Heinrich-Baude Phot.  
K. Horbach

nach Meisse, bzw. nach Gleiwitz, ist eine hocheffiziente Ergänzung der Verkehrsverbindungen. Besonders die erste Linie war derart gut frequentiert, daß, obgleich dem Flugplatz Hirschberg an 85 Betriebstagen nur 340 Plätze zur Verfügung standen, 706 Plätze (das ist eine Überbesetzung von 107%) ausgenützt wurden, wobei noch nahezu eine doppelte Anzahl Personen, die das Flugzeug benützen wollten, zurückgewiesen werden mußten. Was hier fehlt, ist einmal die Einsetzung größerer, möglichst 10sitziger Flugzeuge, und ferner, wenn irgend möglich, eine mindestens doppelte Verbindung in jeder Richtung, gegenüber der jetzt einfachen. Die hierfür erforderlichen hohen Zuschüsse dürften aber bei der jetzigen wirtschaftlichen Notlage des Fremdenverkehrsgewerbes vorläufig nicht aufzubringen sein.

Auto-Hauptverkehrsstraßen in das in Betracht kommende Verkehrsgebiet fehlen noch vollständig. Zu wünschen wäre vor allen Dingen eine direkte, möglichst den geradesten und kürzesten Weg einschlagende Autostraße Breslau—Riesengebirge, an die sich — vorerst für den

Ein weiterer wichtiger Bestandteil für den Fremdenverkehr ist die Entwicklung der Kraftpostlinien, von denen im Gebiet der Hauptverkehrsstelle im Jahre 1928 etwa 25 eingerichtet waren. Sie sind hauptsächlich Zubringerlinien für die Bahnen und Zwischenverbindungsstellen für alle die Orte, denen eine direkte Bahnverbindung fehlt. Der jetzige Kraftpostfahrplan gibt ein Bild von der Entwicklung dieses Verkehrsweiges. Er dürfte nach und nach noch mehr ausgebaut werden und erheblich zur Belebung des ganzen Fremdenverkehrs beitragen, besonders wenn er der Befruchtung der Bahnlinien dient und wenn eine unwirtschaftliche und beide Teile schädigende Konkurrenz zwischen Bahn- und Postlinien vermieden wird.

Die im Jahre 1927 erfolgte Einrichtung eines Flugplatzes in Hirschberg, unter gleichzeitiger Eröffnung der Luftverkehrslinie Breslau—Riesengebirge—Görlitz—Cottbus—Berlin, mit Anschluß von Hirschberg



Baude am Kleinen Teich  
im Winter Phot.  
K. Horbach

Westen — wieder eine direkte Autoverbindungsstraße Hirschberg — Schreiberhau (unter Umgehung aller engen Ortschaften) anschließen müßte. Der Ausbau der Spindlerpaß-Straße für den Übergangsverkehr über den mittleren Teil des Gebirges nach der Tschechoslowakei, im Anschluß an die schon vorhandene tschechische Straße von Hohenelbe über Spindlermühle auf den Spindlerpaß, dürfte in absehbarer Zeit wohl zu erwarten sein, zumal sich für diese Straße hauptsächlich die Wirtschaftskreise interessieren und einsetzen. Das heimische Fremdenverkehrsgewerbe würde mehr eine großzügig angelegte, besonders dem Autoverkehr dienende, Randstraße — auf halber Gebirgshöhe von Schreiberhau über Agnetendorf (Leiterweg)—Hain—Baberhäuser—Brückenberg—Forstbauden—Schmiedeberg — mit Anschlüssen von Flinsberg her (über die Ludwigsbaude), ferner von Hermisdorf, Warmbrunn und Krummhübel her, begrüßen, da es sich gerade von dieser Straße eine außerordentliche Belebung des Verkehrs zwischen den Bädern, Luftkurorten und Sommerfrischen verspricht. Eine solche „Randstraße“ würde allerdings eine Konkurrenz der „Randbahn“ sein. Beides wird sich nicht verwirklichen lassen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Fremdenverkehr in dem in Betracht kommenden Gebiet gut, und daß sein wirtschaftlicher Einfluß von ganz erheblicher, nicht zu unterschätzender Bedeutung für den Bezirk Hirschberg und die Kreise Löwenberg, Landeshut, Bolkenshain und Schönau ist, daß ferner die Verkehrswege noch eines gewissen Ausbaues bzw. einer Belebung bedürfen, wenn sie allen Anforderungen gerecht werden sollen, die ein gut organisierter Fremdenverkehr nun einmal an sie zu stellen verpflichtet ist.



KIRCHE WANG IM RIESENGBIRGE.

Eine um das Jahr 1200 in Norwegen erbaute Holzkirche, von König Friedrich Wilhelm IV. Im Jahre 1841 nach Berlin gebracht und von dort 1844 in Brückenberg als ev. Pfarrkirche aufgebaut. In letzter Zeit das Ziel vieler Trauflustiger.

---

---

## Kunst und Kunstgewerbe

Von Dr. Günther Grundmann, Bad Warmbrunn.

Betrachtet man freie Kunst und Kunstgewerbe als eine einheitliche Äußerung menschlichen Schaffens, so darf im Hinblick auf die Riesengebirgskreise gesagt werden, daß hier natürliche Veranlagung in Verbindung mit den Gegebenheiten der Landschaft seit Jahrhunderten ein bodenständiges Künstler- und Handwerkertum geschaffen hat. In dieser Tatsache liegt ein ethischer und ästhetischer Wert beschlossen, der zum Gradmesser des kulturellen Lebens der Riesengebirgskreise wird. Hierbei ist es wichtig, daß diese Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart nicht abgerissen wird, daß also die Gegenwart geradezu von künstlerischer Tradition sprechen kann.

Auf dem Gebiete der freien Kunst ist es die Malerei und die Bildhauerei, auf dem Gebiete des Kunstgewerbes ist es die Kunst des Glasmachens, der Keramik, der Kleinschnitzer-



Kronleuchter. Bildhauer Oskar Wache

und Bastelarbeit, der Weberei und des Spitzennähens, die sich für die Riesengebirgskreise zu bedeutsamer Charakteristik ausgewachsen haben.

Als frühestes Zeugnis der Malerei hat uns das Mittelalter in den Fresken des Turmes von Boberröhrsdorf ein künstlerisches Bekenntnis eindringlichster Darstellungsweise überliefert. In den Kirchen der Städte und Dörfer finden sich hervorragende Beispiele mittelalterlicher Tafelmalerei. Das gewaltige Pathos der Barockzeit offenbart sich vor allem in den Deckenfresken der Kirchen von Grüssau, Liebenthal und Hirschberg, und Namen wie Willmann, Scheffler, Neunherz und andere treten aus dem Dunkel anonymer Kunst in das klare Licht eines persönlichen Stils. Vor allem Willmanns Ausmalung der Josefskirche in Grüssau läßt erstmalig das Erlebnis der Gebirgslandschaft sichtbar werden, deren eigenartiger Vielseitigkeit es zu danken ist, wenn sich seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts die Namen der Landschaftsmaler der Riesengebirgskreise vermehren. Zur Zeit des heroischen Landschaftsideals waren es Anton Balzer und Carl Christoph Reinhardt, denen wir die ersten Stiche und Gemälde des Riesengebirges verdanken. Jedoch erst die Romantiker, Nathe und Beit, vor allem aber Caspar David Friedrich vermochten es, in ihren Landschaften die fühlende Menschenseele mit der Seele des Gebirges zu einem harmonischen Einklang zu verschmelzen. Das 19. Jahrhundert bedeutet, abgesehen von der Kleinmalerei eines Ludwig Richter, mit der Fülle der handwerksmäßig hergestellten Lithographien Endlers, Tittels, Matthys und Knippels eine Enttäuschung. Erst seit 1870 wird das Ölbild wieder beherrschend und mit ihm die Verbindung zwischen Natur und Künstler vertieft. Vorbereitet wurde dieser Wandel durch Adolf Dreßlers Malerei der Waldschönheiten des Vorgebirges. Er und seine Schüler, Müller-Breslau, Grete Staats und Paul Linke haben die Aufmerksamkeit junger Kräfte dem Riesengebirge zugewandt. Unter ihnen nimmt die erste Stelle der aus Bayern stammende Christian Morgenstern ein, der mit seinen Schülern Sommer und Winter ins Riesengebirge zog und das Charakteristische der Landschaft, vor allem der Kammlandschaft, erfaßte. Heute lebt Christian Morgenstern in Wolfshau. Aus dem Morgensternkreis hervorgegangen, jedoch stärker von Eugen Bracht beeindruckt, arbeitete früher in Schönau, heute in Hirschberg, Paul Weimann, dessen rein gegenständliche Bilder größtenteils Kompositionen aus früheren Gebirgsstudien sind. Dagegen kann man unter der älteren Generation den in Schreiberhau lebenden Maler Hermann Hendrich insofern als einen Gegenpol bezeichnen, als seine Bilder weniger der impressionistischen Erscheinungsform, als dem inneren Märchengehalt der sagenumwobenen Landschaft nachgehen. Seine Sagenhalle in Mittel-Schreiberhau mit dem Wotan-Rübezahl-Zyklus und der Gralsfage ist hierfür ein lebendiges Zeugnis.

Wenn auch unter den jungen Künstlern viele aus Morgensterns Schule stammen, so ist doch ihre Handschrift von der Morgensterns so wesentlich unterschieden, daß sie für den Außenstehenden kaum noch Gemeinfames aufweist. Auf Anregung ihres ehrwürdigen Nestors, des blinden Porträtmalers Hans Fechner in Schreiberhau, haben sich einige dieser Künstler in der Lukasgilde zusammengeschlossen, eine andere Gruppe im Niederschlesischen Künstlerkreis, und mancher Tüchtige arbeitet abseits für sich. Aus der großen Zahl seien die bekanntesten herausgegriffen. Eine mehr lyrische Feinheit des Landschaftsbildes ist Georg Wichmann und Arthur Nidisch in Schreiberhau eigen. Wichmann, der Maler der Schneegruben, sucht jetzt das Wesentliche der Landschaft vom Motiv loszulösen und in eigener Erlebniskraft weiterzutreiben. Nidisch verbindet ein sicheres Gefühl für die feintonige



Gesamtwirkung mit der ihm eigenen Zartheit. Dagegen erscheint Hans Oberländer in seinen früheren Bildern von fast dramatischer Kraft, indem er in der Wahl des Motivs und der Art der Pinselführung der Dynamik der Gebirgslandschaft Ausdruck zu verleihen strebte, um jetzt im Sinne neuer Sachlichkeit der unveränderlichen Typik der Berge nachzugehen. Ihm nicht unverwandt ist der im Isergebirge lebende Maler Rudolf Prade, der der Natur mit ausgesprochen temperamentvoller Angriffslust gegenübersteht, und sich neben seinen Alpen und Seebildern tief in die Eigenart der Isergebirgslandschaft versenkt.

Weniger stark an die Landschaft als an den Gebirgsbewohner gebunden stellt sich das Schaffenswerk Arthur Kessels in Agnetendorf dar, dessen zeichnerische Aquarellmalerei letzte Sichtbarmachung des Einzelnen bei stärkster Betonung des Gesamttypischen der Erscheinung erreicht. Ebenfalls in den Vorbergen lebt Arthur Thiel, ein eigenwilliger Landschaftler, der in seinen Bildern wie in seiner Graphik mit kraftvollem Strich das Charaktervolle seiner Welt herausholt. Rudolf Hacke in Seitendorf baut auf der zeichnerischen Grundlage intensiven Akademiestudiums seine dekorative Landschaft auf, um jetzt dieses Zeichnerische auf farbige Darstellungen geschmackvoller Stilleben zu übertragen und sachlich zu gestalten. Der junge Hans Christoph in Seidorf darf als Graphiker Anspruch machen, mit seinen



Arthur Kessel, Agnetendorf

Photo nach einem Originalporträt von Oberländer

Kreidezeichnungen der ausdrucksvollen Linienschönheiten der Riesengebirgslandschaft nachzugehen, wie überhaupt das Gebiet der Graphik besonders geeignet ist, von den verborgenen Schönheiten des Gebirges zu sprechen: Erich Fuchs in Hain, als Darsteller der alten Bauern und Handwerkskultur des Gebirges, der Trachten, Sitten und Gebräuche von einst, die er in monumentalen Mappen festgehalten hat, Friedrich Swan in Hirschberg, der Meister der farbigen Landschaftsradierung, deren Farbigkeit an altenglische Stiche erinnert, Paul Ault in Hermsdorf, der gemütvolle Poet, der die Stimmung von Groß-Iser, die Verträumtheit der Hütten am Hange, das einsame Schweigen des Hochwaldes schildert, Dora Scholz in Warmbrunn, deren kraftvolle Charakterisierung der barocken Architektur der Landschaft starkes Gegenwartsleben zu geben vermag, Alexander Fohl, dessen kunstgewerblich zifelierten Aquarelle der grotesken Verwitterung des

Bannwaldes und dessen Glasmalerfarben der pastellhaften Weichheit der Atmosphäre eine ganz besondere Note gegeben haben, Günther Grundmann, um mich selbst in den Kreis der Künstler einzufügen, der in seinen Radierungen und Aquarellen mehr oder minder stark durch feine gebrauchsgraphische Arbeit bedingt ist.

Ähnlich wie die Malerei darf die Bildhauerei in den Riesengebirgskreisen auf eine im besten Sinne des Wortes verpflichtende Tradition zurückblicken. Gotische geschnitzte Altar-

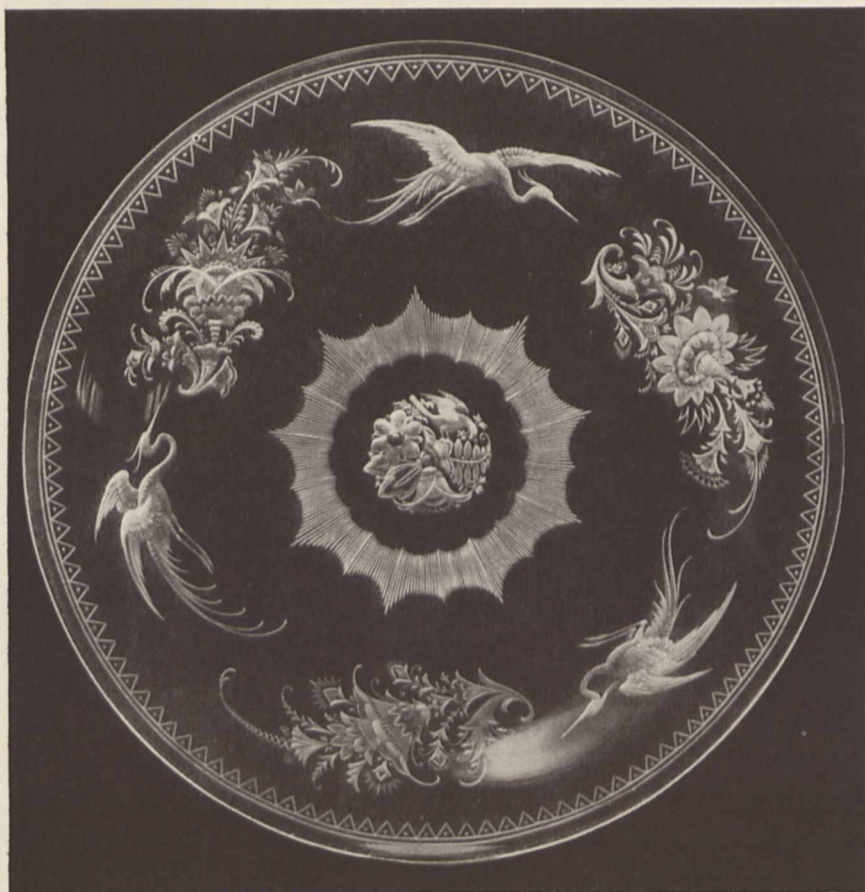


Paulus vor Damaskus  
Holzschneiderei von dell'Antonios, Bad Warmbrunn

schreine sind in den Dorfkirchen in einzelnen prachtvollen Resten erhalten. Altäre der Renaissance sind im östlichen Teile des Gebirges ebenso beachtlich, wie die holzgeschnitzte Renaissancearchitektur der Pfarrkirche zu Goldberg und die edlen Steinepitaphien der Schaffgotschischen Gruftkapelle zu Greiffenberg. In unerschöpflicher Vielgestaltigkeit offenbart sich die Bildhauerkunst der Barockzeit in den großen Klosterkirchen zu Grüssau und Liebenthal, und besonders sind es hier die Namen eines Anton Dorasil, eines Josef und Marianus Lachel, die die Grüssauer Bildhauerschule verkörpern, während sich durch den Bau der Gnadenkirchen in Hirschberg und Landeshut auch dort bedeutsame Werkstätten entwickelten und in Hirschberg die Bildhauerfamilie Wagner für die ganze Gegend bedeutsam wurde. Der starke Rückschlag des 19. Jahrhunderts auf künstlerischem Gebiet wird einigermaßen ausgeglichen durch die edlen antikisierenden Steinplastiken des romantischen Zeitalters auf dem Hirschberger Gnadenfriedhofe. Die jedoch unter der Oberfläche schlummernden bildhauerischen Kräfte der Landschaft, von denen im 19. Jahrhundert eine primitive Volkskunst Zeugnis ablegt, wurden zu neuem Leben durch die im Jahre 1902 gegründete Holzschneiderschule in Warmbrunn geweckt. Dieser Schule verdanken die Riesengebirgskreise starke junge Begabungen, die heute selbständig bildhauerisch tätig sind: Oskar Wache in Warmbrunn,

Ernst Külle und August Weißer in Hirschberg, Otto Stahn in Löwenberg, Fritz Benna in Ober-Schreiberhau, ferner der ehemalige Lehrer der Schule, Hans Brochenberger in Jannowitz, vor allem aber der Leiter der Schule, Professor dell'Antonio in Warmbrunn, der von Jugend auf als geborener Tiroler mit dem Schnitzmesser umzugehen lernte, und bei dem sich heute die schnittige Großzügigkeit in der blockgeschlossenen Darstellung des plastischen Körpers mit der zarten Innerlichkeit eines feinen italienischen Proportionsgefühls begegnet.

Bereits das Gebiet der Plastik zeigt die enge Verbindung von freier und angewandter Kunst, und gerade das Gebiet der angewandten Kunst ist von kulturell entscheidender



Gravierter Teller

Phot. Benner, Oberschreiberhau

Bedeutung für das Gebirgsland zwischen Bober, Raßbach und Queis; denn hier liegen die ältesten Stätten der schlesischen Glasmacherkunst, deren Ruf weit über die Grenzen der stillen Gebirgstäler hinausgedrungen ist. 1366 wird in der Gegend des heutigen Kurortes Schreiberhau Schlesiens älteste Glashütte erwähnt. Von Generation zu Generation hat sich die Kunst des Glasblasens und Veredelns vererbt. Engste Bindung zu Böhmen war es, die den Familien Preußler und Pohl ihre überragende Bedeutung verlieh. Aus den

wechselvollen Schicksalen der alten Glashütten hat sich heute eine machtvolle Industrie entwickelt, die jedoch immer noch Zeugnis ablegt von jenem handwerklichen Können früherer Jahrhunderte. Der Name der Josephinenhütte A.-G., die Arbeiten Alexander Fohls, Wenzel Bennas, Siegfried Härtels haben würdig eine Tradition fortgesetzt, deren schönste Stücke aus dem 17. und 18. Jahrhundert deutsche Privatsammlungen und Museen besitzen.

Neben der Kunst des Glasschneidens blühte vom 17. bis 19. Jahrhundert in den Dörfern des Riesens- und Isergebirges, vor allem aber in Warmbrunn, die Kunst des Siegel- und Steinschnitts. Friedrich Winter, Siebenhaar und Hensel gelten mit Recht als Künstler auf diesem Gebiet, einer minutiös schwierigen Kunst, der Goethe einst seine Anerkennung zollte.

Die von alters her in Schlesien bedeutsame Handtöpferei reicht mit ihren Werkstätten in Naumburg am Queis und Löwenberg in die Riesengebirgskreise hinein. 1547 wird die Naumburger Töpferei urkundlich zum ersten Male erwähnt. Gebrauchsgefäße und Ofenfacheln werden zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch die schönen Schüzenteller des Töpfermeisters Aker bereichert, während man heutigen Tages nur von einer der Bunzlauer Keramik nahe verwandten Gebrauchsware sprechen kann. Die Löwenberger Keramik starb dagegen trotz aller Wiederbelebungsversuche durch Friedrich den Großen bereits im 18. Jahrhundert ab.

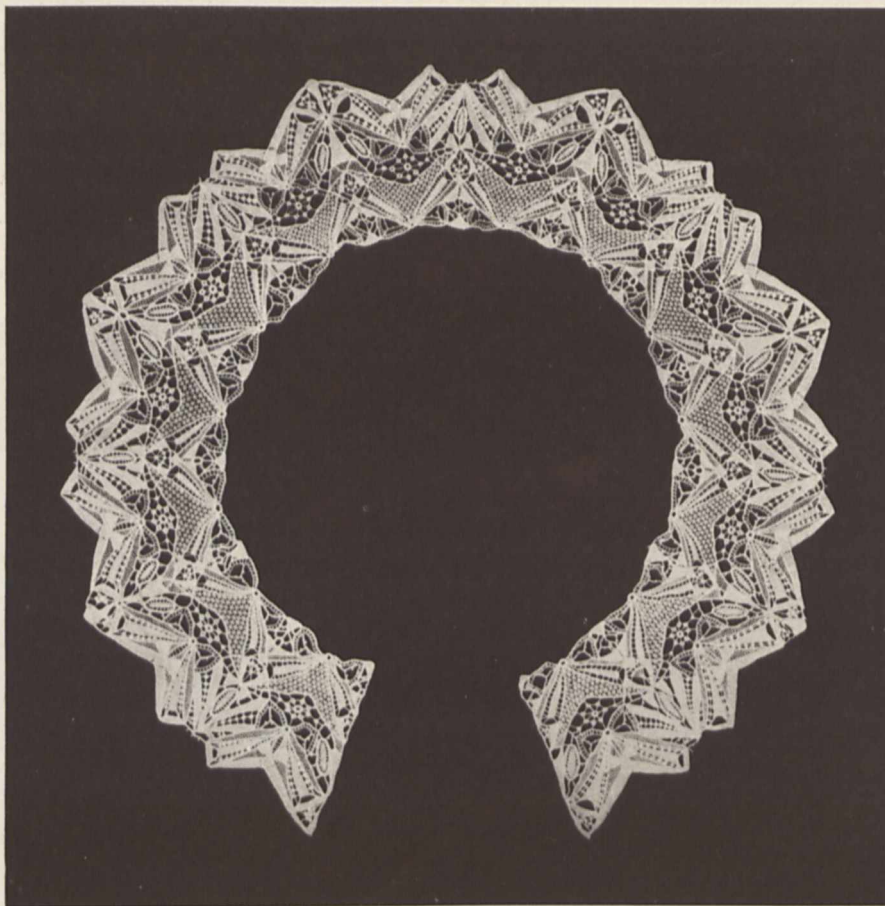
Das Vorkommen von Erzen in den östlichen Teilen des Gebirges führte zu beachtlichen Leistungen auf dem Gebiete der Metallbearbeitung. Hier ist vor allem die Schmiedetechnik des 17. und 18. Jahrhunderts erwähnenswert, deren außerordentliche Leistungen in den Gittern der Kirchen und Kirchhöfe von Grüssau, Landeshut und Hirschberg erhalten geblieben sind. Auch diese handwerkliche Tradition ist heutigen Tages verloren gegangen, jedoch verdienen die Werkstätten für Metallbearbeitung von Willy Fitzner in Boberstein Beachtung, deren handwerklich edle Gefäßformen und Lampen in handgetriebenem Kupfer zum Besten des Deutschen Kunsthandwerks gehören.

Besonders kennzeichnend und vor allem auch mitbestimmend für die wirtschaftliche Struktur der Riesengebirgskreise, insbesondere der Kreise Hirschberg und Landeshut, waren jedoch die textilen Arbeitsgebiete. Die Handweberei war bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts die größte Einnahmequelle des Gebirges, vor allem



Kristallvase (Josephinenhütte)

deshalb, weil kunsthandwerklich seltene Techniken gepflegt wurden. Das berühmte Schleierleinen, dessen Webkenntnis im 17. Jahrhundert aus Holland eingeführt worden war, und die für Schmiedeberg und Greiffenberg charakteristische Technik der Seidendamastweberei bedeuten Höhepunkte textiler Verarbeitungsformen. Wenig oder gar nichts hat sich nach der Industrialisierung durch den mechanischen Webstuhl als kunsthandwerkliche Produktion in die



Schlesiische Spitze

Spitzenschulen der Fürstin Mary Theresia von Pleß, Hirschberg/Schl.

Gegenwart gerettet. Lediglich auf dem Gebiete der farbigen Woll- und Baumwollweberei kann in der Werkstatt des Hausfleißvereins in Bad Warmbrunn heutigen Tages noch von künstlerischer Handweberei gesprochen werden.

Als eine Auswirkung der um die Mitte des 19. Jahrhunderts eingehenden Handweberei darf die Spitzen-Hausindustrie des Riesengebirges bezeichnet werden. Mit staatlicher Unterstützung wurde damals den in der Weberei brotlos werdenden Frauen und Mädchen die Kunst des Spitzennähens beigebracht, und aus dieser Maßnahme haben sich die heute

bestehenden Schlesiſchen Spitzenschulen Margarete Siegert in Hirschberg und die Spitzenschule der Fürstin Pleß in Warmbrunn entwickelt. Die ursprünglich nach Brüsseler und antiken Mustern arbeitende Spitzenindustrie ist in diesen Schulen künstlerisch selbständig geworden. Das beweist die Tatsache, daß man auch in der Musterung heute von einer schlesiſchen Spitze spricht, die gegenüber der Brüsseler, der französischen und venezianischen Spitze ihren eigenen Stil aufweist.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese kunsthandwerkliche Vielseitigkeit ebenso in der künstlerischen Fähigkeit des Menschen wie in der Begebenheit der Landschaft liegt, daß andererseits aber die Tatsache des Fremdenverkehrs den produktiven Kräften eine Beweglichkeit gegeben hat, welche sich in allen nur möglichen künstlerischen Gestaltungsvorgängen äußert. Wer die Riesengebirgskreise und ihre Bewohner mehr als äußerlich betrachtet, wer sie verstehen will, wird deshalb am Reichtum ihrer künstlerischen und kunsthandwerklichen Produktion nicht vorübergehen dürfen.



Kristallzierglas (Josephinenhütte)

---

## Kirchen und Profanbauten

Von Dr. Günther Grundmann.

Im Rahmen einer topographisch begrenzten Landschaft spielt naturgemäß die Architektur insofern eine bedeutsame Rolle, als sie innerlich der Ausdruck ihrer kulturellen Gegebenheiten ist, andererseits einem äußerlich faßbaren Bild die eigentlichen akzentuierenden Höhepunkte gibt. Man kann die Architektur geradezu als eine Steigerung des landschaftlichen Bildes bezeichnen. Die nachfolgende Darstellung wird auf dem Gebiete des Kirchen- und Profanbaues eine historische Zusammenfassung der wichtigsten kirchlichen und weltlichen Baugruppen vom 14. bis 19. Jahrhundert zu geben haben.

Der Kirchenbau des Mittelalters ist in seinen Grundformen durch Kolonisten unter Anlehnung an die westdeutschen Baugewohnheiten nach Schlesien übertragen worden. Die frühesten Bauwerke, bei denen spätromanische Bauteile den Eindruck bestimmen, liegen bezeichnenderweise an der großen Zugangsstraße des Razbachtals, welche die Ebene und vor allem Liegnitz mit dem unwegsamen Gebirge verband. Als das beachtenswerteste Gebäude fällt hier die Kirchenruine in Neukirch auf, die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in spätromanischen Formen erbaut wurde. Trotz der Kleinheit des Bauwerkes kann man die vollendete Schönheit der in rotem Sandstein erhaltenen Kunstformen feststellen, wie sie vollkommener nicht an den Musterbauten des westlichen Deutschlands vorkommen. In diese Baugruppe fügen sich als verwandt ein die Niederkirche in Schönau mit ihrer weit vorgeschrittenen Profilierung und ihrer erheblichen Höhensteigerung, desgleichen die Kirche von Falkenhain mit ihrer halbkreis-zylindrischen Apsis und den plastischen Köpfen, Ranken und Blättern an den Abschlüssen der Kehlprofile. Etwas später, d. h. im Anfang des 14. Jahrhunderts, liegen innerhalb dieser Baugruppe die Kirchen von Hohenliebenthal und Seitendorf, deren Patronatsrecht 1311 dem Kloster Leubus bestätigt wurde.

Die überwiegende Mehrzahl der mittelalterlichen Kirchen gehört der hohen Gotik, also vor allen Dingen dem 15. und 16. Jahrhundert an. Als bedeutendstes Bauwerk darf hier die Pfarrkirche von Hirschberg vorangestellt werden, die im Jahre 1288 bereits urkundlich erwähnt, im Jahre 1308 erneuert wurde. Das Gebäude in seiner heutigen Gestalt entstammt mit seiner dreischiffigen Basilikaform und mit seinem aus fünf schmaleren Jochen bestehenden, mit drei Seiten des regelmäßigen Achtecks endigenden Chor aus der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert. Die Stadtbrände von 1549 und 1634 haben die Kirche gewiß beschädigt, jedoch in ihrer Grundform nicht zu ändern vermocht, so daß der Anteil des Schweidnitzer Meisters Lucas nur auf Ausbesserungsarbeiten beschränkt bleibt. Die Turmhaube mit ihrer geschweiften Zwiebelform und den Durchbrüchen wurde erst 1736 aufgesetzt, und in der Tat weisen fast alle mittelalterlichen Kirchen dieser Gegend Barockhauben des 18. Jahrhunderts auf. Die beiden anderen bedeutendsten Kirchen, nämlich die Pfarrkirchen von Greiffenberg und Löwenberg, liegen zeitlich am Ausgange des 15. Jahrhunderts und sind als Hallenkirchen in der Raumwirkung beachtlich. Die bereits 1376 erwähnte Pfarrkirche von Greiffen-



Marktbrunnen in Hirschberg

Phot. Welzel, Hirschberg





berg hat an einem vierjochigen Langhaus einen einjochigen, nach fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Chor aufzuweisen, während die bereits 1217 erwähnte Pfarrkirche von Löwenberg eine achtjochige dreischiffige Halle zeigt, deren Mittelschiff mit fünf Seiten und deren Seitenschiffe mit drei Seiten des Achtecks schließen. Die zwei Türme an der Westfront mit ihren wuchtigen Helmabschlüssen verstärken den kraftvollen Eindruck des Bauwerks, an dem jedoch das 16. Jahrhundert auf Grund der erhaltenen Jahreszahlen und Steinmetzzeichen lebhaft mitgearbeitet hat. Insofern trägt gerade diese Kirche zur Kenntnis jener reichen Handwerkskultur bei, die sich am Löwenberger und Bunzlauer Rathaus, sowie an der alten reizvollen Klosterkirche von Liebenthal auswirkt. Die Reste der Liebenthaler Klosterkirche, nämlich der Glockenturm sowie der Kapitelsaal, der Kreuzgang und die Nonnenempore dürften aus der Zeit um 1554 stammen, nachdem 1517 der große Stadtbrand den bereits 1278 von Herzog Heinrich von Schlesien der Frau Jutta von Liebenthal genehmigten Klosterbau in Asche gelegt hatte.

Es würde zu weit führen, die große Zahl jener Dorfkirchen aufzuzählen, die dem reichen und blühenden Zeitabschnitt des 15. und 16. Jahrhunderts ihre Entstehung verdanken, und die noch heute das landschaftliche Bild der langgestreckten Gebirgsdörfer beherrschen.

Ein neuer baugeschichtlich wichtiger Abschnitt setzt in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts ein. Einmal handelt es sich bei der Verwendung der alten Grundrißformen um ihre Anpassung an die evangelischen Bedürfnisse des Gottesdienstes, nachdem sich seit 1550 in den Gebirgsfreisen Luthers Lehre allenthalben durchgesetzt hatte, zum anderen galt es, dem neuen Formgefühl der Renaissance Ausdruck zu verleihen. Man hat es infolgedessen mit ausgesprochenen Übergangsbauten zu tun. Die noch durchaus mittelalterliche vierjochige dreischiffige Hallenkirche von Schmiedeberg stammt mit ihren Pfeilern und dem gesamten Aufbau aus der Zeit nach 1549, dem Jahr der Annahme des evangelischen Bekenntnisses seitens der Bürgerschaft. Noch weiträumiger in der Wirkung ist die von 1563—67 erbaute Pfarrkirche von Friedeberg, deren sechs Joche der dreischiffigen Halle von schönen achteckigen Sandsteinpfeilern getragen werden, ein typisches Beispiel der Vermischung gotischer Ausklänge mit dem Gestaltungswillen der deutschen Renaissance. Dem Ende des 16. Jahrhunderts gehört die Pfarrkirche



Bethaus  
in Rudelsdorf

Dr. Grundmann,  
Warmbrunn



Bethaus in Obergörisjeiffen

zu Landeshut an, deren vier-schiffiges Langhaus die Bauabsicht der Predigtkirchen verrät, wofür auch die in den Nebenschiffen eingebauten Zuhörertribünen sprechen. In ähnlicher Weise den gottesdienstlichen Bedürfnissen Rechnung tragend sind die Dorfkirchen von Rabishau von 1566—68 und von Altkemnitz von etwa 1624 beachtlich. Für den Wohlstand des Landes vor dem Dreißigjährigen Kriege spricht auch die Tatsache einer liebevollen Ausstattung, die mit den notwendig werdenden

Einbauten für den evangelischen Gottesdienst verbunden war. Hierbei hat sich in den Kirchen von Rudelstadt, Schildau, Seitendorf, Haselbach, Hartmannsdorf, Altweißbach, Wederau eine auffallende Gleichartigkeit der Altäre, Kanzeln, Taufsteine und Logen feststellen lassen, deren farbenfrohe Heiterkeit im Sinn des weltlichen Formgefühls der Renaissance auf eine in der Wirkung weit verbreitete Bildhauerwerkstatt zurückgeht. Nach der Beschriftung des Altarwerkes in Seitendorf scheint der Hersteller für diese Ausstattungsstücke der Renaissance Christoph Kower, der Maler von Keußendorf im Kreise Landeshut, zu sein. Ohne Zweifel spürt man in den Kirchen der evangelischen Zeit vor dem Dreißigjährigen Kriege und in ihrer Ausstattung den Wandel künstlerischer Anschauung, der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu einer grundlegenden Umstellung auf dem Gebiete des Kirchenbaues führen sollte.

Die Zeit des Frühbarocks bedeutet nach der künstlerischen Pause des Dreißigjährigen Krieges und seiner Nachwirkungen weniger ein Anknüpfen an die Tendenzen der Zeit vor dem großen Kriege als ein Sichumstellen auf die neuen Bedürfnisse der Gegenreformation. Führend wurden im Sinne katholischer Heilsüberzeugung die Zisterzienser, indem sie den in Italien entwickelten Grundriß des St. Gesu mit geringen Vereinfachungen auf ihre kirchlichen Neubauten übertrugen. Charakteristisch werden weiträumige mit mächtiger Tonne überdeckte Hallen, deren nach innen gezogene Strebepfeiler die alten Seitenschiffe der Basilika in Kapellen mit darüber befindlichen Emporen aufteilen, und deren Fenster mit raumgliedernden Stiechkappen in die Gewölbetonne einschneiden. Auf das Querschiff zwischen Langhaus und Chor ist meist verzichtet und damit die Raumwirkung vereinfacht. Dafür geben jedoch die seitlichen Kapellen noch genügend Möglichkeiten reichster Ausstattungen. Die Bautätigkeit des bedeutendsten Abtes von Grüssau, Bernhard Rosa, 1660 bis 1696, ist für diese Zeit von entscheidender Anregung. Sein kleines, den 14 heiligen Nothelfern geweihtes Kirchlein von Ullersdorf, 1685 bis 1687 durch den Maurermeister Martin Urban zu Liebau errichtet, hat zwar einem Neubau weichen müssen, um so schöner beherrscht noch

heute die Pfarrkirche von Schömberg die Landeshuter Vorgebirgslandschaft, zu der der Abt 1670 den Grundstein legte. Eben jener Maurermeister Martin Urban kommt nur für die Vollendung und den Bau des Turmes in Betracht. Wer den Riß zu der Kirche schuf, die mit



Kirche in Voigtsdorf

Dr. Grundmann, Warmbrunn

dem Bau Martin Allios in Braunau Ähnlichkeiten hat, ist unbekannt. Das zweite Bauwerk, das urkundlich auf Martin Urban zurückgeht, ist die Pfarrkirche von Altreichenau, 1685—89, und schließlich die Josefskirche in Grüssau, 1690—93. Bei diesem Bauwerk verlor Martin

Urban die Günst des Abtes durch den Einsturz der Türme, so daß die Vollendung dem Deutschungarn Michael Klein übertragen wurde. Entwicklungsgeschichtlich stehen diese drei Bauwerke in engstem Zusammenhang und können als die bedeutendsten Schöpfungen des 17. Jahrhunderts in den Riesengebirgskreisen gelten. Straffe Klarheit im Aufbau, maßvolle Verhältnisse und schlichte Raumwirkung ist diesen dreischiffigen basilikalischen Anlagen mit nach innen gezogenen Strebepfeilern, Kapellen und Emporen eigen.

Gegenüber dem 18. Jahrhundert kann das 17. Jahrhundert als Vorbereitung gelten. Vereinzelt Gebäude behalten auch im 18. Jahrhundert jene gespannte Energie bei, welche die Bauten Urbans auszeichnet, so die 1711—14 erbaute Propsteikirche zu Warmbrunn, ein rechteckiger, tonnenüberwölbter Bau mit nach innen gezogenen Strebepfeilern, Kapellen und Emporen, der jedoch im Gegensatz zu Urbans Bauten gradlinigen Chorabschluß aufweist. Die Kirche ist ein Werk des Hirschberger Stadtbaumeisters Caspar Jentsch, auf den auch die landschaftlich reizend gelegene Annakapelle in Seidorf, ein fein proportionierter Ovalbau von 1719 und die schlichte Marienkirche von Hirschberg von 1727, zurückgehen. Jentsch entstammt einer Architektenfamilie aus Liebau, deren vornehmster Vertreter, Josef Anton Jentsch, Stiftsbaumeister von Grüssau und Städtel Liebau war. Wenn auch nicht angenommen werden kann, daß Josef Anton Jentsch den Riß der Grüssauer Stiftskirche entworfen hat, so lag doch die Ausführung dieses Bauwerks, welches zu den edelsten Schöpfungen

deutscher Barockkunst zählt, in seinen Händen. Die Grüssauer Stiftskirche wurde von 1728—1735 erbaut, und zwar als eine kreuzförmige fünfjochige Hallenkirche, deren reich bewegter Grundriß in vollendeter Linien Schönheit im Aufriß des Außen- wie des Innenbaues widerklingt. Die ruhige und maßvolle Architektur des Frühbarock, wie sie an den Bauten Urbans beobachtet werden konnte, ist einer Bewegtheit gewichen, welche mit Energien geladen, spielend die Raumspannung des Innenbaues überwindet, um in der doppeltürmigen Fassade gleich einer lodernden Flamme auszuklingen. Der Reichtum der architektonischen Gestaltung klingt im plastischen und malerischen Schmuck der Decken und Wände wider, schwingt bis in die letzten Ornamente der reichen Ausstattung, so daß im Rahmen unserer Darstellung dieses Bauwerk als die vollendete Harmonie von Wollen und Können bezeichnet werden kann, wo mit lächelnder Grazie die Grenzen des Möglichen überschritten sind. Die 1738 an den Chor angebaute



Grüssau, Klosterkirche

Phot. Poklekowski,  
Breslau



Brüssau, Klosterkirche, Inneres (Rückblick)

Phot. Poklekowski, Breslau



Brüssau, St. Josefskirche, Inneres (Rückblick)

Phot. Poklekowski, Breslau



Stadtpfarrkirche Liebenthal  
(Schaufseite)

Phot. E. Hanke,  
Löwenberg

Fürstengruft reiht sich würdig in den aufwandsvollen Glanz der schlesischen Prunkbauten von Liegnitz, Leubus, Breslau und Heinrichau ein, Sinnbild außerordentlichen Reichtums und außergewöhnlicher Verschwendung der Zeit vor der Lösung Schlesiens vom Hause Habsburg. Unter den Meistern, die der Idee des unbekanntem Architekten zu der eigenartigen Schönheit der Grüssauer Stiftskirche verhalfen, ist Johann Ferdinand Prokof aus Prag für die Pläne der Fassade verantwortlich, der im Jahre 1728 dem Ruf des Abtes Innozenz Fritsch nach Grüssau gefolgt war. Prokof schuf auch den Entwurf für die Innenausstattung der Kirche. Jedoch zwang ihn nach kurzer Zeit ein Leiden nach Prag zurückzukehren und die Ausführung seinem Schüler, dem Grüssauer Bildhauer Anton Dorasil, zu überlassen, dessen außerordentlichem Talent wir gemeinsam mit den beiden Meistern der Grüssauer Hofschreinerei, Stephan Kose

und Georg Schrötter, das Chorgestühl, den Orgelprospekt und die Kanzel, die Seitenaltäre und den Hochaltar, die gewaltige Umrahmung von Peter Brandels Bild der Himmelfahrt Mariä, verdanken.

Gleichzeitig und im Gefolge der Grüssauer Stiftskirche entstanden in dem sogenannten



Katholische Stadtpfarrkirche Liebenthal (Inneres)

Phot. H. Rehnert, Löwenberg

Klosterlande eine große Zahl von reizvollen Barockkirchen. In der Hauptsache gehen sie auf den Stiftsbaumeister Josef Anton Tentsch zurück, der als angeheirateter Verwandter des Grüssauer Abtes und als Oberältester der Liebauer Maurerzunft eine bedeutende Rolle in



Gnadenkirche in Hirschberg

Phot. Welzel, Hirschberg

den östlichen Gebirgskreisen spielen mußte. Kirchen, wie die zu Oppau, Berthelsdorf, Abendorf, Michelsdorf und Reichennersdorf legen Zeugnis von seiner lebendigen baukünstlerischen Gesinnung ab. Die bei dem Stadtbrande von Liebau im Jahre 1734 zerstörte Pfarrkirche deckte Tentsch an Stelle der eingestürzten Tonne mit böhmischen Kappen ein,



so daß die dreischiffige Kirche mit ihren kräftigen Pfeilerprofilen und Kapitellen durch den feinsinnigen Umbau von 1735 erst ihre heutige Raumwirkung erhielt.

Am Liebauer Kirchenbau waren Kunsthandwerker beschäftigt, die wenige Jahre vorher



Gnadenkirchhof, Hirschberg

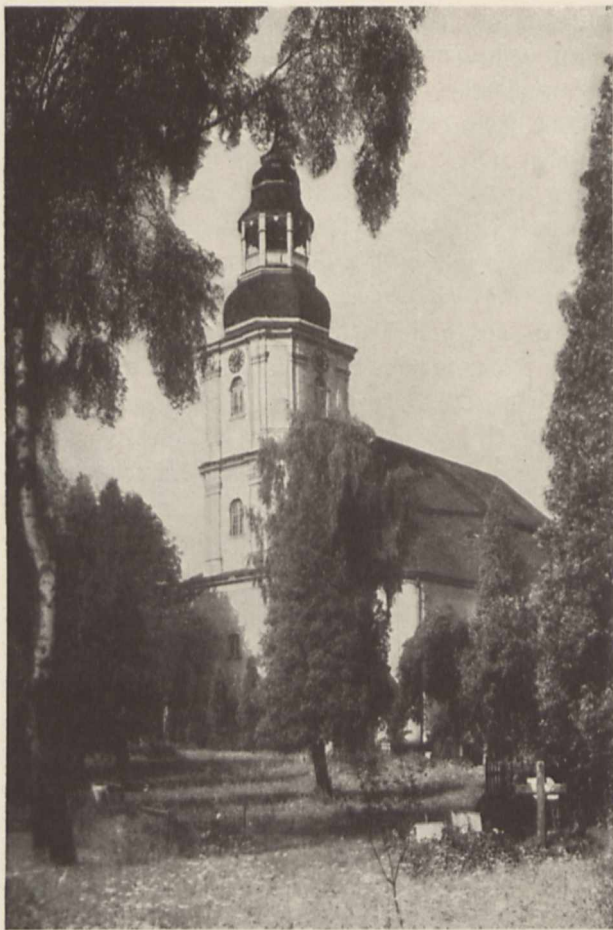
Phot. Welzel, Hirschberg

am Bau der nächst Grüssau bedeutendsten Klosterkirche zu Liebenthal erwiesen sind, so daß damit zwischen Grüssau und Liebenthal eine künstlerische Verbindung festgelegt ist. Das Liebenthaler Kirchengebäude ist trotz der Verwendung alter Bauteile als Neubau anzusprechen und wurde von 1727—30 aufgeführt. Der weiträumige reichgeschmückte Innen-

raum ist vor den mittelalterlichen Nonnenchor mit seinem Presbyterium gesetzt, und hat starke Ähnlichkeiten mit den Jesuitenkirchen von Glogau und Liegnitz aufzuweisen. Der großen Raumwirkung entspricht die mächtig überhöhte Fassade, der allerdings die Aufgipfelung in zwei Ecktürmen, ähnlich Grüssau, fehlt. An dem Bau wirkten in erster Linie der Liegnitzer Maurermeister Jakob Schörhofer und der Zimmermeister Kaspar Braun aus Sauer mit. Aus dem reichen Hirschberger Kunstzentrum stammen der Steinmetzmeister Jakob Dollinger und der Stukkateur David Zeisler, während die Bildhauerarbeiten auf den Liebenthaler Bildhauer Josef Friedrich zurückgehen und an den Gewölbemalereien die Maler Konrad Jäger aus Liebenthal und Neunherz beteiligt waren.

Seit durch das Eingreifen Karls XII. in die politischen und religiösen Verhältnisse Schlesiens den Protestanten geringe bauliche Möglichkeiten erschlossen worden waren, entwickelte sich neben dem katholischen Kirchenbau des Barock gerade in den Gebirgskreisen der evangelische Kirchenbau in den beiden Gnadenkirchen von Hirschberg (1709—18) und in Landeshut (1709—17). So wie am Ausgang des Mittelalters die Baumeister vor der Notwendigkeit standen, sich den anders gearteten gottesdienstlichen Bedürfnissen anzupassen und den Typ der Predigt-Hallenkirchen schufen, handelte es sich auch jetzt um die Lösung der Predigtkirche, jedoch unter der veränderten Einstellung des Barock. An Stelle des Langhauses trat der Zentralbau des lateinischen Kreuzes, wobei die gleichartige Lösung der Gnadenkirchen den Beweis erbringt, daß der vor diese Aufgabe gestellte Architekt sich nur ausnahmsweise mit dieser Bauform beschäftigt haben muß. Darin liegt Schönheit und Schwäche in gleicher Weise beschlossen. Der Baumeister dieser Kirchen, Martin Franz aus Liegnitz, ist eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des schlesischen Barock. Dafür sprechen ebenso seine kirchlichen Bauten, Städtel Leubus und Seitsch, wie seine prachtvollen Schloßbauten von Kleinközenau und Schönwaldau und die schönsten Liegnitzer Barockhäuser, das Leubuser Haus, und die „alte Landschaft“. Mindestens nahestehend der Osterreichischen und der Prager Schule hat er von ihr die Großzügigkeit der Anlagen, die reizvollen Silhouetten und die plastische Gliederung des Außen- und Innenbaues in einer für Schlesien außergewöhnlichen Weise übernommen und bei jeder seiner Bauaufgaben durchgeführt. Darauf beruht auch die ungewöhnliche Raumwirkung der weit abgemessenen Gnadenkirchen, der selbst die hölzernen Emporenbauten keinen Abbruch zu tun vermögen. Jene Mischung großer architektonischer Gestaltung mit einer liebevollen, die Grenzen der Volkskunst berührenden Ausschmückung kann gerade als Charakteristikum dieser Kirchen bezeichnet werden, die nun nach der Eroberung Schlesiens durch Friedrich den Großen eine vorbildliche Bedeutung für die in großer Zahl entstehenden Bethauskirchen erhielten. So ist die 1743—45 erbaute evangelische Kirche von Schmiedeberg eine Korrektur und Weiterbildung der Bauform der Gnadenkirchen, um mit der 1774—79 erbauten evangelischen Kirche von Warmbrunn zu dem neuen Ideal des Ovalbaues eines Karl Gotthard Langhans überzuleiten.

Damit tritt die baugeschichtliche Vergangenheit Schlesiens und unserer Gebirgskreise in eine letzte Etappe vor dem künstlerischen Verfall des 19. Jahrhunderts. Übergangsbauten des spielerischen Rokoko haben dem Ernst der Bewohner und der Schwere der Kriegszeit während der Jahrhundertmitte nicht gelegen. Die bedeutungsvollsten Schöpfungen des ausgehenden 18. Jahrhunderts setzen bereits mit der in sich beruhigten und nüchtern kühlen Baugesinnung des beginnenden Klassizismus ein, wobei die Schöpfungen des katholischen



Ev. Kirche in Warmbrunn  
Phot. Frau Frieda Kühn, Hirschberg

Kirchenbaues im Bereich der Propstei Warmbrunn und des Klosters Liebenthal fast ausnahmslos auf den aus Oberschlesien stammenden Architekten Johann George Rudolph, die evangelischen auf die Tätigkeit der staatlichen Baukondukteure zurückgehen. Die reizvoll gelegene Pfarrkirche von Boigtdorf aus dem Jahre 1761 und die von Birngrüz und Schmottseiffen von 1762, dürften ebenso wie die evangelische Kirche in Warmbrunn des Hirschberger Stadtbaumeisters Demus stärker dem Barock als dem Klassizismus angehören. So ist auch Johann George Rudolph mit seinen Kirchen zu Ullersdorf-Liebenthal (1789), Crommenau (1798) und Seidorf (1796) noch durchaus traditionell eingestellt. Berücksichtigt man aber seinen gleichzeitigen Bau der Stiftskirche zu Naumburg am Queis und des Schlosses Warmbrunn, so stellt sich in diesem Zusammenhang sein Schaffenswerk als ein Gegensatz zu der bewegten Lebendigkeit der glutvollen Barockkunst dar. Kühles und in der Wirkung Errechnetes, bewußt losgelöst von allen volkskunstmäßigen Bindungen, bereitet hier als

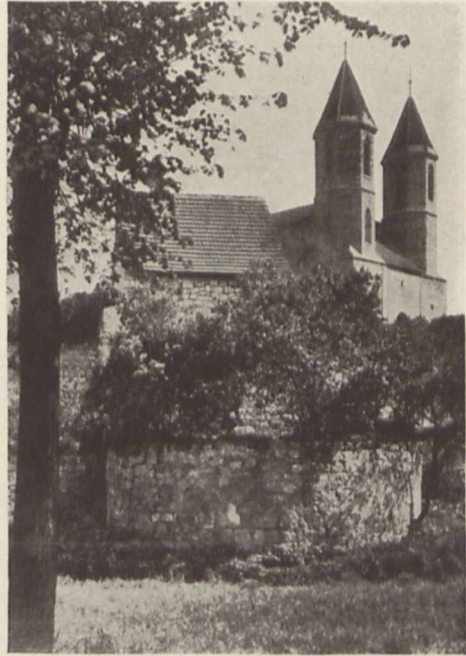
Parallelererscheinung zu den politischen Umgestaltungen den klassizistischen Geist des Jahrhunderts vor. Auch auf dem Gebiet des evangelischen Kirchenbaues ist die gleiche Beobachtung in der Kirche von Boberröhrsdorf, die 1780/81 Demus baute und zu Seidorf, einem Werk des Bauinspektors Kannegießer, zu machen. Hier wie dort haben allerdings die feststehenden kirchlichen Grundbegriffe den Stilwandel weniger in die Augen fallen lassen, als die gleichzeitige Profanarchitektur.

An sich ist für den Profanbau eine ähnliche Zusammenfassung von Baugruppen erforderlich, wie bei den kirchlichen Bauten, aber die profane Architektur ist vielseitiger in den Bauaufgaben, indem sie zugleich einen Einblick in die Entwicklung der Wohnbedingungen der verschiedenen Jahrhunderte gestattet. Mittelalterliche Reste haben sich nur in den Wehrbauten von Löwenberg und Hirschberg erhalten, weil bis zum Beginn der Renaissance die Wohnbauten größtenteils aus Holz waren. Doch gehen diese Wehrbauten nur in ihrer Anordnung von Mauern, Wällen und Türmen auf das 13. bis 15. Jahrhundert zurück, während die zylindrischen Tortürme des Bunzlauer und Laubaner Torres in Löwenberg und des

Schildauer und Burgtores in Hirschberg der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts entstammen.

In dieser Zeit setzt allenthalben eine rege Bautätigkeit in den Formen der deutschen Renaissance ein. Aus der Fülle der bürgerlichen Wohnbauten seien als besonders beachtenswert das reizende Eckhaus am Löwenberger Marktplatz mit seinen steilen Giebeln und seinen auf schweren Kragsteinen vorspringenden Erkern vom Jahre 1562 genannt, ferner in Löwenberg die Fassade des Hauses „zum schwarzen Raben“, welche der gleichen Zeit entstammen dürfte und auf einen Umbau schließen läßt, da nach der am Hause angebrachten Tafel bereits Matthias Corvinus in ihm wohnte. Das Hotel du Roi in Löwenberg mit seinem auf Kragsteinen ruhenden Hofumgang weist die Zahlen 1550—1577 auf. In Hirschberg ist an Renaissancebauten weniger erhalten, das einzige stilreine Gebäude ist die im Jahre 1566 errichtete lateinische Schule, das heutige katholische Pfarrhaus, dagegen besitzt Kupferberg in dem Bürgerhaus Nr. 25 einen sehr schönen Bau von 1598 in den Formen der Frührenaissance, bei welchem besonders das Portal auffällt, ebenso Landeshut ein altes Renaissancegebäude von 1574 in dem heutigen Hotel zum Raben.

Wesentlich reicher als die schlichten Bürgerhäuser sind die Rathäuser gegliedert, überaus anheimelnd mit ihren Treppen, vielgiebligen Fronten und den die bewegte Baumasse über-



Katholische Kirche  
in Löwenberg

Phot.  
H. Rehnert,  
Löwenberg



Schloß Lomniß, Kreis Hirschberg

ragenden Türmen, in die Mitte des Marktplatzes gestellt. Neben dem Rathaus von Friedeberg von 1559—60 und dem von Greiffenberg von 1580—1600, dessen dreimal durchbrochener Turm aus dem Jahre 1662 zu den originellsten Schöpfungen Schlesiens gehört, steht als bedeutendstes Bauwerk das Rathaus von Löwenberg, ein wahres Schatzkästlein der von der



Kath. Kirche in Schömburg

Phot. Dittrich,  
Landeshut

späteren Gotik zur Renaissance übergeleiteten Formen. Das Gebäude erstreckt sich in seinen einzelnen Bauabschnitten über mehrere Jahrzehnte, 1479—1546, und ist eine besonders wichtige Quelle für die Kenntnis der Steinmetzzeichen und damit für die Geschichte der Frührenaissance in Schlesien und der Lausitz. Prachtvoll sind die gewundenen Reihengewölbe des Erdgeschosses und das Netzgewölbe im Oberstock, von edelster Profilierung die Fensterfaszias, die Pilaster und Kapitelle und das wundervolle Portal. Die Wiederherstellung und Erweiterung dieses Gebäudes im 20. Jahrhundert durch die Meisterhand Poelzigs hat den alten Baubestand noch veredelt.

Die Auswirkungen des Geistes der Renaissance machen sich jedoch nicht nur in den Städten, sondern in ebenso starkem Maße auf dem Lande bemerkbar. Mit einer großartigen Selbstverständlichkeit paßte der Adel seine Wohnsitze diesem Geist feinfühligere Proportionschönheit trotz aller mittelalterlichen Gebundenheit und Schwere an. Im Bobertal aufwärts reiht sich von Löwenberg bis Landeshut Schloß an Schloß, einstens vom nassen Graben umgeben, mächtige Gebäude-

vierecke mit Innenhöfen, die teilweise von offenen Arkadengängen umzogen waren, reich an gut profilierten Fenster- und Portalumrahmungen, überragt von bewegt umrissenen Treppengiebeln. Das alte Siebeneichen macht mit seinem Bauwerk von 1618—21 den Anfang. Dann folgt der großartige Bau von Plagwitz um 1550 mit seinem wundervollen Arkadenhof und seiner überreichen Ornamentik. Von der Höhe grüßt Maßdorf, 1557 und 1627. Ein wenig abseits des Tales liegt Langenau von 1543. Es folgt in der Nähe von Hirschberg Altkemnitz von 1562—1617, Schwarzbach von 1559, Fischbach von 1603, Neuhof zwischen 1550 und 1600, vier Schlösser, die einst von den Gotsche Schöffen erbaut wurden, ebenso wie hoberaufwärts auf die gleiche Familie der herrliche Kreppehof, 1566 bis 1588, und Hermsdorf städtisch, von 1541, zurückgehen. Berücksichtigt man noch das alte Schloß von Schönau, von 1602—20, und die Schlösser von Röversdorf und Konradswaldau, von 1600, bedenkt man, wie viele ähnliche Bauten — wie etwa das Renaissanceschloß von Warmbrunn — der Zeit geopfert worden sind, so ergibt sich baugeschichtlich ein überwältigender Einblick in eine blühende Wohnkultur der Zeit vor dem Dreißigjährigen Kriege.

Die unseligen Verheerungen des großen Krieges lassen sich auch bei der Entwicklung des Profanbaues mühelos feststellen. Es bedurfte vieler Jahrzehnte, bis Bürgertum und Adel wieder zu Atem kamen, dann setzt allerdings der zurückgehaltene Bauwille mit dem ganzen strotzenden Kraftgefühl des Barock ein. Rasch verändern die Städte ihr Antlitz,

besonders Hirschberg, Greiffenberg, Bolkenhain und Landeshut erhalten nach 1650 ihr eigentliches Barockgepräge in den reich gegiebelten Laubenhäusern, deren schmale Fassaden Pilastergliederungen beleben und im Reichtum der Ornamente schwelgen. Vor den Toren der Städte werden im Anfang des 18. Jahrhunderts breitgestreckte landhausartige Gebäude errichtet oder im Hufeisengrundriß dem gleichzeitigen Schloßbau angepaßt. Das ehemalige Buchsche Gartenhaus in Hirschberg mit seinem ausgemalten Treppenhaus, die Gottfriedsche Bleiche in Wernersdorf, das sogenannte Zieithenschloß in Warmbrunn und das heutige Pfarrhaus in Seiferschau sind bezeichnend für die ins Große gehende bürgerliche Architektur des 18. Jahrhunderts.

Naturgemäß hängt dieser bürgerliche Barock aufs engste mit der alten Leinenkultur der Riesengebirgskreise zusammen. Man spürt den anwachsenden Reichtum der städtischen Kaufmannsfamilien, die sich in vielen Fällen auch in den Besitz der umliegenden Rittergüter setzten und dort mit der gleichen Großzügigkeit bauten, wie es allenthalben der Adel im 18. Jahrhundert zu tun pflegte. Adliger Gewohnheit entstammt auch die Vorliebe für die Erbauung von Grufkapellen, die sich an den Friedhofsmauern aller Riesengebirgskreise, einem Kranz von Kapellen vergleichbar, herumziehen. Die einheimischen Architekten, ein Martin Franz, ein Kaspar Jentsch und die einheimischen Bildhauer haben in diesen kleinen Gebäuden ihrer künstlerischen Phantasie freien Spielraum gelassen, wie sie ein gleiches tun konnten in jenen großen Schloß- und Parkanlagen der Zeit, die nunmehr ganz und gar den gesteigerten Lebens- und Bequemlichkeitsbedürfnissen dienen. Aus der Fülle der Bauwerke seien herausgegriffen das Schloß von Lomnitz mit seinen wuchtigen, zwiebelgedeckten Fassadentürmen von 1720 und das Schloß von Schönwaldau von 1734, dessen hufeisenförmiges Risalitgebäude unter dem breiten gebrochenen Walm-dach ruht, zwei Schöpfungen von Martin Franz. Reizvoll in die Landschaft der Vorberge eingefügt liegen die Schlösser von Maiwaldau und Tiefhartmannsdorf, sowie Hermsdorf u. s., die Schöpfung des Elias Scholz von 1708, ferner das Propsteischlößchen von Seitendorf von 1700. Mächtig erhebt sich aus der Ebene das Schloß Rohn-



Stonsdorfer Kirche

Phot. Welzel,  
Hirschberg



St. Maternusbrunnen  
in Liebenthal

Phot. E. Hanke,  
Löwenberg/Schles.

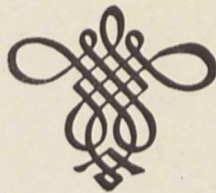
stoß, auf dessen alten Baubestand aus dem 18. Jahrhundert der schöne Barocksaal hinweist. Aus der Übergangszeit zum Klassizismus stammen die von Johann George Rudolph erbauten Schlösser von Warmbrunn, 1784—88, dessen gewaltige Ausdehnung bei sparsamster Verwendung des Ornaments ganz und gar auf kubische Wirkung eingestellt ist, und Ullersdorf, die kleine Sommerresidenz der Grüssauer Äbte, vom Jahre 1792. Zwei weitere Bauten des schlesischen Architekten Franz Anton Fliegel aus Harpersdorf beschließen die Reihe, und zwar das Schloß des Grüssauer Stiftsgutes Klein-Waltersdorf, malerisch am Fuß der Volkoburg gelegen, vom Jahre 1796 und das Schaffgotische Schloß Greiffenstein vom Jahre 1798/99 unterhalb der Burgruine in die Landschaft eingefügt.

Mit der Jahrhundertwende ändert sich auch hier Bauzweck und Baugesinnung. Einzig das Bürgerhaus in bescheidener Ausdehnung und neuer Wohnlichkeit bleibt bestehen, anspruchsloser

in der Gliederung, beherrscht von den fein aufgeteilten weißen Fenstern und geschmückt mit den Girlanden und Medaillons des Biedermeier. Besonders Schmiedeberg und Warmbrunn sind an derartigen Gebäuden reich, die zudem ergänzt werden durch zierliche Gartenhäuser, wie den Regimentspavillon in Schmiedeberg, das Belvedere und das allerliebste Teehaus in Buchwald, andererseits durch die einfach nüchternen Rathausbauten von Hirschberg, ein Werk des Baudirektors Hedemann von 1744/45, und Schmiedeberg, ein Frühwerk Christian Valentin Schulzes von 1788. Hierzu kommt jene Fülle der klassizistischen Bauten, die dem behaglichen Badeleben von Warmbrunn als gesellschaftlicher Rahmen dienen. Gerade dieser letzte Ort hat besonderen Anteil an der noch wenig bekannten Architektengeschichte des Klassizismus. Auf Langhanschüler gehen zurück die 1795—99 erbaute Galerie, eines der edelsten Gebäude des Hochklassizismus in Schlesien mit quadratischem Grundriß und mittlerem Kuppelbau, ein Werk Karl Gottfried Weislers, sowie das Logenhaus in der Wallstraße in Landeshut als Theater und Ressourcenhaus von Friedrich Niederrecker erbaut. Ebenso beachtlich sind Anton Mallichs Orangerie in Warmbrunn, seine und des Bauinspektors Kannegießer sowie des Baukondukteurs Kirschstein Badehausbauten und endlich das Warmbrunner Theater des gräflichen Baumeisters Tollberg vom Jahre 1836. In Verbindung mit den gleichzeitigen Parkschöpfungen im englischen

Geschmack in Buchwald, Fischbach, Erdmannsdorf, Stonsdorf und Warmbrunn zeigt sich so auf dem Gebiet des Profanbaues der Wandel der Gesinnung zu Beginn des 19. Jahrhunderts besonders deutlich.

Wer so mit offenen Augen die Riesengebirgskreise in ihren architektonischen Schöpfungen betrachtet, der wird in ihnen die Zeugen einer bewußten Tradition und eines starken Kulturwillens erkennen und aus dieser Erkenntnis heraus die Schönheiten der Landschaft und die Schönheiten der Kunst zu einem einheitlichen Erlebnis verbinden.







Kynast, vom Heerberg gesehen

Phot. K. Horbach

## Burgen und Schlösser des Riesens- und Isergebirges wie ihres Vorlandes

Von Victor Schaeffle.

Zu den sehenswerten Punkten des Riesens- und Isergebirges wie auch ihres Vorlandes gehören unstreitig Burgruinen und Schlösser. Es liegt zweifelsohne ein großer Reiz in der Betrachtung solcher grauer, oft vom Grün des Waldes umspinnener Reste früherer Wehranlagen und Edelsitze. Sie sind steinerne Urkunden der Vergangenheit, die den Geist wie die Kultur ihrer Zeit verkörpern und an die ehrwürdige Tradition gebunden sind. Es liegt über solchen Stätten oft wie Edelrost, wie eine gewisse müde Resignation. Sie erregen in baulicher und zuweilen auch in kunstgeschichtlicher Hinsicht unser Interesse, verlocken ihrer Geschichte nachzugehen, den Sagenflor, der sie umrankt, kennen zu lernen und der Poesie zu lauschen, die sie umgibt.

Beginnen wir unsere Wanderung von Hirschberg, der Hauptstadt des Riesengebirges, aus. Zunächst fesselt wohl der stolze Kynast auf steiler Höhe über dem weiten blühenden Tal die Aufmerksamkeit. Er ist die gewiß über die Grenzen Schlesiens hinaus bekannteste Ruine. Ihren Ruf begründete die Sage von der schönen Kunigunde und dem Mauerritt, dem so viele Wagemutige zum Opfer fielen. Einzigartig für die Provinz ist die in der Kafematte

befindliche „Hosenscharte“; sie ermöglichte es, nach zwei Richtungen zu feuern und dabei durch den zwischen den beiden Schußöffnungen befindlichen Mauerker dem Schützen selbst Deckung zu gewähren. — Durch einen später errichteten, heute dem Gastwirtsbetriebe dienenden Vorplatz, gelangt man zum ersten Abschnitt der eigentlichen Burg, dann zum Haupthof mit Stauensäule und über eine kleine Treppe unter dem oberhalb befindlichen kunstvollen Kapellenerker hinweg zur Hochburg mit dem Rundturm. Er gewährt einen unbefschreiblich reizvollen Blick nach dem Hochgebirge wie nach dem Vorgelände. — Drunten ist zunächst Schloß Hermsdorf mit schönen Friesen, Masken und Barockportal beachtlich. — Auch Warmbrunn weist in seinem Palais einen bemerkenswerten Bau, und zwar im Renaissancestil, auf. In der Umgebung von Hirschberg erhoben sich dereinst mehrere Festen. Das Volkenhaus krönte den nahen Hausberg am Zusammenfluß von Bober und Zaden. Bei Anlage des Kaiserturms wurden Teile von Ringmauern freigelegt. Die Sage raunt von vergrabenen Schätzen, die nur in der Christnacht zugänglich sind. — Auch auf dem Schloßberg im Grünbusch ragte dereinst eine stattliche Burg empor, über deren Geschichte leider nichts bekannt ist. Dasselbe ist der Fall mit der Burg in den Sechsstädten, einem Vorort. Ähnlich steht es mit dem Volkenhaus auf der mittleren Erhebung bei Eichberg; nur wenige Reste künden von ihm, und die Mär meldet, daß ein schwarzer Ritter die dort verborgenen Kleinodien hüte. — Ein wohlerhaltenes Schloßchen, das aus einer Wasserburg entstand, befindet sich unfern der Kreisstadt in Schwarzbach. Erwähnenswert ist das wappengeschmückte Frührenaissanceportal mit aufwandsvollem plastischen Schmuck. — Oberhalb der romantischen, mit einer neuen Talsperre ausgestatteten Sattlerschlucht finden sich die geringen Rudera des Raubschlosses (Boberstein), und weiterhin im gleichnamigen Ort



Schloß Warmbrunn



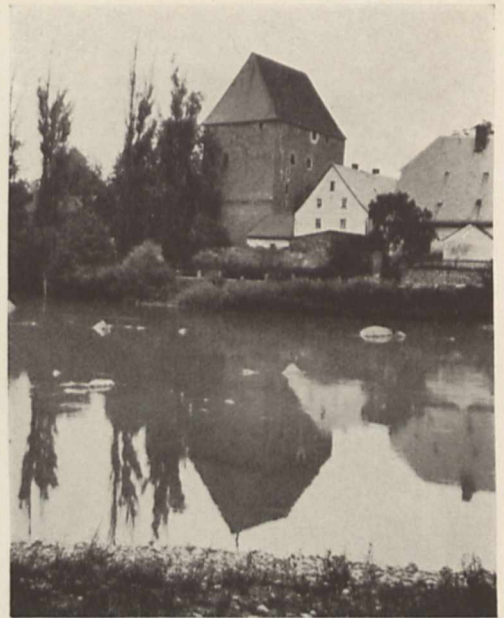
Schloß Schwarzbach, Kr. Hirschberg,  
erbaut 1559

Langwasser und Kunzendorf. — Etwa eine halbe Stunde von der Haltestelle Neuendorf erheben sich oberhalb des neuen Schlosses auf einem Basaltrücken die ragenden Trümmer des weitläufigen Greiffenstein; noch jetzt erregen die gewaltigen Mauern und die kunstvolle Anlage Bewunderung. Zum letzten Male hallte im bayerischen Erbfolgekriege Waffenlärm an der wieder verteidigungsfähig gemachten Stätte; es war ihr Schwanengesang! 1798 ereilte sie ein tragisches Schicksal durch teilweisen Abbruch. Was davon verschont blieb, versiel dann immer mehr, erst die Neuzeit brachte einige Sicherungsmaßnahmen. Zahlreiche Sagen umschlingen den reizvollen Platz, von dessen Turmgebäude man eine umfassende Rundsicht auf den Gebirgswall und nach der weiten niederschlesischen Ebene hinaus bis in die Lausitz genießt. — Etwa zwei Stunden von Greiffenberg liegen an der Hochstraße nach Löwenberg auf

der gewaltige Wohnturm von Boberröhrsdorf als letzter Rest einer Wasserburg. Höchst beachtenswert sind im zweiten Stockwerk Wandmalereien; nach neuerer Forschung haben wir es mit Fresken aus dem Kreis der Zweinsage zu tun, die in ihrer Art in Deutschland bisher nur hier gefunden wurden.

Dicht bei der Bahnstrecke nach Lauban liegt auf einer von düsteren Nadelhölzern bestandenen niederen Bodenwelle ein rätselhaftes Bauwerk, im Volksmunde „Läusepelz“ genannt. Es soll eine Kaiserpfalz, nach anderer Ansicht ein Beginenkloster oder der Stammsitz der Familie Reibnitz gewesen sein.

Eine Station weiterhin taucht aus dem Grün der Bäume der Turmrest von Alt-Kemnitz inmitten eines malerischen Teiches auf. Hier war das Stammhaus des heute noch blühenden Geschlechtes der Schaffgotsch, die die Burg bis zum Brande von 1616 bewohnten. — In der Umgegend befanden sich nach allerdings unverbürgten Berichten noch mehrere Rittersitze, so in Birngrütz,



Boberröhrsdorf      Phot. V. Schaetzke,  
Breslau

einem langgestreckten rötlichen Porphyrriff die Trümmer des einst so berühmten Falkenstein. Nur spärliche Mauerzüge künden von diesem ehemals so gefürchteten Raubnest, dessen genauer Zerstörungsbefehl in der Fachliteratur eine besondere Rolle spielt, weil er zu den wenigen uns überlieferten derartigen Berichten gehört. Unweit davon ruhen im Waldesschatten die Reste der Poikenburg; wahrscheinlich haben wir es hier mit einer vorgeschichtlichen Wallanlage zu tun, die nachträglich zu einem mittelalterlichen Edelsitz umgewandelt war, wie die gemachten Funde andeuten. — Löwenberg selbst bietet außer zahlreichen sehenswerten Bürgerhäusern, der Altertumshalle und Befestigungen noch mancherlei Interessantes, so daß sich ein Aufenthalt sehr wohl lohnt; aber auch die Umgebung weist mehrere beachtenswerte Punkte auf; vor allem muß das nahegelegene Schloß Plagwitz genannt werden. Infolge seiner Bestimmung als Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt ist es zwar im allgemeinen der Besichtigung entzogen, doch kann das aufwandsvolle Portal von der Straße aus sehr gut betrachtet werden; reizvoll ist ferner der auf drei Seiten von Arkaden umzogene Hof, sowie einige Türgewände. — Etwa 1½ Stunde entfernt ragt Schloß Hohstein, am Rande eines Höhenzuges die Gegend weithin beherrschend, auf. Der Dichter Theodor Körner setzte dieser Stätte in seinen Reiseschilderungen ein Denkmal.

Nun geht es ins Herz des herrlichen Bober-Ragbach-Gebirges hinein! über Siebenbrunn mit seinem erneuerten Herrenhause führt uns die Bahn nach Merzdorf; etwa 20 Minuten davon liegen auf einer dicht bewachsenen Bodenwelle versteckt die Rudera der Frauenburg. Nur wenige geschichtliche Mitteilungen künden von ihr; außer mehreren Gräben und Wällen weist lediglich eine bräunliche, mit einem Menschenkopf gezierte Steinplatte am Kirchturm des Ortes, darauf hin. — Ein Glanzpunkt der schönen Gegend ist die oberhalb Lahn von hoher Bergwand grüßende Ruine Lahnhaus. Trozig erhebt sich der runde Turm hinter der an dieser Stelle polygonartig gebildeten Ringmauer und kündigt von Zeiten des Prunkes, aber auch von Kriegsgetümmel und bitterer Not. Vielerlei Schicksale erduldete der ehemalige Herzogsitz, bis er der fortgeschrittenen Angriffskunst nicht mehr genügte und durch den kaiserlichen General Montecuccoli ausgebrannt wurde. Am 7. September 1646 schlugen lodernde Flammen zum dunklen Nachthimmel empor und beleuchteten den Abzug der Truppen. Seitdem liegen hier nur Trümmer; 1813 sahen sie heftige Kämpfe zwischen Russen und den verbündeten Franzosen und Italienern, später entwarf von der Turmhöhe Marschall Macdonald seine Pläne. Natürlich umrankt den idyllischen Platz ein reicher Sagenflor, in dessen Mittelpunkt die hl. Hedwig, Gemahlin des Herzogs Heinrichs des Bärtigen, steht. — Jenseits des Tales ragt



Alt-Rennitz

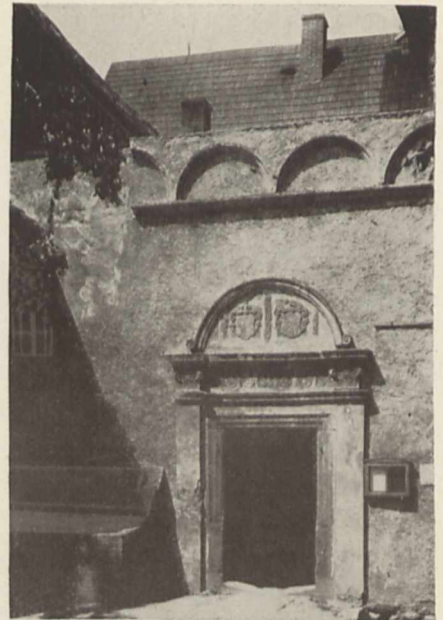
zwischen zwei Ruppen der Schloßberg empor; er soll die Marienburg getragen haben, von der man aber jetzt nichts mehr sieht. — In etwa dreiviertel Stunden erreichen wir Langenau. Der Herrnsitz stellt sich heute im modernen Gewande dar. Früher war er stark befestigt und konnte noch im Dreißigjährigen Kriege wochenlangender Belagerung Troß bieten. — Unweit davon befindet sich bei Flachseniffen eine interessante Wehranlage: Scheibe, Ehmrich, auch Sammelshloß genannt. Wahrscheinlich haben wir es mit vorgeschichtlichen Ringwällen zu tun, die vielleicht auch späterhin als Zufluchtsstätte dienten.

Aufwärts am rauschenden Bober führt von Lähn die Straße über Mauer mit der großartigen Talsperre nach Maßdorf zum dortigen alten Schloß; seine Bedeutung liegt hauptsächlich darin, daß es nachmals als Gefindehaus benutzt und so leidlich unverändert erhalten blieb; beachtenswert erscheinen das Portal zum laubenumzogenen Hof, einige Balkendecken und dergl. — Von den in der Umgegend befindlichen, vielleicht prähistorischen Befestigungsanlagen bei Geppersdorf (Mönchswall), Drossig, Liebenthal und Klein-Röhrsdorf sind keine oder nur geringe Spuren vorhanden.

Reich an Burgstätten und Herrnsitzen ist auch das schöne Tal der rauschenden Raßbach. Durchstreifen wir es von Goldberg aufwärts, so taucht bald Schloß Neukirch vor uns auf. Die ehemalige Wasserburg wurde in einen stattlichen neuzeitlichen Bau umgestaltet, dessen kreuzgangartigen Ehrenhof Steinbilder des uralten Geschlechtes der Zedlitz schmücken. Unweit davon befindet sich die in den ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts dem Verfall überlassene spätromanische katholische Kirche inmitten des ehemals verteidigungsfähigen Friedhofes. — Weiterhin ragt der mächtige Willenberg auf, dessen Scheitel vormals ein starkes „Haus“ krönte. Heute befindet sich eine Jugendherberge droben. Naturwissenschaft-



Schloß Maßdorf Phot. V. Schaezke,  
Breslau



Portal Schloß Maßdorf Phot.  
V. Schaezke,  
Breslau



Bolkoburg Phot. V. Schaetzke, Breslau  
in Bolkenhain

im Mitteldorfe zu nennen; es gehörte zeitweilig einem Helden der Befreiungskriege, dem General Gneisenau. Hinter dem Dominium des Niederdorfes ruhen im dichten Gehölz die Reste des Raubschlosses. — Eine Strecke oberhalb ragt der Wartturm der einst so berühmten Feste Nimmerfath über dem neuen Schloß auf. Das Raubnest erlebte wechselnde Schicksale; besonders unter Hain von Czirn ward es der Schrecken der Umgegend, bis ihn 1445 der wackere „Günzel auf Schwein gefessen“ erschlug. Natürlich webte Frau Sage manch schaurige Mär um die Stätte!

Etwa zwei Stunden braucht man, um von hier nach dem wunderschönen Bolkenhain zu gelangen; dort bietet sich ein für Schlesien einzigartiger Anblick. Über dem reizenden Städtchen thront die gewaltige Bolkoburg, deren Zinnen kraftvoll trotzig hinab ins blühende Tal schauen. Der mächtige Herzogszitz erlebte mancherlei Schicksale, bis er 1810 aus den Händen des Klosters Grüssau durch die Säkularisation an den Staat kam. Neuerdings sucht besonders der rüh- rige Verein für Heimatpflege dem drohenden Verfall zu steuern; er unterhält auch das Museum im Frauen- hause. Eine reiche Fülle von Sagen umgibt das weitläufige Gemäuer und knüpft besonders an die Bolkonen- fürsten an, die ihm den Namen gaben. — Eine halbe Stunde von dem Ort erheben sich aus lichtigem Grün die

lich interessant ist der Steinbruch, „die große Orgel“ genannt, mit seinen säulenähnlichen Formationen. — Unfern der nahen Haltestelle finden wir die Mauern des Katha- rinenkirchleins, und in Rövers- dorf ein altertümliches Herren- haus. — Im anschließenden Alt- Schönau ist der hinter schieß- scharrenbewehrte, mit aufwands- vollem Tor versehene einfache Edel- siz erwähnenswert; das wappen- geschmückte Portal, die schön ge- wölbte Halle und mehrere andere Räume bieten einen guten Ein- druck. — Von den Schlössern des langgestreckten Rauffung ist jenes



Schweinhausburg in Bolkenhain Phot.  
V. Schaetzke, Breslau



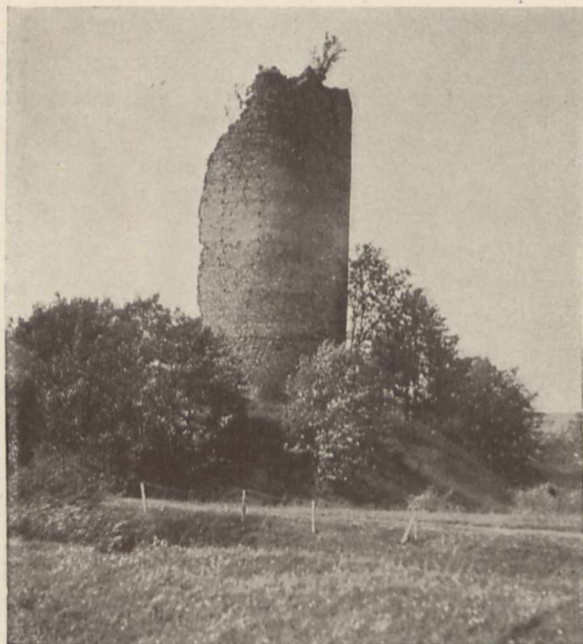
Schloß Schönwaldbau, Kr. Schönau

ragenden Trümmer von Schweinhäus. Der Stammsitz des uralten Geschlechtes derer von Schweinichen wurde nach dem Dreißigjährigen Kriege größtenteils in ein feudales Schloß umgewandelt, das bis in die Zeit Friedrichs des Großen bewohnbar blieb. Dann verfiel die umfangreiche Anlage. Besonders beachtenswert sind die Sgraffiten (Schabkratzmalereien) und die gefälligen Stuckdekorationen sowie das schöne Portal mit dem redenden Wappen (einem springenden Eber). Es darf somit

nicht wundernehmen, daß das mächtige Gemäuer ein reicher Sagenschor umweht, der besonders die Trinkfreudigkeit der einstigen Besitzer behandelt. Auch das nahe malerische Kirchlein ist der Betrachtung wohl wert, desgleichen die Aussicht nach Bolkenhain und der Schwesterburg hin. — In der Umgegend sind noch der uralte Tempfersitz zu Oberleipe, das Raubschloß bei Siebenhuben, ferner die Wasserburg Kauder und die Herrenhäuser von Rohnstock und Wederau zu nennen.

Auch der angrenzende Kreis Landeshut weist mehrere interessante derartige Stätten auf. Es sind dies die Reste der beiden Wasserburgen Vogelgesang und Schwarzwaldau, von denen letztere durch den gewaltigen, längsseits gespaltenen Rundturm hervorsticht, ferner das malerische Schloß Kreppelhof.

Wenden wir uns nun wieder dem Riesengebirge zu, so muß vor allem das Bolzenschloß auf steiler Wand über tiefen grünen Waldtälern erwähnt werden. Eine derartige innige Vereinigung von Mauern mit gewachsenem Fels findet man in diesem Umfange in Schlesien nicht wieder. Es ergeben sich daraus mehrere höchst malerische Punkte, die selbst bei öfterem Besuch ihren Eindruck nicht verfehlen. Die Ausschau von den höchsten Felsgebilden nach den Vorbergen und dem Wall des Hochgebirges ist überaus fesselnd! — Auf dem südlichen der beiden Falkenberge stand dereinst der gefürchtete Falkenstein; heute

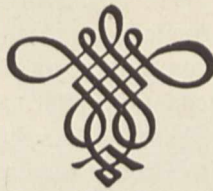


Schwarzwaldau

Phot. V. Schaetzke,  
Breslau

findet man nur noch spärliche Fundamente am Fuß der steilen Klippen, die der Gipfel trägt. — Im Hirschberger Tale selbst muß das Dreigestirn: Erdmannsdorf, Buchwald und Fischbach genannt werden; besonders an letzteres Schloß knüpfen sich ehrwürdige Traditionen; angeblich erhob sich hier dereinst ein Kastell der Tempelherren, deren auch die Sage Erwähnung tut.

Noch vielerlei könnte man von diesen steinernen Urkunden aus längstverrauschten Zeiten und dahingegangenen Kulturepochen vorbringen, im Hinblick auf den verfügbaren Raum muß es unterbleiben, eins aber steht fest, man sollte sie auffuchen, studieren und sorglich pflegen.





---

---

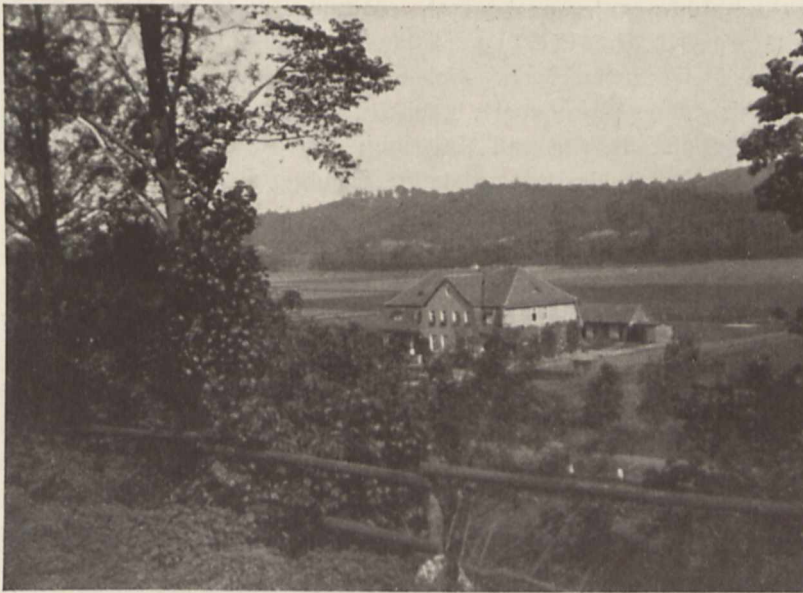
## Schule und Geistesleben

Von Otto Fiedler, Hauptlehrer i. R., Hirschberg.

Wer im schlesischen Berglande etwa nach „Kreuzelschreibern“ suchen wollte, müßte sich schon recht vergilbte Urkunden vorlegen lassen, höchstens daß er hier und da einen Menschen findet, dem gegenüber Mutter Natur in einer Weise farg gewesen ist, daß auch die raffinierteste Unterrichtsmethode nicht vermocht hat, ihm die Geheimnisse der Schriftzeichen zu entschleiern. Doch das ist keine Landeseigentümlichkeit, sondern eine bei jedem Stamm und jedem Volke auftretende Ausfallserscheinung. Kein Mensch in unseren Dörfern weiß es anders, als daß die Kinder schon immer zur Schule gegangen sind, und wenn man in ortsgeschichtlichen Aufzeichnungen nachforscht, stößt man auch auf Schulen, die bereits vor dem Dreißigjährigen Kriege bestanden haben. Wie Pilze aber schossen sie nach der Besitzergreifung Schlesiens durch Friedrich den Großen empor. Zwar waren sie noch sehr primitiv, und mit der Berufsbildung ihrer Lehrer sah es lange Zeit noch traurig genug aus; aber als nach dem Zusammenbruch von 1806 der preußische Staat sein Erziehungswesen im Pestalozzischen Sinne umformte, besserten sich die Zustände, und ein geordneter Schulbetrieb wurde auch in den verstecktesten Winkeln des Gebiets eine Selbstverständlichkeit.

Wenn man heute die langen Taldörfer des Borgebirgsgürtels in den Kreisen Löwenberg, Schönau und Volkenhain mit ihrer behäbigen Bauernbevölkerung durchwandert oder die gewerbreichen Gegenden von Hirschberg und Landeshut aufsucht, findet man zwar nicht großstädtische Schulpaläste, aber auch nirgends mehr die elenden Schulbaracken, von denen zuweilen aus gewissen östlichen Landstrichen berichtet wird. Das Eindringen der Industrie hat viele Orte rasch wachsen lassen und in ihnen zu Schulneubauten geführt, die sich schon sehen lassen können, wenn sie auch immer den Geist der Sparsamkeit atmen. In den Bauerndörfern ist nach und nach ebenfalls mancher Ersatzbau entstanden, so daß hundertjährige Schulhäuser allerwärts zu den Seltenheiten gehören, und dann ist an ihnen mindestens stark nachgebessert worden. Einige Jahre vor dem Kriege hat man sogar begonnen, es bei Neuaufführungen mit dem Landhausstil zu versuchen, und in Wolmsdorf, Kreis Volkenhain, und Röversdorf bei Schönau ein paar Gebäude hingesezt, die in ihrer malerischen Lebendigkeit recht hübsch in der abwechslungsreichen Landschaft stehen. Sehr feines künstlerisches Empfinden spricht auch aus den Schulhausbauten der letzten Jahre. In Erdmannsdorf war es der reizvolle Schloßpark, der bestimmend auf die Formgebung gewirkt hat, in Zillerthal die Bauart der Tirolerhäuser, in Krummhübel das Siedlungsbild eines modernen Luftkurortes in prachtvoller Gebirgszenerie, und oben in der Waldeinsamkeit von Jakobsthal der aus der Scholle erwachsene Blockhausbau. Die neuen Schulhäuser von Hartenberg und Seidorf haben ein ihrer Umgebung gleichfalls angepaßtes charakteristisches Gepräge, und daselbe wird man von dem im Frühjahr begonnenen Neubau in Tiefhartmannsdorf, Kreis Schönau, sagen dürfen. Selbstverständlich entspricht die Inneneinrichtung allen Anforderungen neuerzeitlicher Schulhygiene, zu der auch Wannen- und Brausebäder gehören. Die Anlage von Schulküchen ermöglicht die Aufnahme des Haushaltungsunterrichts.

Im Schulbetriebe herrschen natürlich gegenüber anderen Gegenden keine fundamentalen Unterschiede. Die pädagogischen Bestrebungen sind infolge der Freizügigkeit des Geistes überall die gleichen. Dasselbe gilt von dem Reformwillen der Lehrer. Sehr weit auseinander aber gehen immer noch die zur Durchführung eines neuzeitlichen Unterrichts zur Verfügung gestellten Mittel. Was in der Stadt und in Industrieorten als unerläßliche Forderung angesehen wird, betrachtet man in nicht wenigen Bauerndörfern als Luxus. Immerhin haben schon recht viele Schulen einen der Veranschaulichung dienenden Lichtbilderapparat, und wenn die Gemeinde dafür nichts hergeben kann oder will, dann verstehen es



Schulhaus Wolmsdorf b. Bolkenhain, von Kirchberge herab gesehen

Phot. H. Kade, Lehrer,  
Wolmsdorf b. Bolkenhain

zumeist die Lehrer, durch öffentliche Aufführungen den erforderlichen Betrag zusammenzubringen. Sogar auf einige Rundfunkanlagen stößt man. Der gesundheitlichen Fürsorge wird eine sich beständig steigende Aufmerksamkeit zugewandt. Die Stadt Hirschberg hat schon seit dreißig Jahren ein Schulbrausebad, und bereits vor dem Kriege waren Schulärzte tätig. Neuerdings finden auch regelmäßige zahnärztliche Untersuchungen aller Schulkinder statt. Sehr segensreich wirkt eine auf Dienstvertrag angestellte Schulschwester, die in den Familien die gesundheitliche Überwachung weiterführt und dafür sorgt, daß die Anregungen des Schularztes auch Beachtung finden. In allen Kreisen aber wird jedes Schulkind jährlich wenigstens einmal ärztlich untersucht. Indirekt fördern die Volkswohlfahrt Haushaltungsunterricht und Säuglingspflege, womit in einigen Mädchenschulen der Anfang gemacht worden ist. Das Schulwesen einer Landschaft ist in seiner äußeren und inneren Gestaltung immer ein Abbild der Siedlungsverhältnisse, die in unserem Gebiet nicht ohne Mannigfaltigkeit sind. Rein ländliche Bezirke stehen neben solchen, in denen die Industrie vorherrscht, und in die mit Naturschönheiten reichgesegneten Striche trägt der

Fremdenverkehr noch einen besonderen Charakterzug. Allerwärts überwiegen die größeren Ortschaften. Infolgedessen haben wir mitunter auch in den Dörfern recht entwickelte Schulsysteme, wenn nicht eine sehr erhebliche Längsausdehnung die Errichtung einer Zentralschule wegen zu weiter Schulwege unmöglich macht oder alte Gewohnheit das Bestehende erhält. Immerhin treten die einklassigen Zwergschulen stark zurück und sind oft nur auf die schwachen konfessionellen Minderheiten beschränkt. Sehr zugute kommt den Schulen der augenblickliche Lehrerüberfluß in Verbindung mit dem auch bei uns bestehenden Geburtenrückgang. Die Schülerzahl sinkt, und an Schulen mit viel Kindern werden die Lehrkräfte durch Einstellung von Hilfslehrern vermehrt, wenn diese auch nur vorübergehend erfolgt. Im Durchschnitt entfallen auf eine Lehrkraft jetzt nur noch einige vierzig Kinder. Einrichtungen für das vorschulpflichtige Alter in Gestalt von Kindergärten und Spielschulen finden sich in sämtlichen Städten und in einer Anzahl größerer Dörfer mit Arbeiterbevölkerung. Teils sind es Gründungen industrieller Werke, teils Anstalten kirchlicher Wohlfahrtspflege und sozialer Vereine mit Unterstützung durch kommunale Verbände. Leider sind Kinderhorte, in denen die unbeaufsichtigte Schuljugend in ihrer freien Zeit zu Spiel und nützlicher Beschäftigung zusammenkommt, erst ganz spärlich vorhanden. Für die Armen im Geist unter der Schuljugend sorgt die Stadt Hirschberg durch eine schon 1902 eröffnete dreiklassige Hilfsschule. Eine Hilfsschulklasse besteht auch an dem von der Provinz unterhaltenen Rettungshause in Jannowitz, während die Gertrud-Oskar-Stiftung in Niederschreiberhau eine private Heimschule für Psychopathen ist.

In lebhafter Entwicklung ist das Schulwesen für die in das Erwerbsleben eintretende Jugend begriffen. Der ackerbautreibenden Bevölkerung sucht die ländliche Fortbildungsschule zu dienen. Ihre Zahl wächst von Jahr zu Jahr, und schon kann der Kreis Schönau berichten, daß für ihn die Gründung weiterer derartiger Schulen nicht mehr in Frage komme, da seine 28 Schulen so verteilt seien, daß die gesamte männliche fortbildungsschulpflichtige Jugend erfaßt werde. Insgesamt sind in den Riesengebirgskreisen 195 ländliche Fortbildungsschulen vorhanden mit etwa 4300 Schülern, die im Winterhalbjahr von nebenberuflich tätigen Volksschullehrern unterrichtet werden. Wo die Zahl der Handwerkslehrlinge hinreicht, wird für sie eine besondere Klasse eingerichtet, im anderen Falle nehmen sie am Unterricht der übrigen Fortbildungsschüler teil. Die weibliche Jugend fördern in den Kreisen Löwenberg und Schönau Wanderaushaltungsschulen, die im vergangenen Jahre sechs Kurse von längerer Dauer in allen Zweigen der Hauswirtschaft abgehalten haben. Ein Ort des Kreises Landeshut unterhält eine regelrechte ländliche Fortbildungsschule für die weibliche Jugend, während im Landkreise Hirschberg hauswirtschaftliche Berufsschulen in Schmiedeberg, Bad Warmbrunn, Hermsdorf, Petersdorf, Schreiberhau und Zillerthal bestehen, deren unterrichtliche Versorgung in den Händen einer hauptamtlichen Gewerbeoberlehrerin und 22 nebenamtlicher Lehrkräfte liegt. Höhere Aufgaben als die Fortbildungsschulen haben die von der Landwirtschaftskammer betriebenen Landwirtschaftsschulen, die Fachschulen für Landwirte sind. Mit Ausnahme von Schönau ist eine solche in jeder Kreisstadt vorhanden und in Löwenberg an sie eine Mädchenklasse angeschlossen, deren Besuch als sehr gut bezeichnet wird. Im Sommerhalbjahr besteht die Aufgabe des Direktors und der Schule überhaupt in der Wirtschaftsberatung, besonders des bäuerlichen und des Kleingrundbesitzes, in der Anlage von ver-

gleichenden Düngungs- und Sortenversuchen und namentlich in der Anleitung zur Saatenpflege. In Bollenhain befindet sich außer der Landwirtschaftsschule noch eine landwirtschaftliche Haushaltungsschule mit Viehwirtschaft. Die Schülerinnen wohnen in der Anstalt.

Das gewerbliche Unterrichtswesen ist am kräftigsten natürlich in Hirschberg entwickelt, dem Hauptort des Riesengebirges mit 30 000 Einwohnern. Die Stadt ist der wirtschaftliche Mittelpunkt des dicht bevölkerten Hirschberger Tales, in dem Handel und Gewerbe, Handwerk und Industrie den Ton angeben, besonders längs der beiden Hauptstraßen nach dem Gebirge. Dazu kommt der außerordentlich lebhafte Fremdenverkehr, der seine vielen Bedürfnisse zum großen Teil in Hirschberg deckt. Das formte das Fach- und Berufsschulwesen der Stadt, das an Vielgliedrigkeit hinter dem erheblich größeren Orte nicht zurücksteht. Für die kaufmännischen Lehrlinge beiderlei Geschlechts ist eine kaufmännische Berufsschule vorhanden, die gegenwärtig in 12 Klassen 129 Schüler und 135 Schülerinnen zählt. Um den Nachwuchs im Handelsgewerbe zu eifriger Fortbildung anzuregen, hat die Handelskammer Gehilfenprüfungen eingerichtet, deren Ablegung zwar nicht gefordert wird, der sich aber immer eine erhebliche Anzahl von männlichen und weiblichen Angestellten unterzieht. Außerdem bestehen bei der Handelskammer Förderkurse für Angestellte, in denen Vorträge aus den verschiedenen Gebieten des kaufmännischen Lebens von Fachlehrern und Praktikern gehalten werden. Wer nicht in ein Lehrverhältnis treten will, aber Ausbildung in der Kontorpraxis erstrebt, hat dazu in der kaufmännischen Privatschule von John Großmann Gelegenheit. Die umfassendste Bildungsanstalt für das nachschulspflichtige Alter ist die über ein eigenes Gebäude verfügende städtische Fach- und Berufsschule mit 64 Klassen und 36 Lehrkräften, darunter 13 hauptamtlichen. Die Schülerzahl beträgt zur Zeit etwa 1350. Als erste Fachschule wurde 1918 eine Haushaltungsschule eingerichtet, die einjährigen Kursus und 34 Wochenstunden hat. Zu ihr kam einige Jahre später eine Handelsschule für beide Geschlechter mit 38 Wochenstunden und ebenfalls einjährigem Lehrgange. Die Ausbildung an ihr sowie an der Haushaltungsschule befreit von dem Besuch der Berufsschule. Diese ist nun außerordentlich reich gegliedert. Da gibt es Metallarbeiterklassen für Maschinenbauer, für Schlosser-Schmiede, für Mechaniker-Uhrmacher und für Elektriker. Die Bauklassen sondern sich in solche für Maurer, Zimmerleute und Tischler. Die übrigen Bauhandwerker sind zusammengefaßt. Beim Nahrungsmittelgewerbe wird geschieden in Bäcker bzw. Konditoren und Fleischer. Schneider und Schuhmacher haben gesonderte Klassen, während die übrigen Stoffarbeiter, zu denen auch die Tapezierer rechnen, wieder vereinigt sind. Glasmacher und Stellmacher stehen als Einzelgruppen für sich. Die Kellner werden zusammen mit den Köchen unterrichtet. Die Mädchenabteilung vereinigt die Friseurinnen, Schneiderinnen, Putzmacherinnen und Blumenbinderinnen als gelernte Berufe und trennt sie unterrichtlich von den Fabrikmädchen. Schließlich gibt es noch eine hauswirtschaftliche Berufsschule für Haustöchter mit Pflichtbesuch. Alle Gruppen haben Unter-, Mittel- und Oberstufe. Für diejenigen Schüler, von denen die Ablegung einer Gehilfenprüfung gefordert wird, bestehen im Rahmen der Berufsschule besondere Vorbereitungs-klassen. Auf die Meisterprüfung bereiten Privatkurse vor. Der Landkreis Hirschberg zählt 11 gewerbliche Berufsschulen, die natürlich nicht überall fachlich gegliedert sein können, weil die einzelnen Gewerbe in den Orten verschieden stark vertreten sind. Wesentlich geringer ist die Zahl dieser Schulen schon in den Kreisen Landes- und

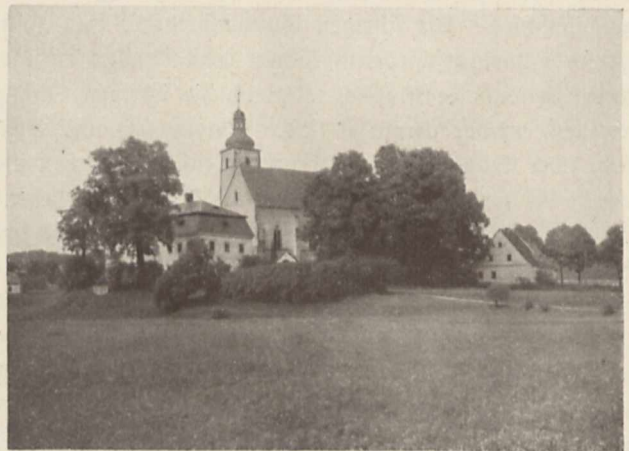


Kath. Schule in Michelsdorf/Rsgb.  
Baujahr 1842

und Löwenberg und noch weiter zurückstehend in den Kreisen Schönau und Volkshain. Hier ist das Gewerbe, mit vereinzelt Ausnahmen in der Gegend der Stein- und Kohlenindustrie, auf die Städte beschränkt, während sonst fast überall nur Landwirtschaft getrieben wird. Fachschulcharakter hat die neulich eröffnete Webschule in Landeshut, die in wesentlich größerem Umfange an die Stelle der staatlichen Weberei-lehrwerkstätte in Schömberg tritt. Ihr Ziel ist, junge Leute zu Webmeistern heranzubilden und Betriebs-

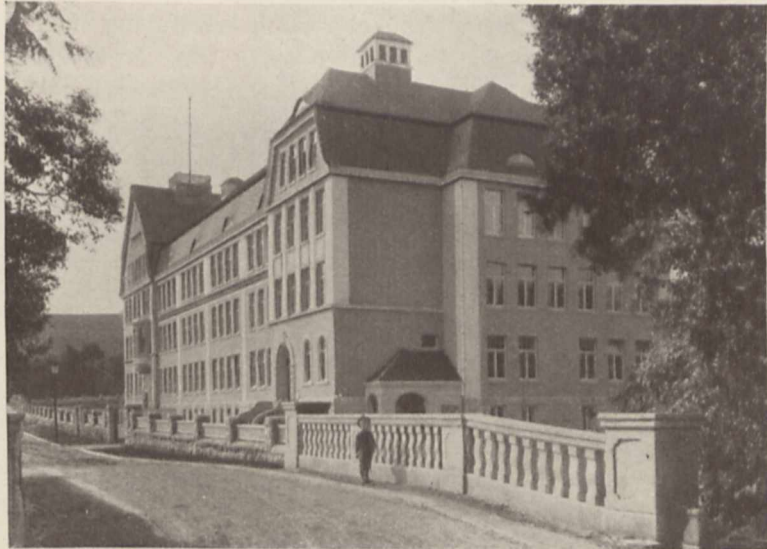
leitern und Webmeistern Gelegenheit zu geben, in der Schule die wichtigsten Neuerungen auf dem Gebiete der Weberei-Vorbereitungs- und Ausrüstungsmaschinen kennenzulernen und aus-zuprobieren.

Höhere Schulen sind in völlig ausreichender Zahl und in allen Haupttypen vorhanden. Ihre Verteilung entspricht recht zweckmäßig dem aus Volksdichte und beruflicher Gliederung hervorgehenden Bedürfnis. Das 6500 Einwohner zählende Löwenberg in landwirtschaftlich reich entwickelter Gegend mit industriellem Einschlag besitzt ein Reformrealgymnasium. Das jüngste Glied des höheren Schulwesens, eine staatliche Aufbauschule, entwickelt sich in dem kleinen Liebenthal. Es fehlt dieser wirtschaftlich recht leistungsfähigen Gegend in der Nähe an Bildungsanstalten, die zur Universitätsreise führen, und so war es ganz natürlich, daß in dem Städtchen an die Stelle des Lehrerseminars, das infolge der Neuordnung des preussischen Lehrerbildungswesens zur Auflösung kam, die der ländlichen Bevölkerung besonders vorteilhafte Aufbauschule rückte. Da in kleinen Orten geeignete Familienpensionen in ausreichender Zahl meist nicht zu finden sind, hat man bei der Anstalt ein katholisches und ein evangelisches Schülerheim errichtet, die von besonderen, dem Lehrerkollegium angehörenden Inspektoren geleitet werden. Übrigens befindet sich ein solches Schülerheim auch am Reformrealgymnasium in Löwenberg, hier aber ohne konfessionelle Scheidung. Der weiterführenden Mädchenbildung dient in Liebenthal seit langer Zeit schon das Kloster der Ursulinen. Es unterhält ein Lyzeum, eine Haushaltungsschule und



Kirche, Pfarrei und Schulhaus Neuen

wirtschaftliche Fortbildungsklassen, außerdem als Filiale eine Haushaltungsschule in Ober-Schreiberhau. Dem industriereichen Landeshut mit 13 800 Einwohnern ist es zweckmäßig erschienen, sein unter anderen Zeitverhältnissen gegründetes Realgymnasium neuerdings in eine die mathematisch-naturwissenschaftliche Bildung in den Vordergrund stellende Oberrealschule umzuwandeln. Den Ruhmentitel als Stadt der Schulen hat sich Hirschberg erworben. Zu dem 1712 von der evangelischen Kirchgemeinde gegründeten, 1858 vom Staate übernommenen humanistischen Gymnasium ist 1905 an die Stelle der Knaben-Mittelschule zweckmäßig die städtische Oberrealschule getreten, deren weiträumiger, Ostern 1914 bezogener Neubau in jeder Großstadt stehen könnte. Ostern d. J. hat man begonnen, an der Anstalt als einen besonderen Zweig parallel zu den Klassen von Untersekunda an ein Reformrealgymnasium zu entwickeln. Nicht minder bedeutend hat sich das höhere Mädchenschulwesen entfaltet. Als 1909 das schöne moderne Haus in der Ziegelstraße bezogen wurde, stellte sich bald die Angliederung einer Studienanstalt als notwendig heraus. Sie arbeitet nach dem Plan des Realgymnasiums, hat aber Ostern d. J. nebenher Ersatzunterricht in den Fächern des Oberlyzeums eingeführt, damit auch diejenigen Schülerinnen das Reisezeugnis einer Vollanstalt erwerben können, die einen Beruf anstreben, für den die Kenntnis des Latein nicht nötig ist. An höheren *P r i v a t s c h u l e n* fehlt es in den Riesengebirgskreisen gleichfalls nicht. Schon die großartigen Natur Schönheiten der Gegend begünstigen ihr Aufblühen. Am ältesten ist wohl das in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts gegründete Pädagogium in dem entzückend gelegenen Lähn, seinerzeit in weiten Kreisen bekannt durch die Erziehung von zehn siamesischen Knaben. In Hirschberg besteht seit langer Zeit die stark besuchte Butterfische höhere Lehranstalt mit Internat. Der Mädchenbildung dient das Werkenthin-Füllner-Lyzeum in Bad Warmbrunn, während in Agnetendorf die Anstalt von Elise Höniger den Charakter eines Landerziehungsheims trägt, das ein Lyzeum und eine Haushaltungsschule in sich schließt, aber auch Gelegenheit zur Gymnasialbildung bis Untersekunda bietet. Bad Flinsberg hat wegen seiner ungünstigen Verkehrslage eine von einem Schulverein unterhaltene höhere Knabenschule, die ihre Schüler bis zur Versetzung nach Obersekunda fördert, und ein ähnliches Ziel verfolgt die höhere Privatschule in Schönau. — Orte, die sich keine höhere Schule leisten können, oder für die eine solche nicht gerade zwingendes



Evangel. Volksschule und Mädchen-Mittelschule  
zu Löwenberg/Schl.

Phot. H. Rehnert,  
Löwenberg



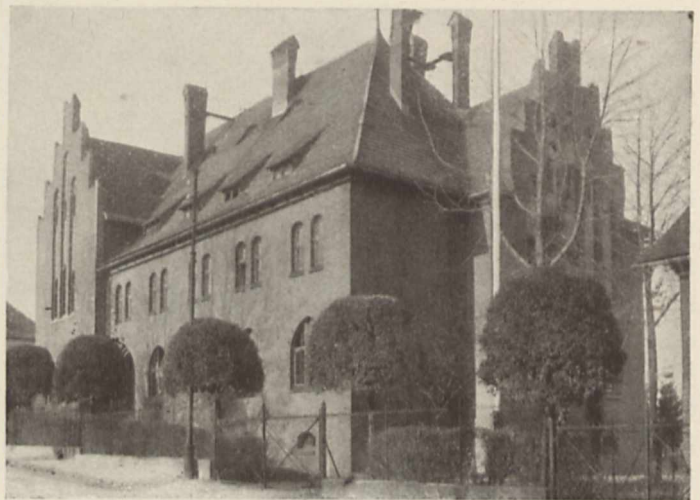
Evangel. Volksschule und Städt. Mittelschule  
in Friedeberg/Qu.

Phot.  
L. Niepel-Brodz,  
Friedeberg a. Qu.

Bedürfnis ist, haben in der Mittelschule die Form gefunden, die ihren Wünschen am meisten entspricht, zumal diese Schulen bei voller Ausgestaltung die Berechtigung zur Erteilung des Zeugnisses der mittleren Reife besitzen. Solche Mittelschulen bestehen für beide Geschlechter in Volkenhain, Liebau, Schmiedeberg, Krummhübel, Schreiberhau, Greiffenberg und Friedeberg a. Qu. Landeshut und Löwenberg unterhalten nur eine Mädchenmittelschule, weil sich in diesen Städten höhere Lehr-

anstalten für Knaben befinden, in die auch Mädchen, die eine wissenschaftliche Bildung erstreben, aufgenommen werden. Die Brauchbarkeit der Mittelschule läßt sich noch durch Einrichtungen erhöhen, die befähigten Schülern und Schülerinnen den Übergang auf die Obersekunda des Reformrealgymnasiums sowie der Oberrealschule, der Deutschen Oberschule und des Oberlyzeums in grundständiger und in Aufbauform ermöglichen.

Das geistige Leben in unserer vielgliedrigen Bergheimat steht an Regsamkeit hinter dem anderer Gegenden mit ähnlichen Verhältnissen nicht zurück. Kein Haus ohne eine Zeitung. Nun bedeutet das zwar oft nicht mehr, als gerade nur so über das geistige Analphabetentum hinaus zu sein; aber es ist der Anfang einer Entwicklungsmöglichkeit, die große Auftriebskraft haben kann. Es sind auch durchaus nicht immer nur die kleinen Lokalblätter der allernächsten Nachbarschaft, die gelesen werden; vielmehr findet man häufiger als anderwärts größere Tageszeitungen von weiter reichender Geltung auch in kleinbäuerlichen Familien selbst recht entlegener Dörfer. Dem Bedürfnis nach unterhaltender und belehrender Lektüre dienen die von den Kreisverwaltungen eingerichteten Wanderbibliotheken, die in regelmäßigen



Städt. Mittelschule in Greiffenberg/Schl. Phot. Wilh. Rother,  
Greiffenberg

Abständen ihre Bücher durch die Dörfer weitergeben. Die umfangreichste Volksbücherei besitzt der Kreis Hirschberg. Sie umfaßt in 29 Teilen rund 6000 Bände und wird stark benützt, indem jährlich 10 000 bis 11 000 Bücherausleihen erfolgen. Die bereits seit 1847 bestehende Volksbibliothek der Stadt Hirschberg zählt zur Zeit 5528 Bände. Für ihre rege Benützung spricht eine Ausgabe von 14 792 Bänden im letzten Jahre. In Landeshut ist die Gründung einer Volksbibliothek Stadtrat Hamburger zu danken. Die Löwenberger Stadtbibliothek enthält 2000 Bände. Wissenschaftlichen Zwecken dient die Wallenberg-Fenderlinsche Bibliothek in Landeshut mit rund 5000 Bänden aus den verschiedensten Wissensgebieten. Den größten Wert aber hat die Reichsgräflich Schaffgotschsche Majoratsbibliothek in Warmbrunn, die nicht weniger als 80 000 Bände zählt. Neben sie treten reichhaltige und ebenfalls äußerst wertvolle Sammlungen, darunter eine in Deutschland geradezu einzig dastehende der Vogelwelt. Als Heimatmuseum, aus dem man reiche Belehrung schöpfen kann, stellt sich das mit einer Bibliothek verbundene Museum des Riesengebirgsvereins in Hirschberg dar. Geringeren Umfang haben die Museen von Löwenberg und Volkshain, doch fehlt es auch ihnen nicht an wertvollem Besitz. Das gilt u. a. von der im Waffensaale der Volkoburg untergebrachten sehr stattlichen Mineraliensammlung. Greiffenberg ist durch ein Vermächtnis des 1924 verstorbenen Kantors Gebel zu einer beachtenswerten Sammlung naturwissenschaftlicher und heimatkundlicher Gegenstände gekommen. Schömburg hat ein kleines Museum im Rathause.

Die Volkshochschulbewegung fand anfänglich einen günstigen Boden. Lebendige Organisationen bestehen auch noch in Hirschberg und Volkshain; anderwärts aber ist der Höhepunkt überschritten. Neu sind die vom Universitätsbund in Breslau in zahlreichen schlesischen Städten veranstalteten populär-wissenschaftlichen Vorträge, an denen seit einigen Jahren auch Hirschberg und Löwenberg teilnehmen. Auf dem Lande lassen es sich vielfach die Lehrer angelegen sein, in Elternabenden und durch Schüleraufführungen geistige Nahrung in das Volk zu bringen. Es sind sogar schon regelrechte Dorfheime gegründet worden, als erstes das Dorfheim in Schmottseiffen im Kreise Löwenberg, dem Ullersdorfgräflich und Giehren folgten. Eine besondere Stellung nimmt das Grenzschulheim „Boberhaus“ in Löwenberg ein, eine Gründung der „Schlesischen Jungmannschaft“. In ihm „sollen Grenz-, Binnen- und Auslandsdeutsche aller Stände durch geistige und körperliche Zusammenarbeit im Geiste neuer Volk-Bildung erzogen werden“. Es hat in den zwei Jahren seiner Wirksamkeit (seit 1. April 1926), die ihm 2060 Teilnehmer zuführte, sechs verschiedene Formen aus sich heraus entwickelt: ein Volkshochschulheim für werktätige Jugend, ein Freizeithaus für Lehrlinge und Jungarbeiter, ein Tagungs-



Evangel. Hauptschule in Bad Flinsberg/Sfergeb.



haus für Ämter und Bünde, ein Arbeitslager für Studenten und Werktätige aller Bekenntnisse und Klassen, ein Landschulheim für Groß- und Mittelstädte und eine Abendvolkshochschule für Bürger und Schüler aus Löwenberg. Das Theater als Bildungsstätte ist für unsere Gegend besonders durch die modernen Wanderbühnen von Bedeutung geworden. Das in Bunzlau beheimatete Schlesische Landestheater und die Schlesische Bühne G. m. b. H. in Breslau kommen zu Gastspielen nicht bloß nach Städten wie Landeshut, Bolkenhain, Schmiedeberg oder Greiffenberg, sondern besuchen im Winter auch Industriedörfer und in seiner Schneeburg selbst Schreiberhau, überall einen besseren Geschmack verbreitend, was angesichts der wilden Theaterspielerei in den unzähligen Vereinen von großem kulturellen Wert ist. Ein eigenes, 1904 eröffnetes Theatergebäude besitzt Hirschberg, leider aber nicht mehr eine ständige Schauspielergesellschaft, wie es zwanzig Jahre hindurch der Fall war. Im vergangenen Winter gastierte das Görlitzer Stadttheater an einem Abende in der Woche bei uns mit Schauspielen, Opern und Operetten. Das Warmbrunner Kurtheater hat weniger Sorgen, weil es der starke Besuch des Bades am Leben hält, und bald wird es sein hundertjähriges Bestehen feiern können. Am besten gedeiht die Musik. Es gibt wohl kaum ein größeres Dorf ohne wenigstens einen Männergesangverein, und in den Städten dient man Frau Musik besonders vielseitig. Selbst in den kleinen werden anspruchsvollere Chorwerke aufgeführt, und wenn genug Instrumentalmusiker vorhanden sind, auch leichtere Symphonien, wie beispielsweise in Bolkenhain. Hirschberg, Landeshut und Löwenberg haben ansehnliche Chorvereinigungen, die Mittelpunkte des örtlichen Musiklebens sind. In der Hauptstadt des Riesengebirges schwellen die musikalischen Darbietungen während des Winters zu einer wahren Flut an, und das meiste hat ein recht hohes Niveau, wofür schon der über zwei Jahrzehnte bestehende Verein der Musikfreunde sorgt, der jährlich fünf Abonnementskonzerte mit erstklassigen auswärtigen Künstlern veranstaltet. Ständiger Gast ist in Hirschberg seit Jahren auch immer das künstlerisch hochbedeutsame Schlesische Landesorchester, jetzt Schlesische Philharmonie. Außerdem erfreut uns die Kapelle des Jägerbataillons mit vortrefflichen Symphoniekonzerten. Zwei starke Chorvereinigungen pflegen die Oratorienmusik, und auch die großen Männergesangvereine verfolgen künstlerische Ziele. Zu dem allen kommen noch zahlreiche hervorragende Solistenkonzerte und geistliche Musikaufführungen, so daß Hirschberg sich mit vollem Recht auch eine Musikstadt nennen darf.

Im Dienste der Wissenschaft haben von jeher die leitenden Männer des Riesengebirgsvereins gearbeitet. Ihnen verdankt unser Gebiet nicht zum wenigsten seine vielseitige und gründliche Durchforschung. Die Volksschullehrerschaft bemüht sich um die Schaffung von Heimatbüchern, um in Volk und Kinder die Liebe zur Heimat zu pflanzen und durch genaueres Bekanntwerden mit der Scholle das Verständnis für fernegelegene Erdräume anzubahnen. In der Abtei Grüssau forschen die nach dem Weltkriege eingezogenen Benediktiner. Dichterische Gemüter hat die Schönheit der Landschaft oft schon zu literarischer Tätigkeit angeregt. Auch Fedor Sommer, ein Sohn des Bolkenhainer Ländchens, wurzelt mit seinen Heimatromanen im Riesengebirge und in seinen Vorbergen. Im bergumschlossenen Agnetendorf aber hat Gerhart Hauptmann, dessen Name in allen Kulturländern genannt wird, seit Jahrzehnten seinen Wohnsitz, und in Schreiberhau sann und schuf sein Bruder Karl. Dort arbeitet auch Wilhelm Bölsche, der unermüdliche Wegbereiter einer modernen Weltanschauung, indes nicht weit von ihm Hermann Stehr mit seinem Dichtergenius Zwiesprache hält. Zu stolzen Bergen kommen noch stolzere Namen. Riesengebirgsheimat, du bist doppelt gesegnet!



Kleinrentnerheim Hirschberg

## Soziale Fragen

Von Stadtrat Langer, Hirschberg i. R.

„Nächstenliebe heißt Nächstenarbeit.“

Es ist nicht meine Absicht und kann auch nicht Zweck dergleichen Abhandlungen sein, zahlenmäßig den Nachweis zu führen, welche erhebliche Summen die Kommunalverbände und Städte Hirschberg, Schönau, Landeshut, Volkenhain und Löwenberg für Lösung sozialer Fragen alljährlich verausgaben, oder aber zahlenmäßig nachzuweisen, wieviel Tausende Mitmenschen in den genannten Kreisen als Hilfsbedürftige von den Bezirksfürsorgeverbänden betreut werden müssen. Dem Leser soll mit diesem Aufsätze ein lebenswahres Bild über Nöte unserer Bevölkerung und den von privater und öffentlicher Seite getroffenen Fürsorge- maßnahmen gezeichnet werden.

Junge Leute, lernbegierig, schöpften in Hirschberg i. R. in einem Kursus für Wohlfahrts- pflege neuen Stoff für ihre Arbeit im Dienste der Nächstenliebe. Ein Tag des Lehrganges wurde der Hochgebirgswanderung gewidmet. Sämtliche Teilnehmer der Wanderung mußten sich mit Karten der obenbezeichneten Bezirke ausrüsten. Bei schönem Wetter wurde die 1605 Meter hohe Schneekoppe erklimmen, und herrlich lag das Tal zu unseren Füßen. Nun schnell die Karten heraus und an einer gegen Wind geschützten Stelle ausgebreitet. Aber auch du, lieber Leser, darfst, wenn dir der Regierungsbezirk Liegnitz und besonders die genannten fünf Kreise nicht bekannt sind, die Karte zur Hand nehmen und uns auf unseren Wanderungen be- gleiten. Wer zeigt mir in der Landschaft die Orte Schreiberhau, Petersdorf, Hermsdorf u. Ryn.? Schon sind sie gefunden. Hier ist die Glasindustrie beheimatet. Fast 2000 Glas- arbeiter zählt allein das Hirschberger Tal. Herrliches Kristall wird hier hergestellt und durch Schliff zu künstlerischen Erzeugnissen veredelt. Doch trotz der hochqualifizierten Arbeit und nicht schlechtem Lohne ist die Arbeit, wenn nicht alle Vorsichtsmaßregeln beachtet werden, ungesund. Lungentuberkulose war Berufskrankheit und brachte in viele Schleifersfamilien

großes Leid. Das auf dem Büfett stehende Kristall könnte oft von Leid und Tod der Hersteller erzählen. Verbesserungen im Produktionsprozeß und sanitäre Einrichtungen sind besonders in letzter Zeit dieser tödlichen Glasschleiferkrankheit tüchtig zu Leibe gegangen. Öffentliche Beratungsstellen, von Ärzten uneigennützig geleitet, haben weiteres getan.

Nun schnell: Zillertal i. R., Schmiedeberg i. R., Landeshut (Schles.), Bolkshain und Greiffenberg gesucht. Hier ist die Textilindustrie zu Hause. Tausende Arbeitnehmer suchen und finden in dieser Industrie ihr Brot. Schlesische Weber! Rein! Weberinnen. Die Mehrzahl der Beschäftigten sind Frauen und Mädchen. In vielen Weberfamilien ist trotz voller Arbeit Schmalhans Küchenmeister. Gerhart Hauptmanns „Weber“ treffen in Bezug auf wirtschaftliche Verhältnisse dieser Berufsschicht auch heute noch das Richtige. Hier findet die soziale Fürsorge ein großes Tätigkeitsfeld. Kinderkrippen, Kinderheime, Kindergärten und andere Einrichtungen müssen den Frauen und Mädchen die Sorge für ihre Kinder während der Berufs- bzw. Fabrikarbeit abnehmen. So finden wir neben der Rachitis andere Begleiterscheinungen der sozialen Schichtung dieser Arbeitnehmerschaft. Das zur Zeit bestehende Wohnungselend tut das übrige. „Ist es möglich, daß dieses wunderbare vor uns liegende Tal so viel Not und Hilfsbedürftigkeit in sich birgt?“ fragte eine angehende Wohlfahrtspflegerin. Ja! Leider ist der Osten Deutschlands seit langer Zeit gegenüber anderen Gebieten Deutschlands in vieler Hinsicht vernachlässigt worden. Wenn auch diese Zeilen mit dazu beitragen, daß dies in Zukunft anders wird, haben sie einen Teil ihrer Zweckbestimmung erfüllt. Aber auch an alle diejenigen, die wirtschaftlich dazu in der Lage sind, ergeht der Ruf um Mitarbeit und finanzielle Unterstützung der charitativen Organisationen, damit der Grundsatz rechtzeitiger Erfassung aller durch ihre soziale Lage irgendwie gefährdeten Bevölkerungsschichten auch in der kleinsten Gemeinde unserer, von der Natur oft so verschwenderisch bedachten, Gebirgsgegend durchgeführt werden kann.

Wie Silberstreifen schlängeln sich der Zacken, Bober und Queis durch die vor uns liegende Landschaft. Verfolgt man diese Wasserläufe, so findet man immer und immer wieder Fabrikanlagen an ihnen. Wegen des zur Fabrikation benötigten Wassers hat die Papierindustrie hier ihr Domizil aufgeschlagen. Auch hier werden insgesamt Tausende Arbeitskräfte beschäftigt. Die Beschäftigung ist meist eine schwere, und da Wochenlöhne von 25 bis 30 RM. der Regelfall sind, mit diesem Lohn Familien mit mehreren Kindern kaum die notwendige Lebenshaltung bestreiten können, ist Frauenarbeit oder aber Hilfsbedürftigkeit in diesen Familien vorzufinden. Wie ärmlich es bei dieser Bevölkerungsschicht meist zugeht, darüber können Wohlfahrtspflegerinnen und private Wohlfahrtspflege berichten. So silbern die Flußläufe vom Kamm des Gebirges aussehen, so fargen Lohn bringen die an ihnen gelegenen Papierfabriken den in diesen Betrieben beschäftigten Fabrikarbeitern.

Gibt es denn hier keine Arbeitsstätten, außer der Glasindustrie, in denen bessere Lohnverhältnisse bestehen? Doch! Hier sieht man einen Schornstein rauchen, dort, dort, dort wieder. In diesen Betrieben ist die Metallindustrie zu finden. Die Herstellung von Spezialmaschinen, die Weltruf genießen, verlangt Spezialarbeiter, und es sind in diesen Betrieben auch wesentlich andere Lohnverhältnisse vorzufinden. Wohlfahrtspflegerinnen finden in den Familien dieser Mitbürger weniger Arbeit für ihr Tätigkeitsgebiet vor. Dasselbe kann man von den im Baugewerbe Beschäftigten sagen. Bei einigermaßen guter Saison sind die Arbeitnehmer in der sogenannten Fremden-Industrie wohl die am besten bezahlten Arbeitskräfte. Längs des

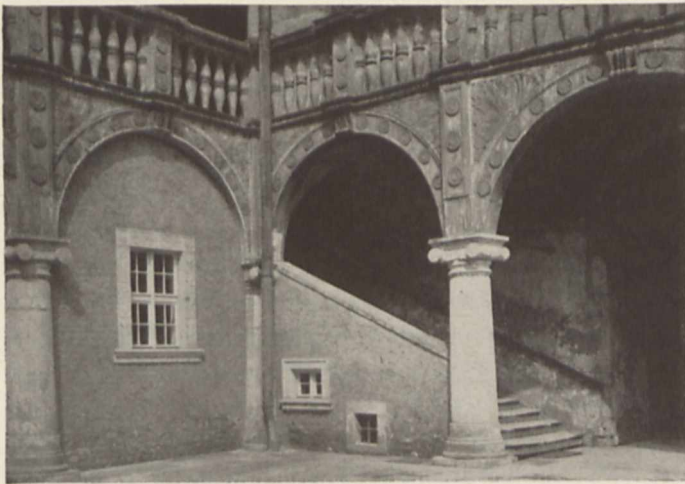
ganzen Gebirges treffen wir eine kräftige, zähe Arbeiterschaft, die Wald- bzw. Forstarbeiter. Wetterfest, wie die mächtigen Bäume, die den Äxten und Sägen dieser Arbeiter unterliegen, ist der Forstarbeiter selbst. Dabei ist es ein schweres Brot, das bei Wind und Wetter, Schnee und Eis verdient werden muß. Es sind Naturmenschen, die weder das Getöse moderner Maschinen kennen, noch an diese Maschinen während der Arbeitszeit gefesselt sind. In freier Natur nehmen sie den Kampf mit den Baumriesen auf. Kraft und Erfahrung, neben Geschicklichkeit, ist alleinige Vorbedingung für ihren Beruf. Wer im Winter vom Hochgebirge im Hörnerschlitten zu Tal sauft, weiß oft nicht, daß der Führer des Schlittens im Hauptberuf Waldarbeiter ist. Nicht umsonst betätigen sich die Berufsbogen mit Holzfällen. Die Waldarbeit erzeugt stahlharte Menschen, die aber wiederum nur das Gebirge hervorbringt.

Aber nicht nur Not, Hilfsbedürftigkeit und Berufskrankheiten unserer Arbeitnehmerschaft wollen wir durchsprechen, sondern auch die Stätten nennen, die zur Behebung der sozialen Nöte geschaffen sind. Am Fuße des Reifträgers liegt Schreiberhau mit seinen Erholungsheimen: Heilstätte Moltkefels, Lenzheim, Handwerker-Erholungsheim, Erholungsheim der Berliner Krankenkasse, Hermann-Johanna-Heim, Kindererholungsheim u. a. m. direkt vor uns. In Schmiedeberg und Hohenwiese liegen, besonders gegen kalte Winde geschützt, die Heilstätten der Landesversicherungsanstalt Schlesien. Im Laufe der Zeit haben hier Zehntausende Erholung und besonders Heilung gesucht und gefunden. Die Ärzte dieser Anstalten wirken aber nicht nur in den Heilstätten segensreich für die Menschheit, sondern auch außerhalb ihrer amtlichen Tätigkeit stellen sie sich den Fürsorgestellten zur Bekämpfung der Tuberkulose ehrenhalber zur Verfügung. Wenden wir unseren Blick über Hohenwiese und den Landeshuter Kamm, so können wir die Kinderheilstätte Landeshut nicht verfehlen. Lungenkranke, speziell Kinder, sollen hier Genesung erfahren. Das Personal dieser Heilstätte, vom Chefarzt Dr. Wiese bis zur jüngsten Pflegerin, kann man ohne Übertreibung als „Wohltäter der Menschheit“ bezeichnen. Hoffnungsvoll gibt die Mutter ihr krankes Kind, meist auf Kosten der öffentlichen Fürsorge, in die Heilstätte, um nach einigen Monaten ihren Liebling ausgeheilt zurückzuerhalten. Wenn dann die örtliche Fürsorgestelle die weitere Betreuung übernimmt, treten Rückfälle selten ein. Man frage solch eine Mutter, und wie sie „das hohe Lied vom braven Mann“ anstimmt, wenn von den Heilstätten die Rede ist.

Nun, nach halblinks, Richtung Greiffenberg i. Schl., den Blick gerichtet. Hier liegt vor den Toren dieser Stadt ein größeres Sanatorium, Eigentum der Reichsanstalt für Angestelltenversicherung. Das, was für die anderen Heilstätten gesagt ist, sei auch hier in bezug genommen.

Kurz ein ganz trauriges Kapitel berührt:

Die Türme Löwenbergs liegen vor uns, ebenso ein spitzer Keil, der Probsthainer Spitzberg. Etwas im Vordergrund zeigt sich ein Silberstreifen. Es ist der Bober. Das Gelände hat eine historische Bedeutung. Sagte doch Blücher hier die Franzosen in den hochwasserführenden Bober. Hier liegt Plagwitz und die Heil- und Pflegeanstalt der Provinz Niederschlesien. Geistig umnachtete Mitmenschen verbringen in dieser Anstalt ihr Leben, wenn nicht durch eingetretene Besserung des Leidens eine Beurlaubung oder gar gänzliche Entlassung durchgeführt wird. Die Krankenblätter dieser Internierten dürften gar oft eine laute Sprache reden und zugleich Anklage gegen Staat und Gesellschaft erheben. Geschlechtskrankheiten und Alkoholismus haben nicht zum wenigsten dazu beigetragen, daß diese Heil- und Pflegestätte Pfleglinge erhielt. Auf diesem Gebiete erwächst den Beratungsstellen



Schloßhof der Heil- und Pflegeanstalt Pflagwitz, Kr. Löwenberg

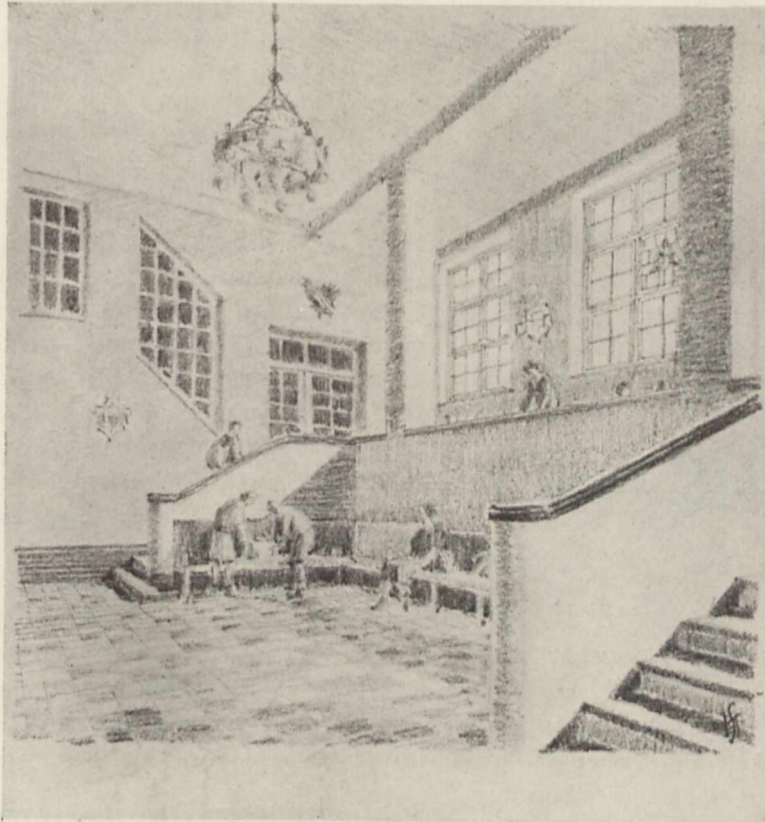
der Vergangenheit angehören sollen. Nun aber aufgepaßt, Jungens und Mädels! Hat die vor uns liegende Landschaft euren Wünschen schon ansehnlich Rechnung getragen? Haltet Umschau, und überall werdet ihr Spiel- und Sportplätze, Badeanstalten mit Licht- und Luft-

für Geschlechtskranke und der Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung der Alkoholschäden eine ungeheure Arbeit. Milchhäuschen und alkoholfreie Trinkhallen einer Stadt zeigen, ob in dieser Beziehung praktische Arbeit geleistet wird. „Nicht ohne uns wird diese Arbeit von Erfolg gekrönt sein“, sagte ein blühend aussehender Kursusteilnehmer. Richtig! Die Jugend benötigen wir, wenn unsere Arbeit Erfolg haben und Geschlechtskrankheiten und Trinkerheilstätten



Neue Jugendherberge am Spindlerpaß im Riesengebirge (im Bau)  
nach Entw. v. Architekt Eras-Breslau

bädern sowie Kampfbahnen zur sportlichen Betätigung finden. Nicht Alkohol und Nikotin, sondern Mißachtung dieser Gifte, dafür aber Körper und Geist auf der Sportbahn und in der Badeanstalt gestählt. Was die Kommunen für dergleichen Einrichtungen ausgeben, ersparen sie reichlich beim Wohlfahrtsetat. Eine leider von manchem Kommunalvertreter nicht erkannte Tatsache.



Jugendherberge am Spindlerpaß (Halle)

Es ist verständlich, daß ihr euch nicht immer in Sport und Spiel unterhalten wollt.

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt.“

Alle ihr Jungs und Mädels könnt das Riesengebirge und die vorgelagerten Höhenzüge besuchen, ohne eine mit Geld gefüllte Brieftasche zu besitzen. Der verstorbene Regierungspräsident Büchting ist mit jugendlichem Herzen und mit Rat und Tat an die Schaffung von Jugendherbergen in unserem Bezirk herangegangen. Bei seinem Nachfolger Dr. Poeschel und dem Riesengebirgsverein finden wir immer ein offenes Ohr, wenn es sich um unsere Jugend handelt. Mit derselben Begeisterung fördert Herr Regierungspräsident Dr. Poeschel das begonnene Werk. Ob ihr dem Hochgebirge (Riesen- und Isergebirge), ob dem Bober-Ratzbach-Gebirge, ob ihr der Stadt Völkchen mit ihrer stolzen Burg, Schönau a. Ratzbach mit dem Willenberg, Greiffenberg mit der nahen Talsperre Goldentraum oder aber der Stadt Hirschberg selbst einen Besuch auf eurer Wanderung abstattet, immer wird euch eine Jugendherberge Quartier bieten. Solltet ihr nicht im Besitz einer Karte mit eingezeichneten Jugend-



Turm der Jugendherberge  
in Löwenberg

Phot.  
H. Rehnert,  
Löwenberg

herbergen sein, holt euch Auskunft bei den Ortsgruppen des Riesengebirgsvereins, die ihr in jedem Orte, durch Tafeln erkenntlich, findet. Besondere Freude dürfte es unter der Jugend hervorrufen, wenn verraten werden kann, daß demnächst auf dem Kamm, in der Nähe der Spindlerbaude, eine neue, große Jugendherberge geschaffen werden soll. Hoffen wir, daß zur Ausschmückung dieses Hauses recht viele „Baufteine“ kostenlos dem R. G. B. (Riesengebirgsverein) zugehen. Es ist für unsere Jugend. Wer von euch Freizeit (Urlaub) erhalten kann, versuche über das Wohlfahrtsamt im „Boberhaus“ in Löwenberg untergebracht zu werden. An die Gemeindeverwaltungen und Wohlfahrtsämter ergeht die Bitte: Mittel bereit gestellt, damit besonders Lehrlinge im Alter von 14 bis 17 Jahren einen Freizeitaufenthalt im „Boberhaus“, Löwenberg, erhalten können.

Wem ist auf seinem Wege nicht schon ein Fähnchen junger Burschen und Mädels gekreuzt. Fröhlich, mit klingendem Spiel, zogen sie vorbei, frisch an Geist und frisch an Körper.

„Mit uns zieht die neue Zeit“, klingt es aus ihren Kehlen. Recht so. Nicht in Destillen und Gaststätten bei Trinkgelagen, sondern auf fröhlicher Wanderung schafft ihr euch die Vorbedingungen, die euch für die Behebung der wirtschaftlichen Nöte erforderlich sind.

Dem Leser soll in diesen Zeilen zum Bewußtsein kommen, daß der Besucher unserer schönen Gegend nicht nur Sonnenschein und anmutige Fluren vorfindet, sondern auch Mitmenschen, deren Not und Hilfsbedürftigkeit zu beheben Aufgabe der öffentlichen und privaten Wohlfahrtspflege ist. Jeder an seiner Stelle trage sein Scherflein zu diesem Wohlfahrtswerk bei. Lagert eine Gruppe jugendlicher Wanderer und ist beim Abkochen, freut euch über sie, denn diese Mitbürger wollen den Wohlfahrtssetat entlasten. Helft ihnen aber in dem Bestreben, gesund an Körper und Geist zu bleiben.

Wohllwollen gegen alle,  
ist die wahre Religion.



Jugendherberge in Löwenberg,  
Tagesraum

Phot. H. Rehnert,  
Löwenberg.



Das Rathaus zu Löwenberg

Phot. H. Rehnert,  
Löwenberg





---

---

## Die Kreise, Städte und Gemeinden als Selbstverwaltungskörper

Von Landrat Dr. Fiebranz, Landeshut i. Schlef.

Fünf Landkreise: Hirschberg, Löwenberg, Schönau, Bolkenhain und Landeshut, sowie ein Stadtkreis (Stadt mit mehr als 25 000 Einwohnern), der in der Mitte liegt, Hirschberg, rechnen sich zum Riesengebirge und Riesengebirgsvorlande. Doch auch in den Landkreisen liegen Städte von Bedeutung, so die Kreisstädte Landeshut mit 15 000 Einwohnern, Löwenberg, Schönau, Bolkenhain und die Städte Friedeberg, Liebenthal, Greiffenberg und Lähn im Kreise Löwenberg, die Stadt Schmiedeberg im Kreise Hirschberg, Kupferberg im Kreise Schönau, Hohenfriedeberg im Kreise Bolkenhain, Liebau und Schönberg im Kreise Landeshut. Von Landgemeinden sind besonders zu erwähnen die Badeorte Warmbrunn, Krummhübel und Schreiberhau im Landkreise Hirschberg, Flinsberg im Kreise Löwenberg, die Bergwerksgemeinde Rothenbach und das Benediktinerdorf Grüssau im Kreise Landeshut. Die Städte blicken auf eine stolze Geschichte alter Kultur, kriegerischer Ereignisse, von Bürgerfleiß und altem, meist vergangenem Reichtum zurück. Die Kreisverbände sind später entstanden und geschichtslos. Sie haben sich nach der Stadt benannt, in der die Verwaltung den Sitz hat. Doch sind sie an Bedeutung wachsend immer mehr zu abgeschlossenen Gebieten mit eigenem Wirtschaftsleben, eigener Verbands- und Vereinstätigkeit, eigenem Zeitungs- und eigenem Geisteswesen, mit eigenen Führerpersönlichkeiten, kurz zu abgerundeten Kulturgebieten geworden, die als kleinste Teile des Staates, aber doch als Teile mit eigenem und eigenartigem Getriebe zu gelten haben. In ihnen prägt sich auch das kommunal-politische Leben deutlich verschieden aus. Anders in dem Stadt- und Landkreise Hirschberg, den typischen Fremdenverkehrskreisen, als im Spinnweber- und Grubenkreise Landeshut, anders im Burgenkreise Bolkenhain und in dem Kreise Schönau, der auf dem Gebiete der Grünlandbewegung Führerrolle zu spielen bemüht ist, und in dem großen vielseitigen Kreise Löwenberg mit seinem typischen Kleinbürger- und Kleinbauernstande. Gewisse Aufgaben sind aber allen Kreisen gemeinsam.

Im Kreise Landeshut, mit dem ich durch das Schicksal verbunden bin, machen immer wieder den tiefsten Eindruck auf mich die Schönheit der Natur und die wirtschaftliche Not der Menschen, die in ihr wohnen. Berg und Tal, Wiesen und Wälder in buntem Durcheinander und über der Landschaft ein Sonnenlicht, das dem Auge des Wanderers Bilder zeigt, die, von Augenblick zu Augenblick wechselnd, nie vorher gesehen worden sind, um in gleicher Weise niemals wiederzukehren. Die Photographie kann die Eigenart nicht fassen. Die Maler neuerer Landschaftsmalerei haben, die heroische Landschaft meidend, den Geist des Gebirges nicht erschöpft. Man muß das Bergland selbst gesehen haben und möglichst auf einer Reise zu Fuß, da der Kraftwagen zu schnell durch die Berge fährt. In diesem schönen Lande müht sich der Mensch in Sorgen, um sich durch das meist kümmerliche Leben zu bringen. Im Steinkohlenbergbau ein schwieriger Abbau und schwierige Lohnverhältnisse,

die Leinenindustrie, Flachsrösten, Flachsgarnspinnereien und Leinenwebereien in schwerem Kampfe mit der Baumwolle und der beliebten Kunstseide um den Bestand ringend, Hunderte von Handwebern, zufrieden, wenn es ihnen gelingt, einen Wochenlohn von 6—8 RM. zu erringen. Die Landwirtschaft in Parzellenbesitz aufgeteilt, an den Bergeshöhen hängend, mühsam Hafer anbauend und vor der Notwendigkeit, den unrentablen Betrieb in Grünlandwirtschaft umzustellen, ohne auch nur im Besitz eines Bruchteiles der Mittel zu sein, die dazu nötig sind. Überall Arbeitslosigkeit, schlechte Wohnverhältnisse, in Fabriken arbeitende



Kreisshaus in Landeshut

Frauen, blasse Kinder. Wohin man sieht, Mühsal der Menschen. Für die Kreisverwaltung Landeshut ergeben sich daraus als Hauptaufgaben: Pflege der Landschaft und des wirtschaftlichen Verkehrs in ihr und Pflege der Wohlfahrt der Menschen. Das ist so im Kreise Landeshut, und so ist es im allgemeinen im ganzen Gebiete der Riesengebirgskreise.

Die wichtigste und schwerste Aufgabe der Kreise, Städte und Landgemeinden zur Pflege des Verkehrs ist der Bau und die Unterhaltung der Straßen. Stadt- und Landgemeinden unterhalten in den 6 Kreisen Straßen etwa in einer Länge von 2000 km. Davon ist ein Teil in Steinpflaster oder Asphalt nach städtischer Art ausgebaut. Den Landkreisen liegt das Straßenwesen an sich nicht als gesetzliche Aufgabe ob, doch haben sie sich zur Übernahme der Haupt-Landstraßen freiwillig erboten und erbieten müssen. In der Regel stellen sie ihre Straßen in dem seit hundert Jahren bewährten Schotter-System mit Granit oder granitähnlichem Gestein her. Seit dem Kriege hat es sich herausgestellt, daß dies einfache System des Schotterbaues dem zunehmenden Verkehr, insbesondere dem Kraftwagenverkehr nicht mehr genügt. Nachdem unter kostspieligen Versuchen die verschiedenen Arten der Teerung und Asphaltierung mit nicht immer guten Ergebnissen erprobt worden sind, neigt man jetzt dazu, das einfache Verfahren des Schotterns beizubehalten, aber die Straße mit einer öfters heiß aufgetragenen Teerschicht zu versehen, wodurch sich die Haltbarkeit erhöht und der unerträgliche Staub vermieden wird. Nur bei besonders starkem Verkehr wird auf den Landstraßen Kleinpflaster verwendet. Die Länge der in dieser Art von den Kreisen unter-

haltenen Straßen beträgt etwa 1000 km. Die Kommunen der Riesengebirgskreise zusammen unterhalten etwa 3000 km Straße, was einer Entfernung etwa von Hirschberg bis Bagdad gleichkommt. Berechnet man die Herstellungskosten eines Kilometers Pflasterstraße mit 80 000 RM., die eines Kilometers ländlicher Kunststraße mit Grunderwerb mit 50 000 RM., so ist in den kunstgerechten Straßen ohne Nebenanlagen ein Kapital von über 100 Millionen RM.



Die Lehnhausburg bei Lähn

Phot. H. Rehnert, Löwenberg

vergraben, zu deren Unterhaltung eine laufende jährliche Ausgabe von über 4 Millionen RM. nötig ist.

Mit den bestehenden Straßen ist den Verkehrsbedürfnissen, insbesondere den entsprechenden Wünschen des Kraftwagenverkehrs, nicht Genüge getan. In den Stadt- und Industriegemeinden verlangt man Ersatz des Kopfsteinpflasters durch kunstvoll gelegtes Kleinpflaster, auf den Landstraßen dies teilweise ebenfalls und im übrigen weitere Ausdehnung des Leerverfahrens, dazu Verbreiterung und Geradelegung der Straßen. Vor allem aber fordert der Verkehr den Bau neuer Straßen.

Die Verkehrsverhältnisse des Riesengebirges sind verschieden von denen des Harzes, des Thüringer Waldes oder des Schwarzwaldes. Während dort von allen Seiten zahlreiche Zugangswege, Eisenbahnen und Straßen in das Gebirge führen, seine Schönheit von allen Seiten erschließend, ist der Eingang zum Riesengebirge nur von der Nordseite aus bequem gemacht und dort auch nur von einer Stelle aus, von der Stadt Hirschberg, von wo aus sich der Gebirgskamm den entzückten Augen des Beschauers in besonders eindrucksvoller Form und Farbe darbietet, etwa wie die künstlerische Kulisse eines genialen Theatermalers. Die

Südseite ist durch die tschechoslowakische Grenze abgesperrt. Die anderen Seiten sind durch Eisenbahnen oder Landstraßen nur mit Umständen zu erreichen.

Man ist sich darüber klar, daß hier Änderungen notwendig sind. Das Riesengebirge muß vom Westen, Süden und Osten erschlossen werden. In dieser Richtung bewegen sich auch die Straßenbaupläne. Der Kreis Landeshut hat mit einem Kostenaufwande von etwa 600 000 RM. eine neue Kunststraße über Gaablau-Liebersdorf gebaut, die erste brauchbare Kraftwagenstraße, welche die Schweidnitz-Breslauer Ebene unter Umgehung des Waldenburger Grubengebietes über Landeshut in gerader Richtung mit dem Koppenkamm (Grenzbauden) und mit Krummhübel-Brückenberg verbindet. Der Landkreis Hirschberg hat den Bau einer neuen Kunststraße von Agnetendorf nach Spindlerpaß auf dem Koppenkamm vor, um eine Anfahrt aus dem Süden von der Richtung Hohenelbe her möglich zu machen. Der Kreis Löwenberg plant die Durchbrechung der Verkehrserschwerisse, die wie eine chinesische Mauer das Riesengebirgsland von drei Seiten umgeben, durch Weiterführung der Eisenbahn von Flinsberg ins Kerngebiet nach Schreiberhau. Für das großzügige Projekt sind Millionenbeträge erforderlich, die allerdings erst nach einer Reihe von Jahren greifbar sein werden.

Beachtenswert ist die Arbeit, die Kreise und Städte dauernd auf dem Straßennetz durch Verbreiterung und Geradelegung von Straßen, durch Anlage von Obstpflanzungen, durch Bau von Warnungszeichen und Wegweisern sowie Ortstafeln leisten. Erfolgversprechend ist auch das Bestreben der Städte, die Ortsstraßen auszubauen. Auf Steinkopfpflaster wird Kleinpflaster gelegt, und die Bürgersteige werden kunstgerecht ausgebessert, so daß sie Promenadenwege auch für alte oder schwächliche Leute bilden. Städte legen vielfach Parks und kunstvoll gepflegte Schmuckanlagen zur öffentlichen Benutzung an. Ein neues Gebiet zur Förderung des Verkehrs haben Kreis und Stadt Hirschberg mit der Unterstützung des



Rathaushalle in Löwenberg

Phot. H. Rehnert, Löwenberg



Kreiskrankenhaus Mariannentift in Landeshut

Flugverkehrs, des Baues eines Flughafens und der Unterstützung einer Segelflugschule betreten, Einrichtungen, an die sich große Hoffnungen knüpfen.

Auf dem Gebiete des Hochbaues sind besonders die Städte regsam. Hier gilt es, mit weit vorausschauenden Plänen das Baugelände für Industrie, für Wohnungsbauten, für Gartensiedlungen, für Erholungsstätten und für Straßen festzulegen. Mit Liebe zur Sache wird angestrebt, die erstaunlich zahlreichen Bauten aus der Zeit des bürgerlichen Barocks, die vielfach den Ortschaften eine anheimelnde Eigenart geben, zu erhalten und in ihrer Bedeutung zu schützen. Von den Landkreisen zeichnet sich der Kreis Hirschberg durch sorgsame Pflege gerade des Hochbaues aus. Zu erwähnen ist, daß zahlreiche Orte und Landschaftsteile unter ortsstatutarischen oder polizeilichen Schutz gestellt sind, durch den z. B. die Aufstellung von verunstaltenden Reklametafeln verboten ist, oder bauliche Änderung nur mit Genehmigung der Behörde zugelassen wird, die erst nach Anhörung des kunstverständigen Provinzial-Konservators gegeben wird. Der Kreis Hirschberg hat es auch mit Hilfe seiner gut geleiteten Hochbau- und Wiesenbauämter unternommen, eine großzügige Wasserleitung für zahlreiche Landgemeinden zu schaffen.

Erheblich sind die Mittel, die von den Kommunen für die Pflege der Kunst ausgegeben werden. Die Stadt Hirschberg bringt große Opfer, um ihr Theater, das in einem stattlichen,

aber architektonisch nicht sehr glücklichen Gebäude untergebracht ist, auf der Höhe der Anforderungen zu halten. Dem Landkreise Hirschberg ist es zu verdanken, daß die interessante, zu großen Hoffnungen berechtigende Holzschneidenschule in Warmbrunn die Gefahren der Geldentwertung überstanden hat. Dieselbe Anerkennung ist auch der Gemeinde Warmbrunn aus diesem und auch anderen ähnlichen Anlässen auszusprechen. Große Geldbeträge werden für die Erhaltung der Naturdenkmäler aufgebracht. So belastet die Erhaltung der beiden unvergleichlich schönen Burgen bei Bolkenhain, der Bolkoburg und der Schweinhausburg, schwer den Haushalt von Kreis und Stadt Bolkenhain.

Die zweite Aufgabe von überragender Bedeutung, die Kreise, Städte und Landgemeinden zu lösen haben, ist die Pflege der Wohlfahrt der nothleidenden Einwohner. War das früher mehr Sache der kirchlichen und wohlthätigen Vereinigungen, wie es heute noch vielfach im Auslande rechtens ist, und haben sich später die Stadt- und Landgemeinden der Armenfürsorge gewidmet, so ist jetzt unter gewaltiger Ausdehnung der Pflichten das Arbeitsgebiet grundsätzlich den Kreisen als „Bezirksfürsorgeverbänden“ auferlegt worden. Daneben treten als Wohlfahrtsbehörden in einem den Fremden verwirrenden Wechsel die verschiedensten anderen Behörden auf: Oberpräsident, Regierungspräsident mit Frauenreferat, Landeshauptmann mit Frauenreferat, Landrat, Kreisarzt, Gewerberat, Magistrate, Gemeindevorsteher, Fürsorgerinnen verschiedenster Art, Ortsverein zur Bekämpfung der Tuberkulose, Arbeitsämter, Wohlfahrtsämter, Krankenkassen, Jugendämter und Jugendpfleger und -pflegerinnen, Kommunalarzt, Fürsorgearzt, Versicherungsanstalt für Invaliden und Angestellte, Gesundheitsbehörde der Geschlechtskrankenberatung, Versorgungsämter, Gemeinde-Krankenpflege-Stationen, womit die Anzahl noch nicht erschöpft ist. Mittelpunkt für die gesamte Fürsorge sind aber die Kreise als Bezirksfürsorgeverbände. Sie tragen die Hauptlast der Fürsorge, in der Regel sieben Zehntel, und haben die Hauptarbeit, die Rechnungsführung und die Verantwortung. Nur die Städte und größeren Landgemeinden nehmen ihnen als sogenannte Delegationsgemeinden einen wesentlichen Teil der Arbeit ab.

Den Kreisen fehlte es zunächst an Organen, um der Aufgaben in entsprechender Weise Herr zu werden. Dazu wurden Kreiswohlfahrtsämter gebildet, die in der Regel in drei Abteilungen gegliedert wurden, eine wirtschaftliche, eine gesundheitliche und eine Abteilung für die Pflege der Jugend. Dem Amte steht ein Kreiskommunalarzt mit beratender Stimme zur Seite. Ihm ist auch die technische Aufsicht über die im Außendienst tätigen Kreisfürsorgerinnen übertragen. Die ursprünglich recht kompliziert ausgebauten Ämter wurden allmählich wieder straffer zusammengefaßt und vereinfacht.

Bei den Kriegsbeschädigten besteht die Aufgabe hauptsächlich in der Beschaffung von Arbeitsstellen, wobei sich naturgemäß vielfach Schwierigkeiten einstellen. Für Kriegsbeschädigte und -Hinterbliebene sind monatlich die vom Reich für Notfälle bereitgestellten sogenannten Zusatzrenten auszuzahlen. An Kleinrentner, die in Not geraten sind, wird aus Kreis- und Gemeindemitteln Unterstützung gezahlt, ebenso Zusatzunterstützungen an Sozialrentner, die mit ihrer Invaliden-, Unfall- oder Altersrente nicht auskommen können. Die Kreise treten hier mit den Gemeinden in der selbst für deutsche Verhältnisse besonders komplizierten Art als Viert- und Fünftverpflichtete neben Arbeitgebern und Arbeitnehmern und Reich auf, aus deren Anteilen sich die Sozialrenten zusammensetzen. Die größten Aufwendungen verursacht naturgemäß die allgemeine Armenfürsorge, die bei der ungeheuren

Arbeitslosigkeit, Teuerung und der daraus entstandenen Verelendung immer weiteren Umfang annimmt. Hervorzuheben verdient der Bau des Rentnerhauses, den der Landkreis Hirschberg vor einigen Jahren in Warmbrunn vorgenommen hat. In diesem schön gebauten Heim können Klein- und Sozialrentner gegen billige Entschädigung aufgenommen werden. Da jede Familie eigene Kochgelegenheit hat, wird die Einrichtung als Wohltat empfunden.

In der Erkenntnis, daß Arbeitsbeschaffung die beste Hilfe in der Not ist, haben die Kreise seit zehn Jahren Arbeitsnachweise eingerichtet. Sie pflegen dabei zugleich die Berufsberatung, die sich als segensreich erwiesen hat, und die Lehrstellenvermittlung. Später wurde dem Arbeitsnachweise auch die Arbeitslosenfürsorge und jetzt die Arbeitslosenversicherung übertragen, zugleich sind die Nachweise (Arbeitsämter) den Kommunen, unter deren Obhut sie groß geworden sind, genommen und zu Reichsämtern gemacht worden. Wir hoffen, daß damit der Sache gedient ist. Zunächst müssen wir leider bemerken, daß neben einer starken Beunruhigung des Wirtschaftslebens ein Wachsen der Verwaltungsausgaben und ein starkes Anschwellen der öffentlichen Ausgaben auch der Kommunen zu beobachten ist. Die Entwicklung scheint dahin zu gehen, daß ein großer Teil der Arbeitslosen nicht in den Genuß der Arbeitslosenversicherung gelangt und den Kommunen, die nun keine Arbeitsnachweise mehr haben, überlassen wird. Erhalten haben sich die Kreise die Wanderarbeitsstätten, in denen der müde Wanderer gegen geringe Arbeitsleistung, die meistens im Holzhacken besteht, gutes Mittagessen und sauberes Nachtquartier erhält.

Mit großer Liebe zur Sache haben sich die Kommunen der Krankenpflege angenommen. In der Regel hat jeder Kreis ein eigenes Krankenhaus mit 100—150 Betten. Ein leitender Arzt, durchgängig ein Chirurg von bedeutendem Ruf, versorgt die Kranken gemeinsam mit einem zweiten Arzt, der Facharzt für innere Krankheiten ist. Neben dem Krankenhaus befindet sich ein Isolierhaus für ansteckende Kranke. Die Kreis- oder Stadtkrankenhäuser sind mit den neuesten Einrichtungen versehen. Die innere Leitung des Betriebes ist Schwestern religiöser und freier Schwestern-Mutterhäuser übertragen. Mit den Krankenhäusern sind Entbindungsheime verbunden. Der Kreis Landeshut hat neuerdings im Anschluß an sein Krankenhaus ein Haus für unheilbare Tuberkulosekranke gebaut, um die Ansteckungsherde aus den Familien zu entfernen, ein neuer Weg der Tuberkulosebekämpfung, der viel Beachtung gefunden hat. Des weiteren unterstützen Kreise und Gemeinden die in allen größeren Orten eingerichteten Gemeindepflegestationen mit namhaften Beihilfen. Für das Hebammenwesen sorgen die Kreise durch Ausbildung der Hebammen und Sicherstellung eines Mindesteinkommens. Durch letztere Maßnahme soll erreicht werden, daß auch in den entlegenen Gebirgsortschaften ausreichende und gute Hebammenhilfe gewährleistet ist. Das Desinfektionswesen wird von den Kreisen durch Ausbildung und Beaufichtigung geeigneter Kreisdesinfektoren gepflegt. Ihnen werden zeitgemäße Desinfektionsapparate zur Verfügung gestellt.

Neben der Bereitstellung von Krankenhäusern, die der ganzen Bevölkerung zur Benutzung freistehen, und in denen Heilung zu geringen Verpflegungssätzen und Arztkosten sichergestellt wird, treiben die Kommunen in großem Umfange praktische Krankenfürsorge. Den Hilfsbedürftigen obengenannter Bevölkerungskreise wird Krankenpflege kostenlos zur Verfügung gestellt. Für die Geschlechtskrankenheilung sind Beratungsstellen eingerichtet, in denen sachkundiger Rat erteilt und der Weg zur Heilung gewiesen wird. Nach den neuesten gesetzlichen Bestimmungen haben die Kreisverwaltungen das Recht und die Pflicht, Kranke



dieser Art mit Zwangsmaßnahmen zur Heilung zu bringen. In den von den Kreisen eingerichteten Krüppelfürsorgestellen wird auf rechtzeitige Heilung aller Krüppelleiden gedrängt. Gerade diese von Fachärzten geleiteten Fürsorgestellen haben sich als überaus segensreich erwiesen. Mit fachgemäßen Eingriffen oder einfachen Übungen wird jetzt oftmals einem jungen Menschen, der sonst zeitlebens Krüppel geblieben wäre, zu einem normalen Körper und voller Verdienstfähigkeit verholfen. Umfangreich ist die Fürsorge für Mütter und Säuglinge. Dafür ist ein Netz von Sprechstunden über den ganzen Kreis gespannt, in denen Mütter kostenlos Rat und Anweisung erhalten. Ein großer Teil dieser Sprechstunden steht unter Leitung von Spezial-Kinderärzten. Bereits in der Volksschule setzt die Belehrung der jungen Mädchen ein, die dort im letzten Schuljahr von den Kreisfürsorgerinnen an Hand von Belehrungstafeln und Belehrungsmaterial in der Säuglingspflege unterrichtet werden. In ähnlicher Weise sind in allen Städten und größeren Gemeinden seitens der Kreise Tuberkulose-Sprechstunden eingerichtet, die meist von Lungen-Spezialärzten geleitet werden und wo kostenlos jede Auskunft erteilt wird. Bei allen diesen Einrichtungen beschränkt sich die Verwaltung nicht auf die Organisation. Durch lebhaft und unermüdete Werbung wird die Bevölkerung immer wieder darauf aufmerksam gemacht. Im Verein mit den Kreisfürsorgerinnen, den Gemeindevorstehern, den charitativen Verbänden und dem Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose wird dafür gesorgt, daß Krüppelfälle zur Kenntnis der Krüppelfürsorgestellen, Tuberkulosefälle zur Kenntnis der Tuberkulosestellen, daß Geschlechtskranke zur Geschlechtskrankenfürsorgestelle, daß die Mütter mit ihren kleinen Kindern zur Mütter- und Säuglingsberatungsstelle kommen und sich Rat holen. Sobald ärztliche Behandlung als notwendig erachtet wird, wird das Wohlfahrtsamt benachrichtigt, das sofort unter Beratung des Kreiskommunalarztes die geeignete Behandlung durch Spezialärzte veranlaßt. Auch sorgt es von sich aus dafür, daß die Kosten nötigenfalls durch Mittel der Kommunen sichergestellt werden. Ist Eile geboten, tritt ohne weiteres der Kreis für die Kosten ein, hält sich allerdings nachher, sobald es die Verhältnisse erlauben, an Unterhaltungsberechtigte. Auch Trinker-Heilstätten sind vielfach von den Kommunen eingerichtet worden.

Auf die Gesundheit der Kinder wird besondere Aufmerksamkeit verwendet. Kreise und Gemeinden haben Kinderheime gebaut sowie Walderholungsheime, in denen Kinder tagsüber in guter Luft beschäftigt und gekräftigt werden. Bei Schulkindern kommt die fast allgemein eingeführte schulärztliche Fürsorge hinzu. Der Schularzt untersucht die Kinder jährlich und dabei eingehend im ersten, in einem mittleren und im letzten Jahrgange. Stets werden sorgsam die sogenannten „Überwachungskinder“ untersucht. In großem Umfange werden jährlich Kinder, die bei den schulärztlichen Untersuchungen, in den Fürsorge-Sprechstunden, bei den auch von den Kreisen eingerichteten Impfterminen, an denen die öffentlichen Zwangsimpfungen stattfinden, oder bei sonstigen Gelegenheiten als krank erkannt werden, zu fachärztlicher Behandlung gebracht. Erholungsbedürftige Kinder werden in Sammeltransporten an die See, in die Schweiz oder in ländliche Kreise gebracht, wobei der Verein „Landaufenthalt für Stadtkinder Berlin“ wertvolle Dienste leistet. In den Städten und ländlichen Industriebezirken findet auf Kreis- und Gemeindefkosten die Schulspeisung für bedürftige und schwächliche Kinder statt. Vielfach wird den Schulkindern in den Pausen des Unterrichts Milch zur Stärkung verabreicht. Vorbildlich ist hierbei die Stadtverwaltung Schönau, wo täglich über 80 Kinder je  $\frac{1}{4}$  Liter der vorzüglichen Bergkraftmilch erhalten.

Den Kreisfürsorgerinnen, die einen großen Teil ihres anstrengenden und verantwortungsvollen Dienstes auf dem Lande verbringen, wird für ihre Dienststreifen ein Kraftwagen zur Verfügung gestellt.

Die Kosten für diese Wohlfahrtspflege sind außerordentlich hoch. Mit den Straßenlasten und den Schullasten bilden sie die Ausgabetitel der Kommunen, die im Grunde die aus-



Liebenthal, Ring mit Lauben

schlaggebenden sind. Den größten Posten unter ihnen bilden die Wohlfahrtsausgaben. Zudem sind es Ausgaben, die noch nicht beständig geworden, sondern dauernd im Steigen begriffen sind. Im Landkreise Landeshut sind sie z. B. im letzten Jahre trotz aller erdenklichen Sparsamkeit um 30 v. H., das heißt um 100 000 RM. oder um 16 v. H. des der Kreisbesteuerung zugrunde liegenden Staatssteuerfolls gestiegen. Zu bedenken ist aber dabei, daß es sich fast ausschließlich um zwangsläufige Ausgaben handelt. Nicht die Kreistage legen die Grundlagen der Wohlfahrtstätigkeit fest, sondern die gesetzgebenden Faktoren, nicht der Kreis Ausschuß bewilligt als endgültige Instanz die Einzelunterstützungen, sondern eine staatliche Beschlußbehörde, der Bezirksausschuß.

Außerordentlich groß sind die Ausgaben, die den Kommunen auf dem Gebiete des Schulwesens dadurch erwachsen sind, daß sie durch Gesetz zu Trägern der Pflichtschulen gemacht worden sind. Sie haben die Schulhäuser zu unterhalten und mit Zuschüssen des Staates für die Lehrerbefoldung aufzukommen. In den Haushalten der Landkreise tritt hauptsächlich das ländliche Fortbildungsschulwesen auf. Pflicht-Fortbildungsschulen sind auf dem Lande regelrecht in jeder größeren Gemeinde eingerichtet. In den Fortbildungsschulen für die weibliche Jugend wird auf die Ausbildung in der Hauswirtschaft Wert gelegt, da erfahrungsgemäß in der Ehe für das Gedeihen der Familie die wirtschaftliche Tüchtigkeit der Frau oft von größerem Einflusse ist als die Arbeitskraft des Mannes. Die Städte unterhalten gewerbliche Fortbildungsschulen. In Rothenbach befindet sich eine Bergwerks-Fortbildungsschule für die angehenden Berghauer, die in der Regel bereits Schlepperdienste

leisten. Neben den weiblichen Fortbildungsschulen haben die Kreise Wanderhaushaltungsschulen eingerichtet. Eine Lehrerin fährt mit fahrbaren Utensilien durch die Ortschaften der Kreise, um an geeigneter Stelle acht Wochen Unterricht im Kochen und Haushalten zu geben. Die Städte werden von außerordentlichen Lasten für die mittleren und höheren Schulen bedrückt. Es muß aber anerkannt werden, daß sie diese Pflicht als Ehrenpflicht ansehen und die ihnen anvertrauten Anstalten mit Liebe ausbauen und zu Stätten der Wissenschaft und Kultur gestalten.

Eine Stellung eigener Art auf dem Gebiete des Unterrichtswesens nimmt die reizvoll gelegene Stadt Liebenthal ein. In dem Ursulinenkloster, mit dem zusammen die Stadt in diesem Jahre das 650jährige Jubiläum feiert, ist ein in Blüte stehendes Lyzeum eingerichtet, daneben erhält das 1700 Einwohner zählende Städtchen mit großer Opferwilligkeit eine Oberrealschule, die den Namen Blücherschule trägt.

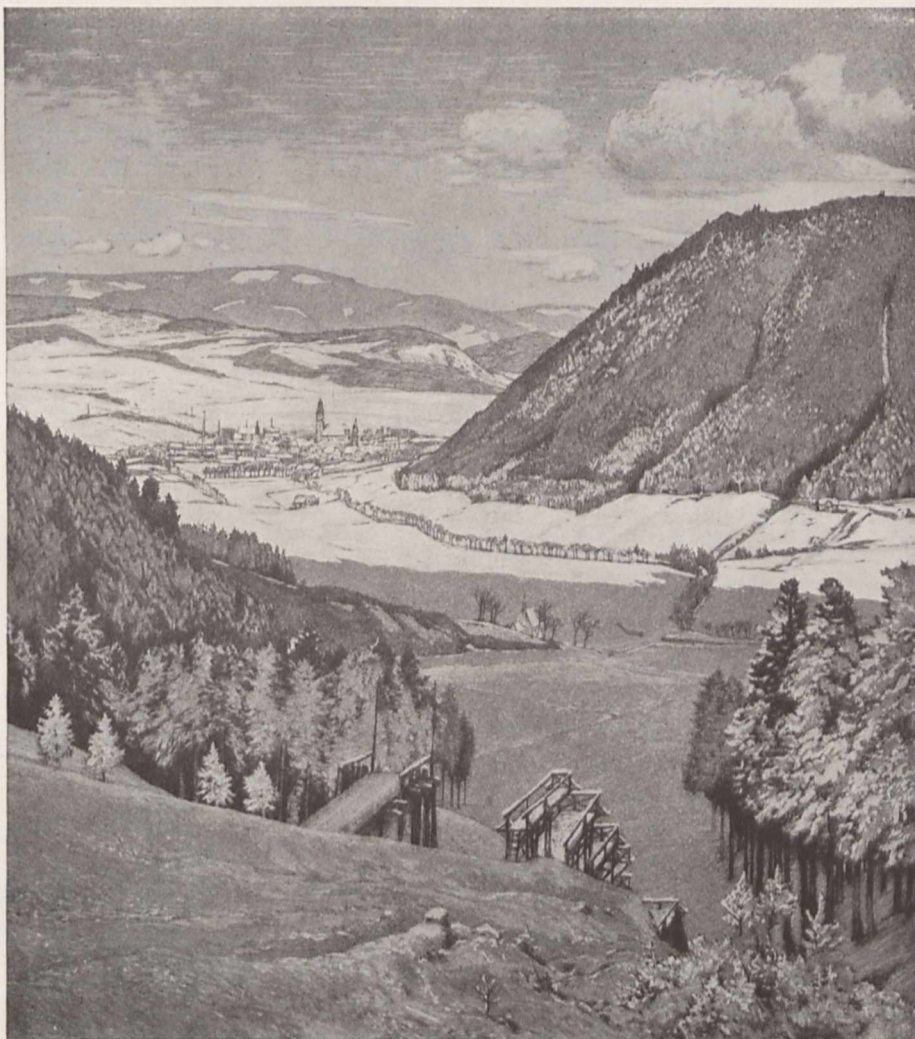
Im übrigen sind mit Mitteln der Kreise Jugendpfleger und -pflegerinnen angestellt worden, die die Jugendvereine aller Art zusammenhalten und zu führen suchen. Auf ihre Anregung hin sind in vielen Orten Jugendheime und -wanderstätten gegründet worden, in denen die Jugend auf Wanderungen gute und billige Raft halten kann. Bemerkenswert sind die schönen Jugendherbergen in Lähn und auf der Volkoburg, die dem älter gewordenen Besucher das Altgewordensein doppelt schmerzlich machen.

Unter den Einrichtungen der Gemeinden, die sonst der Jugend zugute kommen, sind die Badeanstalten hervorzuheben, die von Städten und Gemeinden meistens erst in der Nachkriegszeit gebaut worden sind. Einem elementaren Ereignis vergleichbar, ist in den letzten Jahren in der Jugend Sportlust und Wasserfreundschaft geweckt worden. Vielen Kindern und auch manchem Erwachsenen mit kleinem Einkommen ist die Badeanstalt vollgültiger Ersatz für eine Badereise geworden, und mit Sicherheit kann man annehmen, daß Sonne, Luft und Wasser mancher Erkrankung vorbeugen, die sonst den Menschen elend und hilfsbedürftig gemacht hätte. Erfreulich ist dabei die Feststellung, daß die Badeanstalten sich aus sich selbst heraus trotz der kurzen Sommerzeit des Gebirges und trotz niedriger Eintrittspreise bezahlt machen. Sehenswürdigkeiten bilden z. B. das Inselbad in Schmiedeberg und die ausgezeichneten Badeanstalten in Landeshut, Löwenberg, Bolkshain und Rothenbach. Bemerkenswert ist ferner die großzügige Art, in der die Städte Liebau und Friedeberg Sportanlagen geschaffen haben. Die zwei Skisport-Sprungschancen nach Schweizer Muster in Liebau, von denen die eine für Rekordsprünge geeignet, die andere für jugendliche Springer geschaffen ist, und die Regierungspräsident Dr. Poeschel-Kampfbahn ebendort brauchen den Vergleich ähnlicher Einrichtungen großer Städte nicht zu scheuen. Zu erwähnen sind ferner die zahlreichen Einrichtungen, die die Badeorte Krummhübel, Schreiberhau und Flinsberg im Interesse des Fremdenverkehrs geschaffen haben, die an anderer Stelle dieses Buches gewürdigt werden.

Erwähnt sei bei den Bemühungen, die Erwachsenenbildung zu pflegen, die Bestrebung, Volkshochschulen zu schaffen, Volkslesehallen und Volksbibliotheken zu bilden, die teils mit großen Kosten und immer mit großem Idealismus unternommen worden sind, die aber nicht immer den erwünschten Erfolg gebracht haben. Hierher gehören auch die oft mit Erfolg unternommenen und von Städten und Kreisen geldlich unterstützten Versuche, Freilichtfestspiele einzuführen, so in Löwenberg, Lähn, Schönau und Bolkshain. Hierbei hat sich gezeigt,

daß zu einem dauernden Erfolge nicht nur Idealismus, klassische Umgebung, gute Kostümmierung und Leitung erforderlich sind, sondern — was zu begrüßen ist — auch ein Theaterstück von künstlerischem Werte.

Eine weitere Aufgabe der Kommunen von schwerwiegender Bedeutung ist, den



Liebau mit Gillerchanze bei Ullersdorf

Wohnungsbau zu fördern. Sie tun dies vor allem mit Hilfe des ihnen vom Staate überwiesenen Hauszinssteuerbetrages. Die Mittel werden teils im Bau eigener Häuser angelegt, teils als Hypotheken gemeinnützigen Wohnungsbaugenossenschaften oder Privaten gegeben, die damit unter Hinzufügung eigenen Kapitals den Hausbau in die Hand nehmen. Im Kreise Landeshut, und zwar im Landteile desselben — mit Ausnahme der Stadt Landeshut — sind dadurch im Jahre 1924: 43 Wohnungen, 1925: 59 Wohnungen, 1926: 91 Woh-

nungen und 1927: 150 Wohnungen geschaffen worden. Daneben bauen Städte, Gemeinden und Kreise Häuser mit eigenen Mitteln. Bemerkenswert sind die neuesten Bestrebungen, sogenannte Ledigenheime zu bauen, in denen unverheiratete Männer und Frauen, die in Fabriken oft weit ab von ihren Wohnsitz zu arbeiten haben, gute Wohnungen am Fabrikort erhalten, und die Bemühungen z. B. der Stadt Liebau, Häuser zu bauen, in denen Familien mit tuberkulosekranken Mitgliedern untergebracht werden. Diese Wohnungen haben Liegeveranden, die der Sonne zugewandt sind. Alle Wohnungen, die gebaut werden, sind hygienisch einwandfrei, viele haben eigene Badeeinrichtungen.

Die Tätigkeit der Kreise, Städte und Landgemeinden kommt auf verschiedenen Gebieten der Wirtschaft unmittelbar zugute. Abgesehen von dem Bau und der Unterhaltung der Straßen geschieht das im besonderen durch die Sparkassen. Diese sind nicht Konkurrenz der Banken, sondern haben andere Aufgaben. Vor allem die Aufgabe, mündelsichere Spargelegenheiten zu geben, dann Hypotheken und Personalkredite dem Mittelstande zu verschaffen, den die Bankwelt mit ihren mehr auf Verdienst und damit auf große Objekte gerichteten Gedanken nicht bedienen kann. Der Spartrieb ist von den Sparkassen bedeutend gefördert worden. Bedeutend sind die Beträge, die mit sorgfamer Vorsicht darlehnsweise oder als Hypotheken in die Hand des kleinen Mannes gebracht worden sind, der sie dringend gebraucht hat. Bankmäßige Geschäfte machen die Sparkassen nur, soweit sie als Nebengeschäfte für das Spar- und Überweisungsgeschäft nötig und dabei völlig sicher sind. Der Umfang dieser Geschäfte ist unbedeutend. Die von den Banken vielfach durch Rundschreiben gegebenen Empfehlungen von Börsenpapieren sind bei den Sparkassen unzulässig.

Der Landwirtschaft wird in großem Umfange Hilfe gebracht. Am wichtigsten ist die Mithilfe, die die Landkreise den Landwirten zukommen lassen, die ihr Ackerland in Grünland umwandeln wollen. Es handelt sich hier um die Durchführung großzügiger Pläne, die von der Erkenntnis ausgehen, daß das Gebirgsland weniger für Getreidefrüchte als für die Anlage von Wiesen und Weiden geeignet ist. Die Landkreise treten hier als Vermittler umfangreicher Staatskredite ein und übernehmen dem Staat gegenüber die Haftung für die Zins- und Tilgungsverpflichtungen der einzelnen Landwirte. Zur Verbesserung der Tierzucht sind Tierzuchtämter gebildet worden, die ihren Mittelpunkt in dem auf diesem Gebiete sehr rührigen Kreise Schönau haben. Zur Verbesserung der Tierzucht werden weiter jährlich Prämien ausgesetzt, insbesondere für Bullen-, Eber-, Ziegenbock-, Stuten- und Fohlenprämierungen. Die vorgeschriebenen Bullen-, Eber- und Ziegenbock-Rörungen



Rathaus  
in Greiffenberg

Phot. H. Rehnert,  
Löwenberg

werden von den Kreisverwaltungen organisiert und durchgeführt. Zur Belehrung junger Landwirte sind landwirtschaftliche Schulen, im Anschluß daran gleichlaufende Klassen für Landfrauen gebaut und gemeinsam mit der Landwirtschaftskammer, mit der überhaupt durch eine landwirtschaftliche Kreiskommission eine Art Arbeitsgemeinschaft besteht, unterhalten. In den sogenannten Milch-Ausschüssen, wie sie auf Anregung des Herrn Reichsernährungsministers im Kreise Landeshut gebildet worden sind, wird eifrig die Produktion und der Absatz guter Milch gefördert. Insbesondere wird die Abgabe tiefgekühlter Milch in Fabriken an der Arbeitsstelle gefordert. In großem Umfang geschieht dies in der Stadt Landeshut in den Textilfabriken, wo Hunderte von Arbeitern täglich  $\frac{1}{4}$  Liter Vollmilch während der Arbeit zu sich nehmen. Es handelt sich hier um Vorzugsmilch, die in besonders guter Weise hergestellt und vertrieben wird. Nicht zu vergessen ist die Fürsorge, die die Kreise den bäuerlichen Versuchsringen angedeihen lassen, in denen Versuche mit den verschiedensten Arten von Saatgut gemacht werden, und die Beihilfe der Kreise bei Ausbau der Waldbauvereine. Sehr umfangreich sind die Aufgaben der Kommunen auf dem Gebiete des Siedlungswesens, das zu schildern hier zu weit führen würde. Endlich sei noch erwähnt, daß die Kreisverwaltungen das ländliche Unfall-Versicherungswesen bearbeiten.

Das Riesengebirge ist oftmals von schweren Unwetter Schäden und von zerstörendem Hochwasser heimgesucht worden. Die Kreise sind hier in großzügiger Weise dadurch helfend eingeschritten, daß sie den Schaden aufgenommen, der Regierung mitgeteilt und sich bei der alsdann erfolgenden Notstandsaktion mit Geldmitteln für die Geschädigten eingesetzt haben. Daß die Kreise auch bei der Vernichtung und Bewertung von Tierkörpern sowie bei der Bekämpfung der Bienensfaulbrut beteiligt sind, sei nur nebenbei erwähnt.

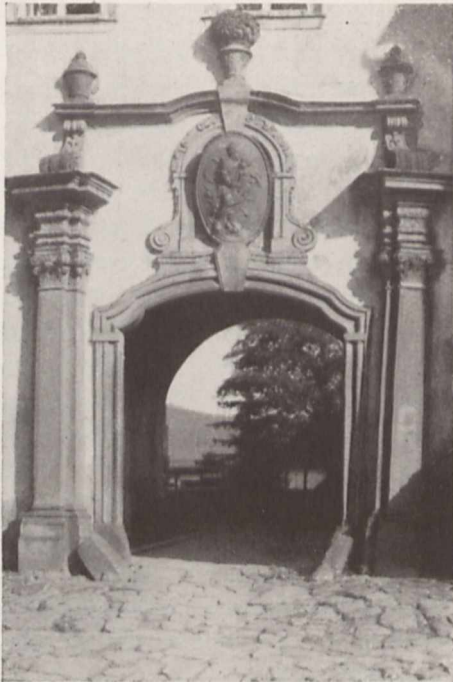
Mit dieser Aufzählung ist die Tätigkeit der Kreise nicht erschöpft. Neben den allgemeinen Aufgaben hat noch jeder Kreis, jede Stadt und Landgemeinde erhebliche Sonderaufgaben, die zu lösen große Anforderungen an die Verwaltungen stellt.

Womit bringen sie nun die großen Geldmittel auf, die sie nach alledem nötig haben? Zunächst aus den Erträgen aus eigenem Besitz, was meistens allerdings nicht viel sagen will. Die Häuser, Straßenstrecken bringen keinen, die Gas- und Wasserwerke fast keinen Nutzen. Gering ist auch der Nutzen, den Städte, Kreise und Landgemeinden aus ihrem vielfach im Umfang nicht unbedeutenden Landwirtschafts- und Forstbesitz ziehen. Nur die Stadt Löwenberg kann mit ihrem fast 6000 Morgen großen Forste wesentliche Erleichterung spüren. Im allgemeinen ist man auf staatliche Überweisungen aus direkten Steuern, auf einige indirekte Steuern und im Rest auf die realen Steuern angewiesen. Diese dem wirtschaftlichen Leistungsvermögen entsprechend trotz Erfüllung aller Verpflichtungen nicht allzu sehr in die Höhe steigen zu lassen, ist wohl die größte Sorge, die den Kommunen zur Zeit obliegt. Die Verantwortung, daß das richtige Maß innegehalten wird, liegt in den Kreisen den Kreistagen, in den Städten den Magistraten und den Stadtverordnetenversammlungen, in den Landgemeinden den Gemeindevertretungen ob, die aus allgemeinen, gleichen und direkten Wahlen hervorgegangen sind. Aufgabe der Landräte, Bürgermeister und Gemeindevorsteher ist es, in der Vielseitigkeit der Wünsche und Gedanken die richtige Mittelstraße zu suchen und diese für ihre Parlamente ebnend zu bereiten.

Außerordentlich vielseitig sind also die Aufgaben der Kreise, Städte und Landgemeinden. Raum ein Jahr vergeht, in dem nicht neue und oft unerwartete Probleme entstehen, deren



Schömberg, Kreis Landeshut  
Blick vom Markt

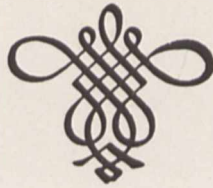


Schömberg  
Portal zum Pfarrhaus

Lösung Staat und Öffentlichkeit vertrauensvoll in deren Hände legen. Deutlich zeigt sich der Zug der Zeit, der die Kulturgüter immer mehr allen Einwohnern, den wohlhabenden wie den armen, die nicht selbst für sich sorgen können, sichern will. Kreise, Städte und Landgemeinden sind sich der Verantwortung, die auf ihnen ruht, wohl bewußt und bemüht, ihr gerecht zu werden. Sie sind sich dabei aber auch bewußt, daß die Verwaltung nicht aus sich selbst entwicklungsfähig ist, sondern daß sie sich stets auf eine gesunde, leistungsfähige Wirtschaft, auf eine kräftige Landwirtschaft, gedeihende Industrie, auf eine körperlich gesunde, lebensfrohe Arbeiterschaft und auf einen breiten Mittelstand stützen muß. Nur in einem gesunden Boden kann ein Baum wachsen, der Früchte trägt.

Nicht unerwähnt dürfen die Bemühungen der kommunalen Aufsichtsbehörde, des Herrn Regierungspräsidenten zu Liegnitz bleiben, des „Herrn der Berge“, der jedoch in unermüdlicher Fürsorge weniger Herr als treusorgender Vater des Riesengebirges und seiner Einwohner sein will. Mit ihm bemühen sich Kreise, Städte und Landgemeinden um

das Wohlergehen des Riesengebirgsgebietes, in dem jeder Einwohner mit zärtlicher Liebe zur höchsten, eigenartig geformten Spitze, der Schneekoppe, blickt, etwa wie der Japaner zu dem von hundert Seiten gemalten und von hundert Liedern besungenen heiligen Berg Fuffijama. Die Kommunen hoffen auf ein Blühen der Wirtschaft ihres schönen Riesengebirges und auf ein Gedeihen der Wohlfahrt der wetterharten Gebirgsbewohner und geben sich eifrig Mühe, das ihre dazu zu tun.







Das Riesengebirgsmuseum in Hirschberg

## Der Riesengebirgsverein und sein Wirken

Von Professor N a f e , Hirschberg.

Der Riesengebirgsverein, der im Jahre 1930 sein fünfzigjähriges Jubiläum feiern wird, verfolgt den Zweck, das Interesse für das Riesens- und Isergebirge wie deren Vorberge in den weitesten Kreisen zu verbreiten, deren wissenschaftliche Erforschung zu fördern und den Besuch dieser Gebirge zu erleichtern. Diese Grundsätze haben im Laufe der Jahrzehnte ihre volle Gültigkeit behalten. Sie stellen nach wie vor die Richtlinien dar, in denen sich die Tätigkeit des Vereins bewegt. Indes haben sich zwar weniger die großen Aufgaben als vielmehr die Mittel und Wege zu ihrer Erreichung stark geändert, am meisten während der letzten Jahre bei der tiefgehenden Veränderung unserer Lebensbedingungen, unserer materiellen Lage wie unserer geistigen Einstellung. Es ist eine gewaltige Fülle von Einzelarbeit, die der RGV. jahraus, jahrein zur Erreichung seiner Ziele leisten muß. Die erste Vorbedingung für diese umfassende Tätigkeit ist eine planmäßige Gliederung des großen Verbandes. Denn als ein Verband ist die Gesamtheit des RGV. anzusehen, da er sich nicht aus Einzelmitgliedern, sondern aus Ortsgruppen zusammensetzt, die unter der Leitung des Hauptvorstandes in Hirschberg ihre Tätigkeit ausüben. Zur Zeit zählt der etwa 16 000

Mitglieder umfassende RGB. mehr als 90 Ortsgruppen, die nach Größe und Tätigkeit sich erheblich unterscheiden. Ein Teil der Ortsgruppen verwaltet ihre Angelegenheiten ganz selbständig. Andere haben sich zu Zweckverbänden zusammengeschlossen, wie die Ortsgruppen im Osten des Riesengebirges, in seinem Westen und die Ortsgruppen des Isergebirges zur Erfüllung ihrer besonderen, durch ihre geographische Lage bedingten Aufgaben. Die große fast 3000 Mitglieder zählende Landesgruppe Sachsen nimmt noch eine besondere Stellung ein. Nach ihrer Lage und Größe haben die einzelnen Ortsgruppen recht verschiedene Arbeiten zu erledigen. Gruppen in Großstädten, wie in Breslau, Berlin, Stettin, Dresden, Magdeburg und Hamburg müssen sich vor allen Dingen bemühen, das Vereinsleben an ihrem Sitz zu fördern, die Zahl ihrer Mitglieder zu steigern und ihnen den Besuch des Gebirges zu erleichtern. Ebenso liegt es in ihrem Interesse, günstige Verkehrsbedingungen mit dem Riesen- und Isergebirge zu erreichen. Ähnliche Aufgaben haben die kleineren Ortsgruppen im Flachlande zu erfüllen. Die Gruppen des Gebirges und seines Vorlandes müssen aber auch noch für die Anlage und Unterhaltung von Wegen, für Wegebezeichnungen, Herstellung von Aussichtspunkten, Aufstellung von Bänken usw. sorgen. Daher werden in der Regel die ersten beiden Klassen von Ortsgruppen Überschussgruppen darstellen, die größere Summen an den Gesamtverein abführen, als sie von ihm erhalten, während die dritte Klasse als Zuschussgruppen zum Teil erhebliche Unterstützung vom Gesamtverein erhalten. Diese Regelung ist eine der wichtigsten Aufgaben des Hauptvorstandes. Die Mittel dazu erhält er zum größten Teil dadurch, daß jede Ortsgruppe jährlich für jedes Mitglied zwei Mark an den Hauptvorstand abführt. Erfreulicherweise erhält die Hauptleitung des Vereins auch noch Unterstützung von anderer Seite, zum Teil aus öffentlichen Mitteln. Mit diesen Geldern hat der Hauptvorstand eine ganze Reihe von Aufgaben zu erfüllen: die Verwaltungskosten, die Unterhaltung und Bezeichnung der Wege, die Pflege des RGB.-Museums mit seinen reichen Beständen und mit seiner bedeutenden Bibliothek, die Unterhaltung zahlreicher Schüler- und Studenten-, wie Jugendherbergen, Beihilfen für Schülerreisen und Schülerwanderungen, Förderung wissenschaftlicher Arbeiten und der heimischen Kunst, Gewährung von Zuschüssen an den größten Teil der Ortsgruppen des Gebirges wie des Verbandes. Die Hauptkosten verursacht der Bau und die Unterhaltung der Kammwege wie der zum Kamm hinaufführenden Pfade außerhalb der geschlossenen Ortschaften; die Wege im Vorlande und innerhalb der Orte werden meist von den Ortsgruppen selbst instand gehalten. Ist schon unter normalen Verhältnissen die Unterhaltung der hochgelegenen Wege eine sehr schwierige und kostspielige Sache, so sind die Schäden nach solchen Katastrophen, wie zuletzt im Juni 1926, derartig groß, daß der RGB. nur durch bedeutende öffentliche Beihilfen imstande war, sie wieder gut zu machen. Auch die Bezeichnung der Wege durch Farbenmarken und Wegzeiger, die sehr oft erneuert werden müssen, ist eine viel kostspieligere und schwierigere Arbeit, als sich die meisten Besucher des Gebirges vorstellen. Die Leitung des RGB. ist bemüht, sowohl die Technik des Wegebaues als auch die der Wegemarkierung stetig zu verbessern.

Wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Dessen ist sich die Leitung des RGB. bewußt, und deswegen unterstützt sie nicht nur die Studenten- und Schülerherbergen, sondern in immer wachsendem Maße auch die allgemeinen Jugendherbergen, die sie errichtet hat. Für diese Unterkunftsstätten ist der RGB. dem allgemeinen Verbands der Deutschen Jugendherbergen angeschlossen. Zur Erreichung von schnellen, billigen und bequemen Reise-

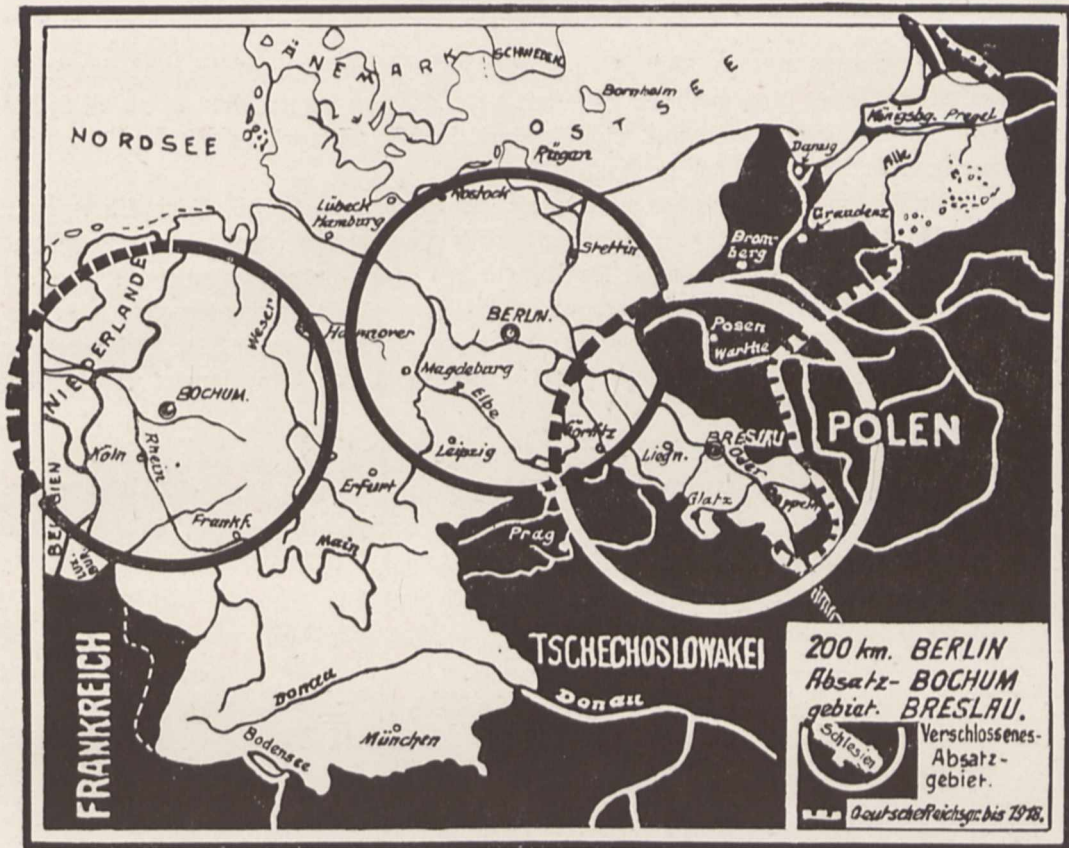
verbindungen arbeitet der Hauptvorstand gemeinsam mit der Hirschberger Thalbahn, der Hauptverkehrsstelle in Hirschberg und dem Schlesiſchen Verkehrsverband in Breslau, und er hat durch diese gemeinschaftliche Arbeit schon viel für die Allgemeinheit erreicht. Die Leitung wendet sich aber ganz entschieden dagegen, daß der Kammweg dem Autoverkehr erschlossen wird, und daß die Autos eindringen in die stillen Hochtäler des Gebirges. Da die Reichsgräflich Schaffgotschsche Kameralverwaltung in dieser Frage den gleichen Standpunkt einnimmt, hoffen wir, den schönsten Teil des Gebirges für die Wanderer freihalten zu können. Wo der Autoverkehr zu Recht besteht, jedoch ein für den Fußgänger beängstigendes Ausmaß angenommen hat, wie auf der Chaussee von Petersdorf nach Schreiberhau, sind wir bemüht, neben der Autostraße, möglichst geschützt vor ihrer Unsicherheit, ihrem Staub und ihrem Lärm, Fußgängerwege zu bauen. Wir hoffen, daß noch in diesem Jahre ein solcher Weg am rechten Zackenuser zwischen Petersdorf und Schreiberhau, der durch das letzte Hochwasser zum Teil vollständig zerstört worden ist, wiederhergestellt werden wird. Sehr am Herzen liegt uns die Durchführung des Naturschutzes im Gebirge, die Verhütung des Abreißen von Gebirgspflanzen, Herabwerfens von Steinen, der Beschmutzung der Wege und Ruheplätze, des störenden Lärms und anderer wenig erfreulicher Dinge. Zu diesem Zweck ist auf unseren Antrag schon die Kleine Schneegrube als Naturschutzgebiet erklärt worden, und wir haben die Absicht, auch noch andere Teile des Gebirges, in erster Linie die Große Schneegrube, in gleicher Weise schützen zu lassen. Zur Durchführung dieses Naturschutzes ist im vorigen Jahre die „Bergwacht“ gegründet worden, deren Mitglieder sich die Verhütung von Schäden an der Gebirgsnatur zur Aufgabe machen. Wir freuen uns, daß wir in all diesen Bestrebungen einen hochherzigen Helfer und Gönner in Herrn Regierungspräsidenten Dr. P o e s c h e l in Liegnitz gefunden haben. Diese praktischen Arbeiten bilden indessen nur den einen Teil der Ziele, die der RWB. verfolgt. Daneben hat er noch die Pflicht, idealen Zwecken zu dienen, nämlich der Pflege von Wissenschaft und Kunst, soweit sie für die Heimat in Betracht kommt. Diese Bestrebungen verkörpern sich in dem Riesengebirgsmuseum, dessen naturwissenschaftliche Sammlungen zu vervollständigen, uns als eine der Hauptaufgaben der nächsten Jahre erscheint. Einerseits nimmt das Museum als Heimatmuseum nur Gegenstände auf, die irgendeine Beziehung zu unserer Heimat haben, andererseits wollen wir aber, daß in ihm alle Zweige der Heimatkunde, sowohl nach der kulturgeschichtlichen und kunstgeschichtlichen als nach der naturwissenschaftlichen Seite hin möglichst vollständig vertreten sind. Die Leitung des Museums ist zielbewußt bemüht, die Sammlungen, die heute schon außerordentlich reichhaltig sind und große Werte darstellen, zu pflegen, durch Neuanschaffung planmäßig zu erweitern, sie den modernen Grundsätzen der Museumswissenschaft entsprechend aufzustellen und für die allgemeine Bildung möglichst nutzbringend zu gestalten. Wir denken dabei nicht allein an die Bewohner von Hirschberg und des Hirschberger Tales, sondern vor allem an die Tausende unserer Mitglieder und anderer Fremder, die von weit und fern unser Gebirge aufsuchen, und die in unserem Museum jeden wünschenswerten Aufschluß über die Kultur und Natur unserer Heimat finden sollen. Wir haben das Ziel, durch diese Arbeit unser Heimatmuseum, das in den nächsten Jahren noch erheblich erweitert werden wird, zu einem Hauptziehungspunkt unseres Hirschberger Tales in noch höherem Maße wie bisher zu gestalten, ja in ihm ein Muster für jedes Heimatmuseum zu schaffen. Diesem Zwecke dient auch die reichhaltige, dem Museum angegliederte Bibliothek, die stetig ergänzt

wird, und deren Benützung erleichtert wird durch einen soeben fertiggestellten ausführlichen wissenschaftlichen Katalog. Der Inhalt dieser Bibliothek ist ebenfalls heimatkundlich. In ihm sind nicht nur die geschichtlichen, geographischen und naturwissenschaftlichen Werke enthalten, die unsere Heimat behandeln, sowie allgemein wissenschaftliche Handbücher für die einzelnen Zweige der Heimatkunde, sondern ebenfalls die Werke unserer einheimischen Schriftsteller, wie die von Gerhart und Carl Hauptmann, Stehr, Peukert, Sommer, Boelsche u. a. Einem doppelten Zweck dient die Vereinszeitschrift „Der Wanderer im Riesengebirge“, der im Verlage von G. W. Korn in Breslau unter der Schriftleitung von Dr. Gruhn erscheint. Diese Zeitschrift, deren Ausbau zur Musterzeitschrift vom Hauptvorstande wie von der Schriftleitung erstrebt wird, enthält neben wissenschaftlichen und unterhaltenden Aufsätzen Mitteilungen über wichtige Vereinsangelegenheiten, über die Tätigkeit des Hauptvorstandes wie über die Arbeit der einzelnen Ortsgruppen. Sie wird dadurch ein festes Band zwischen den einzelnen Mitgliedern und Ortsgruppen des Gesamtvereins. Wie wir zur Erreichung unserer praktischen Ziele mit anderen großen Verbänden zusammenarbeiten, so stehen wir bei der Verfolgung unserer wissenschaftlichen Aufgaben in Verbindung mit zahlreichen wissenschaftlichen Gesellschaften, u. a. mit dem Schlesiſchen Geſchichts- und dem Schlesiſchen Altertumsverein, mit der Schlesiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Kultur, mit der Geographiſchen Geſellſchaft und dem Schlesiſchen Kunstverein in Breslau. Wiſſenſchaft und Kunst ſuchen wir zudem unmittelbar durch Gewährung von Beihilfen zur Herausgabe von wiſſenſchaftlichen Werken und durch Aufträge an bildende Künſtler zu unterſtützen. Inſbeſondere gewähren wir der Holzſchnittſchule und dem Hausfleißverein in Warmbrunn jährliche Zuſchüſſe. In gleicher Weiſe wenden wir unſere Fürſorge dem heimischen Kunstgewerbe zu und bemühen uns, von den edelſten Erzeugungen der bei uns blühenden Glasveredlungskunſt wertvolle Stücke unſerem Muſeum zuzuführen. Da Rieſen- und Iſergebirge nur einen Teil des geſamten Sudetenzuges bilden, und da es eine ganze Reihe von Aufgaben gibt, die das ganze ſchleſiſche Gebirge betreffen, dazu den böhmischen Anteil jenseits der Reichsgrenze, ſo haben wir uns einerſeits mit den anderen ſchleſiſchen Gebirgsvereinen zu dem Schlesiſchen Gebirgsverbande zuſammengeſchloſſen und pflegen die freundschaftlichſten Beziehungen mit den Deutſchen Gebirgsvereinen in Hohenelbe und in Reichenberg. So vielſeitig die Tätigkeit des RGB. iſt und auf ſo zahlreiche Lebensgebiete ſich ſeine Arbeit erſtreckt, zwei Dinge ſind bei ihm vollſtändig ausgeſchloſſen, Parteipolitik und religiöſe Streitfragen, und alle Angriffe, die in dieſer Richtung gegen uns erhoben worden ſind, beruhen auf völlig ungerechtfertigter Vorausſetzung. National wollen wir allerdings ſein, in dem Sinne, daß wir jederzeit für das deutſche Weſen eintreten, wie es ſich gerade ſo charakteriſtiſch in der Stammeseigenheit der Sudetenbewohner zeigt. Die Beſtrebungen der jüngſten Zeit, auch materielle Vorteile für die Mitglieder des RGB. bei ihren Reiſen im Gebirge zu erlangen, ſind durchaus nicht ungerechtfertigt. Sie erfordern zwar eine grundlegende Umſtellung in dem ganzen Charakter des RGB., der bisher nur völlig uneigennützig, der Allgemeinheit dienende Aufgaben verfolgt hat. Indes iſt das Streben nach materiellen Vorteilen durch unſere wiſſenſchaftliche Lage bedingt. Ferner kann man es wohl verſtehen, wenn die Mitglieder des RGB., die doch jährlich ihre Beiträge bezahlen, wenigſtens kleine Vorteile auch materieller Art vor denen zu haben wünſchen, die, obgleich ſie vielſach dazu in der Lage wären, keineswegs daran denken, ihr Scherflein beizutragen zur Unterhaltung der von ihnen benützten

Wege, der Markierungen usw., sondern ohne alles Bedenken die Mitglieder des RGB., die zum Teil auch wenig besitzenden Kreisen angehören, dafür zahlen lassen. Der RGB. will infolgedessen daran gehen, im Vorlande ein oder mehrere Unterkunftshäuser zu errichten, die in erster Linie für seine Mitglieder bestimmt sind, und hat zu diesem Zweck schon die vorbereitenden Schritte getan. Allerdings darf man nicht vergessen, daß es schwer sein wird, die Mittel aufzubringen, die der Bau und die Unterhaltung solcher Häuser erfordern, und dann, daß es wohl auch kaum möglich sein wird, gleichwertige Unterkunft und Verpflegung wie in den Gaststätten erheblich billiger als diese zu gewähren. Man muß sich aber mit dem Gedanken trösten, daß schon das Bewußtsein für die RGB.-Mitglieder, im eigenen Hause zu wohnen und zu leben, etwas Angenehmes und Lockendes hat. Der Hauptvorstand wird auch seine seit kurzem z. T. schon erfolgreichen Bemühungen, in den Kammbauden, bei Benutzung von Sportbahnen usw., Ermäßigung für seine Mitglieder zu erreichen, nicht aufgeben, sondern vielmehr verstärkt fortsetzen. Die Hauptsache ist, daß alle unsere Mitglieder, soweit es ihre Zeit und Kraft erlaubt, selbst eintreten für die Ziele des RGB. Eine rührige Werbetätigkeit in allen Ortsgruppen, großen und kleinen, ist dabei erforderlich, eine reiche Ausgestaltung des Vereinslebens nach allen seinen Seiten hin, die ganz verschieden sein muß nach der Größe, Lage und der Eigenart der betreffenden Ortsgruppe, und endlich die Wahl des richtigen Vorstandes. Was im einzelnen der Ortsgruppe förderlich ist, gesellige Zusammenkünfte, Theateraufführungen, musikalische Darbietungen, unterhaltende und belehrende Vorträge, Ausflüge, Sport, Gesellschaftsreisen, das kann nur von den Leitern der Ortsgruppe von Fall zu Fall entschieden werden. Der Hauptvorstand kann zwar in manchen Fällen, wenn er darum gebeten wird, seinen Rat erteilen, die Ortsgruppen aber müssen selbständig ihre Aufgabe erfüllen, in ihnen liegt die Hauptkraft des gesamten Vereins. Wir haben das Vertrauen, daß bei allen materiellen Bestrebungen der ideale Sinn immer die Vorherrschaft in unseren Kreisen behalten wird, und wir sprechen die Bitte aus, daß jeder, dem die Erschließung unseres Gebirges, die Pflege seiner Schönheiten und der Schutz seines Deutschtums am Herzen liegt, sich unseren Bestrebungen edelster Art als tatkräftiges Mitglied anschließen möge.



## Das niederschlesische Absatzgebiet



## „Öffnet die Grenzen!“

Von Generaldirektor Dr.-Ing. Max Schmidt, Hirschberg i. Riesengeb., ehem. Mitglieder des Reichstags und des Preußischen Landtags.

Der Weltkrieg hat im Verkehr der Völker untereinander und bei ihrem gegenseitigen Warenaustausch Schranken aufgerichtet, deren Abbau im Interesse aller Beteiligten notwendig wäre. Besonders betroffen wurde hiervon die europäische Völkerfamilie, von dieser hauptsächlich diejenigen Mitglieder, die mit ihren Machtmitteln die Seewege nicht offenhalten konnten und vom Weltverkehr zum größten Teil infolgedessen abgeschnürt waren. Währenddessen machten sich am Kriege nicht beteiligte Völker, deren Wirtschaftsleben aber doch durch die Kämpfe stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, durch Errichtung eigener Industrien und Schaffung neuer Handelswege während der Kriegsdauer von ihren bisherigen Lieferanten unabhängig. Vom Tage des Friedenschlusses an traten sie als neue Wettbewerber auf dem Weltmarkt auf. Nicht alle Teile und Wirtschaftsgebiete Deutschlands bekamen gleichmäßig die verheerenden Wirkungen der Kriegs- und Nachkriegszeit zu spüren. Die Grenzgebiete waren es vorwiegend mit mehr oder minder großen Wirtschaftszentren, die in



Naturgemäß entwickelte sich der Handel in erster Linie nach dem Osten und Südosten hin, wobei die Jahrhunderte alte Handelsstadt Breslau als Stapelplatz stets eine hervorragende Rolle gespielt hat. Sie macht allerdings infolge der durch den Krieg unterbrochenen Handelsverbindungen nach dem Osten hin gegenwärtig naturgemäß schwere Zeiten durch. Handel und Verkehr stocken. Die Nachbarvölker hatten sich jahrhundertlang auf gegenseitigen Warenaustausch eingestellt, und es hatten sich Industrien und Gewerbebezüge in dem einen oder anderen Lande entwickelt, die zu einem großen Teil auf die Bedürfnisse des anderen Landes im Austausch mit landwirtschaftlichen oder anderen Produkten eingestellt waren. Durch die Erschwernisse, die dem Kaufmann, und zwar jedem in seinem Lande, bei Überschreiten der Grenzen durch Paßzwang, Paßkontrollen und die damit verbundenen geldlichen und Zeitverluste bei den hohen Zollmauern bereitet wurden, war es die natürliche Folge, die Ausfuhr besonders nach den Ländern zu pflegen, die durch Erleichterungen nach verschiedener Richtung hin ihre Grenzen öffneten, wobei z. T. fernegelegene Gegenden als neue Absatzgebiete erschlossen wurden, während das unmittelbare Nachbarland, das für den Absatz das gegebene Aufnahmegebiet war, verloren ging. Unter dem Druck der Verhältnisse entstanden nun neue und eigene Industrien in dem bisher vom Nachbar belieferten Lande. Diese Entwicklung ist, von hoher volkswirtschaftlicher Warte aus betrachtet, widersinnig; denn geographisch benachbart liegende Länder sollen ihre Erzeugnisse zunächst direkt austauschen und erst den Überschuß auf langen und verteuernenden Transportwegen absetzen. Die Arbeitsteilung, das Problem neuzeitlicher Wirtschaftsentwicklung, wird bei den fortwährend sich steigenden Fortschritten der Technik und des Verkehrs nicht auf das einzelne Volk und seine Produktionsstätten beschränkt bleiben, und bei der z. T. schon stark vorgefahrenen Verquickung der wirtschaftlichen Verhältnisse der einzelnen Völker untereinander sich auf ganze Völkerfamilien ausdehnen. Diese Entwicklung ist unabwendbar, denn ein Volk kann nicht alles selbst erzeugen und produzieren, ganz abgesehen davon, daß das Streben nach wirtschaftlicher Selbständigmachung der einzelnen Völker gar nicht einmal im Interesse einer friedlichen Annäherung untereinander liegt. Das Aufrichten chinesischer Zollmauern an den Grenzen und das Sichabschließen von anderen Völkern führt zu einer wirtschaftlichen Inzucht und kann letzten Endes zum Untergang eines ganzen Kulturvolkes führen.

Diese Ausführungen können selbstverständlich nicht den Zweck haben, ein planloses Öffnen der Grenzen zu befürworten. Bei dem Abschluß von Handelsverträgen muß auf die Lage der einzelnen Produktionszweige in den einzelnen Ländern Rücksicht genommen werden, und es wird nicht zu umgehen sein, in dem einen oder anderen Falle ihre Existenz durch mäßige Zollsätze zu schützen. Das kann nur so geschehen, daß die Vertretungen der betr. Berufszweige in den jeweiligen Ländern durch ihre Sachverständigen bei den Zollvertragsverhandlungen die Möglichkeit der wirtschaftlichen Belastung und Entlastung sorgfältig prüfen. Darüber muß man sich klar sein, daß es ohne Opfer und gewisse Härten für den einen oder anderen Wirtschaftszweig nicht abgehen wird, — aber das Ziel der Staatsregierungen aller Völker und der Politiker muß darauf gerichtet sein, untereinander einigermaßen tragbare Handelsverträge zum Abschluß zu bringen. Auf die Dauer können und dürfen es sich die Völker nicht leisten, die Heere der Arbeitslosen zu vermehren, während durch regen Warenaustausch die Möglichkeiten zu ihrer Verminderung geschaffen und eine Epoche innerer und äußerer politischer Beruhigung bei allen Völkern eingeleitet werden können.



## Der Kreis Löwenberg.

Von Schulrat Schulz, Löwenberg.

Der Kreis Löwenberg ist mit seinen 751 Quadratkilometern Bodenfläche und rund 63 650 Einwohnern einer der größten Kreise Niederschlesiens. Er liegt im nordwestlichen Teile der Provinz und erstreckt sich in einer Länge von 47 km von Nordosten nach Südwesten bis an die Grenze der Tschechoslowakei. Er umfaßt 5 Städte, (im Niederkreise: Löwenberg, Lähn, im Oberkreise: Greiffenberg, Friedeberg, Liebenthal), 85 Landgemeinden und 44 Gutsbezirke; letztere werden jetzt in die entsprechenden Städte oder Landgemeinden eingemeindet.

Der südliche Teil des Kreises zeigt Gebirgscharakter. Der hohe Iserkamm mit Tafelfichte (1123 m) und Heufuder (1107 m), sowie der vorgelagerte Kemnitzkamm liegen in seinem Gebiete. Der nördliche Teil gehört dem Flachlande an. Man spricht daher von dem Ober- und dem Niederkreise. Von Osten her zieht in den Kreis das von vielen Bergreihen gebildete und von engen Quertälern durchbrochene Hochland des Bober-Raßbach-Gebirges. — Der bedeutendste Fluß des Kreises ist der Bober, der bei der Schneeschmelze und anhaltenden Regengüssen zu bedeutender Größe anwächst und in früheren Jahren in den flußabwärts gelegenen Ortschaften gewaltige Verheerungen anrichtete. Jetzt beruhigen sich in dem großen Sammelbecken der Talsperre von Mauer, einer der größten Deutschlands, die Wildwässer. Das Elektrizitätswerk der Talsperre versorgt den Kreis in umfassender Weise mit Kraftstrom. Der größte Fluß des Oberkreises ist der Queis.

Manche Ortsnamen des Kreises deuten darauf hin, daß früher Slawen unsere Gegend bewohnt haben. Doch hat sich diese Besiedlung im wesentlichen auf die Flußufer beschränkt. Am Anfang des 13. Jahrhunderts ergoß sich ein Strom von deutschen Ansiedlern aus dem Westen in das Land. Teile von ihnen setzten sich neben den Slawen fest, worauf die Doppelnamen bei Orten, wie Groß- und Wenig-Rackwitz, hinweisen. Der größte Teil des Landes wurde von ihnen neu besiedelt, was durch die vielen charakteristischen deutschen Ortsnamen, wie Ludwigsdorf, Deutmannsdorf, Hartliebsdorf (siehe Bild), Ullersdorf, klar erwiesen wird. Die ältere Geschichte des Kreises ist zu wechselnd, als daß sie hier dargestellt werden könnte. Es sei nur darauf hingewiesen, daß im Jahre 1741, nach der Besitzergreifung Preußens, aus den beiden Weichbildern Bunzlau und Löwenberg, die früher zum Fürstentum Sauer gehörten, der Löwenberg-Bunzlauer Kreis gebildet und dem Kriegs- und Domänenkammer-Bezirk Glogau zugewiesen wurde. 1816 erfolgte die Teilung des Doppelkreises.

Von den 75 138 ha Gesamtfläche des Kreises sind 47 500 ha landwirtschaftlich genutzte Fläche (davon 25% Grünland) und 22 300 ha Forst. Die Landwirtschaft des Kreises

ist eine bäuerliche, da 87% der Betriebe je 2—100 ha groß sind. Die für die Betriebsysteme gegebenen natürlichen Grundlagen teilen den Kreis in drei landwirtschaftliche Zonen ein. Die nördliche, etwa 20% der Fläche, ist hügelig, 200—300 m hoch, hat milde Diluvialböden und eine durchschnittliche Niederschlagsmenge von 650—700 mm. Die mittlere Zone, gegen 60% der Fläche, hat Vorgebirgscharakter, neben Diluvialböden überwiegend schwere Verwitterungsböden, ist 300—700 m hoch, bei einer durchschnittlichen Regenmenge von 750—850 mm. Die südliche Zone, gegen 20% der Fläche, umfaßt die Iserkämme und die vorgelagerten Täler,



Altes Siedlungsgehöft in Hartliebsdorf

von 380—1100 m Seehöhe steigend, und hat in den Talniederungen schweren Lehmboden mit undurchlässigem, tonigem Untergrund, eine jährliche Niederschlagsmenge von 900—1100 mm, auf dem Iserkamm sogar 1300 mm.

Von der landwirtschaftlich genutzten Fläche liegen annähernd 4000 ha über 400 und 400 ha über 600 m Seehöhe. Die nur 400 m hohen Talniederungen des Oberkreises sind infolge der Bodenundurchlässigkeit und der Frostwirkungen landwirtschaftlich minderwertig.

Mäckerbautechnisch gestaltet sich der Betrieb vom nördlichen nach dem südlichen gebirgigen Teil hin zunehmend schwieriger. Der Boden ist zwar seiner Zusammensetzung nach vorwiegend gut, die Bodengestaltung, Feldlage (Reihendörfer), Höhenlage und Klima erschweren und verteuern den Betrieb im Vergleich zu denen der Ebene. Besonders ungünstig wirkt sich das Klima hinsichtlich der Verkürzung der Vegetationszeit aus. Die Getreideernte tritt in den höher gelegenen Teilen um 4—5 Wochen später ein als in der Ebene. Längerer Winter und kürzerer Sommer haben eine Minderung von 30—40 Feldarbeitstagen zur Folge. Dadurch

tritt auch eine Verteuerung der Betriebskosten ein. Die natürlichen Verhältnisse bestimmen die Betriebssysteme. Die intensive Fruchtwechselwirtschaft des Niederkreises mit starkem Anbau von Hackfrüchten, Weizen, Gerste und Feldgrünfutter geht im Mittel- und Oberkreise über in extensive Feldsysteme bei Ausdehnung der Roggen- und Haferflächen, sowie mehrjährigen Feldkleegrassschlägen und Grünland. Charakteristisch ist, daß unter den Halmfrüchten der Hafer 43% der Getreideanbaufläche einnimmt und ungefähr ein Drittel der landwirtschaftlich genutzten Fläche der Feldfuttererzeugung dient. Die zu einer Unrentabilität des Ackerbaues



Groß-Jser, Kreis Löwenberg i. Schlef. (829 m hoch gelegen)

führenden Produktionsbedingungen haben die Landwirtschaft zwangsläufig zur Verminderung des Ackerbaues und Erweiterung des Grünlandes zurückgeführt, unter gleichzeitiger Vermehrung und Verbesserung der Viehhaltung. Diese muß als stark bezeichnet werden; denn es kommen auf 1 ha durchschnittlich 400 kg Lebendgewicht. Qualitativ und quantitativ steht die Rindvieh- und Schweinezucht im Vordergrund. Der größere Teil des Rinderbestandes sind rotes und rotbuntes schlesisches Landvieh oder Ostfriesen, der kleinere schwarzbuntes Niederungsvieh. Es bestehen viele Stammerden mit Milchleistungsprüfung, Bullenhaltungsgenossenschaften und Melkvereine. Diese Vereinigungen umfassen neben dem Großgrundbesitz einen großen Teil der bäuerlichen Betriebe, sodaß die Rindviehzucht, unterstützt durch die ständig fortschreitende Umstellung von Acker zu Grünland, der maßgebende Zweig der Löwenberger Landwirtschaft geworden ist. Die Schweinemästung im Kreise ist außerordentlich stark, da besonders für die klein- und mittelbäuerlichen Betriebe, die an Zahl weitaus überwiegen, neben Milch und Butter die Schweinemästung eine wesentliche Einnahmequelle be-

deutet. Zur Förderung der Schweinezucht erstand vor drei Jahren der 1. schlesische Schweinekontrollverein mit dem Sitz in Zobten a. Bober, dessen Zucht- und Fütterungsforschungen ihm bereits eine führende Stellung unter den Schweinekontrollvereinen Deutschlands eingebracht haben.

Auch die leider so sehr vernachlässigte Geflügelhaltung hat durch systematische Stammesbaumzucht des Gutes Carlshof eine ganz wesentliche Förderung erhalten, sodaß die Carlshofer Zuchtstätte von Züchtern des In- und Auslandes vielfach besichtigt wird. — Unter den landwirtschaftlichen Nebenbetrieben steht der Obstbau mit an erster Stelle. Auf trockenen, sandigen Böden gedeihen Kirschen besonders gut. In Höfel stehen auf einer Fläche von 40 ha 4000 Kirschbäume. Eine besonders starke Ausfuhr von Kirschen und anderem Obst hat Schmottseiffen, wo sich die Obstbaumalleen zu beiden Seiten des Tales bis weit in die Felder hineinziehen. Im Frühjahr wandern Einheimische und Fremde zu Tausenden in die Obstdörfer, um sich an der herrlichen Blütenpracht zu erfreuen. —

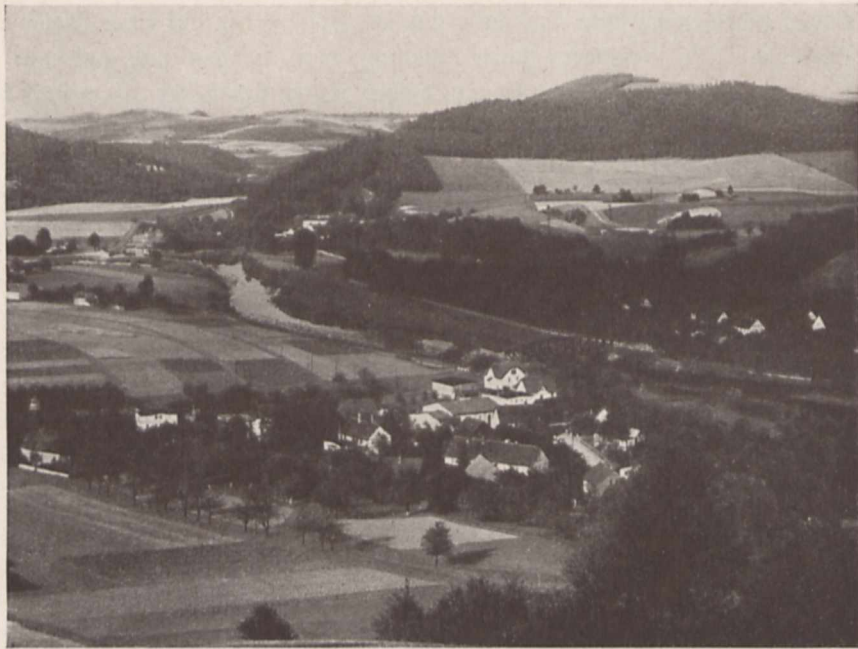
Ungefähr ein Drittel der gesamten Anbaufläche nimmt der Forst ein. Der Wald ist über den ganzen Kreis sehr günstig verteilt. Die größten Waldungen besitzen Graf Schaffgotsch im Isergebirge und den Vorbergen (9710 ha), die Kommunen Löwenberg (1249 ha), Liebenthal (400 ha), Welfersdorf (252 ha), sowie die Herrschaften von Neuland, Hohlstein und Zobten a. Bober. Auf bäuerlichen Waldbesitz entfallen etwa 5000 ha Waldungen; davon sind 3020 ha an einen eingetragenen Waldbauverein angeschlossen.

Der Kreis ist reich an Erdschälen. Zwischen Mauer und Wünschendorf tritt Kalksteine zutage. Schon vor hundert Jahren brannte man dort Kalk. Im Jahre 1909 entstand in Mauer ein großangelegtes Unternehmen in dem Boberkalkwerke, das fertigen Kalk nach allen Teilen Deutschlands versendet. — In der Gegend von Löwenberg befinden sich zahlreiche Sandsteinbrüche, die bereits im 15. Jahrhundert im Betriebe waren. Bei Rackwitz wird ein feinkörniger, weißer Sandstein gewonnen. Der Bruch ist reich an mächtigen Blöcken. Drei Kräne mit je 200 Ztr. Tragkraft ermöglichen das Verladen der Steine. Der Rackwitzer Sandstein wird im In- und Ausland seit langer Zeit vielfach zu Repräsentationsbauten verwendet. An mehreren Stellen des Kreises findet man fetten, weißen Ton, der aus den Ablagerungen der oberen Kreidezeit entstanden ist. In Neuland wird schon seit mehr als hundert Jahren Gipsstein im Tagbau gewonnen. In den letzten Kriegsjahren wurden an die Heeresverwaltung bis 3000 Tonnen gebrannter Gips geliefert. — Für die Straßenpflasterung ist das Vorkommen von Basalt von Bedeutung, der in Schotterwerken zerkleinert wird. An dem Werke in Rabishau ist der Kreis beteiligt. — Zur Gewinnung von Kohle sind mehrfach Versuche unternommen worden; doch mußte der Betrieb wegen mangelnder Ergiebigkeit immer wieder eingestellt werden.

Zu den bodenständigen Industriezweigen des Kreises gehört die Holzindustrie. Ihre Entwicklung wurde begünstigt durch den großen Waldbestand, die zur Verfügung stehenden Wasserkräfte des Bobers, des Queis und ihrer Nebenflüsse. Tausende von Arbeitern finden während des Winters lohnende Beschäftigung beim Fällen und bei der Weiterbeförderung des Holzes. In den Sägewerken werden die Stämme verarbeitet, um alsdann beim Häuserbau, in zahlreichen Möbeltischlereien und in den Schosdorfer Kistenfabriken Verwendung zu finden. Den in Holzschleifen hergestellten Holzstoff gebraucht man in

den Papier- und Pappfabriken des Kreises. Die Greiffenberger Holzbiegereien verwenden Rotbuchen, Eschen und Eichen, die zur Herstellung von gebogenen Hölzern für Wagen, Schlitten, Automobile, Flugzeuge, Tennisschläger, Schneeschuhe und Sportschlitten dienen. Zahlreiche Drechslereien liefern Schmuckteile für Möbel und allerhand Gebrauchsgegenstände. In kleineren Werkstätten fertigt man Holzpantoffel, Rechen und Leitern an.

Frühzeitig entwickelte sich in den Ortschaften am Fuße des Gebirges das Leinengewerbe, weil hier die günstigsten Vorbedingungen waren: Flachs in vorzüglicher Güte,



Mauer, Kreis Löwenberg i. Schles., Mittelgebirgslandschaft  
(Bober-Ragbachgebirge)

große Wiesenflächen zum Ausbreiten des Garnes und der Leinwand, klares, fließendes Wasser, sowie ausreichende Mengen von Holz zum Heizen der Kessel. In ärmlichen Hütten schnurrte das Spinnrad und klapperte der Webstuhl. Mit der Erfindung des mechanischen Webstuhls und der Spinnmaschine, zu deren Antrieb der Wasserreichtum unserer Bäche die Kraft lieferte, wuchs das Gewerbe ins Große. 1865 wurde die Leinenspinnerei in Röhrsdorf gegründet. Die Hernsdorfer Zwirnfabrik stellt Nähzwirn für den Bedarf der Schneider, Sattler, Schuhmacher und Buchbinder her. In der Leinenweberei ist der Handbetrieb durch mächtige mechanische Webereien verdrängt worden. Die „Schlesische Blaudruckerei“ zu Greiffenberg beschäftigt an 500 Arbeiter und ist heute die größte Blaudruckerei Mittel- und Ostdeutschlands.

Eine Reihe von Industriezweigen ist ohne Zusammenhang mit dem heimatlichen Boden in unseren Kreis eingeführt worden, wie die chemische Industrie zu Schosdorf; sie erzeugt Superphosphat und Schwefelsäure. —

Löwenberg ist einer der schönsten Kreise Schlesiens. Feld, Wasser und Wald, Berg und Tal wechseln in anmutiger Weise. Zur Sommerszeit suchen Tausende entweder das allbekannte Bad Flinsberg auf oder eine der vielen Sommerfrischen, um Körper und Geist in der staubfreien, würzigen Gebirgsluft zu kräftigen.

Alljährlich wächst die Zahl der Wanderer, welche das Isergebirge anlockt. Von Flinsberg geht man auf bequemem Wege über die Heufuderbaude mit ihrer herrlichen Aussicht auf dem Kamm entlang nach dem höchstgelegenen Dorfe des Kreises, Groß-Iser. (Siehe Bild.) In der neuen Jugendherberge, dem Ski-Hof, findet die wandernde Jugend treffliche Aufnahme.

Die vielen Moore von Groß-Iser liefern das Material zu den heilkräftigen Bädern Flinsbergs. Wer Einsamkeit und Erholung sucht, der findet sie bei einer Wanderung durch die Wälder von Groß-Iser.

Auch zur Winterszeit lockt das Isergebirge eine große Zahl von Reisenden an, da zur Ausübung von Wintersport jeder Art reiche Gelegenheit geboten wird.



## Löwenberg

Von Studienrat E n n e n , Löwenberg.

Die Kreishauptstadt Löwenberg mit ungefähr 6200 Einwohnern liegt in einem weiten anmutigen Wiesental, das vom Bober durchflossen wird. Prachtige Anlagen und grüne Berge umgeben sie auf allen Seiten und bieten neben dem schönen Stadtpark Buchholz und dem nahen Waldgebiet des städtischen Borwerksbusches reichlich Gelegenheit zu bequemen Spaziergängen. Gute Eisenbahn- und Kraftpost-Verbindungen geben weitere Möglichkeit zu größeren Ausflügen in das durch seine mannigfaltigen Formen reizvolle Bober-Razbach-Bergland, sowie in das Riesen- und Isergebirge.

Aber nicht nur durch seine Lage ist Löwenberg ausgezeichnet, auch das Stadtbild bietet eine Fülle des Schönen und Eigenartigen. Die noch durchweg erhaltene doppelte Mauer mit ihren Wighäusern und zwei Tortürmen, die engen Gassen mit ihren Schwibbögen, die alten Giebelhäuser am Markt, die katholische Kirche und die ehemalige Minoritenkirche lassen das Bild einer mittelalterlichen Stadt vor dem Beschauer erstehen, während das prächtige Rathaus in glücklicher Weise Altes und Neues in sich vereinigt. Dieses Bauwerk, das in seinen ältesten Teilen der späten Gotik, im Hauptteil der Renaissance angehört, ist in den Jahren 1903 bis 1905 von Professor Hans Poelzig vollständig umgestaltet worden. Die Vorhalle mit ihrem schönen Gewölbe und alten Grabsteinen, der weiträumige Stadtverordneten-Sitzungsaal, das

prunkvolle, eigenartige Trauzimmer bieten ein glänzendes Beispiel dafür, wie der Künstler Altes neuen Zwecken dienstbar machen kann, ohne den ursprünglichen Eindruck zu zerstören. Von Professor Poelzig rührt auch ein modernes Landhaus her, das Boberhaus, das sich heute im Besitz der Schlesischen Jungmannschaft befindet, die es für Volkshochschul- und Grenzlandarbeit eingerichtet hat. Mustergültig in Stil und Einrichtung sind auch Löwenbergs neue Schulbauten, das Hindenburg-Reform-Real-Gymnasium, die evangelische Volks- und die anerkannte Mädchen-Mittelschule. Die günstige Finanzlage der Stadt vor dem Weltkriege, die sich in erster Linie auf deren großen Waldbesitz gründete, hat es der städtischen Verwaltung überhaupt ermöglicht, die Stadt frühzeitig mit allen modernen Einrichtungen zu versehen (Schlachthof, Gas- und Elektrizitätswerk, Quellwasserleitung und Kanalisation, Krankenhaus, Schwimmbad usw.).

Die Geschichte der Stadt kann an dieser Stelle nur gestreift werden. Am Anfang des 13. Jahrhunderts gegründet, ist Löwenberg sicher eine der ältesten deutschen Städte Schlesiens, vielleicht sogar der Ausgangspunkt der deutschen Besiedlung überhaupt. Die günstige Lage an einer alten Handelsstraße, die vielen fürstlichen Zoll- und anderen Privilegien, aber auch eine geschickte städtische Politik, die früh großen Wald- und Landbesitz zu erwerben wußte, haben die neue Gründung rasch zu Wohlstand gebracht. Schon im 14. Jahrhundert unterhielt Löwenberg Handelsbeziehungen mit Wien, Venedig und Polen; in der Steuereinschätzung wurde es 1529 nur von Breslau und Glogau übertroffen. Leider vernichtete der Dreißigjährige Krieg diesen Wohlstand vollständig, und auch die Fürsorge der preussischen Regierung, unter die Löwenberg etwa 100 Jahre später kam, konnte ihn nicht wieder herstellen, zumal die Stadt in den Befreiungskriegen von neuem schlimm heimgesucht wurde. Schwere Kämpfe, deren Bedeutung schon die Namen der beiden Heerführer Blücher und Napoleon kennzeichnen, spielten sich in den Augusttagen 1813 in ihrer nächsten Umgebung ab. Zur Erinnerung daran feiert die Stadt alljährlich das Blücherfest, das in ganz Schlesien bekannt ist.

Eine Reihe von Jahren hat Löwenberg auch in dem musikalischen Leben Deutschlands eine Rolle gespielt, als nämlich der Fürst Konstantin von Hohenzollern-Hechingen in seinen Mauern residierte und Künstler wie Wagner, Liszt, Berlioz, Bülow als Gäste bei den Auführungen seiner vorzüglichen Kapelle bei sich sah. Im ganzen aber mußte sich Löwenberg mit der Rolle eines bescheidenen Landstädtchens begnügen, bis es endlich Anschluß an das große deutsche Eisenbahnnetz fand und sich nun auch größere gewerbliche Unternehmungen in seinen Mauern entwickeln konnten. (Mühlen, Brauerei und Malzfabrik.) Mit diesem Zeitpunkt beginnt für die Stadt ein neuer Aufschwung, der zwar durch den Weltkrieg unterbrochen, aber nicht aufgehalten worden ist.





Lahn mit Burg Lehnhaus

## Lahn

Von Hauptlehrer i. R. Gustav Reimann in Hirschberg i. Rsgb.

Von drei Seiten vom rauschenden Bober umflossen, von den Bergen des schön bewaldeten Bober-Raxbach-Gebirges eingefasst, gleicht das kleine Städtchen Lahn einer Perle in einem Schmuckkästchen. Doch nicht nur Schönheit und Lieblichkeit atmet das Städtchen, sondern auch stille Geborgenheit, wenn man zu den schützenden Bergen ringsum emporsehaut. Steil erhebt sich im Westen der Lehnhausberg, von der alten, trozigen Burgruine gekrönt. Immer erfreut er das Auge. Sei es im Lenz durch das duftige, zarte Grün seiner Birken, sei es im Sommer durch das satte Grün des Waldes, aus dem freundlich das rote Ziegeldach des Backhauses hervorleuchtet, sei es sein buntes Herbstkleid in den märchenhaften Nebelschwaden, die den Berg umlagern, sei es im Winter durch das Zauberkleid des Rauheisfes. Wohin man blickt, alte und doch immer neue schöne Bilder. Und wird es dem Herzen einmal zu enge in dem tiefen Tal, wie schnell ist der Berg erklimmen, und weit hinaus ins Land kann der Blick schweifen, über Berge und Täler hinweg zum majestätischen Profil des Riesengebirges.

Der Wanderer, der Lähn nicht kennt und von dem Burgfried der Lehnhausburg in das stille Tal hinabschaut, vermutet nicht, welch wechselvolle Geschichte das Städtchen aufzuweisen hat. Sie ist aufs engste verknüpft mit der Geschichte der Lehnhausburg. Diese Burg ist eine der ältesten und mächtigsten der schlesischen Trutz- und Grenzfesten, durch welche einst die Polenherzöge ihr Land gegen die kriegslustigen Böhmen zu schützen suchten. Wann sie erbaut wurde, läßt sich nicht mehr feststellen; in den Böhmenkriegen des 11. Jahrhunderts ist sie ein vielumsrittener, wertvoller Posten gewesen. Im Jahre 1155 finden wir sie in einer Bulle des damaligen Papstes urkundlich erwähnt. Als 1163 Schlesien eigene Herzöge erhielt, gehörte die Burg Lehnhaus, früher Blan oder Blau genannt, zum Besitze Boleslavs des Langen. Nach dessen Tode 1201 übernahm sein Sohn Heinrich I., der Bärtige, das väterliche Erbe. Er war vermählt mit der fränkischen Fürstentochter Hedwig, die später von der Kirche heilig gesprochen wurde. Im Frühling des Jahres 1202 kam das Fürstenpaar das erstemal nach Lehnhaus. Zu Füßen des Burgberges breitete sich, wo jetzt das Städtchen Lähn steht, ein dichter Birkenwald aus, vom Bober durchflossen, an dessen Ufern hier und da armselige Hütten standen, bewohnt von Fischern und Biberfängern, die einen Teil ihrer Beute als Zins auf die Burg zu liefern hatten. Die kleine Ansiedlung führte den Namen Birkenau. Um seiner Gemahlin eine Freude zu bereiten und auch in die hiesige Gegend deutsche Einwanderer heranzuziehen, ließ der Herzog 1214 den Birkenwald fällen und erweiterte das stille Fischerdörfchen am Bober zu einer Stadt. Diese hieß zunächst noch Birkenau, später aber nach der Burg „Leen“, „Lehn“, „Lähn“. Noch heute führt die Stadt Lähn in ihrem Wappen die Birke. In die junge Stadt rief der Herzog außer sächsisch-deutschen Zuzüglern besonders Tuchmacher und Wollweber aus dem benachbarten Löwenberg. Drei Jahre nach der Gründung der Stadt wurde die jetzige katholische Kirche erbaut. Der Turm, um das Jahr 1240 errichtet, steht in seinem unteren und mittleren Teile noch heute als ein Zeuge der ältesten Lähner Zeit. Die Herzogin Hedwig, die oft und gern auf der Lehnhausburg weilte, stieg täglich auf einem schmalen Pfade, noch heute der Hedwigssteg genannt, barfuß auch im Winter, von einem zahmen Reh begleitet, in das Städtchen, um die heilige Messe zu hören und Kranke und Arme zu besuchen und zu laben. Auf ihrem Rückweg zur Burg rastete sie beim „Hedwigsstein“, an dem man noch heute die Eindrücke ihrer Finger erkennen will. Vor der Burg, wo heute das steinerne Kirchlein steht, ließ sie über einem Marienbilde eine hölzerne Kapelle errichten, die später erweitert und ein vielbesuchter Wallfahrtsort wurde.

Die junge Stadt Lähn nahm bald an Umfang zu. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts soll die Bevölkerung Lähns nicht geringer gewesen sein als die von Landeshut und Bunzlau. Handel und Wandel blühten und veranlaßten sogar Juden, sich hierorts niederzulassen, die nach damaliger Sitte für sich allein wohnen mußten, woran noch die „Judengasse“ in Lähn und der „Judentempel“ bei Lehnhaus erinnern.

Leider ging in der Folgezeit durch Krieg, ansteckende Krankheiten und Überschwemmungen des Bobers der Wohlstand des Städtchens nach und nach zurück. Schon 1428 war Lähn durch die Hussiten ausgeplündert und niedergebrannt worden. Die wilden Horden hatten es auf die Lehnhausburg abgesehen. Da sie aber glaubten, diese nicht einnehmen zu können, hielten sie sich mit der Belagerung nicht lange auf und ließen ihre Wut an Lähn aus. Um das Jahr 1470 war Lehnhaus ein gefürchtetes Raubritternest, wodurch der Handel in hiesiger

Gegend immer mehr zurückging. Besonders hat Lähn im Dreißigjährigen Kriege zu leiden gehabt. Bald war die Lehnhausburg im Besitze der Kaiserlichen, bald waren die Schweden wieder die Herren. Immer aber hatte Lähn dabei Raub und Plünderungen zu erdulden, bis endlich im Jahre 1646 die Burg durch kaiserliche Truppen zerstört und in eine Ruine verwandelt wurde. Auch im ersten Schlesiſchen und im Siebenjährigen Kriege kamen abwechselnd Freund und Feind nach Lähn, die beide das Plündern und Brandschatzen gleich gut verstanden, so daß die Bewohner fast verarmten. Nicht besser erging es der Stadt in den



Marktplatz in Lähn

Kriegen gegen Napoleon. Monatlang war sie von den Feinden besetzt, die immer neue und unerschämte Forderungen stellten. Am 18. August 1813 kam es zu einem heftigen Kampfe an der Boberbrücke zwischen Russen und Franzosen. Die Franzosen, welche die Stadt besetzt hielten, suchten den Russen den Übergang über den Bober zu wehren. Die evangelische Kirche, 1752 erbaut, zeigt noch heute an der Nordostseite die Eindrücke, die von russischen Kugeln herrühren. Gegen Abend sahen die auf die umliegenden Berge geflüchteten Bewohner mit Entsetzen ihre Häuser in Flammen aufgehen, während die Franzosen noch raubten, was zu rauben war. Fast die ganze Stadt war in einen rauchenden Trümmerhaufen verwandelt.

Auch durch Überschwemmungen des Bobers hat Lähn viel gelitten. Selten verging früher ein Jahr, in dem nicht der Fluß der Stadt einen Besuch abstattete. Über 150 größere Überschwemmungen hat man gezählt. Eine der größten war die von 1897, wo die Fluten mannhoch durch die Stadt brausten und großen Schaden anrichteten.

Aber weder Krieg noch Plünderung und Überschwemmung konnten den Mut und die Liebe der Lähner zur heimatischen Scholle ertöten. Immer wieder wurde das Städtchen auf der bedrohten Halbinsel neu aufgebaut, und seine Bewohner hofften auf frohe, bessere Zeiten.

An die schweren Schicksalsschläge und den frohen festen Mut der Bürger sollen die Inschriften über dem Eingange zum Rathaus erinnern: „Ex cinere Phönix, 1813—1824. Post nubila Phöbus.“ (Aus der Asche erhebt sich der Phönix. Auf Regen folgt Sonnenschein.)

Versuche aller Art, Industrie in dem Städtchen einzuführen, scheiterten damals, da schlechte Wege die Zufuhr erschwerten. Eine Uhrenfabrik, 1850 gegründet, wurde 1870 nach Silberberg verlegt. Noch bis in die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts war es schwer, auf den holprigen, oft grundlosen Wegen nach Lähn zu kommen. So war Lähn ein wahres Aschenbrödel unter Schlesiens Städten geworden, das nur durch seine Taubenmärkte im Lande bekannt war. Ein Sinnbild für diese Zeit soll die Aschenbrödelfigur auf dem Markte mit ihren Tauben sein. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurde endlich durch den Bau von Chausseen das Lähner Tal dem Verkehr erschlossen. Die herrliche, von der Natur so reich begünstigte Lage und die gesunde, reine Luft lockten Erholungsbedürftige an. Ihre Zahl wuchs rasch, als 1893 von dem Orden der Elisabethinerinnen ein Sanatorium gegründet wurde. In neuerer Zeit sind in Lähn und nächster Umgebung ein größeres Erholungsheim der Grünberger Allgemeinen Ortskrankenkasse und ein Landschulheim der städtischen Gerhart Hauptmann-Oberrealschule Breslau errichtet worden.

Reizvolle Spaziergänge in der Umgebung Lähns geben den Erholungsbedürftigen und den Genesenden Gelegenheit, ihre neu erwachenden Kräfte zu erproben und zu stärken.

Was Lähn für seine Entwicklung lange ersehnt und erhofft hatte, ging in Erfüllung. Gleichzeitig mit der Talsperre bei Mauer, die das Bobertal nun für immer vor Überschwemmungen schützen soll, wurde der Bahnbau der Strecke Hirschberg—Löwenberg unter großen Schwierigkeiten in Angriff genommen (drei Tunnel). Das war wohl einer der wichtigsten Tage in der Geschichte Lähns, als man zum erstenmal in dem stillen Tale den Pfiff der Lokomotive hörte. Wehmütig klang am Abend vorher das Abschiedslied des Postillons: „Muß i denn zum Städtle hinaus,“ und doch etwas traurig, abschiednehmend, schauten die Lähner der bekränzten davonrollenden Postkutsche zum letztenmal nach. Nun ist Lähn durch den Schienenstrang mit der großen Welt verbunden. Die Bahn führt dem Städtchen jährlich viele Erholungsfuchende und frohe Wanderer zu, — und manche von diesen haben sich in dem schönen Städtchen angesiedelt. Ein ganzes Villenviertel ist so in den letzten Jahren am Fuße des Lehnhausberges entstanden. Viele, die einen ganz sorglosen Lebensabend haben wollen, haben sich in dem neuen stattlichen, mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit versehenen Bedlitzstift eingekauft. Durch die vor einigen Wochen neu erschlossene stark arsenhaltige Mineralquelle auf dem Grundstück „Waldfrieden“ sucht man das Städtchen einer neuen Blütezeit entgegenzuführen und Lähn in die Reihe der führenden schlesischen Heilbäder einzureihen.

Von den bedeutenden industriellen Unternehmungen am Ort seien genannt: Die Möbelfabrik und die Mühlenwerke nebst Papierstoff-Fabrik.

Trotz Eisenbahn und nun aufblühender Industrie hat Lähn an Traulichkeit nicht verloren. Wie schön und friedlich ist es, wenn an warmen Sommerabenden nach des Tages Last und Mühe die Bürger in ihren Gärten oder vor ihren Häusern sitzen, die Ereignisse des Tages behaglich besprechend. Und oft tönt dann vom Lehnhaus das Waldhorn in frohen und schwermütigen Weisen herüber.

## Friedeberg am Queis

Von Bürgermeister *U m a n n*, Friedeberg.

Friedeberg, ein freundliches, ruhiges, über 600 Jahre altes Städtchen, nahezu 3000 Einwohner zählend, liegt in einer Höhe von 350 m ü. d. M., am Fuße des Isergebirges, aber noch mitten in der Ebene, die sich dicht vor den Iserbergen ausbreitet. Ringsum ist es von Vorbergen umfäumt, unter denen besonders der März- und Försterberg und die romantische



Burgruine Greiffenstein ins Auge fallen. Es liegt an der Bahnlinie Greiffenberg—Heinersdorf (Tschechoslowakei) und am Ausgang der Isergebirgsbahn, welche den Reisenden in 20 Minuten nach Bad Flinsberg bringt, und bildet so das natürliche Einfallstor für das Isergebirge. Die Stadt ist der Sitz eines Amtsgerichtes mit zwei Richtern und zwei Rechtsanwälten, eines Postamtes und eines Zollamtes.

Das Stadtbild selbst ist recht ansprechend, wozu auch besonders die drei weithin sichtbaren Türme der beiden Pfarrkirchen und des Rathauses beitragen. Der Marktplatz mit seinen alten Giebelhäusern, seinen baumumpflanzten Röhrbütteln und dem schönen Rathaus im Barockstil bietet dem Beschauer ein prächtiges Kleinstadtbild. In früheren Jahrhunderten blühte in Friedeberg der Leinwandhandel. Auch die Edelsteinschneidekunst, die Porzellanmalerei und die Strumpffrickerei waren einstmals neben der Landwirtschaft ein Haupterwerbszweig der Bürger. Im 18. Jahrhundert war der Ort Sitz eines Bergamtes.

Rings um die Stadt liegen schöne Landhäuser mit wunderbarem Fernblick auf das Isergebirge. Vor ihren Toren, im Süden, befindet sich das Turnerheim mit einem großzügig angelegten Sportplatz, wo jede Art Sport ausgeübt werden kann. Eine Wasserleitung mit vorzüglichem Quellwasser und eine Vollkanalisation sorgen für die Gesundheit der Bewohner.

Die Stadt, die reges kommunales Leben zu verzeichnen hat, besitzt ein eigenes Elektrizitätswerk, ein Krankenhaus, eine Ziegelei, einen Stadtforsl und eine bankmäßig ausgestaltete Sparkasse. Es sind ferner vorhanden eine evangelische und katholische Volksschule, eine gewerbliche Berufs- und Haushaltungsschule und eine staatlich anerkannte Mittelschule.

Beliebte Ausflugsorte in nächster Umgebung sind Burgruine Greiffenstein, Stadtwald, Riedsteine, Kesselschloß, Förstelbaude, Goldentraum, die Queistalsperren und die Bäder Flinsberg und Schwarzbach und weiterhin das Isergebirge mit seinen ausgedehnten Waldungen und stillen Mooren.

Friedeberg dürfte somit als Wohnort von besonderem Reiz gelten können.



An der Queistalbrücke in Greiffenberg

## Greiffenberg

Von Bürgermeister Bartels, Greiffenberg.

Greiffenberg ist eine alte Berg- und Handelsstadt am Queis und hat rund 4000 Einwohner. In ihr treffen die Schienenwege zusammen, welche die Reisenden von allen Richtungen ins Isergebirge führen. Die Stadt liegt in reizvoller Umgebung. Im Westen der Stadt gelangt man zum Rienberge mit schönen Anlagen. An seinen Steilufeln fließt der Queis vorüber. Er führt seine Wasser dem Stausee von Goldentraum zu, dessen Naturschönheiten besonders auf einer Fahrt mit dem Motorboote zur Geltung kommen. Ein Schmuckstück Greiffenbergs ist der Ring mit seinem schöngebauten Rathause und dem reich gegliederten und hoch aufstrebenden Turme. Rings herum stehen die alten Bürgerhäuser mit ihren eigenartigen Giebeln. Einige Patrizierhäuser, früher im Besitze der reichen Leinwandhändler, haben schöne Ausschmückung und Tore mit gediegener schmiedeeiserner Arbeit. Die Gäßchen der Altstadt sind oft schmal und zeigen das Bild einer alten schlesischen Kleinstadt. Die katholische Kirche birgt im Innern einen wertvollen Altar und die Familiengruft der Reichsgrafen Schaffgotsch. Der neue Stadtteil liegt nach dem Bahnhofe zu. Die guten

Berkehrsverhältnisse haben die Entwicklung Greiffenbergs zu einer lebhaften Industriestadt begünstigt. Bedeutende Leinenindustrieunternehmungen, Färbereien, Holzbiegereien, chemische Fabriken haben hier ihren Sitz. Schon von alters her ist Greiffenberg als Leinwandstadt bekannt. Die Greiffenberger Handelshäuser handelten bis nach Polen, Rußland, Holland, und ihre Leinwand war wegen ihrer Feinheit überall berühmt. Friedrich der Große hat die Bedeutung dieses Handels erkannt und alles getan, um ihn zu fördern. Als im Jahre 1783 die Stadt durch eine Feuersbrunst eingeäschert wurde, veranlaßte er durch reiche Zuwendungen ihren schnellen Wiederaufbau.

Die Stadt hat alle modernen städtischen Einrichtungen, evangelische und katholische Schule, anerkannte Mittelschule, Krankenhaus, Gasanstalt, Wasserwerk, Elektrizitätsanschluß, Licht- und Luftbad, Leichbadeanstalt, Kanalisation.

## Liebenthal

Von Schulrat G ö r l i c h , Liebenthal.

Da, wo die Vorberge des Isergebirges und des Bober-Ratzbach-Gebirges ineinander übergehen, auf halbem Wege zwischen diesen beiden bedeutsamen schlesischen Gebirgswällen, liegt in einer Talmulde eingebettet das idyllische Städtchen Liebenthal.

Die Geschichte der Stadt ist aufs engste mit der Geschichte des Jungfrauenklosters verknüpft. Vor 650 Jahren (1278) wurde das Kloster Liebenthal von Jutta von Libintal, der Witwe des Burgherren im nahen Geppersdorf (Gottfriedsdorf), mit Genehmigung des Herzogs Heinrich von Schlesien gegründet. Jutta berief Benediktinerinnen aus dem Westen Deutschlands in das neue Kloster. Die erste Kirche und das Klostergebäude wurden im gotischen Stil errichtet, wie die unteren Stockwerke des Turmes, sowie die noch vorhandenen Tonnengewölbe und der wohlerhaltene Kreuzgang im Kloster bezeugen, die unzweifelhaft aus der Blütezeit des gotischen Stils, der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, herkommen. Auf den Grundmauern der ersten alten Abtei wurde — wahrscheinlich 1689 — das neue großartige Abteigebäude aufgeführt. Als bald nach Gründung des Klosters ließen sich Handwerker und Bauern in seiner Nähe nieder. Diese Ansiedlung erhielt bereits 1291 vom Herzog Bolko I. Stadtrechte.

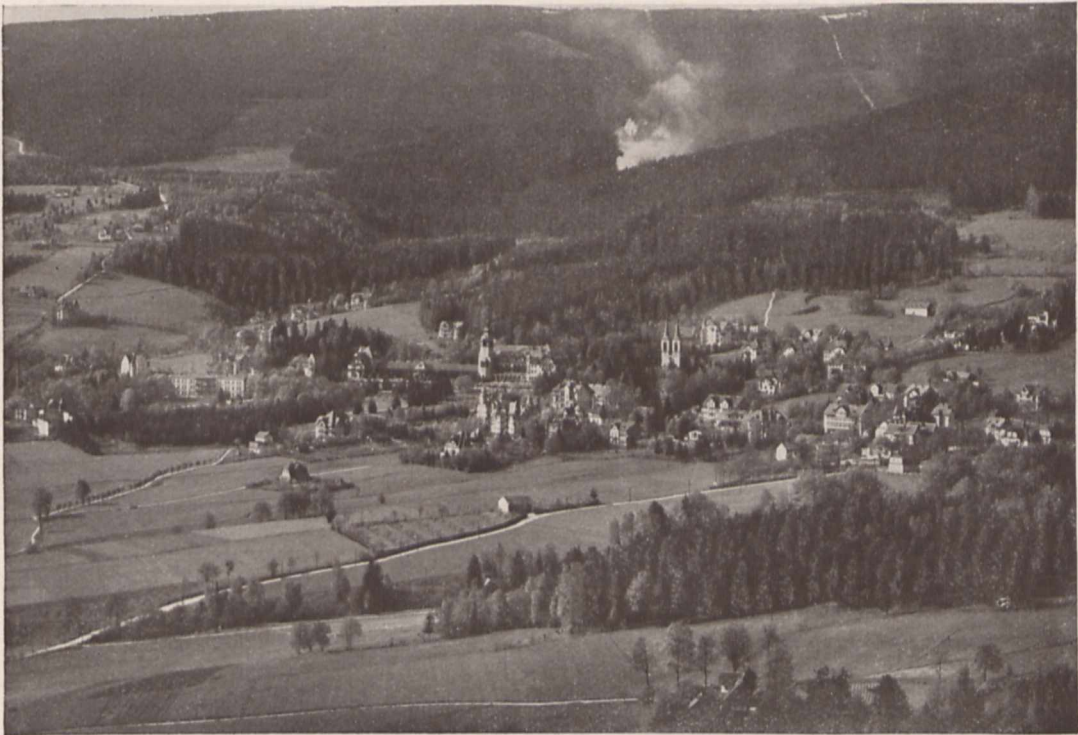
Die jetzige wundervolle Barockkirche wurde 1730 vollendet. Kirche und Kloster bergen eine Fülle von kunsthistorisch wertvollen Schätzen. Im Jahre 1810 verfiel das Benediktinerinnenkloster der Säkularisation. Seit 1845 unterhalten die Ursulinen in den Klostergebäuden höhere weibliche Bildungsanstalten, die heute ein staatlich anerkanntes Lyzeum, eine Frauenschule, eine Haushaltungsschule und eine Fortbildungsschule für Mädchen umfassen. Aus Schlesien und anderen Provinzen eilen alljährlich junge Mädchen in Scharen herbei, um sich hier die beste Grundlage fürs Leben zu erwerben.

Steigen wir vom Kirchplatz hinab auf den Markt, so erblicken wir auf dem hochgelegenen Teile des Obermarktes das „Leinwandhaus“, einen seltenen Schatz altertümlicher Architektur. Beim Betreten des Hauses überrascht uns inmitten eines schönen Gewölbeganges ein kleiner wundervoller Lichthof mit Balustrade. Das Gebäude stammt aus dem 16. Jahrhundert, der Zeit, als die Leinwandweberei ein Haupterwerbszweig der Liebenthaler war. 1649 wurde der Stadt ein eigener Leinwandmarkt genehmigt. Auf dem tiefergelegenen Plage vor dem Leinwandhause erregt die in eine Brunneneinfassung gestellte gewundene Barocksäule mit Engelsköpfen, gekrönt mit dem Standbilde des Stadtpatrons, des hl. Maternus, unsere Bewunderung. Sie stammt aus dem Jahre 1712. Durch die kühlen Lauben an der Südseite des Marktplatzes, die durch Stufen mit dem Straßendamm verbunden sind, gelangen wir auf den Untermarkt. Das schmucke Rathaus in der Mitte des Platzes ist von seinem dreisten Anhang, einigen Mietshäusern, durch ein Gäßchen getrennt, das von vier



schönen Rundbogen überspannt wird. Zu den Amtsräumen des Rathauses führt eine Freitreppe. Auf dem Untermärkte erhebt sich die Mariensäule, umgeben von vier Standbildern; das Ganze umschließt eine Mauereinfassung im Barock. Nicht weit davon steht ein großes Wasserbecken, das in einen Springbrunnen umgewandelt wurde, nachdem das Städtchen 1908 Wasserleitung erhalten hatte. — Schauen wir vom „Gasthof zum Löwen“ über den Marktplatz hinauf, so haben wir ein prächtiges Stadtbild vor uns. Links die ansteigenden schattigen Laubengänge, rechts die malerisch gruppierten Häuschen. „Gleich einer Schar gebeugter Mütterchen stolpert ein Häuschen dem andern nach. Alle tragen die rote Dachhaube. Und ungleich hoch drängen sie sich aneinander“. Oben am Ausgange des Marktplatzes reckt sich die katholische Kirche wie ein Riese zum Himmel. — Betreten wir die Stadt von Süden her, so kommen wir am Graf von Schlabrendorffschen Waisenhause und an der evangelischen Kirche und Schule vorüber und gelangen bald zum Gebäude des früheren, 1863 gegründeten kath. Lehrerseminars, das neben dem Kloster weit über ein halbes Jahrhundert den geistigen Mittelpunkt des Städtchens bildete. Nach Schließung des Seminars 1926 wurde das Gebäude der staatlichen Aufbauschule (Blücherschule) überwiesen. Diese paritätische höhere Lehranstalt nimmt Knaben — ausnahmsweise auch Mädchen — nach 7 Volksschuljahren auf und führt ihre Schüler und Schülerinnen in 6 Jahresklassen (U III bis O I) zur Universitätsreise. Ein neuzeitlich ausgestaltetes Schülerheim ist mit der Anstalt verbunden.

Still und verträumt liegt das Städtchen da, dessen wertvollsten Besitz der 1600 Morgen große Stadtwald ausmacht. Der fast gänzliche Mangel an Industrie schränkt die Steuerkraft Liebenthals stark ein. Möge das lieblich gelegene Städtchen immer mehr das Ziel wanderlustiger Natur- und Kunstfreunde werden, damit es dadurch auch wirtschaftlich für den Mangel an anderen Einnahmequellen entschädigt werde!



Phot. E. Wagner Söhne, Zittau Sa.

## Bad Flinsberg und das Isergebirge

Von Dr. Siebelt, Flinsberg.

Isergebirge und Flinsberg sind zwei Begriffe, die in innigster Abhängigkeit voneinander stehen. Eins ohne das andere ist kaum zu nennen. Das grüne Bergland mit seinen Hügeln, Höhen und Wäldern bildet den Rahmen oder die Fassung für ein Schmuckstück, welches die Güte der Natur mitten hinein stellte. Sagenumwoben, erfüllt von einem eigenen Volksleben, liegt das Isergebirge etwas abseits von den Verkehrswegen, die das benachbarte Riesengebirge umbranden. Wer sich seinen versonnenen Reiz vorstellen will, mag daran denken, daß es die Wiege des Meisterwerkes C. M. v. Webers, der gemütvollen Ländichtung „Freischütz“, ist, die noch heute allen Neuerern zum Troß kaum etwas von ihrem jugendfrischen Reiz eingebüßt hat. Unser Bergland bildet den westlichsten Flügel jenes Gebirgswalles, der Schlesien von Böhmen scheidet. Mit seinen mäßigen, bis nahezu 1200 m ansteigenden Höhen leitet es von der Pforte, welche sich südlich von Görlitz am Reißedurchbruch zwischen Lausitzer Gebirge und Isergebirge einschleibt, zum Riesengebirge hinauf. Gewiß kann sich das Isergebirge mit diesem an packender Gewalt der Formen nicht messen. Dafür aber deckt unsere Berge das frischgrüne Kleid des Fichtenwaldes, in dessen Falten zahllose Bäche und Flüsse,

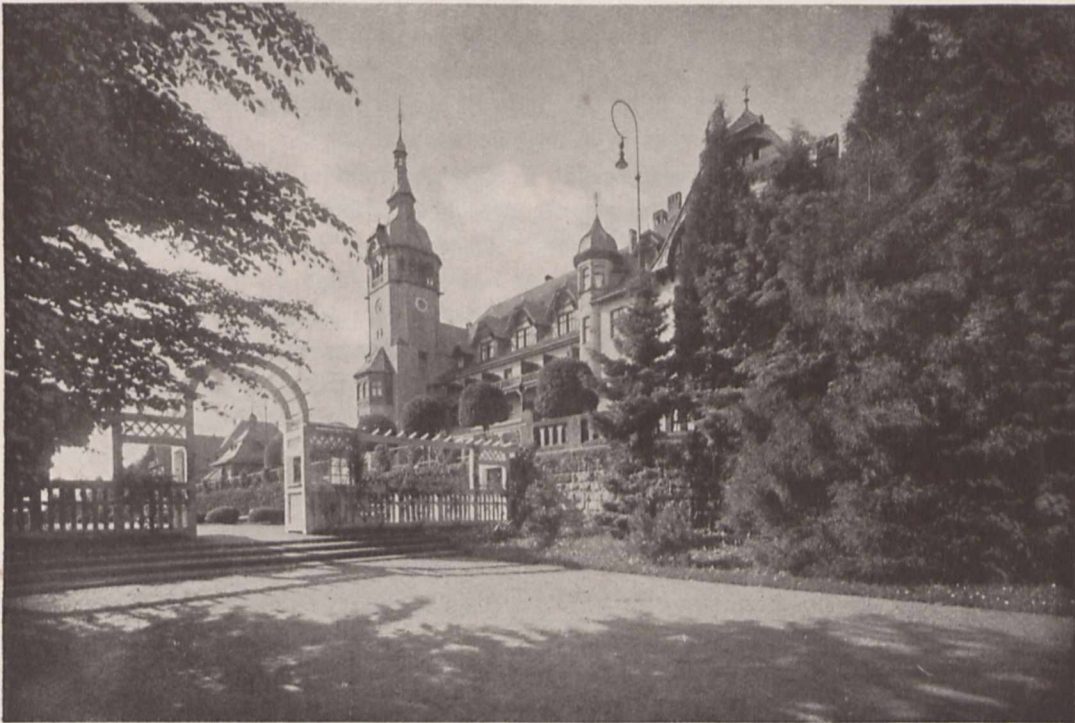
silbernen Fäden und Bändern gleich, herniederrinnen. Dieser Waldreichtum verleiht der Natur des Isergebirges manchen anderswo entbehrten Reiz, gibt dem Klima seinen ungemein erfrischenden Charakter, bewahrt es vor übermäßiger Hitze im Sommer wie unerträglicher Kälte im Winter. Meilenweit dehnen sich die Wälder in ungetrenntem Zusammenhange; unbelästigt von Staub und Sonnenbrand mancher Hochgebirge zieht der Wanderer seine Straße in tiefem Schatten, gelegentlich von freundlichem Ausblicke erfreut.

Etwa 25 Kilometer von West nach Ost und 20 Kilometer von Nord nach Süd dehnt sich das Isergebirge aus, jedoch nicht als einförmige Hochebene, sondern vielfach von tief eingeschnittenen Flußtälern unterbrochen. Die Landesgrenze teilt es in zwei fast gleiche Teile, deren nördlicher zu Schlesien und dem landrätlichen Kreise Löwenberg gehört.

An Schönheiten intimer Art ist unser Bergland überreich, man muß nur den Mut haben, die breitgetretene Heerstraße des Herkömmlichen zu verlassen und ihnen nachzugehen. Groß und anregend ist der Wechsel landschaftlicher Bilder, die den Fluß, dessen Namen das ganze Gebiet trägt, begleiten. Geboren am Südabhange der Tafelfichte in jenem Reste alten Urwaldes, der nun auch allmählich zum Bedauern des Naturfreundes der Forstkultur verfällt, eilt die große Iser, von hundertjährigen Fichten sorglich umhegt, dahin. Dann wälzt sie die braunen Fluten lautlos über das Hochmoor von Groß-Iser, dessen altersgraue Hütten einsam zwischen Knieholzbüschen malerisch über Wiesenflächen verstreut liegen. Weiter erfüllt ihr Rauschen die herrlichen Schluchten am Buchberge, jenem merkwürdigen Basaltkegel, der das granitische Urgestein in verhältnismäßig später geologischer Zeit durchbrochen hat. Wenn es noch dazu kommt, daß hier durch eine riesige Sperrmauer die Wasser angestaut werden, um die wilde Kraft der Gebirgsbäche in elektrische Energie umzuwandeln, wird freilich ein bedeutender landschaftlicher Reiz vernichtet werden, wenngleich an seine Stelle der versonnene Spiegel eines verträumten Bergsees treten wird.

Denke ich an die Schwester der großen Iser, die Wittig, welche westlich der Tafelfichte entspringt, dann steigen die Bilder des einsamen Wittighauses auf am Fuße des felsgekrönten Siechhübels; die schroffen Abstürze der Haindorfer Berge mit den tosenden Wasserfällen der Stolpich zeigen sich und das alte Kloster mit dem Gnadenbilde. Und wieder steigen wir zur Tafelfichte empor, die wie ein vorgeschobenes Werk den Westpfeiler des Gebirges bildet. Umfassender Ausblick lohnt die Mühe zumal nach Westen und Süden. Nach Osten schiebt sich der Kegel des Heufuders vor, der eine besondere Bedeutung gewann, als hier unter dem Namen Heufuderbaude von der Ortsgruppe Flinsberg des Riesen- und Isergebirgsvereins eine zeitgemäße Bergwarte errichtet wurde, die sich lebhaften Besuches erfreut. Ihr Blickwinkel umfaßt das weite schlesische Land von der Schneekoppe über Probsthainer Spitzberg und Grödigberg bis zur Landeskronen und den Lausitzer Bergen hin. Tief unter dem Beschauer am Berghange erschließt sich das Flußtal des Queis, welches den nördlichen Gebirgsteil beherrscht. Mit drei Quellbächen entspringt er drüben an der Grünen Koppe unweit der einsamen Ludwigsbaude; mit raschem Gefälle eilt er in immer tiefer eingeschnittenem Tale, links vom hohen Iserkamme, rechts vom Kemnitzkamme begleitet, dem Kurorte Flinsberg zu; aus der ursprünglich westlichen Richtung biegt er dort in die nördliche um und trägt die Grübe der Berge ins weite Land hinaus, wo die roten Dächer vieler Dörfer und der beiden Städtchen des sogenannten Löwenberger Oberkreises, Greiffenberg und Friedeberg, umhegt von freundlichem Grün, heraufschimmern.

Neben diese beiden Städte, die es mit seiner Einwohnerzahl erreicht, reiht sich die Landgemeinde *Bad Flinsberg* als Mittelpunkt des Verkehrs im Isergebirge. Sie verdankt diese Stellung lediglich den Heilquellen, welche in ihrem Gebiete der Erde entsteigen. Etwa 400 Jahre zurück reichen die Nachrichten über sie, und da sie sich in einem medizinischen Werke befinden, kann man annehmen, daß sie schon viel früher bekannt waren und zur Anwendung kamen. Ein regelrechter Kurbetrieb ist aber erst seit etwa der Mitte des 18. Jahrhunderts nachweisbar.



Bad Flinsberg — Kurhaus

Phot. Niepel-Brod, Friedeberg (Queis)

Nach dem Augenschein befinden wir uns im Flinsberger Tale auf einer Verwerfung im Gebirgsmassiv des Isergebirges. Der Queis hinterließ in ihm die unverkennbaren Spuren seiner modellierenden Tätigkeit, die ihren höchsten Ausdruck in der riesigen Erosionspforte, welche den Talblick nach Nordosten öffnet, findet. Der Randbruch des Gebirges nach der Ebene zu ist trocken, d. h. es finden sich dort keine Mineralquellen, wie man vielleicht sonst nach den geologischen Verhältnissen erwarten sollte. Dagegen verlaufen innerhalb des Gebirgstokes Bruchlinien, auf denen kohlenfaure und andere, mit gelösten Salzen und Gasen angereicherte Wässer zutage treten. Die Hauptbruchlinie des Isergebirges zieht etwa von Liebwerda in Böhmen am Fuße der Tafelfichte entlang über Grenzdorf und Schwarzbach nach Flinsberg. Überall in den genannten Orten treten Mineralquellen ähnlicher Zusammen-

setzung aus, charakterisiert durch Eisen und Kohlensäure, am zahlreichsten in unserem Tale, wo wir zwei Quellspalten und den Oberbrunnen und den Niederbrunnen finden. Ein gleichgerichtet verlaufender Basaltgang läßt einen Schluß auf die Tiefe zu, aus welcher die Flinsberger Heilwässer stammen. Diese selbst verlassen das Urgestein, verwitternden Gneis, 6—8 m unter der Erdoberfläche, wo sie in Zementmauerwerk gefaßt sind. Der Überlauf füllt die Behälter, aus welchen dann die Badewannen gespeist werden. Um den Oberbrunnen gruppieren sich fünf, um den Niederbrunnen zwei Quellen.

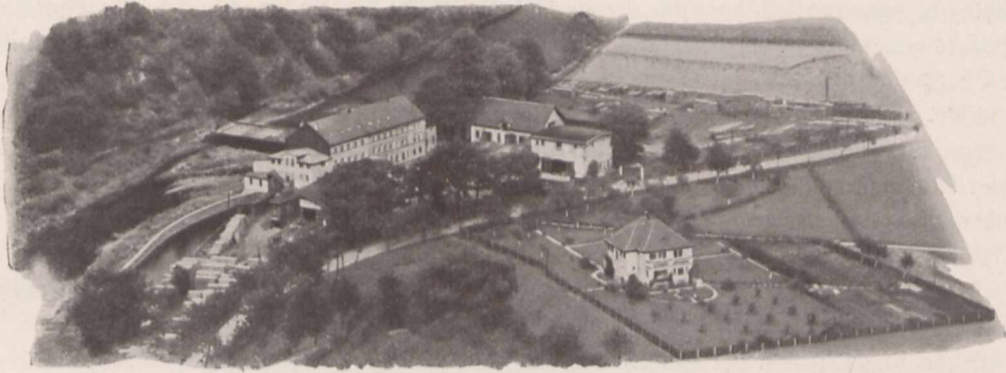
Die medizinische Bedeutung der Flinsberger Heilquellen gründet sich auf ihren Gehalt an Kohlensäure und Eisen; auf die genaueren Analysen einzugehen, ist hier nicht der Ort; sie sind im Deutschen Bäderbuche niedergelegt und zugänglich. Freilich wird dort eine wichtige Eigenschaft noch nicht erwähnt, die Radioaktivität, welche mit 107 bzw. 54 ME verhältnismäßig hohe Werte erreicht. Nicht unwichtig ist das Arsenvorkommen im Oberbrunnen, das von Prof. E. Hinz in Wiesbaden 1906 festgestellt wurde.

Die Heilanzeigen von Bad Flinsberg sind in Kürze dahin zusammenzufassen: Ins Gebiet des Eisens und Arsens fallen die Bluterkrankungen; das Gefäßsystem mit seinen Nerven ist Herrschaftsgebiet der Kohlensäure; für beide bestehen einige Nebanzeigen wie die allgemeinen Nervenstörungen, denen das Klima als weiterer Heilwert dient. Da es subalpinen Charakter hat, ist es kein Schonungsklima, sondern setzt einen gewissen Vorrat von Reserven voraus, die gegebenenfalls mobil gemacht werden können. Für die gichtisch rheumatischen Erkrankungen bilden Moorbäder und Fichtenrindenbäder ein weiteres Heilmittel. Beide bewähren sich auch auf dem weitverzweigten Gebiete der Frauenkrankheiten mit ihren vielfachen chronisch entzündlichen Vorgängen.

Der Trink- und Badefur dienen auch landschaftlich ausgezeichnete Anlagen. Ihren Mittelpunkt bildet das Kurhaus mit der Wandelhalle, auf aussichtsreicher Höhe gelegen, umgeben von prachtvollen Gartenanlagen. Zwei Badehäuser mit neuzeitlichen Einrichtungen, eins älteren Stils, stehen zur Verfügung für die etwa 100 000 Bäder, welche alljährlich abgegeben werden. Die Besuchsziffer nähert sich allmählich wieder den Friedenszahlen von etwa 13 000 bis 14 000 Personen. Diese finden im Kurhause und in drei großen Hotels und vielen größeren und kleineren Fremdenheimen je nach Ansprüchen angemessene Unterkunft.

Um das Gesamtbild zu vervollständigen, mag angeführt sein, daß auch die hygienischen Verhältnisse Flinsbergs günstige sind. Die Lage des Kurortes am Osthange des Heufuderberges gewährleistet Besonnung und Durchlüftung. Der Wasserversorgung dienen zwei Hochquellenleitungen, Abfuhr ist geregelt; für Krankenpflege ist geeignetes Personal aller Befehnisse vorhanden. Eine gut vorgebildete Sanitätskolonne findet namentlich auch im Winter gelegentlich ein Arbeitsfeld, wenn die Sportbetätigung, für welche gute Einrichtungen bestehen, zahlreiche Freunde körperlicher Übungen hier versammelt.

War früher nur der Sommer die Zeit des Kurbetriebes, so bleiben jetzt die Einrichtungen das ganze Jahr über zugänglich und werden auch erheblich benützt. Badeverwaltung und Gemeinde sorgen in gutem Einvernehmen dafür, daß die Besucher jederzeit alles finden, wessen sie bedürfen. So wurde Bad Flinsberg im Laufe der Jahre ein Brennpunkt des Verkehrs im Löwenberger Kreise, der von höchster wirtschaftlicher Bedeutung ist und daher durchaus pflöglicher Behandlung bedarf.



## Die Lähnmühle

Fa. Eduard A n d e r z u L ä h n , Kr. Löwenberg i. Schl.

Der Bober, der am nördlichen Abhange des Rehornegebirges, westlich und unweit der Stadt Schahlar i. B. in einer Seehöhe von 864 m entspringt, erst drei Hochtäler durchfließt, sich dann in vielen Krümmungen durch wildromantische Gebirgsschluchten windet, dringt, nachdem die große Talsperre bei Mauer seine rasch vorwärts drängenden Fluten hemmte und sich zu sammeln zwang, hinter Waltersdorf in den schönen Lähner Bergkessel ein. Hier treibt er, nachdem er die Stadt Lahn fast im Dreiviertelkreise umflossen hat, nach einem Lauf von 91 km in einer Seehöhe von 227 m, eingengt vom steil emporstrebenden Eichberge und den mit den Ruinen der alten Burg Lehnhaus gekrönten Schloßberge, die sogenannte Lähnmühle, eine der ältesten Mühlen der hiesigen Gegend.

Auf der Burg Lehnhaus befand sich seit den frühesten Zeiten eine Roßmühle. Die Bewohner des Fischerdorfes Birkenau und auch die des Städtchens Lahn, das Herzog Heinrich I. an Stelle des vorgenannten Dorfes auf der Boberhalbinsel im Jahre 1214 gegründet hat, verwandten zum Zerreiben des Getreides nur die Handmühlen, Quirle genannt; denn in Ost-Deutschland sind die Wassermühlen erst im 12. und 13. Jahrhundert angelegt worden. Die Lähnmühle ist zugleich mit der Gründung der Stadt Lahn entstanden, und bei derselben ist auch eine Walkmühle errichtet worden. Herzog Heinrich, der die Stadt mit deutschem Recht ausstattete, berief nämlich in dieselbe deutsche Einwanderer aus der damals sehr zahlreich bevölkerten Stadt Löwenberg, die in ihrer Mehrzahl Tuchmacher waren und für welche eine Walke unbedingt erforderlich war.

Die erste, uns bekannte urkundliche Erwähnung der Lähnmühle finden wir in dem Vertrage, den Herzog Heinrich I. und seine Gemahlin, die Herzogin Hedwig, im Jahre 1217 zu Röchlitz bei Goldberg schloß, in welchem die an den Burgkaplan Heinrich an der Marienkirche auf Lehnhaus zu zahlenden Naturalabgaben, die mit Eichhörnchensellen gezahlt wurden, in Getreideabgaben umgewandelt wurden und dem Burgkaplan u. a. auch die Steuer einer Mühle, und zwar von der unteren Mühle verliehen wurde. Es ist diese untere

Mühle die sogenannte Lähnmühle, bei der sich die Walke der Tuchmacher befand. Am Bober aufwärts gen Waltersdorf zu befand sich früher eine zweite Wassermühle, die in den Urkunden die Obermühle genannt wird.

1345 am Dienstag nach Okuli verkaufte Herzog Heinrich von Sauer alle Rechte, die er an der „Walkmühle bei der untersten Mühle am Bober“ hatte, an die beiden Lähler Erbrichter Kunze, Kopatz und Franzken mit der Bedingung, daß die Walke zum Besten der Tuchmacherzunft erhalten bleiben soll.

Die Herzogin Agnes bestätigte an St. Margareth 1371 dem Bernhard von Zedlitz auf Lehnhaus den Kauf der halben Erbgerichte zu Lähn und den halben Anteil der „Bogteimühle“ daselbst und einen Malter Malzzins vom Müller an dieser Mühle.

Schon bei Lebzeiten der Herzogin Agnes war die Burg Lehnhaus mit den Mühlen aus der Hand der Zedlitze eine kurze Zeit an Nickel v. Czisterberg und von diesem bereits 1377 an Thymon v. Kolditz, den Breslauer Landeshauptmann, übergegangen. Diesen Käufen gab Kaiser Karl IV. die Genehmigung, und er verpflichtete die Bürger von Lähn, daß sie fortan ihr Getreide nur auf die Mahlgänge der „herrschaftlichen Bobermühle“ brächten, und Wenzel, Römischer Kaiser und König von Böhmen, bestätigte den letztgenannten Verkauf am 8. Dezember 1377.

Am 20. Mai 1438 sind die beiden Kornmühlen, die Brett- und Lohnmühle bei Lähn, die vorher im Besitz von Petsche v. Zedlitz in Maiwaldau waren, an Konrad v. Zedlitz v. d. Warthe und dessen Erben überreicht und aufgelassen worden.

Als 1442 die beiden Brüder Georg und Christoph v. Zedlitz die gen Waltersdorf zu gelegene Ober-Mühle mit allen ihren Rechten an die Stadt Lähn verkauft hatten und dieselbe nun eine eigene Mühle besaß, weigerten sich die Bürger Lähns, ferner in der „Schloßmühle“ mahlen zu lassen und die Mahlmeße an den Lehnhäuser Schloßherrn Hans v. Zedlitz zu entrichten. Diese Weigerung muß recht hartnäckig und von langer Dauer gewesen sein; denn im Jahre 1480 wurden die Lähler Bürger durch den Statthalter des Königs Mathias von Ungarn, den Bischof v. Wardein, verpflichtet, ihr Malz auf der „Schloßmühle“ mahlen zu lassen und die üblichen Abgaben aufs Lehnhaus zu zinsen. Aber auch diese strenge Anweisung hatte noch nicht den gewünschten Erfolg; denn erst am Montag nach Weihnachten 1480 wurde mit Hans v. Zedlitz zu Löwenberg ein Vergleich geschlossen, in welchem sich die Lähler Bürger endlich verpflichteten, ihr Getreide auf der „Schloßmühle“ am Bober mahlen zu lassen und dem Schloßherrn die Mahlmeße abzuliefern.

Als Sebastian v. Zedlitz 1567 die Burg Lehnhaus übernahm, befand sie sich in einem sehr schlechten Zustande, und er mußte große Summen auf ihre Herstellung und auf die „Bobermühle“ verwenden, obgleich die Mühle erst kurz vorher von Balthasar Glotsche hergestellt worden war. Zum Boberwehr mußte das Holz, da es hier zu diesem Zwecke passend nicht vorhanden war, weit hergeholt werden. Die Lähler, desgleichen die Stiftsdörfer des Klosters Liebenthal, Röhrsdorf, Märzdorf, Radmannsdorf, Süßenbach und Wiesenthal waren mit Mahlzwang an diese Mühle gebunden. Da aber die Bewohner dieser Orte ihr Getreide wegen der großen Entfernung anderwärts mahlen ließen, aber auch die erforderlichen Zinsen nicht zahlten, wechselten die Müller sehr oft, zumal sie durch die häufigen Hochwasser des Bobers sehr geschädigt wurden. Über den fortwährenden Wechsel der Müller führten die Burgherren von Lehnhaus begreiflicherweise recht bittere Klage.

Als Hans v. Zedlitz 1598 die Herrschaft Lehnhaus an Konrad v. Zedlitz auf Wiesenthal verkaufte, machten die Löhner Bürger geltend, daß sie durch frühere Verträge berechtigt wären, eine eigene Bobermühle sich zu bauen, sie vermochten aber nicht den Beweis für dieses Recht zu erbringen, weshalb sie auch fernerhin verpflichtet waren, auf der „Schloßmühle“ ihr Getreide mahlen zu lassen und dem Schloßherrn auf Lehnhaus die Mahlmeße abzuliefern.

Diese Gerechtsame sind jedenfalls erst erloschen, als im Jahre 1690 Berghold v. Koulhaus seine Gerechtsame für 2000 schlesische Taler an die Stadt Löhn abtrat und diese dadurch völlig unabhängig von den Herren auf Lehnhaus wurde.

Seit Anfang des 18. Jahrhunderts befindet sich die Löhnmühle, die zu Anfang des 13. Jahrhunderts gegründet wurde, und die Bezeichnungen: untere Mühle am Bober, Vogteimühle, Schloßmühle, herrschaftliche Mühle führte, im Volksmunde dann aber die Löhnmühle genannt wurde, im Besitz der Familie Ander, weshalb für sie der Name „Ander-Mühle“ jetzt noch im Gebrauch ist.

Die Mühle besteht heute aus Mahlmühle, Holzschleiferei und Sägewerk. Zum Antrieb benützt sie 2 Francis-Turbinen, von denen die eine 200 und die andere 100 P. S. hat, sowie einen Dieselmotor von 200 P. S., letzteren als Aushilfskraft.





Werk Lichtenau, Bezirk Liegnitz

## Schlesische Basaltwerke Aktien-Gesellschaft, Wiesa

Die Firma Schlesische Basaltwerke Aktien-Gesellschaft in Wiesa umfaßt die Betriebsstellen:

1. Steinbruch und Schotterwerke in Pilgramsdorf bei Goldberg, Reichsbahnstation *Hermisdorf-Bad*, Telefon Goldberg Nr. 45,
2. die Basaltsteinbrüche und Schotterwerke Wiesa bei Greiffenberg i. Schl.,
3. die Hartbasaltplattenfabrik in Neundorf-Greiffenstein,
4. das Sägewerk Neundorf und die Ziegelei Baumgarten; für Wiesa, Neundorf und Baumgarten gilt die Reichsbahnstation *Neundorf-Greiffenstein* an der Strecke Greiffenberg—Friedeberg a. Queis, Telefon Nr. 19 Amt Greiffenberg,
5. das große Werk Lichtenau mit zwei Steinbrüchen und zwei Schotterwerken, Reichsbahnstation *Lichtenau* Bezirk Liegnitz, Telefon Lauban Nr. 251,
6. der reine Pflastersteinbetrieb Bellmannsdorf bei Schönberg D/L. mit der Reichsbahnstation *Nikolausdorf*, Telefon Schönberg D/L. Nr. 88,
7. das jetzt im Bau begriffene neue Werk Schönberg D/L. an der neu errichteten Kleinbahn *Nikolausdorf—Schönberg*, Kleinbahnstation *Schönberg D/L.*, Telefon Schönberg Nr. 81.



Bruchwand in Pilgramsdorf bei Goldberg i. Schlef.

Das Hauptbüro für alle Werke liegt in W i e s a, Anschrift: „Schlesische Basaltwerke Aktien-Gesellschaft Wiesa bei Greiffenberg i. Schl.“, Telefon Nr. 19 und 117, in der geschäftsfreien Zeit Telefon Nr. 18.

Die Schlesischen Basaltwerke sind hervorgegangen aus dem früheren Provinzwerk Pilgramsdorf der Provinz Posen, heute Grenzmark Posen-Westpreußen, und dem Steinbruchbesitz der Bergwerksgesellschaft Georg von Giesche's Erben, die auch die Firma Holzamer, Bauer & Co. G. m. b. H. mit einbrachte.



Bruchwand in Pilgramsdorf bei Goldberg i. Schlef.

Alle Betriebe sind mit den modernsten Einrichtungen für Hartzerkleinerung versehen, und beträgt die tägliche Produktion 3000 t aller Gleisbettungs- und Straßenbaumaterialien, als auch Gehwegplatten für Bürgersteige und Hallenbelag. Insbesondere werden hergestellt die zum heutigen staubfreien Straßenbau benötigten Körnungen an Bitumensplitt von 0—2, 2—5, 5—8, 8—12, 12—15 und 15—20 mm.

Die Firma beschäftigt 840 Arbeiter und 34 Beamte und Angestellte. Das Geschäft in Wiesa

besteht bereits 60 Jahre, die beiden Betriebsstellen Lichtenau und Pilgramsdorf je 25 Jahre, Bellmannsdorf 10 Jahre, und Schönberg wird im Frühjahr 1929 voll in Betrieb kommen.

Alle Steinbrüche der Schlesiſchen Basaltwerke haben besten Säulenbasalt von 4500 bis 5400 kg Druckfestigkeit pro qcm und stellen somit Straßenbaumaterial hochwertigster Qualität dar.

In der ganzen Jahresproduktion liegt auch ein Quantum von etwa 15 000 t Kleinpflaster und Mosaiksteinen, sowie 100 000 qm Gehwegplatten, welche aus fünfmal gewaschenem



Blick vom Tunnelausgang Pilgramsdorf. Tunnellänge 200 m, Breite 4 m, Höhe 3 m

Basaltgrob- und Feinkorn in Verbindung mit der hochwertigsten Zementmarke unter kontrollierbarem Druck von 300 000 kg hydraulisch gepreßt hergestellt werden.

Die Schlesiſchen Basaltwerke sind seit Jahrzehnten ständige Lieferanten der Staats- und Reichsbahn, sowie vieler Provinzial-, Landes- und Kreis-Bauämter.

Alle die von den Schlesiſchen Basaltwerken Aktien-Gesellschaft im Abbau begriffenen Vorkommen liegen an einer Kette von Basaltvorkommen, die über die Bestiden nach Schlesien eindringt und sich fortsetzt über den Annaberg, Leobschütz, Reisse, Falkenberg, Nimptsch, Reichenbach, Jauer, Goldberg, Lauban, Görlitz, hier Schlesien verläßt und sich dann über Ostzig i. Sa., Stolpen durch Sachsen wendet, in Thüringen wieder hauptsächlich in der Rhön auftritt und sich dann über Kassel, Frankfurt a. Main nach dem Siebengebirge wendet. Die Vorkommen der Schlesiſchen Basaltwerke liegen in dieser Kette zwischen Goldberg und Görlitz.

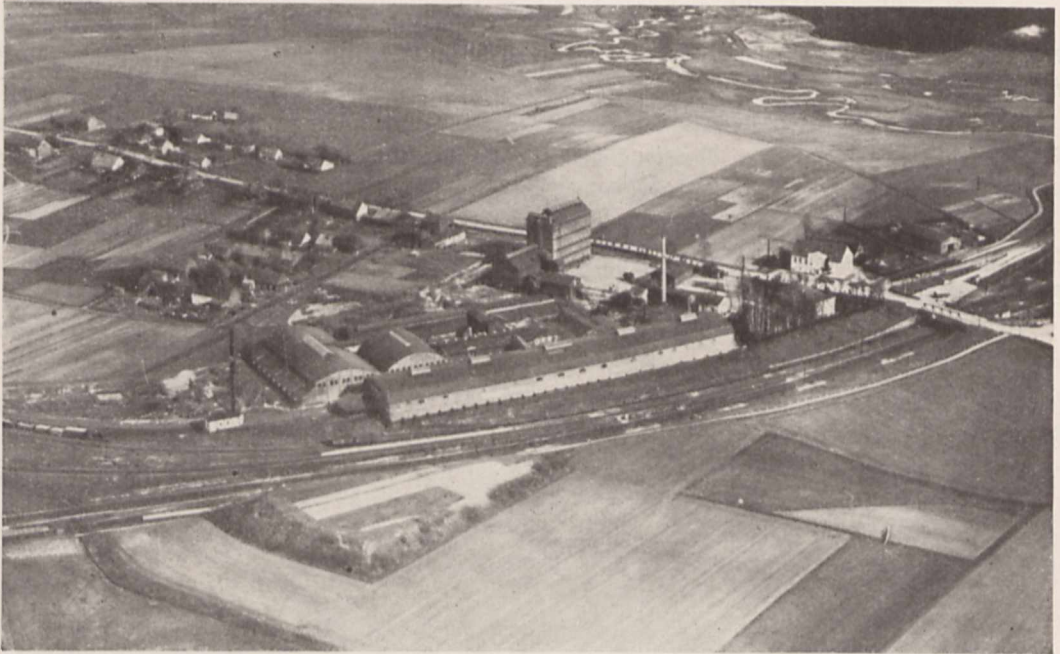
Das Vorkommen Pilgramsdorf bei Goldberg ist ein besonderer selbständiger Krater an einem Stiel, dessen Säulen sich palmettenartig in 60 m Höhe an diesen Stiel (früher Kratermund) schließen.

Wiesä ist gleichfalls ein selbständiger Krater in reinem Quarzbasalt von sehr großer Homogenität. Das Wiesäer Vorkommen ist außerordentlich interessant, weil durch große Rutschungen die halbe Peripherie des Hauptkraters bloßgelegt ist.

Die Steinbrüche für Lichtenau liegen im Stiftswalde von Nieder-Linda und bilden keinen selbständigen Krater, sondern sind riesige Becken von Kraterausflüssen, welche im Laubaner Stadtwalde (Hohwald) ihren Ursprung haben.

Das Basaltvorkommen in Bellmannsdorf ist gleichfalls kein selbständiger Krater am Stiel, sondern ebenfalls wie Lichtenau ein Abflußbecken eines höher gelegenen Kraters (wahrscheinlich Heidersdorfer Spitzberg). Dieses Abflußbecken hat aber höchstwahrscheinlich viele Jahre nach der Entstehung noch Verwerfungen und Verschiebungen erlitten.

Der Schönberg ist ein selbständiger Krater und der Nachbar bzw. Zwilling Bruder der Landskrone bei Görlich, die als Naturdenkmal vor der Industrie geschützt bleibt.



Vom Flugzeug aus gesehen

## Carl Koethen G. m. b. H., Chemische Düngerfabrik Greiffenberg (Schlesien)

Im Jahre 1865 wurde in Freiberg in Sachsen von Kommerzienrat Carl Koethen die Superphosphatfabrik Carl Koethen gegründet. Die Fabrik stellte Superphosphat her. Die Schwefelsäure bezog sie von den Staatlichen Hüttenwerken in Muldenhütten. Im Jahre 1884 erwarb der Besitzer die Chemische Fabrik in Schosdorf bei Greiffenberg in Schlesien, die Schwefelsäure, Superphosphat und Knochenmehl herstellte. Der Erwerb geschah hauptsächlich, um in Schwefelsäure unabhängig zu sein. Das Werk in Greiffenberg wurde im Laufe der Jahre ausgebaut, während Freiberg als alte Anlage stillgelegt wurde. In Greiffenberg wurde eine neue moderne Superphosphatanlage geschaffen und auch eine neue Säurefabrik nach ganz modernem System gebaut. Die Fabrik ist heute in der Lage, im Jahre 30 000 Tonnen Superphosphat herzustellen. Im Jahre 1913 wurde das Unternehmen von den Kofswerken und Chemischen Fabriken, A.-G., Berlin, übernommen, in deren Besitz es heute noch ist. Die Verwaltung befindet sich in Greiffenberg i. Schl.

Das Superphosphat, dessen wirksamer Nährstoff für die Pflanzen die wasserlösliche Phosphorsäure ist, wird hergestellt aus Rohphosphat und Schwefelsäure. Das Rohphosphat kommt in Deutschland nur in einer Form vor, die sich zur Verarbeitung nicht eignet. Das Werk ist daher gezwungen, für die Fabrikation den Rohstoff aus dem Auslande zu beziehen. Die Hauptvorkommen im Auslande sind: Amerika, wo auf der Halbinsel Florida fast uner-

schöpflichste Lager mit hohem Gehalt an Phosphorsäure sich befinden. Die Minen sind in amerikanischem und englischem Besitz. Weitere ausgedehnte Vorkommen befinden sich auf verschiedenen Südsee-Inseln, die zum Teil den Holländern, zum Teil den Engländern gehören. Ein weiteres Vorkommen, das heute noch nicht vollständig erschlossen ist, das aber Mengen enthält, die größer sind als die nordamerikanischen Vorkommen, befindet sich an der Nordküste Afrikas in Algier, Tunis und Marokko in französischen Händen.

Die über Stettin auf dem Wasserwege nach Maltzsch und von dort per Bahn nach Greiffenberg bezogenen Rohstoffe werden auf dem Werk feinst gemahlen und mit Schwefelsäure aufgeschlossen. Hierbei entsteht neben Gips die Phosphorsäure in wasserlöslicher Form, die im Rohphosphat in einer Form vorliegt, in der sie die Pflanze nicht unmittelbar aufnehmen kann. Das Produkt des Aufschlusses nennt man Superphosphat.

Die Schwefelsäure wird hergestellt durch Abrösten von Schwefelkies. Auch der Schwefelkies ist in Deutschland in abbauwürdiger Form nicht vorhanden. Es wurden allerdings während des Krieges die großen Lager von Meggen in Westfalen ausgebeutet. Nachdem jedoch der Bezug aus dem Auslande wieder möglich ist, ist die Verarbeitung der deutschen Riese nicht mehr lohnend. Die Fabrik bezieht ihren Kies aus Spanien, Norwegen, Griechenland oder Italien, auf demselben Wege wie die Rohphosphate. Die Leistungsmöglichkeit der Schwefelsäurefabrik beträgt etwa 15 000 Tonnen 60er Schwefelsäure pro Jahr.

Neben Superphosphat werden Mischungen von Superphosphat mit schwefelsaurem Ammoniak und mit Kali hergestellt. Der Mischdünger vereinigt in sich sämtliche Nährmittel, die zum Aufbau der Pflanzen notwendig sind. Zur Herstellung der Mischungen sind große Mischmaschinen aufgestellt, und zur Einlagerung der Vorräte von Superphosphat sowohl wie von Mischungen sind riesige Hallen erbaut, die mindestens den Bedarf einer Saison fassen können.

Die Fläche der Greiffenberger Anlage beträgt zirka 33 Morgen, wovon rund ein Drittel bebaut ist. Wegen des herrschenden Geldmangels konnte die Landwirtschaft in den letzten Jahren nicht genügend Düngemittel einkaufen, so daß das Werk nicht voll beschäftigt war. Es ist zu hoffen, daß die Beschäftigung in Zukunft wieder besser werden wird, denn der heutige moderne Landwirt hat längst eingesehen, daß er ohne Anwendung von Düngemitteln aus seinen Gütern keine Renten herauswirtschaften kann. Nach den Bedingungen der Deutschen Superphosphatindustrie, der alle großen Superphosphatfabriken in Deutschland angeschlossen sind, verkauft die Fabrik ihre Erzeugnisse in Waggonladungen franko jeder deutschen Vollbahnstation.

# Boberkalkwerk G. m. b. H.

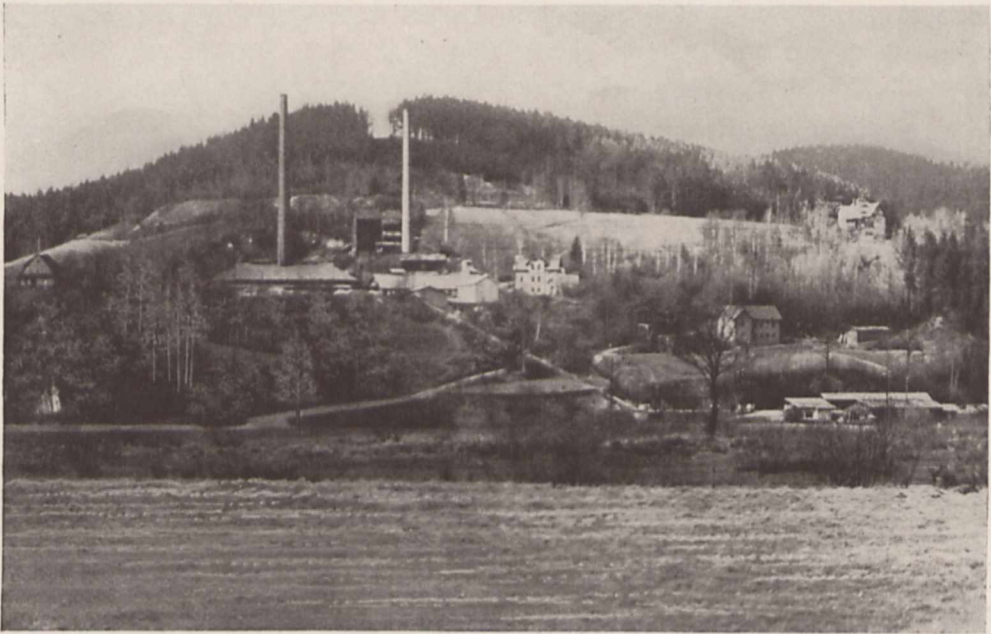
Fabrikation von Zementkalk Marke „Boberkraft“ / Stückkalk / Gebr. gemahl. Kalk  
Kalkmergel / Marmormehl für Landwirtschaft und Glasfabrikation

Mauer (Bober), Kreis Löwenberg

Fernsprecher: Amt Lähn Nr. 23.

Bankverbindungen: Kommunalbank für Niederschlesien, öffentl. Bankanstalt, Filiale Hirschberg i. Rsgb.  
Eichborn & Co., Hirschberg i. Rsgb., Städt. Sparkasse, Lähn in Schlesien.

Postcheckkonto: Breslau 12771 / Bahnstation: Mauer-Waltersdorf.



Das Boberkalkwerk ist von einer aus Landwirten gebildeten G. m. b. H. im Jahre 1908 erbaut worden. Reichliche Kalklager dehnen sich aus von Mauer jenseits des Boberbettes, wo die Verloaderampe mit Hauptbahngleisanschluß errichtet ist, ansteigend bis nach Wünschen-  
dorf. Der dort gewonnene Kalkstein, welcher aus den Wünschendorfer Brüchen mit einer 1½ km langen Drahtseilbahn zum Werk befördert wird, ist ein schöner, kristalliner, hoch-  
prozentiger Marmorkalkstein.

Das Werk besteht aus einem Ringofen mit 16 Kammern und zwei Stück 15 m hohen Schachtöfen, sowie großzügig angelegten Mühlen für Zementkalk, Kalk und Mergel. Mit der Marmormehlmühle wird ungebrannter Kalkstein zu staubfeinem Marmormehl verarbeitet, welches zur Düngung auf leichteren Böden vorzüglich geeignet ist, und ebenfalls zur Glas-  
fabrikation verwendet wird.

Außer diesem schafft das Werk an gebranntem Kalk: Marmor-Stückkalk, Zementkalk, Ätzkalk und Ätzkalkmischungen. Die Leistungsmöglichkeit des Werkes beträgt ca. 150 to = 10 Waggon pro Tag.

Nach einem in diesem Jahre abgegebenen geologischen Gutachten reicht das Kalksteinlager bei der genannten Produktionsmenge auf ca. 180 Jahre, so daß das Werk entsprechend der Menge und Güte des vorhandenen Vorrates an Rohmaterial und infolge seiner günstigen Lage sehr ausbaufähig ist.

Der Verkauf soll in erster Linie den Bedarf der Umgegend befriedigen, aber auch bis nach Ostpreußen, Mittel- und Westdeutschland, Sachsen, Erzgebirge usw. werden größere Mengen Kalk verschickt.

Nicht nur die Landwirtschaft, sondern auch das Baugewerbe bedient sich mit Vorliebe des Boberkalkes, weil er sehr fett, ergiebig und bindefähig ist. Ebenso weiß die kalkverarbeitende Industrie, wie Zuckerfabriken, Glashütten, Kalksandsteinfabriken, Bergwerke und Maschinenfabriken die Produkte des Boberkalkwerkes zu schätzen.

Aus der Vorgeschichte des Boberkalkwerkes ist zu berichten, daß schon im Jahre 1798 die Kalkbrennerei in Wünschendorf durch den Freiherrn Friedrich Gotth. Ehrenreich von Grunfeldt begründet wurde. Auf dem dortigen Gutsgelände wurde damals der erste Kalkschachtöfen errichtet. Dieser Ofen mußte vor wenigen Jahren wegen tieferen Abbaues des Wünschendorfer Kalklagers durch das jetzige Boberkalkwerk abgebrochen und entfernt werden. Nicht weit davon steht noch ein weiterer Kalkschachtöfen, der im Jahre 1883 durch den gegenwärtigen Besitzer von Wünschendorf, Herrn Wilhelm von Haugwitz auf Lehnhaus, erbaut wurde.

Die alte primitive Kalkbrennerei hat über 100 Jahre bestanden, und der dort produzierte Kalk war wegen seiner Ergiebigkeit und vorzüglichen Bindekraft in der ganzen Umgegend bekannt und so begehrt, daß noch 30—40 Jahre nach dem Bau der Gebirgsbahn, ja selbst nach Eröffnung der Nebenbahnen Löwenberg—Greiffenberg—Friedeberg der Kalk durch Pferdegespanne bis nach Flinsberg—Marklissa und noch entlegeneren Ortschaften geholt wurde. Trotz der Konkurrenz von Kauffung und anderer bedeutenden Kalkwerke haben die Handelsbeziehungen der alten Kalkbrennerei noch bestanden bis zur Gründung des Boberkalkwerkes, welche mit dem Bau der Bobertalbahn zusammenfiel. Der anfangs erwähnte Hauptbahngleisanschluß des Boberkalkwerkes an die Bobertalbahn gab naturgemäß dem Frachtverkehr eine andere Richtung und eröffnete dem Werk ein unbegrenztes Absatzgebiet.





## Gipswerk Neuland G. m. b. H., Neuland, Kr. Löwenberg in Schlesien

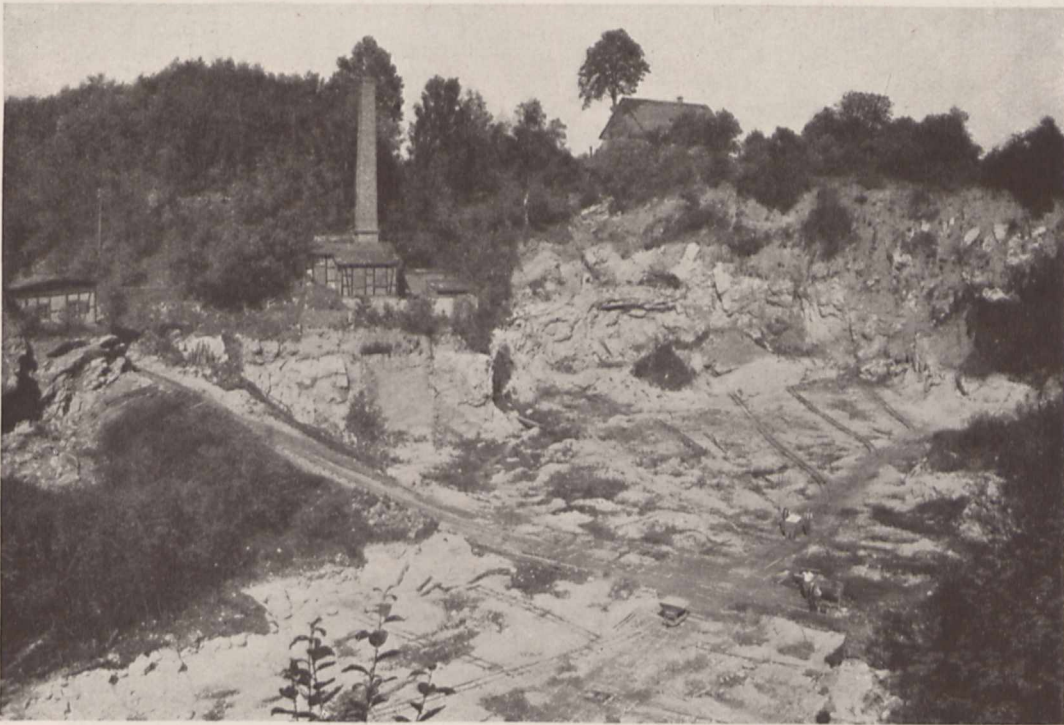
Das Werk kann auf ein 100jähriges Bestehen zurückblicken, gehörte in den Anfängen zu den Hochreichsgräflich von Rostiz-Rieneck'schen Besitzungen, ging dann in den 1860er Jahren in den Besitz des Prinzen der Niederlande über, wurde 1888 von Herrn Hauptmann a. D. Rittergutsbesitzer Alfred von Wietersheim käuflich erworben und befindet sich noch heute in dem Besitz der Familie. Das Werk wurde früher nur nebenbei betrieben; um es aber rentabel zu gestalten, entschlossen sich die jetzigen Besitzer, es in eine G. m. b. H. umzuwandeln, was im Frühjahr 1924 geschah. Die neue Firma baute das Werk zu einem modernen Betriebe aus. Das Werk, als auch der Bruch liegen wunderschön eingebettet in einem Talkessel an der äußersten Grenze des Löwenberger Kreises.

Das Rohsteinvorkommen ist nach den Untersuchungen unserer Geologen sehr mächtig, der Rohstein selbst ist von äußerst guter Beschaffenheit und weist die denkbar besten Eigenschaften auf; er wird im Tagebau gewonnen und durch Feldbahn zum Werk befördert. Die Besichtigung des Bruches ist sehr interessant und zeigt dem Beschauer ein blendend weißes Material ohne jede Fehllader.

Im Werk selbst wird das Rohmaterial durch Steinbrecher vorgebrochen, durch Kugelmühle gemahlen und durch Windsichter gesichtet, das Feinmehl fällt vom Windsichter in der gewünschten Mahlfeinheit direkt vor die Einläufe der Kochkessel, wird im Brennprozeß gekocht (d. h.

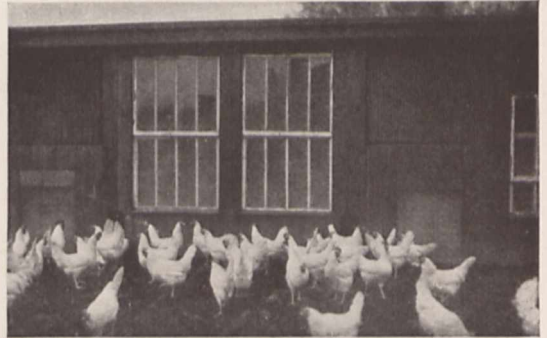
das kristallisierte Wasser wird bis auf 6 Grad durch eine gleichmäßige Temperatur und dauerndes Rühren entzogen). Nach dem Entleeren der Kochkessel wird das Fertigprodukt durch Elevatoren in Silos gehoben und von da durch automatische Waagen versackt und verladen.

Der Aufstieg des Werkes, die Güte des Produktes, wird durch das dauernde Steigen des Absatzes bewiesen. Durch die Modernisierung wird ein Produkt von besonders guter Beschaffenheit erzeugt, welches sich für alle Zwecke eignet. Wir sind zu Auskünften jederzeit gern bereit und erbitten Anfragen an unsere obenstehende Adresse.





Fahrbarer Hühnerschlitten

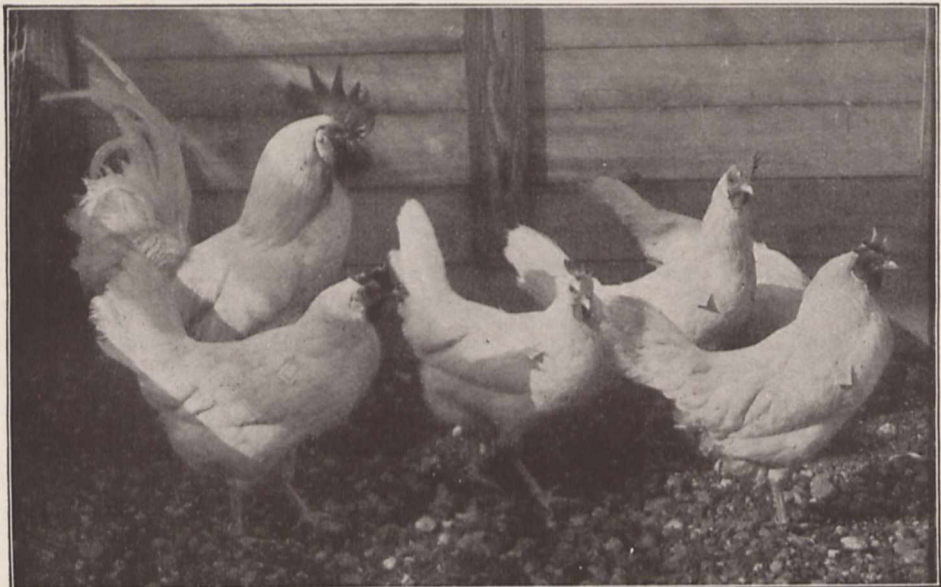


Leghornjunghennen

## Geflügelhof und Baumschulen Droth

Carls Hof, Post Neujäschwitz, Kreis Löwenberg

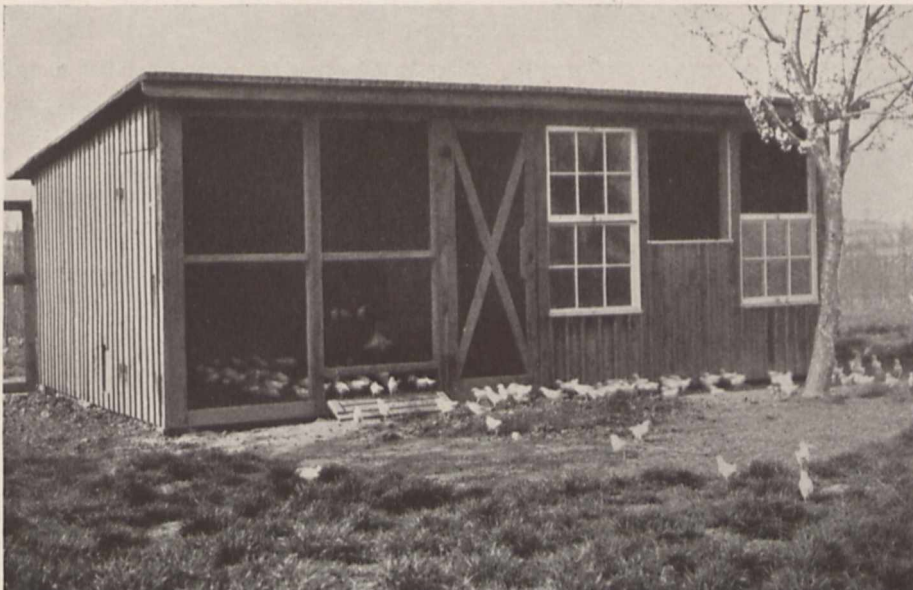
Auf den Ausläufern des Riesengebirges liegt an der Kreisgrenze Löwenberg—Bunzlau das dem Fürsten Hohenzollern-Sigmaringen gehörende Gut *Carls Hof*. Seit fast 50 Jahren ist es an die Familie *Droth* verpachtet. Vor 16 Jahren legte der jetzige Pächter, staatl. Diplom-Gartenbauinspektor *Martin Droth*, eine Baumschule und Obstplantage an. Die Bestände zeichnen sich durch Wüchsigkeit, vor allen Dingen durch Abhärtung in der freien, rauhen 250 m hohen Lage aus. 1915 richtete dann seine Frau *Gertrud Droth*, da die Vorbedingungen durch die ausgedehnten Obstgärten und Baumschulen dafür geschaffen waren, eine neuzeitliche



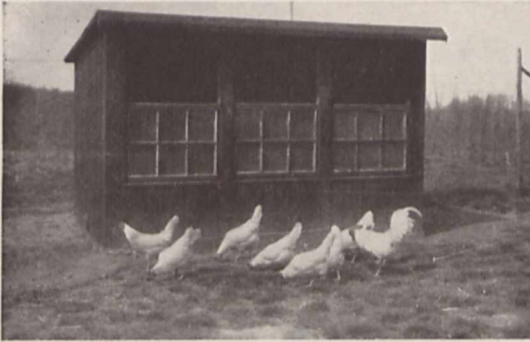
Siegerhennen der D. L. G. Leistungsprüfung 1928



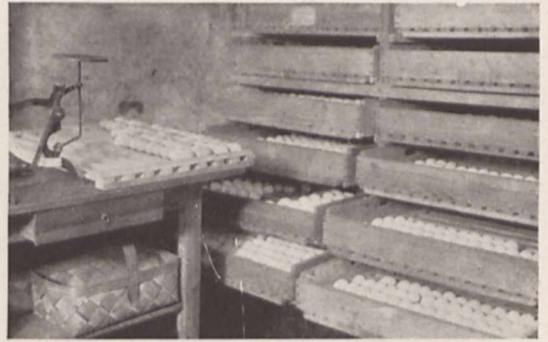
Zeichnung von Eitteküden



Rückenaufzuchtshaus, besetzt mit Leghornküden



Elitezuchtstamm



Eierraum

Geflügelzucht ein, die sich im Laufe der Jahre immer mehr ausdehnte. An Rassen werden nur weiße Leghorn und Rhodeländer gehalten. Heute sind in sechs großen Legehallen 1500 Legetiere untergebracht, während in 30 anderen, meist fahrbaren kleinen Ställen, teils Elitezuchtstämme, teils Rücken und Junggeflügel gehalten werden. Erbrütet werden jährlich zirka 40 000 Rücken in einer 13 000 Eier fassenden Brut-Anlage. Zuchtziele des Geflügelhofes sind: Gesundheit, Leistung, Raffigkeit. Die bereits erwähnte raue Lage verlangt unbedingt robuste Tiere, franke empfindliche Tiere werden rücksichtslos ausgemerzt. Die Leistung wurde in den 13 Jahren durch sorgsamste Zuchtwahl dauernd verbessert. Die Erfolge auf den bisher in Deutschland veranstalteten Wettlegehöfen beweisen, daß sich die Zucht auf richtigem Wege befindet. Der vorstehend abgebildete Stamm erhielt 1928 auf der DLG-Ausstellung in Leipzig im Leistungswettbewerb für Hühner den 1a-Preis und Ehrenpreis des Ministeriums für Ernährung und Landwirtschaft. Hierzu wurden die Tiere sieben Monate lang in Halle-Croßwitz auf ihre Legetätigkeit hin geprüft. Ebenso erhielten die vom Carlshof ausgestellten Trinkeier zwei erste Preise und einen Ehrenpreis desselben Ministeriums. Wenn nun auch in Carlshof die Leistung neben der Gesundheit an erster Stelle steht, so wird doch auch wiederum Wert auf äußerlich schöne Tiere gelegt. Es ist eine Freude, die vielen wohlgeformten blütenweißen Leghorns auf den Kleeweiden, wie auch die sattroten Rhodeländer in den Obstgärten sich tummeln zu sehen. Das Vorbild von Carlshof hat bewirkt, daß im Kreise Löwenberg und dem angrenzenden Kreise Bunzlau viele größere Geflügelhöfe und Legebetriebe entstanden sind, die sich im Frühjahr 1928 mit Unterstützung der Landwirtschaftskammer Niederschlesien zu einem Eierlieferungsverband mit dem Sitz in Bunzlau zusammengeschlossen haben. Dieser Verband bringt nur allerbeste, sorgfältig sortierte Trinkeier zum Verkauf, die mit dem Stempel N. S. Trinkei (Niederschlesisches Trinkei) in größere Städte und Badeorte mit bestem Erfolge abgesetzt werden. Weit über 700 000 Stück wurden bereits versandt. Andere niederschlesische Städte werden in Kürze diesem Beispiel folgen zum Segen der einheimischen Erzeuger und Verbraucher.

## Krusewerke, G. m. b. H., Moiss bei Löwenberg in Schlesien

Fernspr. Löwenberg Nr. 30. Anschlußgleis an Station Löwenberg. Post- u. Bahnstation Löwenberg i. Schlef.  
 Quarzitbrüche: bei Dschaf i. Sa. Filialwerk: Kalkwerk Rittmitz b. Ostrau i. Sa. Tel. Ostrau Nr. 3.  
 Belegschaft 300—400 Mann.

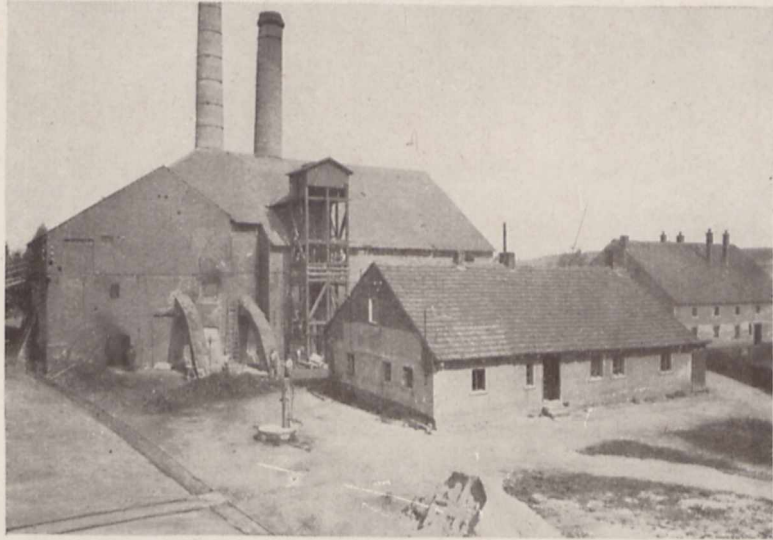
Abt. 1 Silikawerk:  
 Dinassteine für Eisen-,  
 Stahl-, Glas-, Koks-,  
 Gas- und Zinkindustrie.

Abt. 2 Chamotte-  
 fabrik: Chamotte-  
 steine für alle Verwen-  
 dungszwecke.

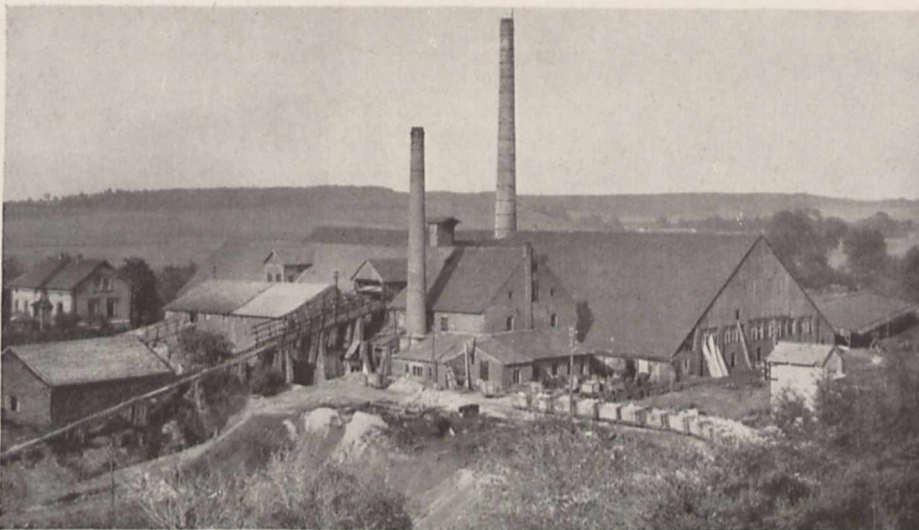
Abt. 3 Ziegelei:  
 Mauersteine und Hohl-  
 waren.

Abt. 4 Kalkwerk:  
 Gemahlener Moiser  
 Dolomitzementkalk für  
 Mauer- und Fußzwecke  
 von höchster Ausgiebig-  
 keit und großer Er-  
 härtung.

Abt. 5 Edelputzwerk: Krusit-Fassaden-Edelputz in allen Farben und Körnungen.  
 Abt. 6 Rohmaterialversand: „Rote Farbtöne“ für Klinker und Verblender,  
 „Pegmatit“, Zusatzmaterial zum Dichtbrand für die Porzellan-, Steingut-, Steinzeug-,  
 Platten- und säurefeste Industrie. Feldspathaltigen Glasand.



Silikafabrik und Brennerei



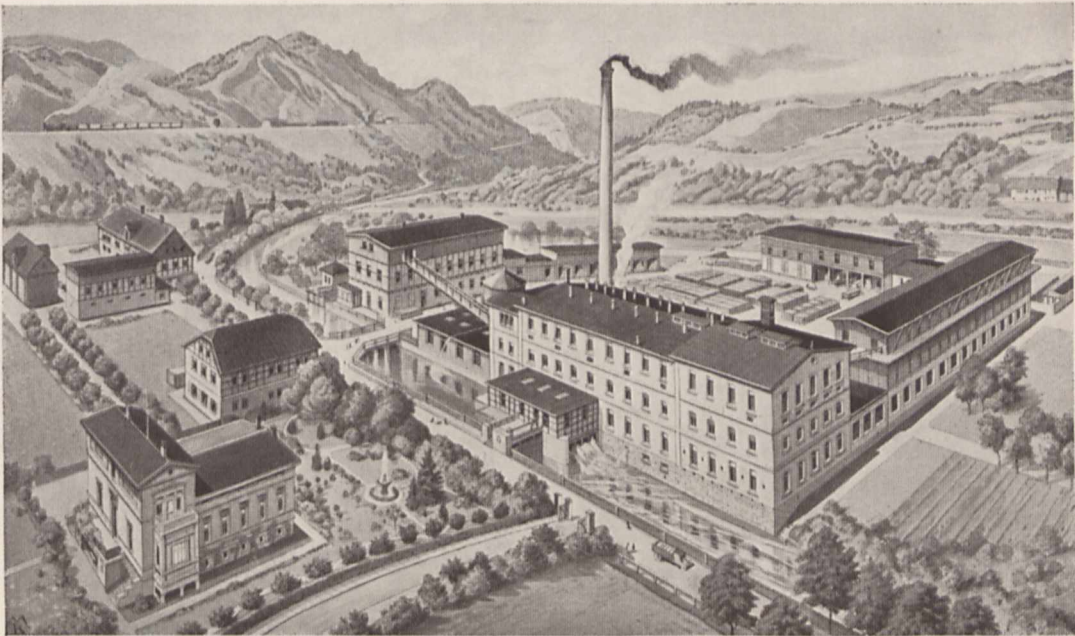
Ziegelei, Chamottefabrik, Silikaufbereitung



Kalksteinbruch



Kalkwerk und Tongrube



# Holzstoff- u. Pappensabrik „Marienthal“

## Paul Grimm

### Mauer a. Bober, Bez. Liegnitz

wurde 1889 von dem Fabrikbesitzer **Paul Grimm** als Holzschleiferei durch Umbau der Bobermühle gegründet.

Im Jahre 1900 wurde die Erzeugung von weißen Handholzpappen mit aufgenommen, 1906 erfolgte die Einrichtung zur Lieferung von ausgestanzten Bierglasunterseßern.

Die Angliederung einer kompletten Spezialdruckerei für Bierglasunterseßer erfolgte 1919, welche allmählich auf eine Produktion von täglich 1 Waggon fertig bedruckter Ware erhöht wurde.

Der Betrieb gibt heute zirka 170 Angestellten und Arbeitern von Mauer und Umgebung lohnende ständige Beschäftigung und ist insbesondere für die Forstwirtschaft der Umgebung ein guter ständiger Abnehmer von Schleifhölzern.

Die Bierglasunterseßer, welche aus einem Spezial-Holzfilz hergestellt werden, werden infolge der guten Qualität wie sauberen Druckausführung sehr gern gekauft. Der Versand erfolgt hauptsächlich in das Inland, ein Teil geht jedoch ständig in das europäische Ausland, wie auch nach Übersee, insbesondere in die südamerikanischen Staaten.





Rudolf-von-Bitter-Heim, Kleinrentnerheim in Bad Warmbrunn,  
dem Landkreise Hirschberg gehörig. Erbaut 1925.

## Die Verwaltung des Kreises Hirschberg i. Riesengebirge

### Geschichtliches.

Zur Zeit des Überganges des Herzogtums Schlesiens aus österreichischer Herrschaft an Preußen im Jahre 1740 erstreckte sich das Gebiet des Hirschberger Weichbildkreises auf die Nordabhänge des Riesengebirges und dessen Vorgelände bis nördlich der Stadt Schönau, mit den Städten Hirschberg, Schmiedeberg, Kupferberg und Schönau. Der nördliche Teil mit Kupferberg und Schönau wurde im Jahre 1818 abgetrennt und bildet seitdem den Kreis Schönau. Am 1. April 1922 schied die Stadt Hirschberg unter Eingemeindung der Landgemeinde Cunnersdorf aus dem Kreise aus. Der Stadtkreis Hirschberg vergrößerte sich Ende 1922 nochmals durch Zugemeindung des Gutsbezirkes Hartau und des größten Teils der Landgemeinde Hartau. Heute zählt der Landkreis Hirschberg 1 Stadt, 51 Landgemeinden und 25 Gutsbezirke mit zusammen rund 70 000 Einwohnern. Größere Gebietsveränderungen innerhalb des Kreises bringt die bevorstehende Auflösung der Gutsbezirke.

Bei der Besitzergreifung Schlesiens durch Friedrich II. wurden einschneidende Änderungen in der Verwaltung nicht getroffen. An Stelle der die Weichbildkreise in der landständischen Verwaltung vertretenden Landesältesten, die dem Weichbildadel entnommen waren, wurden

königliche Beamte, die Landräte, eingesetzt. Meist waren dies die vorhandenen Landesältesten, so auch im Hirschberger Kreise. Den Kreis verwalteten bis heute folgende Landräte: Konrad Gottlieb Frhr. von Zedlitz-Neufirch 1742—1769, Otto Friedr. Konrad Frhr. von Zedlitz-Neufirch 1769—1805, Frhr. von Bogten 1805—1830, Graf von Matuschka 1832—1844, Graf zu Stolberg-Bernigerode 1845—1849, von Graevenitz 1850—1873, Heinrich IX. Prinz Reuß 1874—1893, von Küster 1894—1902, Graf von Bückler 1902—1913, von Bitter 1913—1926, Dr. Schmeißer seit 1926.



Kreisgut in Hain im Riesengebirge  
Musterwiesen (in der Anlegung), Obstpflanzungen, Naturpark, Kreisbeamtenheim,  
in 550 m Seehöhe.

#### **Gepräge des Kreises und Entwicklung der Kreisverwaltung.**

Der Kreis hat seit den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts allmählich einen überwiegend (zu  $\frac{2}{3}$ ) industriellen Charakter angenommen, der sich nicht so sehr nach außen, als in der Beschäftigung der Einwohner bemerkbar macht. Der Umfang der Landwirtschaft tritt, der Gebirgslage entsprechend, zurück. Nach 1880 begann die wirtschaftliche Entwicklung der Gebirgsorte durch den Zustrom Erholung- und Genesungsuchender. Binnen wenigen Jahren hatte der Kreis einen großen Aufschwung an Wohlstand und der Steuerkraft zu verzeichnen, der auch für die Verwaltung bedeutsam wurde. Wenn nun der Krieg und die Nachkriegszeit verheerende Wirkungen auf die blühende Fremdenindustrie ausübten, so sind

doch Hoffnungen auf Überwindung dieses Rückschlages berechtigt, namentlich wenn es gelingt, die wichtigsten Fremdenbetriebe mit staatlichen Mitteln zu stützen.

Die Verwaltung des Kreises konnte sich 1½ Jahrhundert hindurch auf die Erfüllung obrigkeitlicher, d. h. hauptsächlich staatlicher, Aufgaben durch die Landräte allein beschränken. Noch vor 30 Jahren bestand diese Verwaltung in der Veranlagung der Staatssteuern, den Heeresrekrutierungen, in der Handhabe der Polizei, der Aufsicht über Gemeindeverwaltung und anderen staatlichen Auftrags-handlungen. Das Gebiet der Selbstverwaltung war nur in der Errichtung der Kreissparkasse, mit dem Bau einiger Landstraßen und der Förderung von Eisenbahnbauten beschritten worden. 1906 begann der umfassende Ausbau des Kreisstraßennetzes, zu dem die gewaltige Zunahme des Fremdenverkehrs drängte, und in steigender Entwicklung wurden manche übergemeindliche kommunale Aufgaben durch den Kreis gelöst. Die Nöte des Weltkrieges und seine Folgeerscheinung wiesen den Selbstverwaltungskörpern eine große Reihe wichtigster Aufgaben zu, die dem Kreise einen starken Antrieb in der Entwicklung eigenen Lebens gab. Seitdem ist das Schwergewicht der Tätigkeit der Kreisverwaltung auf den Kreisausschuß als Selbstverwaltungsorgan übergegangen.

Der Kreis Hirschberg besitzt heute folgende Einrichtungen: 220 km Straßen, die den stärksten Verkehr in Schlesien aufweisen, mit 3 Diensthäusern; Kreissparkasse mit 10 Annahmestellen; Kommunalbank; Hochbauamt mit Baupolizeiamt und Bauberatung; Wiesenaufbauamt; mehrere große Zentralwasserversorgungsanlagen; 1 Kreisgut in Hain mit Musterwiesen (in der Anlegung), Obstpflanzungen, Naturpark und Beamtenerholungsheim; die kunstgewerbliche Holzschneiderschule in Bad Warmbrunn; eine Landwirtschaftsschule (im Bau); ein Kleinrentnerheim — Rudolf-von-Bitter-Heim genannt — in Bad Warmbrunn mit 23 Wohnungen; eine Fürsorgeanstalt für orthopädisches Turnen, Lungenkranken- und Geschlechtskrankenberatung; 32 ländliche Fortbildungsschulen; 6 hauswirtschaftliche Berufsschulen für Mädchen; eine Kreiswandervolksbücherei mit 6000 Bänden in 30 Teilen u. a. mehr. Er ist beteiligt an der Luftverkehr Riesengebirge G. m. b. H., der Kreis-Bau- und Siedlungsgesellschaft, der Basaltwerk Rabishau G. m. b. H., dem Hausfleißverein u. a.

Der Kreishaushaltsvoranschlag für 1928 schließt als Nettoetat mit 3 060 000 RM. ab. Er gliedert sich wie folgt:

1. Allgemeine Verwaltung mit . . . . .	39 050 RM. in Einn. und	119 211 RM. in Ausg.
2. Vermög.- und Schuld.-Verw. mit	47 360 " " " "	1 874 " " "
3. Abgaben u. Überweisungen mit	1 581 680 " " " "	189 090 " " "
4. Kreisstraßen mit . . . . .	391 020 " " " "	637 500 " " "
5. Wohlfahrtspflege mit . . . . .	140 200 " " " "	1 227 235 " " "
6. Kreiseinrichtungen mit . . . . .	131 690 " " " "	156 090 " " "

Die außerordentliche Verwaltung balanciert mit 729 000 RM.

Die Kreisverwaltung ist eingeteilt in die landrätliche Abteilung, die rein staatliche Aufgaben zu erledigen hat und mit 4 Staatsbeamten und 4 Angestellten besetzt ist, und die Kreisausschußverwaltung, gegliedert in 10 Dienststellen, mit 11 Beamten und 35 Angestellten. Hierzu treten die Außenverwaltungen, und zwar die Straßenverwaltung mit 5 Straßenmeistern und 51 Wärtern, 5 Kreisfürsorgerinnen, die Holzschneiderschule in Bad Warmbrunn mit 8 Beamten, Lehrern und Angestellten, die Hauswirtschaftsschule mit 1 hauptamtlichen und 35 nebenamtlichen Lehrkräften und die Fortbildungsschulen mit 46 nebenamtlichen Lehrern.

Der Kreistag besteht aus 28 Abgeordneten und setzt sich politisch wie folgt zusammen:

Sozialdemokratische Partei Deutschlands . . . . .	10	Sitze
Zentrum . . . . .	2	„
Deutsche Volkspartei . . . . .	3	„
Deutsche Demokratische Partei . . . . .	3	„
Kommunistische Partei Deutschlands . . . . .	2	„
Bauernpartei . . . . .	1	„
Haus- und Grundbesitzer . . . . .	1	„
Nationale Wirtschaftsliste . . . . .	5	„
Wirtschaftliche Wahlliste Schreiberhau . . . . .	1	„

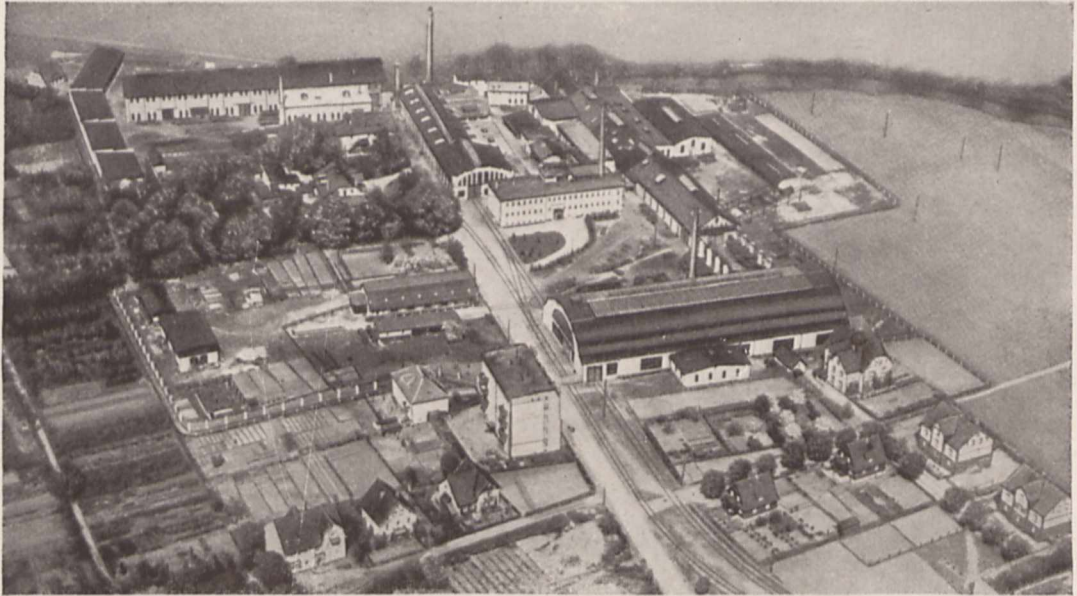
Dem Kreisauschuß stehen 9 vom Kreistage für einzelne Verwaltungszwecke gewählte Kommissionen zur Seite.

#### Grenzlandaufgaben.

Die Südgrenze des Kreises bildet die mit dem Riesengebirgskamm zusammenfallende Landesgrenze in einer Länge von 50 km. Der Kreis Hirschberg ist eines der bedeutendsten Grenzländer Preußens. Die seiner Verwaltung erwachsenden Probleme sind recht eigenartig. Jenseits der tschechoslowakischen Grenze wohnt der starke volkstumsbewußte Stamm der Sudetendeutschen, die in ihrem heißen Kampfe um Bewahrung ihrer Stammesart Hilfe und Freundschaft erwarten. Vielfach im Widerspruch zu ihren Wünschen stehen die Maßnahmen der regierenden Kreise der tschechischen Republik, mit der das Deutsche Reich in ungetrübten Beziehungen zu leben wünscht. Nun ist das gesamte Riesengebirge auf deutscher und tschechischer Seite einheitliches Verkehrsgebiet, für das möglichste Erleichterungen im Grenzübertritt notwendig sind. Schon jetzt überschreiten hier jährlich große Menschenmassen, die auf  $\frac{3}{4}$  Millionen zu schätzen sind, die Grenze, welche wegen der Gebirgsbildung vielfach den Hauptkammweg überschneidet. Angehörige der beiden Staaten, deutschstämmige wie Tschechen, kommen stetig miteinander in Berührung. Die Fragen der Beziehungen zum Nachbarstaat bedürfen daher einer besonders vorsichtigen Behandlung. Dasselbe gilt von der Verhinderung einer unliebsamen Übervölkerung durch Fremdstämmige aus staatspolitischen Gründen.

Diesen Schwierigkeiten ist nur durch Festigung und Stützung der einheimischen Bevölkerung in ihrem Deutschtum und durch Schaffung neuer Stützpunkte deutscher Arbeit und Kultur zu begegnen. Ohne große Staatsmittel für die Einrichtungen zur Erhaltung und Pflege des Deutschtums, des deutschen Gedankens und der deutschen Kultur bleibt jedoch alle Arbeit nur Stückwerk.

Das Gebiet der von der Kreisverwaltung zu bearbeitenden Maßnahmen deckt sich zu einem Teil mit den den Kommunalverbänden obliegenden Aufgaben kultureller, sozialer und gesundheitlicher Art. Dem Grenzkreise Hirschberg liegen besonders große Pflichten dieser Art ob. Es seien hier erwähnt: Festigung des Grundbesitzes, besonders durch Förderung der Landeskultur, Förderung der heimischen Industrie und des deutschen Handels, Seßhaftmachen und soziale Hebung der Arbeiterschaft, ausgedehnte Siedelungstätigkeit, Pflege der Kunststätten und Hilfe für notleidende Künstler, Hebung der Volksbildung durch Verbesserung und Ausbau des Schulwesens und durch Volksbüchereien, Pflege der schulentlassenen Jugend, soziale und gesundheitliche Fürsorge für Kinder, Förderung des Verkehrs und damit Heranziehen großer deutscher Volksmassen, Jugendwandern u. a. mehr.



Fabrikanfsicht

## Maschinenbau-Aktiengesellschaft vorm. Starke & Hoffmann Hirschberg im Riesengebirge

Am 2. Juli 1868 wurde die Maschinenbau-Aktiengesellschaft vormals Starke & Hoffmann in Hirschberg im Riesengebirge als kleines Privatunternehmen von den Ingenieuren Max Alexander Starke und Richard Hoffmann gegründet.

Die Firma stellte zuerst Holzschleiferanlagen, Wasserkraftmaschinen, Dampfmaschinen, Dampfkessel, Transmissionen und Eisenkonstruktionen her. Sie entwickelte sich allmählich zu einer guten Brückenbauanstalt, die Eisenbahn- und Straßenbrücken bis zu großen Abmessungen, besonders im ganzen Osten Deutschlands, sowie Fördertürme für Bergwerke nebst sonstigen Eisenkonstruktionen aller Art herstellte.

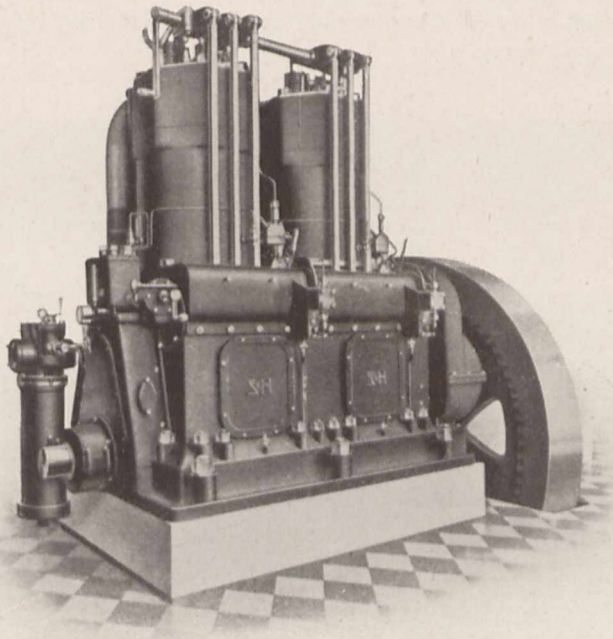
Im Dampfmaschinenbau wurden zuerst liegende und stehende Schiebermaschinen und später auch Ventilmaschinen mit einer Freifallsteuerung ausgeführt, die bei mäßigen Dampfdrücken und nicht zu hohen Umdrehungszahlen gut und wirtschaftlich arbeiteten.

Infolge des scharf einsetzenden Wettbewerbes im Kraftmaschinenbau und auf dem Gebiete der Eisenkonstruktionen war eine durchgreifende Umorganisation Anfang des Jahrhunderts erforderlich, welche gleichzeitig einen gründlichen Ausbau und Umbau der Werkstätten bedingte.

Die alleinige Leitung des Werkes wurde im Jahre 1902 dem jetzigen Generaldirektor Dr.-Ing. Max Schmidt übertragen, der auch heute noch alleiniger Vorstand des Werkes ist.

Neben seiner beruflichen Arbeit brachte ihm seine Betätigung für die Allgemeinheit viele Ehrenämter, u. a. auch Mandate für den Preussischen Landtag und den Deutschen Reichstag ein, in denen er die Interessen Niederschlesiens und des ganzen Ostens Deutschlands wahrgenommen hat.

Bei seiner konstruktiven Tätigkeit zur Entwicklung von Heißdampfmaschinenanlagen, für die er in Wort und Schrift eintrat, erhielt er eine Anzahl Patente, die viele Ausführungen erlebten und sich im Dauerbetrieb vorzüglich bewährten.

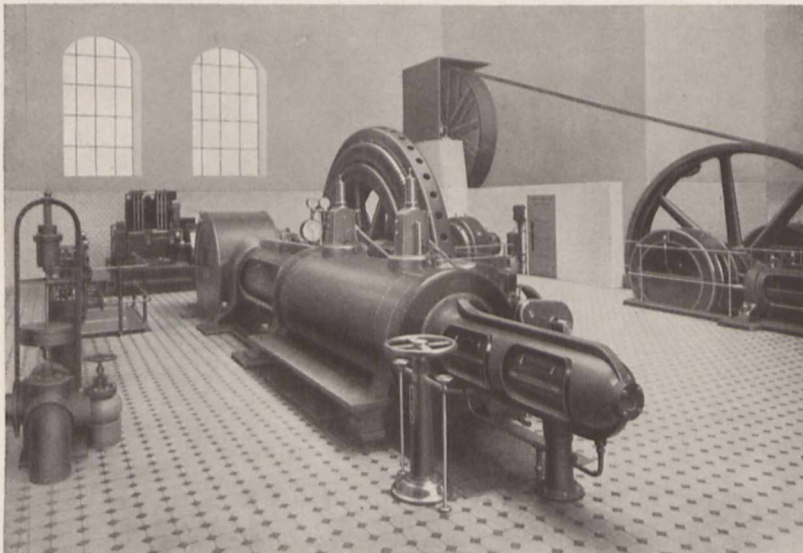


Kompressorloser Viertakt-Dieselmotor 2 V 8, 160/175 PS

Die Firma hat es sich stets angelegen sein lassen, den Dampfmaschinenbau möglichst vollkommen den verschiedensten Anforderungen entsprechend zu entwickeln. Sie hat daher für alle maßgebenden Industriezweige bedeutende Lieferungen ausgeführt, besonders aber in der Papier-, Textil-, Holz- und Brauereiindustrie. Die Anforderungen der besonders nach dem Kriege notwendig gewordenen sparsamen Wärmewirtschaft für Kräfteerzeugung bei gleichzeitiger Wärmeabgabe für Heizzwecke führten zur Bauart einer patentierten Einzylinder-Stromdeckel-Entnahme-Dampfmaschine, welche eine automatische Dampfentnahme von 0—100% zuläßt. Diese Maschine ist technisch kaum mehr zu überbieten. In den letzten Jahren ist ferner auch noch dem Bau von Hochdruckdampfanlagen mit über 25 atm Anfangsspannung, die gleichzeitig als Vorhaltmaschinen Verwendung finden, besondere Aufmerksamkeit zugewendet worden. Auch diese Maschinen haben die Aufmerksamkeit der Fachwelt erregt.

Der Rohölmotorenbau, welcher in den Vorkriegsjahren in kleinem Umfange betrieben wurde, hat in dem letzten Jahrzehnt eine bedeutende Entwicklung genommen. Heute werden ausschließlich stehende kompressorlose Zwei- und Viertakt-Dieselmotoren in modernster Konstruktion in Leistungen von 40—1000 PS. hergestellt, die für stationäre und Schiffszwecke im In- und Auslande abgesetzt werden.

Für die Papierindustrie werden auf Grund von über einem halben Jahrhundert alten Erfahrungen Trockenzylinder und Walzen in besonderem Qualitätsguß, in Hochglanzpolitur geschliffen, bis zu den größten Abmessungen hergestellt. Die Zahl der hergestellten Trockenzylinder, worunter sich solche im Einzelgewicht von zirka 28 000 kg befanden, beträgt seit Bestehen des Werkes zirka 5500.



Hochdruck-Borsfalt-Dampfanlage 1000 PS 35 Atü

Im Jahre 1925 wurden dem Werk die Abteilungen der in Berlin stillgelegten alten Berliner Actiengesellschaft für Eisengießerei und Maschinenfabrikation (früher J. C. Freund & Co.), und zwar:

Schleusenbau (Triebwerke für Kunstbauten im Wasser- und Eisenbahnbau),  
Pumpmaschinen für Rein- und Schmutzwasser, sowie  
Mälzereianlagen

angegliedert. Schon in der Vorkriegszeit hatte das Werk schwierige Eisenkonstruktionen für Talsperren, Panzerungen von Umlaufstollen und Abfallschächte, große Schieber mit ihren Bewegungsmaschinen, Kollschützen, Wehre, Schleusen usw. geliefert. Pumpmaschinen für städtische Wasserwerke, welche meist in Verbindung mit Dampfmaschinen oder Dieselmotoren geliefert werden, bilden ein gutes Arbeitsfeld für Gießerei und Maschinenbau. In den letzten Jahren sind umfangreiche Lieferungen an verschiedene Großstädte erfolgt. — Die Anfertigung von Mälzereitrommeln usw. hat der Abteilung Kesselschmiede eine größere Anzahl von

Arbeitsplätzen erhalten können, zumal die Nachfrage nach Flammrohrkesseln infolge der Entwicklung von Steilrohr- und Hochdruckkesseln immer mehr zurückgegangen ist.

Das Werk beschäftigt heute in seinen ganz neuzeitlichen Werkstätten, die sämtlich Gleisanschluß besitzen, durchschnittlich etwa 500 Arbeiter und Angestellte.

Das heutige Arbeitsprogramm der Firma umfaßt folgende Fabrikate:

#### Vollständige Dampfkraftanlagen:

Dampfmaschinen, Dampfkessel, Überhitzer, Rohrleitungen und Nebenapparate für reine Krafterzeugung, vornehmlich aber für die gleichzeitige Erzeugung von Kraft- und Wärmeabgabe für Fabrikations- und Heizzwecke.

Dampffördermaschinen und Dampfluftkompressoren für Bergwerke.  
Stehende Dieselmotoren in Zwei- und Viertaktbauart.

Mälzereianlagen, besonders Freundsche Dartrömmeln.

Pumpmaschinen für Rein- und Schmutzwasser, für Kanalisationen und städtische Wasserwerksanlagen.

#### Schleusenbau

Triebwerke für Kunstbauten im Wasser- und Eisenbahnbau.

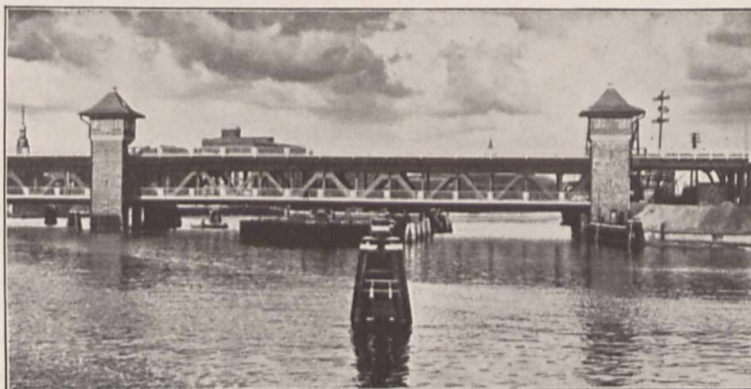
Filter zur Entwässerung von Kohle, Zellulose, Kali und anderen Stoffen.

Trockenzylinder und Walzen, roh und auf Hochglanzpolitur geschliffen, bis zu den größten Abmessungen.

#### Schwerer hochwertiger Maschinenguß.

Auf sozialem Gebiete wurde der Bau eigener Familienhäuser in den letzten 25 Jahren besonders gefördert. Zirka 60 Familien sind in eigenen Werkswohnungen untergebracht. Die männlichen Bewohner der Werkswohnungen sind zum Dienst in der eigenen, sehr gut ausgerüsteten, zirka 40 Mann starken Fabrikfeuerwehr, die auch bei Unglücksfällen in der Umgebung des Werkes sofort Hilfe leistet und wiederholt segensreich eingegriffen hat, verpflichtet.

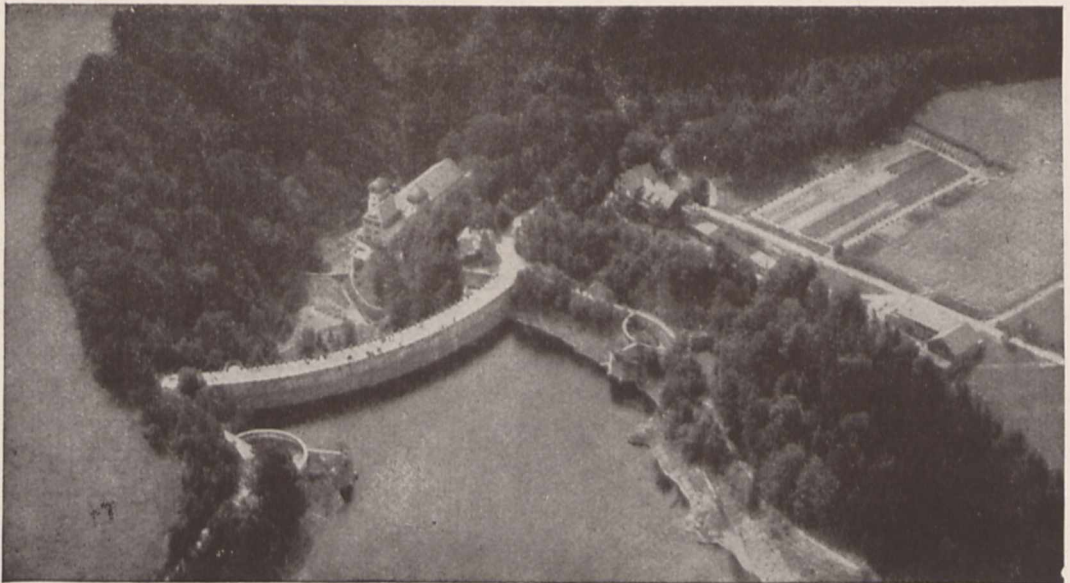
Gelände zur Erweiterung der Werkswohnungen ist weitblickend in reichlichem Maße erworben worden.



Drehbrücke über den Pregel bei Königsberg



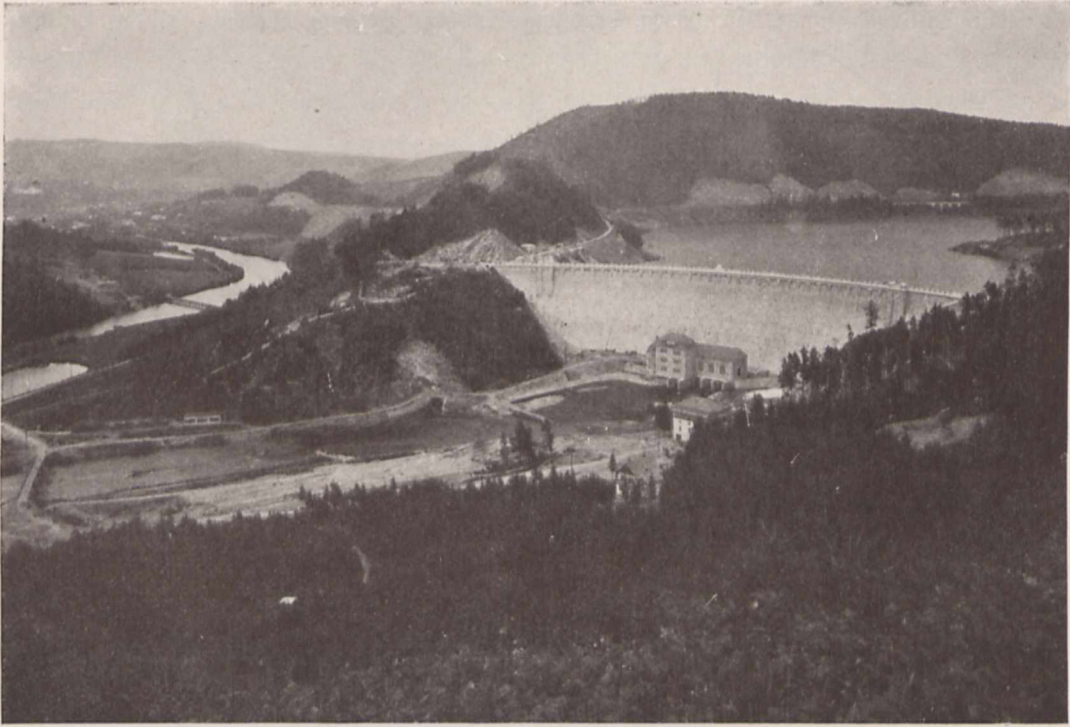
# Provinzial- Elektrizitätswerk Niederschlesien Hirschberg in Schlesien



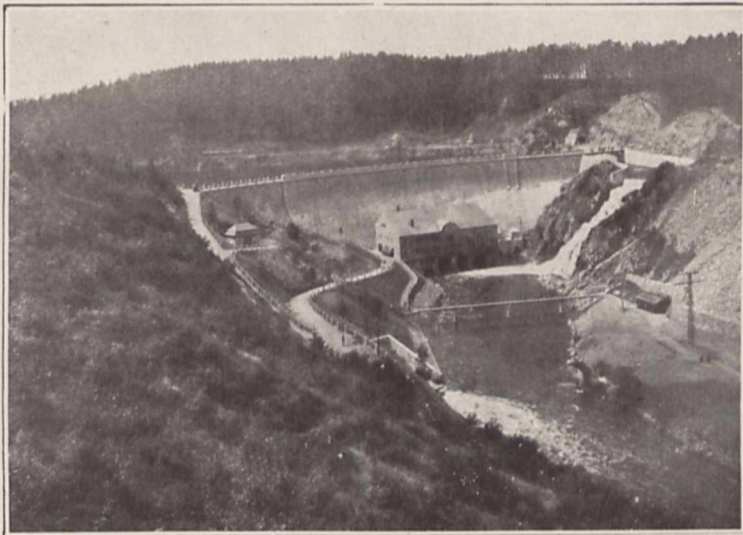
**Talsperre bei Marklissa.** (Abb. 1.) Erbaut 1901—1907. Stauraum 15 Mill. cbm. Des Stausees Oberfläche 140 ha. Länge 5,6 km. Länge der Sperrmauer 130 m. Höhe der Sperrmauer vom Felsgrunde 45 m. Breite am Felsgrunde 38 m. Im Kraftwerk ca. 100 m unterhalb der Sperrmauer: 5 Turbinen je 715 P. S. = 3575 P. S. 5 Drehstromerzeuger je 620 kVA = 3100 kVA. Durchschnittliche Jahresleistung: 7 Millionen Kilowattstunden

## Elektrizitätswerke und Talsperren (im Eigenbetrieb) der Provinz Niederschlesien.

Die Elektrizitätswerke der nachstehend abgebildeten Talsperren im Queis bei Marklissa (Abb. 1) und Goldentraum (Abb. 3) und im Bober bei Mauer (Abb. 2) und bei Boberröhrsdorf (Abb. 5) und Boberullersdorf (Abb. 6) und ein Laufwerk unterhalb Mauer im Bober mit 5,0 m Gefälle versorgen mit ihrer gesamten Maschinenleistung von 29 210 kVA in Verbindung mit einem Hochspannungsleitungsnetz von 1574 km Länge mit rd. 854 Transformatorstationen und Transformatoren die sämtlichen 17 Städte und 421 Dörfer der



**Talsperre Mauer.** (Abb. 2.) Erbaut 1902—1912. Stauraum 50 Millionen cbm, des Stausees Oberfläche 240 ha. Länge 7,5 km. Länge der Sperrmauer 280 m. Höhe der Sperrmauer vom Felsgrunde 62 m. Breite am Felsgrunde 50 m. Im Kraftwerk: 5 Turbinen  $4 \times 1800 + 3300 = 10\,500$  P. S. und 5 Drehstromerzeuger = 9200 kVA. Jahresleistung: 22 Millionen Kilowattstunden



**Talsperre bei Goldenbaum.** (Abb. 3.) Erbaut 1919—1924. Stauraum 12 Millionen cbm. Länge der Sperrmauer 168 m. Höhe 36 m. Breite unten 27 m. Im Kraftwerk: 3 Turbinen —  $2860 + 2150 + 1000$  P. S. = 6010 P. S. 3 Drehstromerzeuger = 6200 kVA. Jahresleistung: 6 Mill. Kilowattstunden

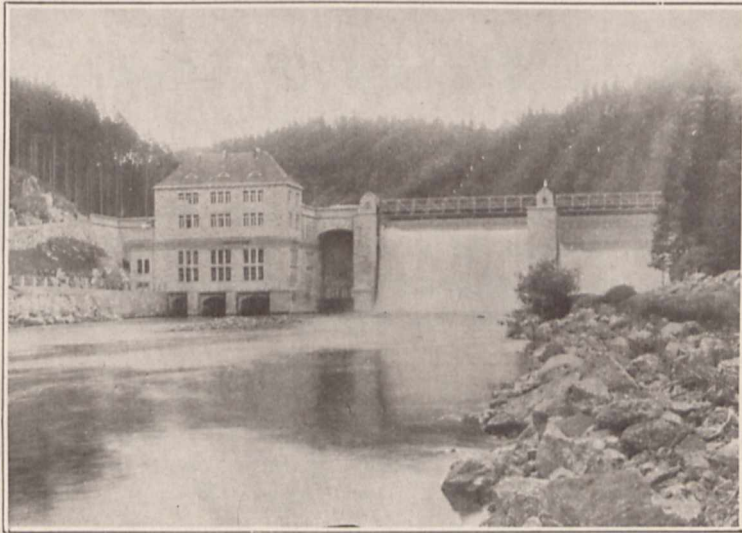
Kreise Lauban, Löwenberg, Hirschberg, Schönau, Goldberg-Haynau, Bunzlau und den östlichen Teil des Landkreises Görlitz mit Elektrizität, während von dem Kraftwerk der Talsperre in der Weistritz bei Breitenhain — s. Abb. 4 — die Kreise Schweidnitz Stadt und Land, Striegau, Jauer, Neumarkt und der nördliche Teil des Kreises Reichenbach den elektrischen Strom im ganzen abnehmen und mit eigenen Leitungsnetzen in diesen Kreisen verteilen.

Die Kraftwerke der Talsperren sind durch provinzeigene Hochspannungs-Übertragungsleitungen mit den großen Dampfkraftwerken im Waldenburger Steinkohlenrevier und Niederlausitzer Braunkohlenrevier bei Trattendorf und Hirschfeld verbunden, aus denen ihnen bei Wassermangel ergänzende Kräfte zugeleitet werden.

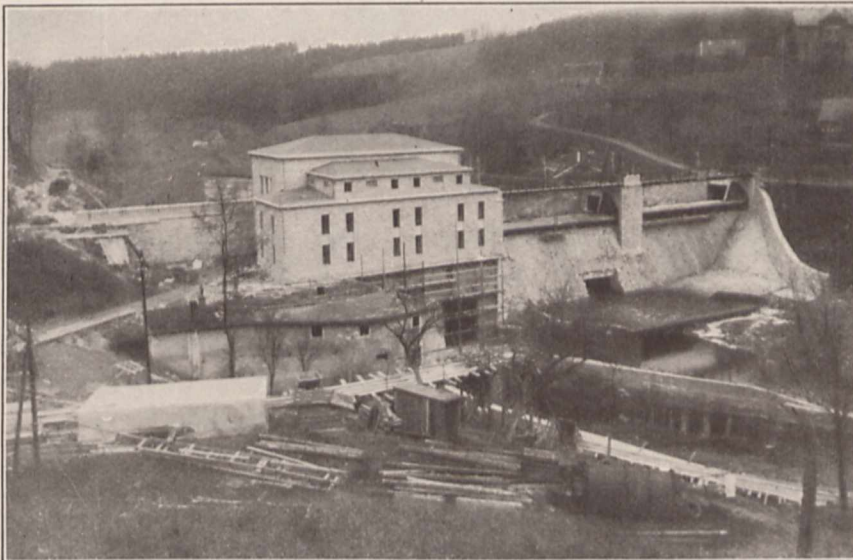
Zur Deckung des Bedarfes an Elektrizität in den beiden großen Versorgungs-Gebieten wurden im Geschäftsjahr 1927/28 rd.  $72,2 + 15,5 = 87,7$  Millionen Kilowattstunden erzeugt.



**Talsperre bei Breitenhain.** (Abb. 4.) Erbaut 1912—1917. Stauraum 8 Millionen cbm. Länge der Sperrmauer 230 m. Höhe 44 m. Breite unten 29 m. Im Kraftwerk: 3 Turbinen —  $2 \times 720 + 290$  P. S. = 1730 P. S. 3 Drehstromerzeuger = 1645 kVA. Jahresleistung: 4 Millionen Kilowattstunden



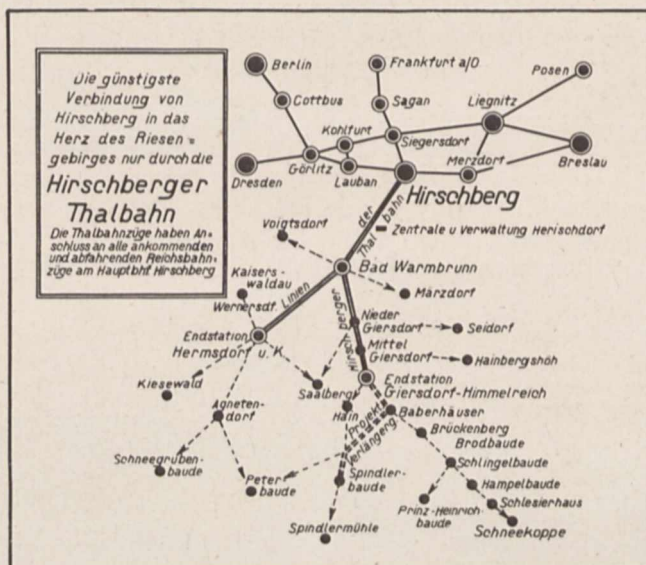
**Stauanlage bei Boberröhrsdorf.** (Abb. 5.) Erbaut 1924—1925. Stauraum 500 000 cbm. Länge der Wehrmauer mit Turbinenanlage ca. 90 m. Gefälle 14,5 m. Im Kraftwerk: 3 Turbinen 1800 + 1100 + 600 = 3500 P. S. 3 Drehstromerzeuger = 3460 kVA. Jahresleistung: 8 Millionen Kilowattstunden



**Stauanlage bei Boberüllersdorf.** (Abb. 6.) Erbaut 1926—1927. Stauraum 1 800 000 cbm. Länge der Wehrmauer mit Turbinenanlage ca. 100 m. Gefälle 15 m. Im Kraftwerk: 2 Turbinen 2000 + 4400 = 6400 P. S. 2 Drehstromerzeuger = 6250 kVA. Jahresleistung: 9 Millionen Kilowattstunden

## Hirschberger Thalbahn Aktien-Gesellschaft Hirschberg im Riesengebirge

Die Hirschberger Thalbahn vermittelt als elektrische Straßenbahn den Verkehr zwischen Hirschberg und den Orten des mittleren Hirschberger Tales und stellt zugleich die bequemste Verbindung nach dem mittleren Teil des Riesengebirgskammes dar. Sie führt vom Hauptbahnhof Hirschberg, wofelbst Anschluß an alle ankommenden und

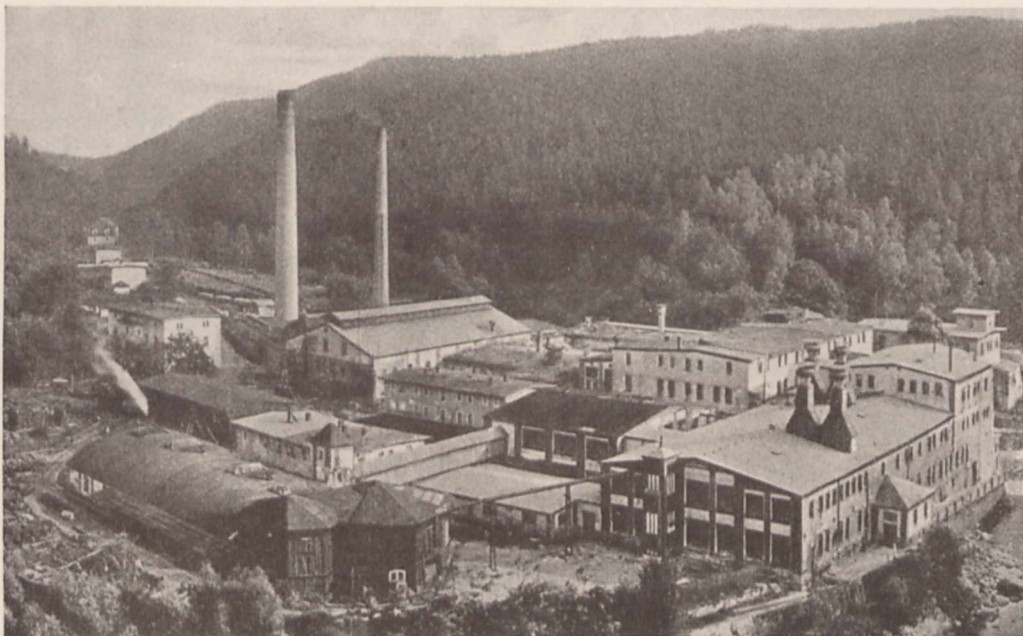


abgehenden Reichsbahnzüge vorhanden ist, über die Hauptgeschäftsstraßen Hirschbergs, über Hirschberg-Cunnersdorf und Herischdorf nach dem bekannten Bad Warmbrunn (8 km, 30 Min. Fahrzeit), um sich dort zu teilen und mit ihrer älteren südwestlichen Linie Hermsdorf unterm Kynast (12 km, 45 Min. Fahrzeit) zu erreichen, während die von Warmbrunn nach Süden abzweigende Linie über Giersdorf nach Hain (Endstation „Himmelreich“ — 14 km, 55 Min. Fahrzeit) führt und damit die kürzeste Verbindung nach der Spindlerbaude darstellt. Im Verkehrsgebiet der Endstation Hermsdorf liegen die Orte Kaiserswaldau-Wernersdorf, Petersdorf, Hartenberg, Kiewald, Agnetendorf, Saalberg und Kynwasser. Die Strecke nach Giersdorf-Hain vermittelt außerdem den Verkehr nach Kynwasser, Saalberg, Baberhäuser, Brückenberg, Hainbergshöh, Seidorf, Rotengrund und Märzdorf. Die Ausdehnung dieses recht umfangreichen Verkehrs- und Interessengebietes, das zumeist Orte und Punkte von recht erheblichem Fremdenverkehr umfaßt, bedingt in der Ausgestaltung des Fahrplans der Thalbahn die verschiedensten Rücksichtnahmen auf Berufs-,

Geschäfts- und Schulverkehr einerseits und auf den Fremdenverkehr andererseits. Dem Umfang des Fremdenverkehrs entsprechend wird die Zugfolge im Sommer und Sonntags auf 8 Min. zwischen Hirschberg und Warmbrunn und auf 15 Min. auf den beiden Außenstrecken verdichtet, während in den fremdenverkehrsarmen Übergangszeiten die Strecke Hirschberg—Warmbrunn alle 22 Min. und die Strecken Warmbrunn—Hermsdorf und Warmbrunn—Giersdorf (Himmelreich) alle 45 Min. befahren werden. Die Stromerzeugungsanlage für den Betrieb der Straßenbahn und zugleich für die Stromversorgung von Cunnersdorf und Herischdorf befindet sich in Herischdorf, dem Sitz der Verwaltung. Angegliedert ist das Reisebüro in Hirschberg, Warmbrunner Platz, das als Vertretung des Mitteleuropäischen Reisebüros die Besorgung aller Eisenbahnkarten innerhalb Europas, aller Schiffskarten, Flugscheine, Pauschalreisen usw. zu amtlichen Preisen übernimmt. — In allernächster Zeit wird das Netz der Hirschberger Thalbahn eine wesentliche Erweiterung erfahren durch den Bau einer Verlängerungstrecke von Himmelreich über Baberhäuser nach der Nässe, von wo aus eine Seilschwebebahn unmittelbar auf den Kamm hinaufführen wird.



Winterportverkehr an der Endstation „Himmelreich“



Gesamtansicht

## Ostdeutsche Papier- und Zellstoff-Werke A.-G. Hirschberg Ksgb. Niederlassung Weltende Hirschberg Ksgb.

Jene Stelle des Hirschberger Tales, an welcher der von den Nordabhängen des Riesengebirges kommende Bober den Durchbruch seiner Wässer durch das Gebirgsmassiv erzwang, jene wildromantische Bergschlucht führt den Namen Sattlerschlucht.

Großer Holzreichtum im Quellgebiet und am Oberlaufe des Bobers, sowie dauerndes Gefälle des talabwärts eilenden Flusses gab die natürlichen Vorbedingungen, in diesem Tal die Holzschleiferei zu betreiben. So reicht denn auch die Geschichte unseres Werkes bis 1864 zurück, in welchem Jahre Mühlenbauer Gotthard Freyer in der Sattlerschlucht die erste Turbine zum Betrieb von Holzschleifapparaten aufstellte. Trotz wechselvollem Geschäftsgange der ersten Zeit entstand im Laufe der Jahre aus einer kleinen Holzschleiferei eine Papierfabrik mit einer Langsiebpapiermaschine für dünne Affichenpapiere, die guten Absatz auf den überseeischen Märkten fanden. Als 1873 der Aufschwung der deutschen Industrie begann, wurde unter Führung des Kommerzienrats Leopold Schoeller einen Kilometer weiter flussabwärts eine Papierfabrik A.-G. gegründet, wobei die kleine Sattlerfabrik von der Aktiengesellschaft mit übernommen und der Papierfabrik Weltende eingegliedert wurde.

Der Ausbau der anfänglich in kleinem Maßstabe angelegten Papierfabrik Weltende

vollzog sich im Laufe der nächsten Jahre stetig. Aus einer Wasserturbine wurden vier, aus einer Langsiebpapiermaschine wurden drei, dazu wurde die für die Niederwasserperiode notwendige Dampfreserve geschaffen, so daß Anfang der neunziger Jahre das Werk mit 1600 P.S. Wasser- und Dampfkraft einen stattlichen Umfang angenommen hatte. Trotz der schönen Wasserkraft ruhte kein Segen auf dem Unternehmen, da bei der abgeschiedenen Lage der Fabrik nur mit großen Kosten die umfangreich gewordenen Transporte bewältigt werden konnten. So kam es 1900 zur Liquidation der A.-G. und das Werk ging an eine von den Leopold Schoeller'schen Erben gegründete G. m. b. H. über, die in den nächsten Jahren neben dem Ausbau der Dampfanlage auch die Schaffung eines Anschlußgleises verwirklichte. Nur mit großem Fleiß und ebenso großer Sparsamkeit konnte das Werk durch die nächsten Jahre durchgehalten werden. Kaum war das Unternehmen einigermaßen erstarbt, als 1910 der größte Teil der Anlage das Opfer eines Schadenfeuers wurde. Bei dem sofort aufgenommenen Wiederaufbau wurde das Werk auch in den vom Brande nicht betroffenen Abteilungen mit neuen Arbeitsmaschinen und im darauffolgenden Jahre auch mit einer neuen Zentralsampfmaschine ausgestattet, so daß der Betrieb leistungsfähig in die schwere Kriegszeit eintreten konnte, während welcher die Fabrikation zum größten Teil mit Aushilfskräften in etwa halber Höhe der Friedensproduktion aufrechterhalten werden konnte. Wie alle Betriebe, so mußte auch unserer der Kriegsfurie seinen blutigen Tribut zollen. Den hoffnungsvollen ältesten Sohn des Seniorchefs und so manchen anderen braven Mitarbeiter an unserem Werke haben Kameraden in feindlicher Erde im schlichten Soldatengrabe bestattet. Dauernde Ehre ihrem Andenken an dieser Stelle!

In richtiger Voraussicht kommender Verteuerung der Brennmaterialien wurden während der Kriegszeit die Wasserturbinen durch moderne Apparate neu ersetzt und in der Nachkriegszeit an der Erhöhung der Wirtschaftlichkeit des Dampfbetriebes weiter gearbeitet, so daß das Werk heute auf voller Höhe seiner Friedensleistung mit geringeren Kohlenmengen sein Auskommen findet als im Frieden, wodurch dem Nationalvermögen große Werte erhalten bleiben.

Die Fabrikate des Werkes, zu einem Viertel aus Zeitungsdruck-, einem Viertel aus holzhaltigen Schreibpapieren und zur Hälfte aus dem Reklamewesen dienenden farbigen Papieren bestehend, finden schlanken Absatz in der schlesischen Provinz und der Reichshauptstadt und werden auch auf dem englischen und überseeischen Märkte gern gekauft, so daß trotz aller Schwierigkeiten, welche sich heute der Fabrikation entgegenstellen, die 330 Köpfe zählende Belegschaft des Betriebes bisher immer voll beschäftigt werden konnte.

Dem Zuge der Zeit folgend, welcher die Schaffung großer wirtschaftlicher Aggregate fordert, wurde das Unternehmen 1923 mit seinen beiden Schwesterfabriken in Mühldorf und Wartha in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und firmiert seitdem als Ostdeutsche Papier- und Zellstoffwerke A.-G., Niederlassung Weltende, welcher der zweite Sohn des 1922 heimgegangenen Seniorchefs, Herr Ewald Schoeller der Jüngere, vorsteht. Der Erwerb der Aktienmehrheit der benachbarten schlesischen Zellulose- und Papierfabriken A.-G. vereinigt heute die beiden Gesellschaften in inniger Interessengemeinschaft.



## Basaltwerk Rabishau G. m. b. H. Siz Hirschberg im Riesengebirge, Kreisbau



Blick in den Basaltbruch am Wickenstein

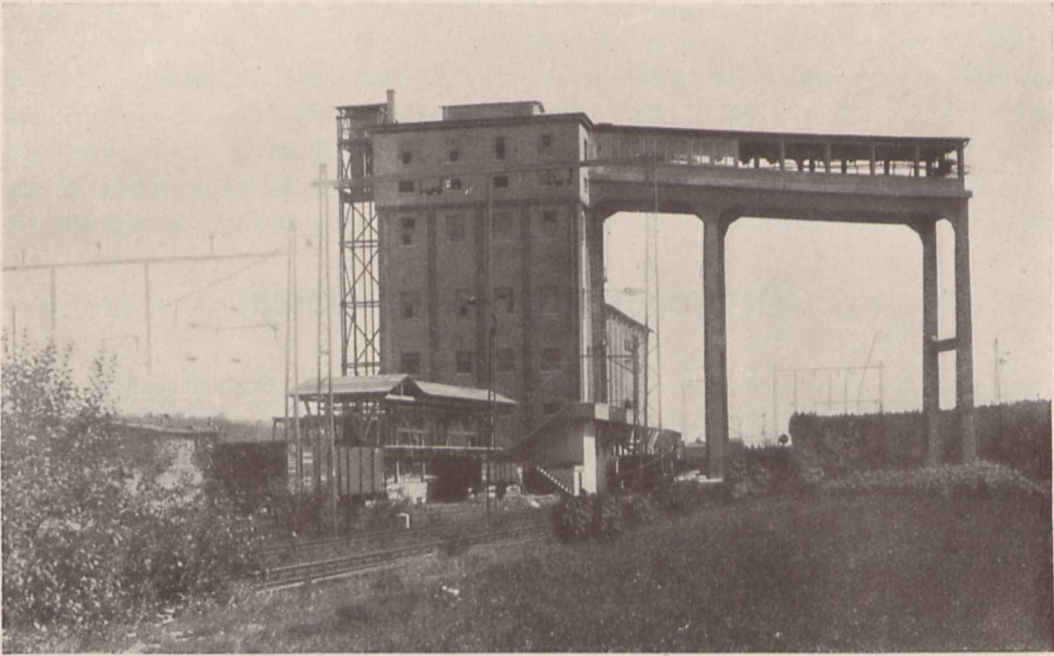
Das Basaltwerk Rabishau wurde im Jahre 1925 vom Provinzialverband Brandenburg und den Kreisen Hirschberg, Glogau und Löwenberg errichtet, um in erster Linie den Kommunalverbänden für den Straßen- und Wegebau geeignetes Baumaterial möglichst preiswert zur Verfügung zu stellen.

Das abzubauenende Basaltgebiet des Wickensteins liegt an den Ausläufern des Isergebirges bei Rabishau. Der Basalt wird fachmännisch im Steinbruch abgebaut und vermittels einer etwa 1300 m langen Seilbahn zu dem an der Bahn Hirschberg—Görlitz liegenden Schotterwerksgebäude befördert. Das Schotterwerk ist mit den modernsten Maschinen ausgestattet.

Für den Teer- und Asphalt-Straßenbau wird in dem neuen Werk besonders geeignetes Material von nahezu kubischer Form und völlig frei von erdigen und lehmigen Beimengungen erzeugt. Außer Schotter und Splitt aller Körnungen werden hochwertiges Klein- und Mosaik-Pflastermaterial erzeugt. Das Basaltmaterial ist von außerordentlich hervorragender Beschaffenheit. Seine Druckfestigkeit beträgt 4590 kg pro qcm.

Das Werk leistet jährlich etwa 150 000 t Schotter, 80 000 t Splitt und Sand sowie 20 000 t Kleinpflastersteine.

Lieferung erfolgt auch an Nichtgesellschaften.



Blick auf das in Eisenbeton ausgeführte Schotterwerk



Blick auf die Säulenpartie an der Nordwand

## Petersdorf, Kreis Hirschberg

Da, wo der Zacken, von Schreiberhau herabbrausend, die enge Schlucht zwischen Riesen- und Isergebirge verläßt, um in das blühende Hirschberger Tal einzutreten, zieht sich langgestreckt an seinen beiden Ufern und an den Hängen der Vorberge das industriereiche Petersdorf hin. Wer, von Hirschberg kommend, mit der Bahn dem Gebirge zustrebt, dem wird der Ausblick aus dem Fenster des die Schlangenwindungen hinaufstrebenden Zuges auf die mitten im Grün der Matten und Wälder liegende Ortschaft und auf die hinter ihm aufstrebenden Kuppen des Riesentammes unvergeßlich bleiben. Schon vor dem Jahre 1400 standen Häuser oder vielmehr ein kleines Dorf im Quirl, der Talschlucht zwischen Mühlberg und Sabrich, und dort soll auch einer der Industriezweige, welche Petersdorf weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus bekannt gemacht haben, die Herstellung des Glases, seinen Anfang genommen haben. Bereits um das Jahr 1690 wurde in Petersdorf in einem durch Wasserkraft getriebenen Werke die Kunst des Tieffschliffes geübt. Nachdem die riesigen



Die Schneegruben bei Petersdorf

Waldungen, welche den Glashütten der Gegend das Schmelzmaterial lieferten, gelichtet waren und die alten Glashütten eingegangen waren, gründete Frig Heckert im Jahre 1866 die Petersdorfer Glashütte, welche bald zu den führenden Stätten der Heimat gehörte. Namhafte Künstler, wie Professor Reuleaux, Sütterlin und Rade, halfen den Weltruf der Firma begründen. Heute ist die Heckertsche Glashütte vereinigt mit den Werken in Schreiberhau und Hermsdorf u. Kynast zur Josephinenhütte A. G. Außer diesen Werken betreiben noch einzelne kleinere Unternehmungen die Wandelung des-Glases durch kunstvollen Schliff. Aber



Hartenberg, Kolonie bei Petersdorf

nicht nur die Glasindustrie, auch die Papierindustrie ist in Petersdorf seit vielen Jahrzehnten heimisch. Der Zacken liefert die Kraft zum Betriebe einer ganzen Zahl von Holzschleifereien, und am Ende des Dorfes breiten sich die Anlagen der Papier- und Kartonfabrik von Berger & Dittrich aus, welche zirka 250 Arbeiter beschäftigt und ihre Fabrikate, Karton und farbige Affichen-Papiere, nicht nur in unserem Vaterlande, sondern auch in fernen Weltteilen absetzen. Verhältnismäßig jüngeren Datums ist ein dritter Industriezweig, die Kunstseidenfabrikation. Die Gründung der Glanzfäden A. G. erfolgte im Jahre 1910 mit dem Zwecke, einen möglichst vollwertigen Ersatz für echte Seide zu schaffen, da letztere schon längst nicht mehr die Bedürfnisse der Textilindustrie zu decken vermochte. Die Herstellung des unter dem Namen Kunstseide bekannten Ersatzstoffes wird auf Grund eigener patentierter Verfahren der Gesellschaft betrieben und ist äußerst schwierig. Nicht achtend anfänglicher Schwierigkeiten verfolgte die Gesellschaft planmäßig ihr Ziel und konnte seitdem ständig ihre Anlagen vergrößern und erweitern. Die Kunstseide findet Verwendung in fast jeder Form als Strick-

Stick-, Näh- und Häutelseide, sowie für alle Arten Bänder, Spitzen, Posamenten und Gewebe. Zahlreiche Baumstämme, welche die Hochgebirgswälder liefern, werden in dem Ernerschen Dampffägewerk aufgearbeitet.

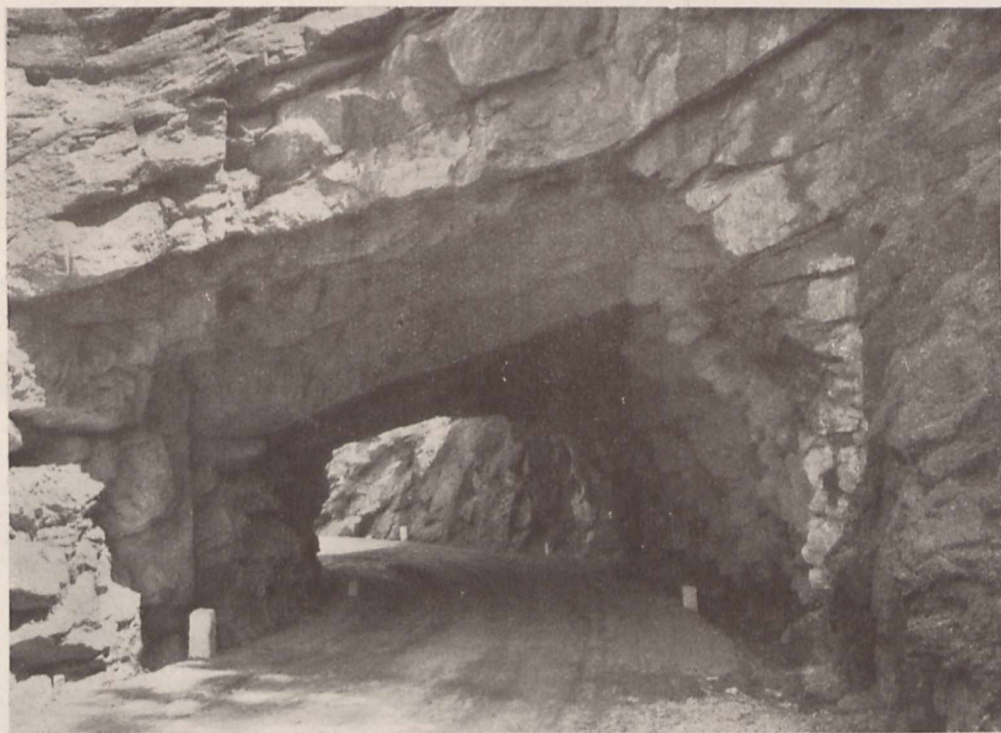
Trotz seiner mannigfachen Industrie ist Petersdorf auch jeden Sommer als Erholungsort zahlreicher Sommergäste von Bedeutung dank seiner vorzüglichen, geschützten Lage in wald-



Baude am Kochelfall bei Petersdorf

reicher Umgebung mit gut gepflegten Wegen und entzückenden Fernblicken. Besonders gern werden von den Erholungsbedürftigen die beiden Kolonien Hartenberg und Riesewald aufgesucht. Das liebliche Hartenberg zieht sich nordwestlich von Petersdorf zu beiden Seiten des kleinen Zacken an der Flinsberger Straße und an den Abhängen der Berglehnen hin, während die Häuschen des Bauerndörfchens Riesewald zerstreut auf einer Hochfläche zwischen Riesenberg und Breitenberg liegen. Im Jahre 1927 wurde eine neue Kunststraße von Oberpetersdorf nach Riesewald dem Verkehr übergeben. Nach den modernsten Grundsätzen erbaut, führt sie in großen Windungen nicht direkt durch den Ort, sondern durch den Bärwinkel hinauf zur Höhe, so daß die Bewohner durch den Autoverkehr in keiner Weise belästigt werden. Sie ist die einzige Kunststraße des Riesengebirges, welche durch einen Tunnel führt und Ausblicke

von wunderbarer Schönheit über das Hirschberger Tal, über Schreiberhau und das Hochgebirge bietet. Nicht nur im Sommer, sondern das ganze Jahr hindurch weilen Erholungsbedürftige in den Heimstätten Wilhelmshöhe, Hohe Warte, Waldhof und dem Heim des Breslauer Maria-Magdalenen-Gymnasiums. Vom Herbst dieses Jahres an wird eine großartige Fernwasserleitung vom Hochgebirge her Petersdorf und seine Kolonien mit einwandfreiem Quellwasser versorgen. Die Provinzialchauffee durch den Ort wird mit bestem Kleinpflaster versehen.



Tunnel, durch den die Chauffee nach der Kolonie Riesewald führt

## Die Josephinenhütte A.-G. in Petersdorf i. Riesengebirge

Wenn von gutem Bleikristall die Rede ist, denkt der kunstverständige Laie wohl in erster Linie an „Josephinenhütte“, ein Name, der seit vielen Jahrzehnten zum Symbol edler Glaskunst, weit über die deutsche Heimat hinaus, geworden ist. Von den vielen Tausenden, die jährlich in Schreiberhau in der Hütte selbst die schwierige, unendliche Sorgfalt erfordernde Herstellung des Glases bewundern, wissen freilich die meisten nicht, daß sie nur einen Teil des langen Produktionsganges gesehen haben, den das Kunstglas bis zu seiner Vollendung durchlaufen muß. Auch bleibt vielen unbekannt, daß die Ursprungstätte der weltbekannten Josephinenhütter Erzeugnisse nicht nur die Hütte in Schreiberhau ist, sondern heute ein großes Unternehmen mit mehreren Hütten und einer beträchtlichen Anzahl von Veredelungsbetrieben in den verschiedenen Dörfern des Hirschberger Tales dazu gehört.

Die Josephinenhütte Aktiengesellschaft ist im Jahre 1923 durch den Zusammenschluß der Firmen Gräfl. Schaffgotschsche Josephinenhütte in Schreiberhau, Fritsch Heckert Kommanditgesellschaft in Petersdorf (Rsgb.) und Neumann & Staebe in Hermsdorf (Kynast) entstanden. Jede dieser drei Gründerfirmen hatte bereits von sich aus einen vorzüglichen Ruf in der deutschen Glasindustrie durch unablässiges erfolgreiches Streben nach höchster Qualitätsarbeit erworben, wobei sie sich in ihrer Produktionsrichtung, insbesondere in der Veredelungstechnik, eine individuelle Note, die die Erzeugnisse voneinander unterschied, bewahrt hatten. Den klangvollsten Namen besaß zweifellos die Josephinenhütte in Schreiberhau, die im Jahre 1842 durch den Reichsgrafen Leopold Schaffgotsch erbaut wurde und unter der genialen Leitung des ersten Direktors Franz Bohl einen ungemein raschen Aufschwung nahm. Prachtvolle Kunstwerke sind aus den Werkstätten der Josephinenhütte hervorgegangen. Ihre besten Leistungen liegen auf dem Gebiete des farbig überfangenen Glases, das durch Schliff und Handmalerei weiter veredelt wird; ganz besonders ist die Erzeugung an Formenschönheit und Dekorierung unübertroffener Kelche gepflegt worden. Die Firma Fritsch Heckert in Petersdorf (Rsgb.), gegründet im Jahre 1866, war das größte der drei zusammengeschlossenen Unternehmungen. Es hat seine besondere Aufgabe darin gesehen, Gebrauchsgegenstände aus hochwertigstem Bleikristall herzustellen und ihnen durch geschmackvolle Veredelung, vor allem auf dem Gebiete des Tieffschliffes, zugleich künstlerischen Wert zu verleihen. Daneben hat auch Fritsch Heckert sich erfolgreich bemüht, Spezialzweigen der Glasmalerei, wie die Aufnahme altindischer Muster durch das „Sodpur“, als sehr reizvollen Verzierung des Glases Geltung zu verschaffen. Heute hat die Werksabteilung Fritsch Heckert dem eine neue Veredelungsart angefügt, die Herstellung schöner Muster durch eine feine, auf galvanischem Wege aufgetragene Silberschicht, die ganz besonders auf farbigem Glas ungemein bestechende Wirkungen erzielt. So bliebe noch die Firma Neumann & Staebe in Hermsdorf (Kynast), die Herstellerin des durch seine Qualität bekannten Kynastkristalls. Auch dieses jüngste der drei Schwesterwerke hat sich in zwanzigjähriger unermüdlicher Arbeit einen gefestigten Ruf und einen großen Kundenkreis geschaffen, denn die Erzeugnisse dieser Firma haben stets durch die

Pflege des Kunstschliffes, insbesondere der lebendigen Darstellung von Tiermotiven, Früchten und Blumen lebhaften Anklang gefunden.

Um diese künstlerisch vorwiegend eigene Wege gehenden, wirtschaftlich aber gleichgerichteten Kräfte zusammenzuschließen, ist im Jahre 1923 die Josephinenhütte Aktiengesellschaft mit dem Verwaltungssitz in Petersdorf (Rfgb.) entstanden. Dieses neue Unternehmen stellt mit seinen rund 1400 Arbeitern und Angestellten heute das größte Werk der Luxusglasbranche in Deutschland dar. Es besitzt 4 Glasschmelzöfen und etwa 800 Schleifstellen in zahlreichen Betrieben, die außer in Schreiberhau, Petersdorf und Hermsdorf in vielen anderen Orten des Riesengebirges, wie Seidorf, Agnetendorf, Giersdorf, Schmiedeberg und Arnsdorf liegen. Aus dem vorher Gesagten geht bereits hervor,



Glasmacher bei der Arbeit



An der Schleifbank

daß neben den Schleifereien noch andere Veredelungsbetriebe vorhanden sind: die Glasmalereien, die Graveurabteilungen und die Galvanisieranstalt.

Es ist weiter von Interesse, daß die Josephinenhütte-Aktiengesellschaft sich auch mit der Erzeugung von den sog. böhmischen Kleinstrifallartikeln befaßt, für die bis vor nicht langer Zeit die böhmische Glasindustrie eine gewisse Monopolstellung besaß. Aber auch diese niedlichen kleinen Säckelchen, wie Menagen, Flakons, Zerstäuber, Messerleger, Streuer, Salz- und Pfeffernäpfschen usw. werden durch einen künstlerisch veredelten Geschmack aus stiller Massenware auf eine höhere Stufe verfeinerter und individualisierter Gebrauchskunst gehoben.

Die Erzeugnisse der Josephinenhütte Aktiengesellschaft haben ihren Weg in alle Kulturstaaten der Erde gefunden. Obwohl die Nach-



kriegszeit mit Ausnahme der Inflationsjahre dem deutschen Export nicht günstig war, da sich jedes Land mit hohen Zollmauern umgab, und obgleich noch heute die gesunkene Valuta der Tschechoslowakei, Belgiens und Frankreichs als der größten Glasproduzenten den Wettbewerb im Ausland erheblich erschweren, ist der Export von Jahr zu Jahr gestiegen. Möglich war dies neben der unverminderten Qualität der Gläser nur durch den schnellen Wiederaufbau einer umfassenden Exportorganisation, der sich auf der wirtschaftlich breiteren Grundlage der neuen Aktiengesellschaft schneller vollziehen konnte, als wenn jede Firma einzeln dasselbe erreichen wollte. Selbstverständlich erfordert es viel Mühe und das Einsetzen aller Kräfte, der gewaltigen Erzeugung, die einen Jahreswert von 6 Millionen Reichsmark hat, einen stets aufnahmefähigen



Glasgraveur



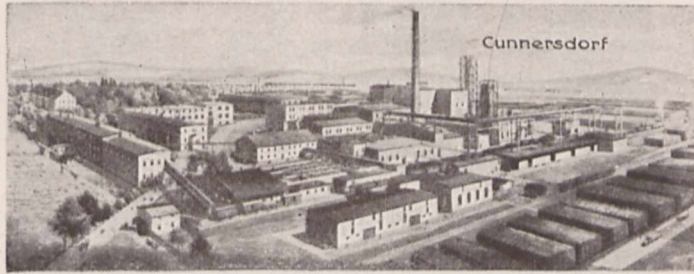
Blick in die Malerei

Kundenkreis zu schaffen, denn es darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß die Kaufkraft unseres Volkes und vieler anderer Länder bei weitem noch nicht den Vorkriegsstand erreicht hat. Dieser Tatsache mußte Rechnung getragen werden, indem man auch für die einfacheren Gegenstände des täglichen Gebrauchs durch künstlerische Formgebung und Veredelung der Kristallglasindustrie neue Absatzmöglichkeiten erschloß.

Die Aufrechterhaltung der alten Tradition der Gründerfirmen, die sich stets ferngehalten hat von geschmackverderbenden Übertreibungen, sondern immer nur bestrebt gewesen ist, Werke guter, echter Glaskunst hervorzubringen, wird auch der Josephinenhütte Aktiengesellschaft die ihr gebührende Geltung sichern. Diese bewußt gewahrte Eigenart drückt dem Kristall der Josephinenhütte den Stempel der Qualitätsarbeit auf, der für sich selbst wirbt.

## Schlesische Cellulose- und Papierfabriken Aktiengesellschaft Hirschberg—Cunnersdorf (Riesengebirge)

Unter den zahlreichen Papierfabriken des Hirschberger Tales stehen hinsichtlich ihrer Größe und Leistungsfähigkeit die Werke der Schlesischen Cellulose- und Papierfabriken Aktiengesellschaft an erster Stelle. Das Unternehmen wurde im Jahre 1892 als G. m. b. H. gegründet und besteht seit dem 20. November 1895 als Aktiengesellschaft. Als solche umfaßte sie ursprünglich nur die Cellulose- und Papierfabrik Cunnersdorf, mit dazugehörigem Sägewerk. Im Jahre 1895 wurde die Papierfabrik Lomniz i. R. und im Jahre 1898 die Papierfabrik Jannowitz i. R. durch Kauf erworben. Infolge der günstigen Entwicklung der Firma konnte bereits in dem Jahre 1911—12 der Bau einer großen, mit allen modernen Einrichtungen versehenen Zellstoff- und Papierfabrik in Maltzsch an der Oder durchgeführt werden. Im Laufe der Jahre hat sich die Gesellschaft unter zielbewußter Leitung, durch ständige Erweiterung und den Ausbau aller Kraft- und Produktionsanlagen nach neuesten Grundsätzen, zu einem Unternehmen entwickelt, welches in der Zellstoff- und Papierindustrie Deutschlands heute mit an führender Stelle steht. In ununterbrochener Arbeit werden durch 5 Zellstoffkocher und 10 Papiermaschinen, mit einer Belegschaft von 1200 Arbeitern, als Haupterzeugnisse



### Holzzellstoff und Zellstoffpapiere aller Art

gewonnen, während eine Holzschleiferei, ein Sägewerk und eine Ziegelei in erster Linie für den Bedarf der eigenen Betriebe arbeiten. Die Fertigfabrikate der Firma erfreuen sich nicht nur im ganzen Deutschen Reiche und in fast allen Ländern Europas eines ausgezeichneten Rufes, sie sind auch in den überseeischen Gebieten weit verbreitet und geschätzt.

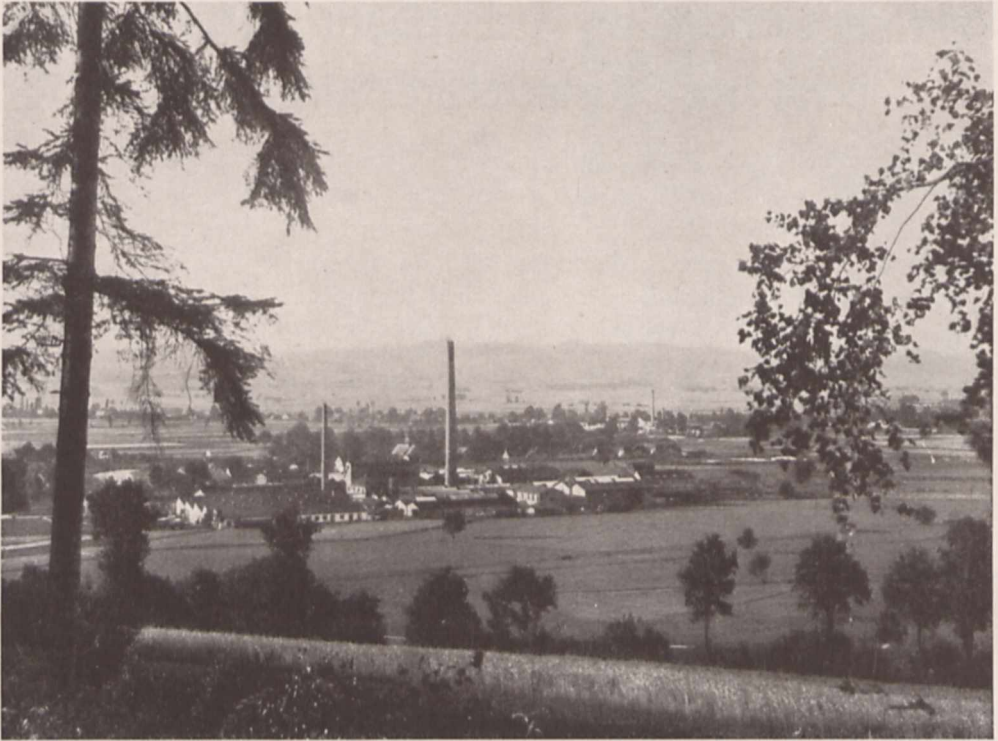
Die obenstehende Aufnahme zeigt das Werk Cunnersdorf, im Ortsteil Hirschberg-Cunnersdorf i. R., direkt am Zackenfluß und an der Eisenbahnstrecke Hirschberg—Schreiberhau



im Riesengebirge gelegen. Schon aus der Ferne erkennt man an seinen hohen Laugentürmen und den riesigen Holzlagerplätzen das inmitten der Berge liegende Unternehmen als Zellstoff- und Papierfabrik. Hier ist der Sitz der Verwaltung der Aktiengesellschaft. — Die zweite Aufnahme

zeigt die Filiale Papierfabrik Jannowitz am Riesengebirge, besonders schön am Boberfluß, unweit der Falkenberge, an der Strecke Hirschberg—Breslau gelegen.

Etwa 15 km entfernt, ganz in der Nähe Hirschbergs, liegt noch die weitere Filiale Papierfabrik Lomniz im Riesengebirge, während das Werk Maltzsch a. d. O. direkt an der Hauptwasserstraße von Breslau nach Stettin—Hamburg gelegen ist.



Gesamtansicht des Werkes

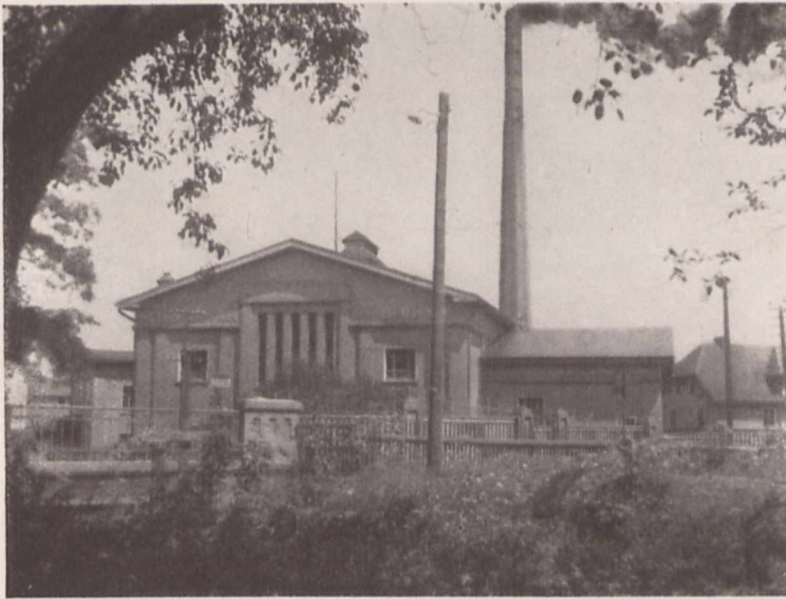
## Glanzfäden-Aktiengesellschaft, Petersdorf i. Riesengebirge

Die Kunstseide, das jüngste Erzeugnis in der deutschen Textil-Industrie, deren Verbrauch nach dem Kriege eine fast beispiellose Steigerung aufweisen konnte, hat auch im Riesengebirge eine größere Fabrikationsstätte gefunden. Wohl veranlaßt durch die scheinbar außerordentlich günstige Beschaffenheit des Zackenwassers, welche einen besonderen Vorteil in der Herstellung der Kunstseide sicherte, entstand am Ufer des Zackens in Nieder-Petersdorf eine Fabrikanlage, die im Jahre 1910 fertiggestellt und im Jahre 1911 in Betrieb genommen wurde. Wie bei allen Kunstseide-Fabriken der damaligen Zeit außerordentliche Schwierigkeiten in der Herstellung einwandfreier Ware vorhanden waren, so waren auch hier die ersten Versuche mühsam und kostspielig. Es gelang jedoch bald, ein brauchbares, nach dem sogenannten Kupferverfahren ersponnenes Kunstroßhaar herzustellen, wenn es auch nach den heutigen Begriffen noch roh und hart war und einen metallischen Glanz hatte. Aber nach weiterer Umstellung auf andere Herstellungsverfahren konnte die Fabrikation Ende 1912 als gesichert betrachtet werden.

Der Ausbruch des Weltkrieges zwang das Werk zu einem fast zweijährigen Stillstand; erst im Juni 1916, als sich infolge der Abschneidung der Mittelmächte vom Weltmarkt ein immer empfindlicherer Mangel an Textilprodukten bemerkbar machte, wurde die Roßhaarproduktion wieder aufgenommen und bereits einen Monat später, auf Drängen der Behörde,

auf Erzeugung von Stapelfaser umgestellt, die bekanntlich in den folgenden Kriegsjahren die fehlende Baumwolle ersetzen mußte. Größere Erweiterungsbauten in den Kriegsjahren 1917 und 1918 vergrößerten die Leistungsfähigkeit des Werkes bis zum Ende des Krieges ganz bedeutend.

Da auch in den ersten Nachkriegsjahren die Nachfrage nach Stapelfaser in Deutschland immer noch groß war, so war es dem Werk möglich, weitere Neubauten durchzuführen und vor allen Dingen das wesentlich billigere, jetzt allgemein bekannte Viskoseverfahren einzuführen. Nach der im Jahre 1924 erfolgten endgültigen Vereinigung mit den Vereinigten



Kraftwert

Glanzstoff-Fabriken A. G. Elberfeld, dem größten deutschen Kunstseiden-Konzern, konnten die „Glanzstoff“-Fabrikationsverfahren auch für die Glanzfäden A. G. ausgenutzt werden, die nunmehr als jüngstes Glanzstoff-Werk den kunstseidenen Fäden nach den gleichen Verfahren herstellt.

Als neuestes Glanzstoff-Produkt wird seit ca. 1½ Jahren die Luftseide oder Celta-Seide im Werk hergestellt, die sich bekanntlich nicht nur durch außerordentlich milden Glanz und hervorragende Deckkraft auszeichnet, sondern gegenüber der normalen Kunstseide eine weit günstigere Wärme-Isolation besitzt, so daß sie für bestimmte Textil-erzeugnisse ganz besonders bevorzugt wird. Die Celta-Seide, die schon seit einiger Zeit in außerdeutschen Ländern in großen Mengen erzeugt wird, führt sich in der deutschen Kundenschaft immer mehr ein, so daß das Werk in Kürze vollständig auf die Fabrikation dieser Kunstseide umgestellt werden wird.

Die Glanzfäden A. G. beschäftigt in ihrem nunmehr ausgebauten Werk heute ca. 1400 Arbeiter und Angestellte und bietet somit den Bewohnern des Hirschberger Tales eine

lohnende und gesicherte Beschäftigung. Das Werk hat bei etwa 115 Morgen Grundbesitz 30000 qm umbaute Werkstatträume, so daß in baulicher Beziehung eine spätere Vergrößerung gesichert ist.

Zahlreiche massive Neubauten sind in der letzten Zeit, namentlich zur Erweiterung der Textil-Werkstätten, ausgeführt worden. Eigene Anlagen zur Erzeugung von elektrischem Strom und Wärme sowie

umfangreiche Belüftungs- und Kühlanlagen gewährleisten eine gesicherte und gefahrlose Betriebsabwicklung. — Die einstmals den Gründern der Glanzfäden A.G. als

besonders günstig erscheinende Qualität des Zadenwassers, das aber durch Verschmutzung oder bei Trockenheit oft sich für eine gesicherte Fabrikation als nicht geeignet erwiesen hat, ist neuerdings durch umfangreiche Klär- und Filteranlagen sichergestellt worden; große Wasserspeicher stehen heute dem Werk für Zeiten größerer Trockenheit zur Aufrechterhaltung des Betriebes zur Verfügung.

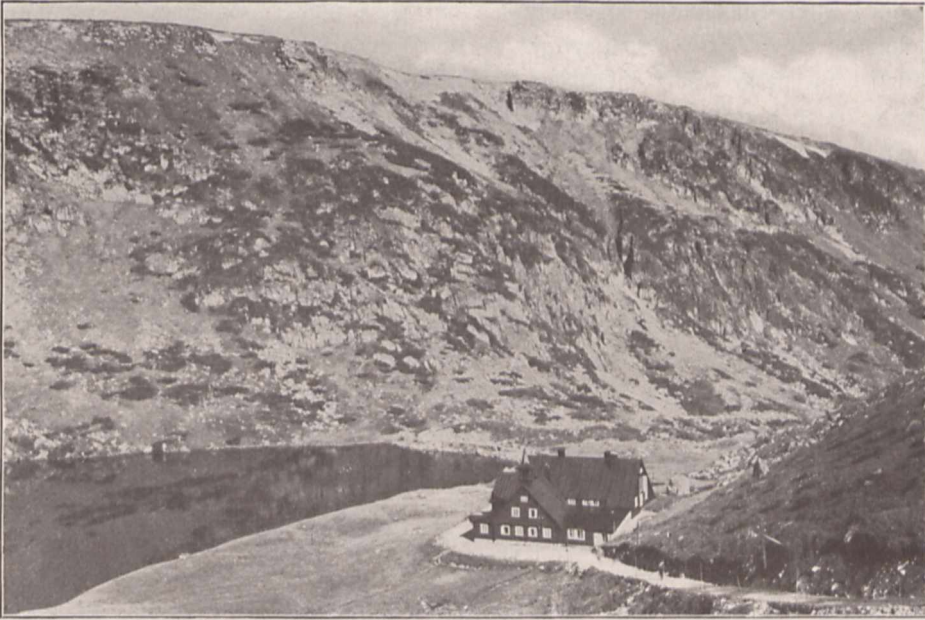
Da für eine so große Belegschaft nicht immer die notwendigen Wohnräume im Orte oder dessen näherer Umgebung beschafft werden konnten, so hat sich das Werk die Erstellung von Arbeiterwohnungen in eigenen Kolonien angelegen sein lassen. Die Unterbringung der Arbeiterinnen, die für die Kunstseidenfabrikation ganz besonders benötigt werden, geschieht in eigenen Arbeiterinnen-Heimen, in denen die Arbeiterinnen Schlaf- und Wohngelegenheit finden, und die dem Gebirgscharakter entsprechend mit Gärten und Rasenflächen für die Erholung der Insassen großzügig versehen sind.



Arbeiterkolonien in Nieder-Petersdorf



Wohndiele im Arbeiterinnenheim



## Krummhübel im Riesengebirge

### Der Luftkurort und Sportplatz unter der Schneekoppe.

In der hohen Schönheit des Schneekoppenreviers sind die natürlichen Voraussetzungen gegeben, die Krummhübel zu dem weit bekannten Kurort und Sportplatz machten. Im Tale der Lomniz steigt die lange Dorfzeile von 550—843 m empor. Gerade in dieser mittleren Höhenlage unter dem Schutze weiter Forsten und des mächtigen Koppentegels wirken sich die klimatischen Verhältnisse in all ihren Segnungen aus. Das Höhenklima mit niederer Wärme, lebhaft bewegter, reiner, stark ozonhaltiger Luft macht die Sonne heilkräftig. Der durch die kühlen Winde verursachte Hautreiz gleicht in seiner Wirkung dem Wellenschlage des Seebades. So ist hier die Stätte der Befundung für alle Stoffwechselkrankheiten, für Leiden des Herzens und der Atemungsorgane, ganz besonders für alle Gemütskranken, für den nervösen Menschen der Großstadt.

Wenn jetzt in jedem Jahre vielen Tausenden diese Segnungen zuteil werden, so können wir kaum begreifen, daß noch vor einem Menschenalter hier wenig vorhanden war, was man in Orts- und Lebensgestaltung mit Kurort und Kuraufenthalt hätte bezeichnen können. Klein war die Zahl derer, die hier im unmittelbaren Grenzgebiet des Hochgebirges längeren Aufenthalt nahmen. Die Sehnsucht nach Bergwanderung und Bergaufenthalt ward erst in den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts lebendig, und noch Jahrzehnte später galt der für einen Sonderling oder Abenteurer, der es wagte, im Winter die Berge zu ersteigen. Heute ist der Wintersport Trumpf, und Krummhübel hat sicher in dieser Beziehung bahnbrechend mitgewirkt. Ganz wörtlich: Es besitzt die meisten, besten und längsten

Rodelbahnen aller Sportplätze Deutschlands, hat seine moderne Bobbahn, Sprungschanzen und — wieder etwas ganz Einzigartiges — im Oberdorf, im Hochwald eingebettet — den Talsperrensee mit seiner Herrlichkeit des Eisportes.

Gerade weil die Entwicklung unseres Luftkurortes und Sportplatzes so überschnell vonstatten ging, ist es interessant, weiter zurückzublicken, um zu sehen, wie es vordem hier aussah. Über den Kamm des Hochgebirges geht die natürliche und politische Grenze. Kein Wunder, daß sich in diesem Grenzgau, soweit wir die Entstehung menschlicher Siedlungen zurückverfolgen können, immer ein Mischvolk befand. Im 11. und 12. Jahrhundert finden wir die deutschen Kolonisatoren, die die Slawen zurückdrängen. Hier in den Talgründen setzen sich Bergleute und Kohlenbrenner fest. Es folgen die, die es verstanden das Glas zu gewinnen und zu bearbeiten. Aber nur zu bald ward diese heimische Arbeit von den gewinnfüchtigen und klugen Romanen schwer bedrängt, den Benedigern, die bis über den Dreißigjährigen Krieg hin unsere Berge ausplünderten.

War in schwerer Arbeit diese Zwiespältigkeit überwunden, so machte sich bald eine neue, innere geltend. Eine Art absonderlicher Menschen, zunächst eine Sekte Naturheiliger, erwarb sich durch emsige Arbeit und besonderes Können erstaunliche Privilegien und drängte wieder die Urbevölkerung in ihren Rechten zurück. Es waren die Kräutersucher und Halbärzte, die Laboranten, deren Arbeit in vieler Beziehung zum Segen des Ortes ward. Es waren auch keineswegs hausierende Quacksalber, sondern, je länger desto mehr, höchst angefehene, respektable und wohlhabende Leute. Die stattlichen Gräber auf unserem Arnsdorfer Friedhof bezeugen das.

Und wieder ging ein Schnitt durch die Entwicklung des Ortes. Den Laboranten ward das Handwerk verboten, ein Zweig am Lebensbaum war gebrochen. Aber die Zwiespältigkeit in der Bevölkerung unseres Berglandes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, beim Ende des Laborantentums, ist als Erbe geblieben. Denn als langsam die moderne Entwicklung begann, als die Einheimischen ihre kleinen Landhäuser den Gästen boten, als sich hier und da ein Krug, eine Herberge, eine Baude öffnete, da kamen abermals die Fremden und machten sich seßhaft als Hoteliers und Fremdenheimbesitzer und trugen neuen Geist und moderne Art in die Berge. Von jeher ist es das deutsche Geschick gewesen, aus solcher Zwiespältigkeit durch Anspannung aller Kräfte auf beiden Seiten das denkbar Größte zu leisten. Wir haben in unserer Entwicklung nichts anderes als ein typisches Beispiel des Werdens aus der uns auferlegten Zwiespältigkeit heraus. Wir sehen, wie sich Einheimische, deren Großväter und Väter noch schlichte Berglandleute waren, zu führenden Männern des Verkehrslebens umstellen. Wir beobachten, wie Neuheimische, die an einen noch schnelleren Erfolg glaubten, enttäuscht wieder abwandern, wie der Besitz innerhalb einer Generation mehrfach von einer in die andere Hand geht, und wir sehen endlich, wie die ganz eigenartige Struktur des wirtschaftlichen Lebens um die ersten und eigentlichen Plätze des Fremdenverkehrs, Hotels, Fremdenheime, Sanatorien, Landhäuser, Bauden, eine große Anzahl gewerblicher, handwerklicher und kaufmännischer Betriebe lagert. Nach allen Richtungen hin weitet sich der Ort und steigt zur Blüte empor.

Zur Blüte — wenn nicht ein Reif in der Frühlingsnacht fiel! Wir haben auf der einen Seite ein riesiges, impulsives Anwachsen der Gästezahl. Vor noch nicht ganz 50 Jahren zählte Krummhübel 537 Gäste, 1894 waren es bereits 2500, um die Jahrhundertwende 5670,

unmittelbar vor dem Kriege 9043 und 1927 11 573. In diesen Ziffern sind nur die ständigen Sommerfrischler, nicht die Passanten gerechnet. Setzen wir diese mit ein (1914: 13 498, 1927: 7349), so ergibt sich noch ein viel stärkerer Zuwachs. Wir können auch noch andere Vergleichsziffern heranziehen. Die Zillerthal-Krummhübler Kleinbahn beförderte im ersten Jahre ihres Bestehens fast 100 000 Personen, unmittelbar vor dem Kriege fast 340 000 und 1924 fast 520 000. Heute haben wir die Friedensziffer nicht nur erreicht, sondern teilweise stark überschritten. Und trotz dieser steigenden Zahlen haben wir leider viel Grund zur Klage. Wir hatten hintereinander mehr oder minder schlechte Saisons. Das bedeutet ganz besonders für den Winter und seinen Sport allerschwersten Verlust. Haben wir trotzdem dieselbe Fremdenziffer wie vor dem Kriege oder gar eine höhere, so ist leider zwischen dem Gast von damals und dem heutigen ein großer Unterschied, sowohl in der Dauer des Aufenthaltes wie in dem, was er beansprucht, und — was er bezahlt. In der viel kürzer bemessenen Ferienzeit legen sich die Gäste jede nur irgend mögliche Beschränkung auf, während früher zu fröhlichen Ferien auch ein fröhliches Wohllleben gehörte.

Den wesentlich verringerten Einnahmen stehen stark erhöhte Ausgaben gegenüber. Die Steuerlasten betragen das Drei- und Vierfache. Kommen dann noch durch Wetterbrüche neue, schwere Lasten hinzu, so ergibt sich, daß die heutige Lage bitter schwer und in vielen Fällen untragbar ist.

So zeigt das Gesamtbild eine höchst eigenartige und schwierige, wirtschaftliche und kulturelle Struktur. Aber mag unsere Ortsgeschichte auch nur ein ganz kleiner Ausschnitt aus der mächtigen und großen vaterländischen Geschichte sein, so darf doch sicher für uns, das kleine Glied, daselbe gelten, was in der Entwicklung deutscher Geschichte klar, groß und tröstend vor uns steht: Das deutsche Geschehen ist nicht deshalb groß, weil es an der tiefsten Erkenntnis des Zwiespaltes litt, sondern weil es seines Zwiespaltes mächtig ward, weil es in den Versuchen seiner Überwindung Beispiele fast übermenschlichen Tuns gab.





*Ober-Schreiberhau Rsgb. vom Bahnhof aus gesehen.*

## Schreiberhau im Riesengebirge

Schreiberhau ist der besuchteste Höhenluftkurort und Wintersportplatz der Sudeten. Seine vielen Ortsteile, von denen jeder seine Vorzüge hat, liegen eingebettet in den Tälern, die Riesen- und Sfergebirge miteinander verbinden. Von 500 m bis 900 m ziehen sich die Wohnstätten bergwärts; höher an den Hängen und auf den Kuppen der Berge liegen bis zu 1365 m neuzeitlich eingerichtete und doch gemütlich gebliebene Bauden. — Das Klima ist Waldgebirgsklima mit starker Annäherung an den Charakter des eigentlichen Höhenklimas. Wegen seiner hervorragenden klimatischen Verhältnisse eignet sich Schreiberhau zu einem Kuraufenthalt bei allgemeiner Schwäche des Herzens, Störungen des Blutkreislaufes, der Nerven, bei allgemeinen Ernährungsstörungen (Blutarmut, Bleichsucht, Fettsucht, Skrofulose), bei Krankheiten des Magens und des Darmkanals, chronischen Knochen- und Gelenkrankheiten, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Frauenkrankheiten und bei Krankheiten der Atmungsorgane. — Den vorzüglichen Heilerfolgen des Schreiberhauer Klimas verdankt der Ort die Entstehung einer großen Zahl von Sanatorien und Heilanstalten.

Die dem Kurbetrieb gewidmeten Anlagen und Einrichtungen sind in den letzten Jahren wesentlich ausgebaut. Der Kurpark ist gepflegter Waldpark; eine gut geleitete Kurkapelle spielt regelmäßig vom Mai bis September; besondere Aufmerksamkeit wird den gemeinsamen Wanderungen und Gesellschaftsfahrten zugewendet. Gepflegte Tennisplätze, ein großer Sportplatz für Rasensport und ein gut eingerichteter Wurstaubenstand bieten Gelegenheit zu

sportlicher Betätigung im Sommer. Theater, Vorträge erster Künstler und Geistesgrößen, Sommer- und Kinderfeste vervollständigen das reichhaltige Veranstaltungsprogramm. Aber auch ohne besondere Veranstaltungen bietet Schreiberhau in seinen Naturschönheiten und in der großen Zahl der Sehenswürdigkeiten, in seinem reichen Wegenetz und den bequemen Wandergelegenheiten Anregung und Erholung in hohem Maße.

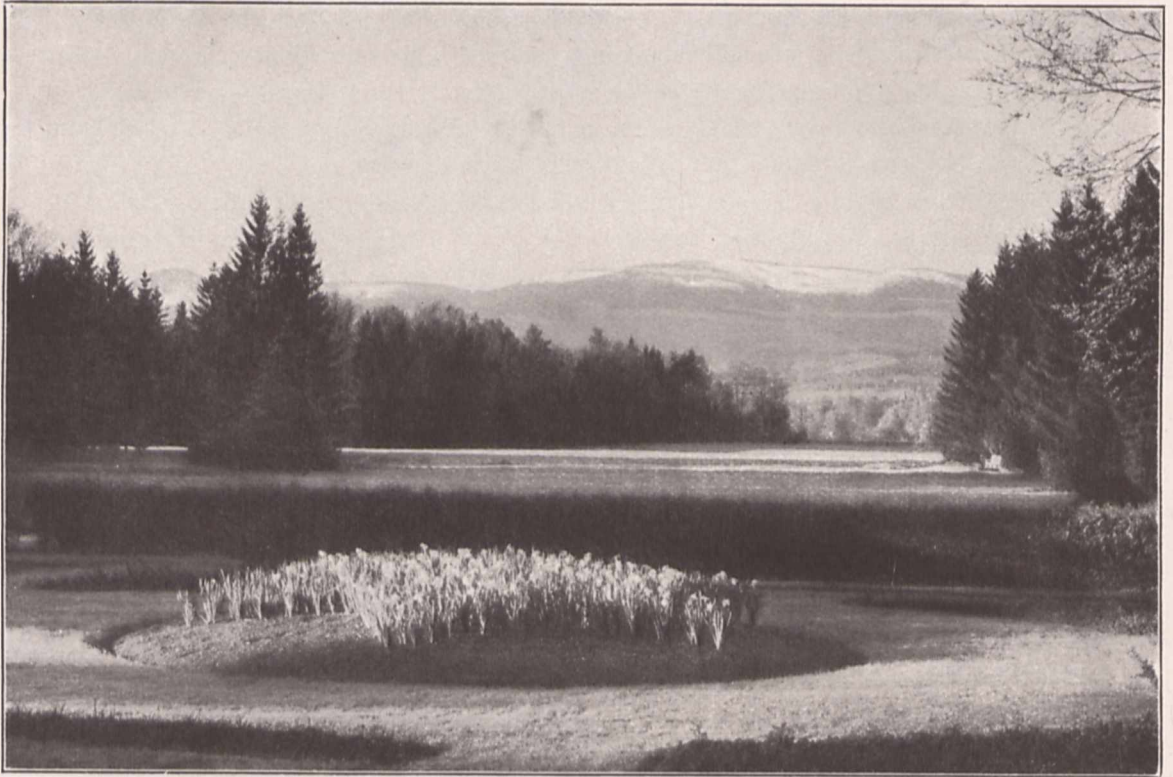
Schreiberhau ist einer der belebtesten und beliebtesten deutschen Winter Sportplätze. Die hohe Schneeficherheit läßt Wintersport jeder Art zu. Neben vier gepflegten Rodelbahnen, von denen zur Sicherheit mehrere doppelgleisig geführt werden, hat Schreiberhau die neuestlichste und sportgerechteste Bobbahn, die mit allen technischen Vollkommenheiten ausgestattet ist. Daneben stehen zwei Eisbahnen zur Verfügung. Der großen Gemeinde der Skisportler steht ein ausgedehntes Gelände zur Verfügung. Selbst im Frühling, wenn im Tale bereits die Knospen brechen, finden sich auf den Kammflächen weite Schneefelder.

Wohnung und Verpflegung bieten neben neuzeitlich eingerichteten großen Hotels und Gaststätten, neben gut geleiteten Sanatorien und vornehmen Fremdenheimen viele bescheidener eingerichtete Häuser. In der Unterkunft läßt sich in Schreiberhau jeder Wunsch erfüllen. Gerade dieser Umstand hat Schreiberhau zu einer so hohen Blüte gebracht.

Die Kurverwaltung Schreiberhau versendet auf Wunsch ihre reich mit Bildern ausgestatteten Werbeschriften für Sommer und Winter und erteilt in allen Fragen des Kur- und Fremdenbetriebes unentgeltlich Auskunft.



Wintertag in Schreiberhau



Kurpark mit Riesengebirgskamm

## Bad Warmbrunn — das „Warme Bad“ im Riesengebirge

Der „Warme Brunnen“, in dessen heilkräftigem Wasser sich ein angeschossener, von Jägern des Herzogs Boleslaus verfolgter Hirsch die Wunde heilte, gab dem Orte Warmbrunn Namen und Gestalt. Denn bald schon erkannten die ersten Besitzer, die in der Krankenpflege wohlverfahrenen Johanniter, daß hier ein Wunderborn der Erde entstieg, dessen Auswertung zum Segen der Menschheit ihnen schönste Pflicht ward. Und als Schoff I., Gotsche genannt, der Stammvater des heute noch blühenden Grafengeschlechtes derer von Schaffgotsch, den Besitz übernahm und im Jahre 1403 kolonisationsfreudige Zisterziensermönche hierher rief, blieb sein und seiner Nachkommen schönstes Bestreben, das Bad Warmbrunn zu Glanz und Blüte zu führen.

Wechselvolle Schicksale brausten im Laufe der Jahrhunderte über den Ort dahin, und von Königen und Fürsten angefangen bis zu den Ärmsten der Menschheit fanden alljährlich Tausende hier Heilung ihrer Leiden.

Als Warmbrunn dann ein Modebad wurde — um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts herum —, da entstanden Bauten, wie das wundervolle Schloß des Reichsgrafen Schaffgotsch, das in seinem ruhigen Barock neben den beiden Kirchen noch heute das Ortsbild beherrscht, und das reizende Gesellschaftshaus „Galerie“ im reinsten Empire.

„Dem Vergnügen der Badegäste“ ist dieses Haus gewidmet, das durch Preußens hehre Königin Luise eingeweiht wurde. Und neben den Angehörigen des Königshauses und des preußischen Adels waren es berühmte Poeten und Gelehrte, wie C. L. A. Hoffmann, Holtei, Hoffmann von Fallersleben u. a., deren Anwesenheit dem Bade besonderen Glanz verlieh.

Heute ist nun aus dem idyllischen, verträumten Biedermeierbad ein aufstrebender Kurort geworden, der bemüht ist, neben den seit Jahrhunderten bewährten Thermalquellen auch andere Kurmittel, wie Moorbäder, Thermal-Kohlensäurebäder usw. in den Dienst der leidenden Menschheit zu stellen, und der allseits gerühmt wird als Spezialheilbad bei Rheuma, Gicht, Ischias, Nerven-, Haut- und Frauenleiden.

Die Trinkkur, für die besonders die auch als Tafelwasser geschätzte wohlschmeckende „Ludwigsquelle“ gebraucht wird, ist ferner angezeigt bei Katarrhen der Atmungs- und Verdauungsorgane, bei Magenschwäche und Appetitlosigkeit, nach schweren Blutverlusten und Grippeanfällen, bei Alterserscheinungen und Verkalkung.

Gleichzeitig aber formte sich hier der kulturelle Mittelpunkt des Riesengebirges, wo Sehenswürdigkeiten ersten Ranges, wie die Gräfl. Schaffgotsch'sche Majoratsbibliothek (80 000 Bände und kostbare Handschriften) mit Waffen-, Stein- und Siegelammlung, sowie eine wundervolle Ornithologische (Vogel-) Sammlung zu finden sind, wo im Ausstellungsgebäude des Hausfleißvereins und in der Holzschnitzschule das künstlerische und kunsthandwerkliche Schaffen des Riesengebirges sich zusammenfinden, wo Kurtheater und Kurkapelle während der Sommerkurzeit für erlesene künstlerische Genüsse sorgen und wo auch der körperlichen Er-tüchtigung durch ein großes Freischwimmbad mit Licht- und Luftbädern, durch Tennisplätze und sonstige Sportanlagen aller Art, im Winter durch Eislauf- und Skijöringplätze, die besten Möglichkeiten gegeben sind.

Das Kurhaus und 10 Hotels, 3 Logierhäuser der Badeverwaltung mit Bädern im Hause, sowie gegen 100 Fremdenheime und Privatwohnungen bieten gute Unterkunft und Verpflegung zu mäßigen Preisen, während besonders pflegebedürftige und franke Gäste das ganze Jahr hindurch Aufnahme im Sanatorium Hoffmann und in dem modernen St. Hedwigs-Krankenhaus finden.

Damit auch die wandernde Jugend all dies schauen und in sich aufnehmen kann, schuf man noch das reizende Nest der Jugendherberge „Landhaus“.

Und in jedem Gast, der hier seinen Aufenthalt nimmt, kommt bald das wohlige Gefühl auf, daß er zwar fern und gut geborgen ist vor dem zerrüttenden Treiben des Alltags, dennoch aber den Zusammenhang mit der großen Welt und dem Leben da draußen nicht verliert.

LINKE-HOFMANN-BUSCH-WERKE AKTIENGESELLSCHAFT  
 ABTEILUNG **FÜLLNERWERK, BAD WARMBRUNN** SCHLESISIEN



Ansicht des Füllnerwerks

## Das Füllnerwerk in Bad Warmbrunn

Die Hauptgrundlagen für das rege geschäftliche Leben in Bad Warmbrunn werden gebildet durch den Bade- und Riesengebirgsverkehr sowie durch den großindustriellen Betrieb des Füllnerwerks, das über 1000 Personen beschäftigt.

Das Füllnerwerk ist aus der im Jahre 1854 durch Heinrich Füllner gegründeten Werkstätt entstanden, die ursprünglich nur für Instandsetzungsarbeiten an Maschinen benachbarter Papierfabriken eingerichtet war und die unter dem Sohn des Gründers, dem im Jahre 1925 verstorbenen Geheimrat Dr. ing. e. h. Eugen Füllner, im Laufe eines halben Jahrhunderts zu einem Werk von Weltruf emporblühte. Es ist bekannt, welche hervorragenden Verdienste sich Geheimrat Füllner um die Entwicklung des deutschen Papiermaschinenbaues erworben hat.

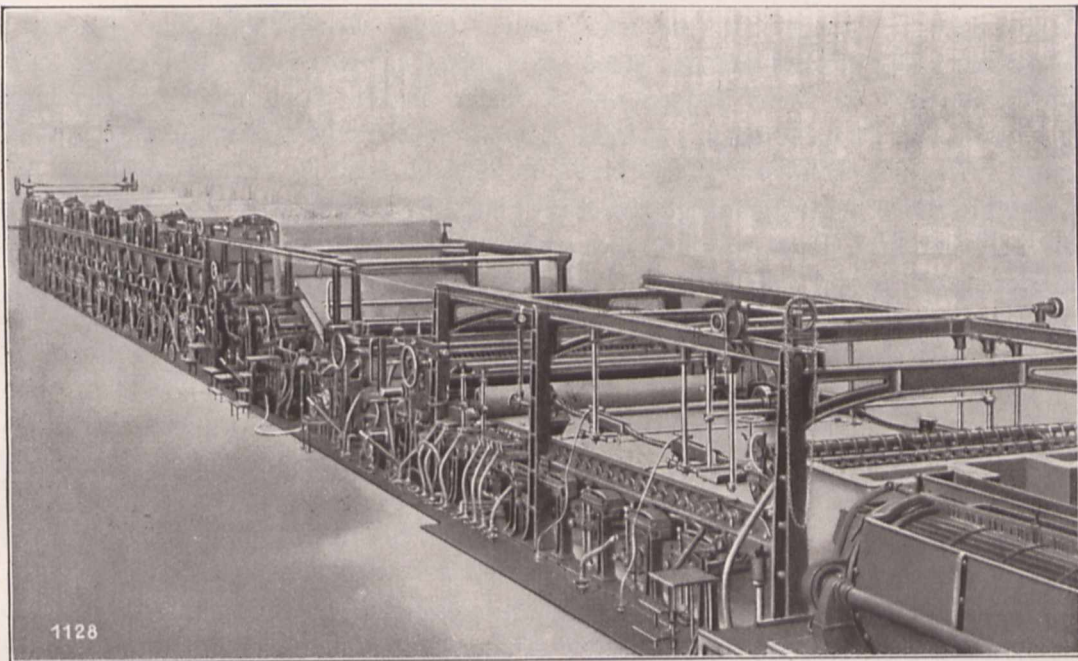
Im Jahre 1920 ist die Fabrik in den Besitz der Linke-Hofmann-Busch-Werke Aktiengesellschaft übergegangen, die durch bauliche Verbesserungen, Aufstellung weiterer neuzeitlicher Spezialmaschinen, sowie durch die Mitwirkung des Breslauer Hauptwerkes die Leistungsfähigkeit des Betriebes in Bad Warmbrunn noch bedeutend steigerte und bei den meistens sehr umfangreichen Lieferungen auch den notwendigen finanziellen Rückhalt bietet.

Gebaut werden sämtliche Maschinen und vollständige Einrichtungen für Papier-, Karton-, Pappen-, Zellstoff- und Holzstoff-Fabriken.

Vollkommene maschinelle Arbeitseinrichtungen und helle ausgedehnte Montagehallen ermöglichen die Aufstellung selbst der größten Papiermaschinen in den Werkstätten und gewährleisten zuverlässige Ausführung aller Maschinen. Die an der Konstruktion und dem Bau der Maschinen beschäftigten Mitarbeiter verfügen auf diesem Gebiete über jahrzehntelange Erfahrungen in Theorie und Praxis.

LINKE-HOFMANN-BUSCH-WERKE AKTIENGESELLSCHAFT  
 ABTEILUNG **FÜLLNERWERK, BAD WARMBRUNN** SCHLESSEN

Durch ständige Zusammenarbeit mit den Fachleuten der Papierindustrie hat das Füllnerwerk den maschinellen Teil der Papierfabrikation zu hoher technischer Vollkommenheit entwickelt und gleichzeitig das eigene Werk immer mehr vergrößert, so daß es mit der bisherigen Gesamtzahl von über 500 ausgeführten Papiermaschinen an erster Stelle des deutschen Papiermaschinenbaues steht. Fast alle



Größte Feinpapiermaschine Europas, 3650 mm breit, für Arbeitsgeschwindigkeiten von 20 bis 180 m in der Minute, ausgeführt vom Füllnerwerk, Bad Warmbrunn

vom Füllnerwerk hergestellten größeren Maschinen arbeiten heute noch ununterbrochen im Betriebe. Die erste im Jahre 1865 gebaute Papiermaschine hat mehr als 60 Jahre lang Papier erzeugt.

Mit der Entwicklung der Papierindustrie seit Einführung des Holzschliffes und des Sulfitzellstoffes sind die Anforderungen hinsichtlich der Menge und Güte des herzustellenden Papiers gewaltig gestiegen. Dementsprechend werden auch die Maschinen je nach den Erzeugnissen für hohe Arbeitsgeschwindigkeit und große Papierbahnbreiten eingerichtet und mit allen Verbesserungen ausgestattet. Dies gilt nicht nur für Papier-, Karton- und Pappenmaschinen, Entwässerungsmaschinen, Pergamentiermaschinen usw.,

LINKE-HOFMANN-BUSCH-WERKE AKTIENGESELLSCHAFT  
 ABTEILUNG **FÜLLNERWERK, BAD WARMBRUNN** SCHLESIEN

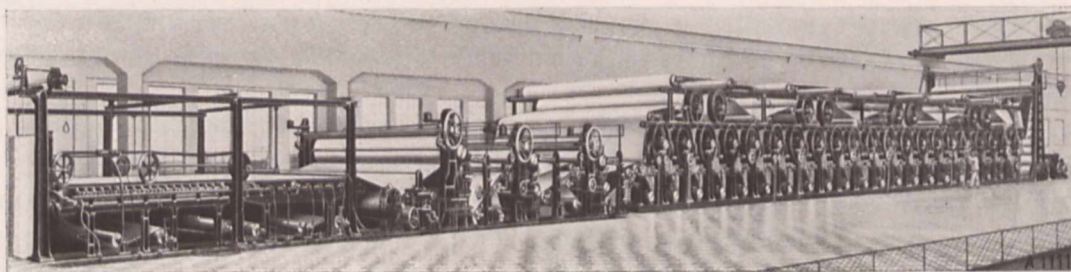
sondern auch für Vorbereitungs- und Hilfsmaschinen, von denen das Füllnerwerk bisher mehr als 15 000 Stück fertiggestellt hat. In allen Ländern, die Papier erzeugen, arbeiten Füllnerwerk-Maschinen.

Die Fortschritte in der Papierindustrie haben auch zahlreiche Erweiterungen bestehender Anlagen erforderlich gemacht. Außer den über 500 vollständigen Papiermaschinen sind vom Füllnerwerk mehr als 400 große Papiermaschinen-Umbauten ausgeführt worden, ferner viele Neueinrichtungen ganzer Papierfabriksanlagen und Holzschleifereien. Einige der ausgeführten etwa 90 Meter langen und 5 Meter breiten Papiermaschinen erreichen Tagesleistungen von je 100 Tonnen Papier. Eine solche Maschine wiegt netto 1000 Tonnen und erfordert zum Versand etwa 80 Eisenbahnwagen.

Auf den Weltausstellungen in Berlin 1889, Paris 1900, Turin 1911, auf der „Bugra“ in Leipzig 1914 und auf der Jahreschau Deutscher Arbeit „Das Papier“ in Dresden 1927 hat das Füllnerwerk vollständige Papiermaschinen im Betriebe gezeigt und dafür höchste Auszeichnungen erhalten.

Das Füllnerwerk besitzt gut eingerichtete und schön gelegene Beamten- und Arbeiter-Wohnhäuser mit insgesamt 150 Wohnungen. Hierzu gehört auch die Arbeiterkolonie am Füllner-Parck. Erwähnt seien noch die eigene Badeanstalt, der große Speisesaal, die Fabrikfeuerwehr, der Maschinenbauer-Gesangverein, die Arbeiter-Unterstützungskasse, die Betriebskrankenkasse, die Beamten-Unfallversicherung und Ruhegehaltseinrichtung, ferner die Kleinkinderschule im Ursprungshäuschen der Fabrik.

Eine Wohlfahrtseinrichtung größeren Umfanges für die Allgemeinheit bildet der von Herrn Geheimrat Füllner gestiftete Füllner-Parck mit dem nach norwegischem Muster erbauten Blockhause, einer vielbesuchten, von Naturschönheiten umgebenen Gaststätte.



Papiermaschine, 5 Meter breit, 90 Meter lang, für eine Tagesleistung von 100 000 kg Druckpapier, ausgeführt vom Füllnerwerk, Bad Warmbrunn

# C. G. Güttler / Filztuchfabrik

Aktiengesellschaft

## Schmiedeberg i. Riesengebirge

---

Diese Firma wurde gegründet im Jahre 1863 durch

**Carl Gottfried Güttler.**

Hergestellt wurden damals ausschließlich: Wollgarne für die Smyrna-Teppichfabrikation.

Angegliedert wurde diesem Fabrikationszweig im Jahre 1898 auf die Initiative des Schwiegersohnes des Gründers,

**Richard Baumert**

hin die Herstellung von

**Filztüchern für die Papiererzeugung.**

Diese Initiative nahm ihren Ausgang von dem mächtigen Aufschwung der Papierindustrie in Deutschland und speziell auch in der schlesischen Heimatprovinz.

Die Herstellung der Filztücher nahm, manchen anfänglichen Behemmungen zum Troß, einen derartigen Umfang an, daß die Erzeugung der Wollgarne für Smyrna-Teppichfabrikation vollständig ausgeschaltet wurde. Die Herstellung von Filztüchern bildet heute den einzigen Fabrikationszweig der im Jahre 1923 in eine

**Aktiengesellschaft**

umgewandelten Firma.

Die Erzeugnisse sind geschätzt in weiten Abnehmerkreisen des In- und Auslandes. Vornehmstes Ziel der Fabrikleitung war stets, durch modernste Maschinen und Auswertung aller neuzeitlichen Errungenschaften den Anforderungen der Papierindustrie gerecht zu werden. Auch die heutige, fortdauernde Entwicklung berechtigt zu einem zuversichtlichen Ausblick auf die Zukunft.

---

---



## Die Erdmannsdorfer A. = G. für Flachsgarn-Maschinen-Spinnerei und Weberei, Zillerthal (Riesengebirge)

Am Fuße der majestätischen Schneekoppe, mitten in dem malerisch schönstgelegenen Tal des Riesengebirges, liegt Zillerthal. Seinen Namen erhielt es durch die Einwanderung der Tiroler, die in den Jahren 1837—1839 unter König Friedrich Wilhelm III. durch Vermittlung der Gräfin Rheden stattfand. In Regierungskreisen kam man damals zur Einsicht, daß auch für die Not der alteingesessenen Weberbevölkerung in hiesiger Gegend etwas geschehen müßte. Auf Anordnung des Finanzministers Rother wurde in Zillerthal durch die Königliche Seehandlungs-Societät die Firma:

### Flachsgarn-Maschinen-Spinnerei und Weberei

gegründet. Eine Barausgabe wurde geschaffen, ein großes Weberhaus errichtet, in dem nicht allein ansehnliche Mengen Leinenwaren auf Handwebstühlen gefertigt, sondern auch das Weben selbst gelehrt wurde. Anschließend hieran entstand eine Bleiche für Garne und Gewebe, und im Jahre 1842, in der Zeit, in der sich der Dampf schon eine Machtstellung erobert hatte, kam die neuerbaute Flachsspinnerei mit 6000 mechanischen Spindeln in Betrieb.

Wenn man bedenkt, daß die Blütezeit der schlesischen Leinenindustrie, die im 17. und 18. Jahrhundert geherrscht hat, schon mit Beginn des 19. Jahrhunderts einem scharfen Kampf um die Existenz gewichen war, so bedeutete die neue Gründung eine wirtschaftliche Tat und zugleich ein interessantes Stück staatlicher Industrieförderung. Das Werk ist auch während der langen Zeit seines Bestehens von günstiger Einwirkung auf die Erwerbsverhältnisse des Hirschberger Tales gewesen. Bemerkenswert ist eine Überlieferung des Chronisten, wonach im Jahre 1848, als es hieß, die Spinnerei sei von herumziehendem Gefindel bedroht, die Weber von allen Ortschaften des Gebirges herbeiströmten, um die Fabrik, die ihnen Brot gab, vor Zerstörung zu schützen. Wurden doch noch Anfang der 70er Jahre gegen 2000 Handweber in der Hausindustrie beschäftigt.

Im Jahre 1872 erfuhr die Form des Unternehmens eine Änderung durch die Gründung zu einer Aktiengesellschaft unter der Firmenbezeichnung:

### Erdmannsdorfer Aktiengesellschaft für Flachsgarn-Maschinen-Spinnerei und Weberei.

Der bis dahin mit großem Kostenaufwand geregelte Frachtenverkehr durch Fuhrwerk zwischen Zillerthal und Hirschberg wurde 1882 durch die Eisenbahnstrecke Hirschberg—Schmiedeberg abgelöst. Im Laufe der kommenden Jahre wurde die Spindelzahl der Spinnerei auf 14 116, die Stuhlzahl in der mechanischen Weberei auf 550 erhöht, es wurde eine Näherei eingerichtet, 1919/20 eine Tauröste mit einer Flachsbereitungsanstalt, so daß das ganze Werk nunmehr in seinen Einrichtungen so gegliedert ist, daß im eigenen Betrieb die Produktion mit dem Rosten des rohen Flachsstengels beginnend, alle Stadien des Arbeitsprozesses durchlaufend, mit dem fertigen feinen Wäschestück abschließt. Beschäftigt werden zur Zeit etwa 1500 Arbeiter neben einer Anzahl Handweber und Heimarbeiter.

Neben der Herstellung von Leinengarnen in rohem und gebleichtem Zustande werden insbesondere folgende Waren produziert: Gefärbte und weißgarnige Reinleinen und Halb-leinen, Handtücher, Wischtücher, Tischzeuge, Artikel für Tapissier- und Stickereizwecke, Wattier- und Futterleinen aller Art, Segelleinen, Drillische, Bettwäsche und dergl. Die Erdmannsdorfer Qualitätswaren genießen seit alters her einen ausgezeichneten Ruf.

## Schlesische Textilwerke Methner & Frahne A.G. Landeshut in Schlesien

Die wirtschaftliche Entwicklung der alten Boberstadt Landeshut ist seit Mitte des vorigen Jahrhunderts auf das engste mit den Namen Methner und Frahne verknüpft. Die Firma, die aus der am 1. Oktober 1852 gegründeten offenen Handelsgesellschaft Gebrüder Methner zu Landeshut in Schles. hervorgegangen ist und am 9. Februar 1907 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde, bildet das größte Leinenspinnweber-Unternehmen im Deutschen Reich. Gegenstand des Unternehmens ist die Fabrikation und der Vertrieb aller Artikel der Spinnerei,



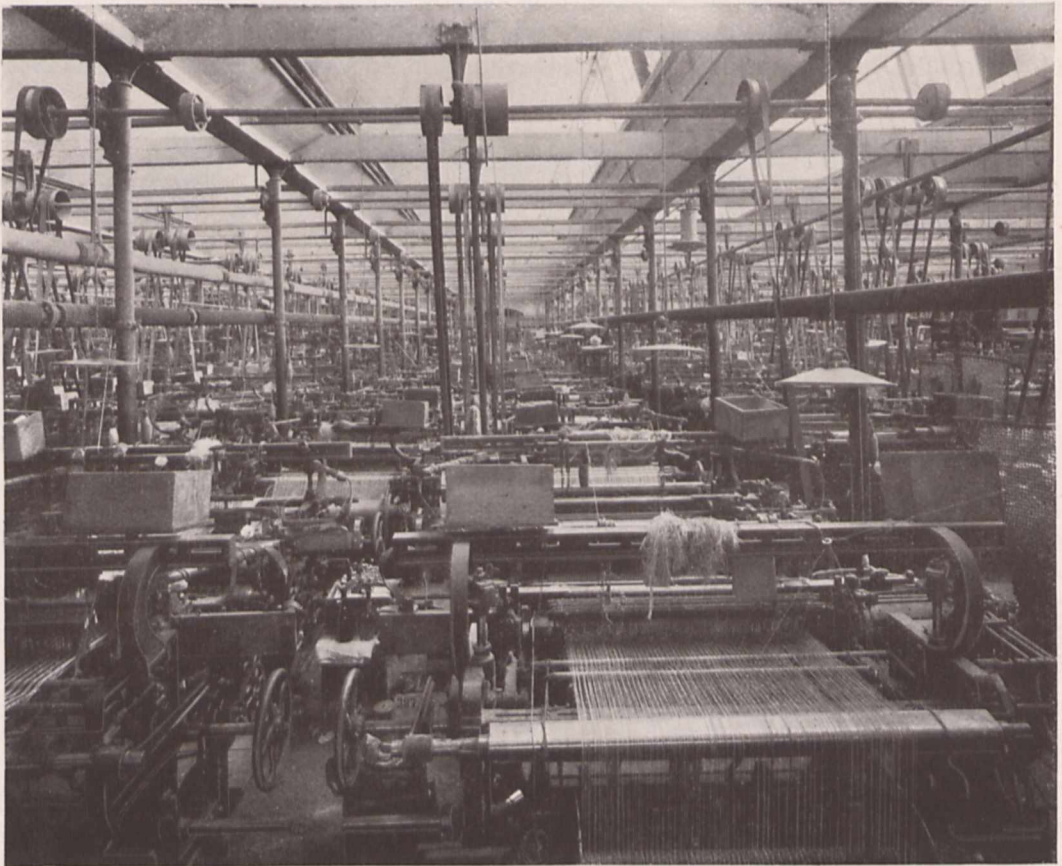
Zentralverwaltung

Weberei, Färberei, Bleiche, Appretur und verwandter Gebiete. Die Gesellschaft arbeitet Strohflachs zu spinnfähiger Faser aus; sie stellt trocken und naß gesponnene Werg- und Liniengarne her. Sie erzeugt in den Webereien Reinleinen-, Halbleinen- und Baumwollgewebe in Breiten von 35 bis 525 cm aus rohen sowie gebleichten oder gefärbten Leinen-, Baumwoll-, Hanf- und Jutegarnen. In den Bleichen und Appreturanstalten werden vorzugsweise eigene Garne und Gewebe ausgerüstet. Auf den Webstühlen können in einem Jahre bei täglich achtfündiger Arbeitszeit etwa 15 Millionen Quadratmeter Ware hergestellt werden.

Sitz der Gesellschaft und Handelszentrale ist Landeshut in Schlesien. Handelsgerichtlich eingetragene Zweigniederlassungen stehen in Ober-Waldenburg in Schles., Christianstadt am Bober und Schömberg in Schles. Fabriken befinden sich in Landeshut-Stadt, Oberleppersdorf bei Landeshut, Waldenburg, Christianstadt und Schömberg. Außer diesen Zweigniederlassungen hat sich das Unternehmen im April 1927 unter Reservierung des Vorkaufs- und

Optionsrechts eine Flachsfabrik in Friedland, Kreis Waldenburg, zunächst pachtweise angegliedert und im Juni 1927 eine mechanische Weberei in der Tschechoslowakei mit 150 Webstühlen käuflich erworben. Die Firma verfügt ferner über neun Zehntel der Aktienanteile der altrenommierten Akt.-Ges. für Leinengarn-Spinnerei und Bleicherei vormals Renner & Co. in Röhrsdorf bei Friedeberg am Queis mit rund 6500 Spindeln.

Einschließlich der vorgenannten Betriebe (ohne Renner & Co.) beträgt der Gesamtgrundbesitz der Gesellschaft 913 616 qm = rund 370 Morgen. Davon entfallen auf gewerbliche



Webstuhl

Grundstücke 417 701 qm (bebaut 82 442 qm, unbebaut 335 259 qm) und Wohn- und landwirtschaftliche Grundstücke 495 915 qm (bebaut 14 291 qm, unbebaut 481 624 qm). Auf den Wohngrundstücken befinden sich 71 Wohnhäuser für Beamte und Arbeiter sowie 2 Kinderheime. In 8 Kesselhäusern sind 24 Dampfkessel mit 3500 qm Heizfläche in Betrieb. 11 Kraftmaschinen, viele Dampfturbinen, Dampfkolbenmaschinen und Gasmotore versorgen die Werke mit 5400 Pferdekraften, wovon 2145 Pferdekraften durch 21 Stromerzeugungsmaschinen mit 1575 KW arbeiten. 5 Werke sind mit 1400 KVA an das Elektrizitätswerk Schlesien angeschlossen. Hiervon sind 3 Werke vollständig elektrifiziert und allein auf Strombezug ein-

gestellt. Der elektrische Antrieb überwiegt denjenigen durch Transmissionen. Über 700 Motoren mit über 2000 KW dienen zum Antrieb der Arbeitsmaschinen. Der Austausch der Rohstoffe, Halb- und Fertigfabrikate zwischen den einzelnen Werken wird durch eine Normalspurbahn vermittelt, außerdem wird der Güterverkehr durch Fuhrwerke und Kraftwagen bewerkstelligt.

Die Firma besitzt eigene Leinen- und Baumwoll-Stückbleichen, Strang- und Stückfärbereien, Appreturabteilungen und eine Näherei mit über 300 Hilfsmaschinen. In Summa verfügt sie über 2157 Webstühle, 27 430 Spindeln, 1350 Zwirnschpindeln und 60 Handbrechen.

Sie beschäftigt bei normalem Geschäftsgang 275 Beamte und 3755 Arbeiter, zusammen also über 4000 Personen.

Das Aktienkapital der Gesellschaft beträgt 8 824 000 RM. in Aktien und 600 000 RM. in Genußscheinen, die — wie die Aktien — volles Dividendenrecht, jedoch kein Stimmrecht besitzen. Die Aktien und Genußscheine der Gesellschaft werden an den Börsen von Berlin und Breslau gehandelt.

Die Leitung des Unternehmens liegt in den Händen des Generaldirektors Dr. Hans-Heinrich Frahne in Landeshut in Schlesien.

## Glaswerke = Aktiengesellschaft, Liebau (Schlesien)

Das Unternehmen wurde im Jahre 1873 gegründet und im Jahre 1922 in eine A.-G. umgewandelt. Bis zum Jahre 1928 wurden in dem Werke hauptsächlich Wafen, Verpackungsgläser, Lampenzylinder usw. erzeugt.

Im Frühjahr 1928 wurden die Werke nach Besitzwechsel erweitert und vollkommen modernisiert. Vor allem wurde bezüglich der Fabrikation eine durchgreifende Umstellung vorgenommen. Es werden heute hochwertige Artikel in Bleikristall, Kristall und Halbkristall hergestellt.

### Bleikristall:

Ziervasen, Römer, Jardinieren, Bonbonnieren, Karaffen, Tafelaufsätze, Kuchenteller, Krüge usw.

### Kristall und Halbkristall:

Seft-, Wein-, Likörkelche, Römer in allen Größen und Ausführungen, komplette Service, Salatieren, Kompotteller, Tee-, Bier- und Wasserbecher.

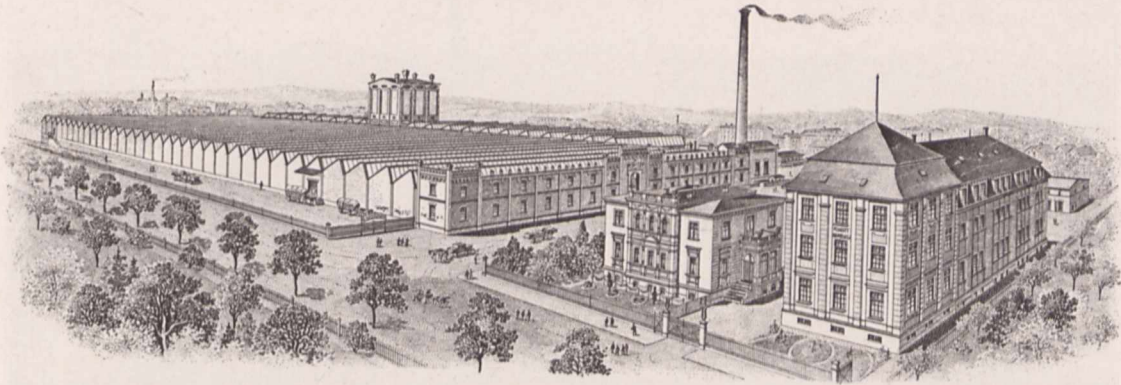
Die Veredelung dieser Fabrikate wird im Werke selbst durch modernst eingerichtete Schleifereien, Guillochier- und Pantographier-Abteilungen in geschmackvoller Ausführung vorgenommen.

### Sonder-Erzeugnisse:

Als Spezialität werden außerdem sanitäre Badeartikel in Kristall- und Opalglas erzeugt, z. B. Kamm-, Schwamm-, Seifen- und Zahnbürstenschalen, Seifenspender, Wasserflaschen und Wasserbecher sowie die zu Badeeinrichtungen benötigten Handtuchhalterstangen aus Kristall- und Opalglas.

Die hauptsächlichsten Absatzgebiete in allen vorgenannten Artikeln sind außer dem Mutterlande: Deutsch-Österreich, Schweiz, Belgien, Holland und Kolonien, England und Kolonien, Nord- und Südamerika.





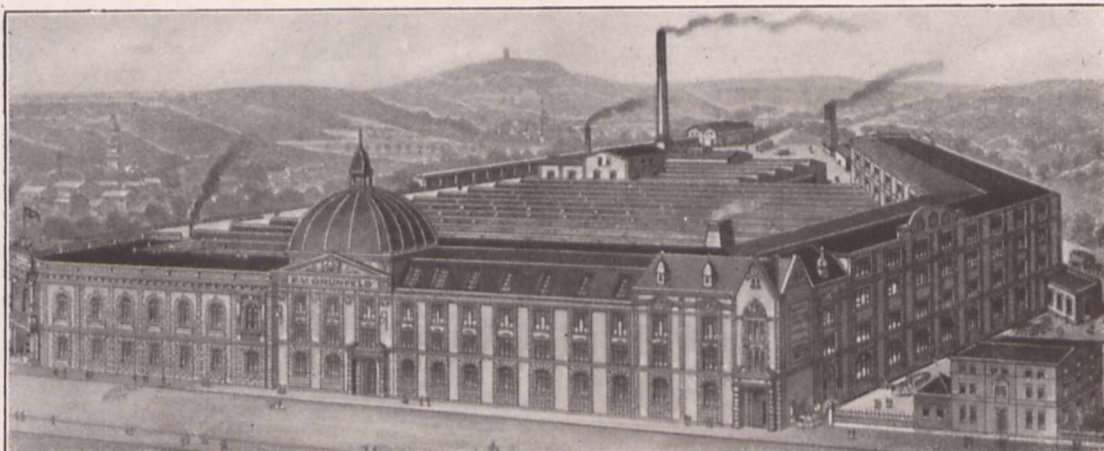
## Albert Hamburger A. G. Mechanische Leinenweberei, Färberei und Ausrüstungsanstalt Landeshut in Schlesien

Die Firma ist wie alle schlesischen Großbetriebe der Leinenindustrie aus der Handweberei hervorgegangen. Sie wurde im Jahre 1872 als offene Handelsgesellschaft gegründet und im Jahre 1922 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt.

Die große Nachfrage nach Leinenstoffen in der Vorkriegszeit erforderte Jahr für Jahr erhebliche Betriebserweiterungen und fortlaufend technische Erneuerungen und Verbesserungen. Die Leiter des Werkes haben aber ihr Hauptaugenmerk nicht auf eine übermäßige Produktionsvergrößerung gerichtet, sondern auf die qualitative Ausgestaltung der Weberei und namentlich der Ausrüstungsbetriebe. Gerade die Spezialisierung in der Veredlung leinener Stoffe hat den Ruf der Fabrikate der Albert Hamburger A. G. im In- und Ausland gegründet und befestigt.

Der Export geht nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, nach den nordischen Ländern Europas und dem Balkan.

Das erforderliche Garnmaterial liefert der Weberei zum großen Teil eine eigene Leinengarnspinnerei in Ober-Adersbach.



## Landeshuter Leinen- und Gebildweberei

F. B. Grünfeld,

### Landeshut in Schlesien

Die Firma nimmt in der Leinen- und Wäsche-Industrie eine Sonderstellung ein, und ist in den 66 Jahren ihres Bestehens im In- und Ausland als größtes Sonderhaus für Leinen und Wäsche anerkannt. Dieser große Erfolg beruht in der Hauptsache auf Grundfägen, an denen auch heute noch unerschütterlich festgehalten wird:

1. Güte und Zuverlässigkeit, auch unter den schwierigsten Verhältnissen, für alle Erzeugnisse.
2. Größte Leistungsfähigkeit durch Ausbarmachung neuester Maschinen und Einrichtungen (Teil- und Fließarbeit für die Wäsche-Anfertigung in der Landeshuter Fabrik).
3. Der Rahmen des Wäsche-Sondergeschäftes bleibt unverändert, und die Erzeugnisse werden nach wie vor nur unmittelbar oder durch die eigenen Häuser an die Verbraucherkreise abgesetzt.

In der Landeshuter Fabrik, im Berliner Hauptgeschäft Leipziger Straße 20/22 und in den Niederlassungen Berlin, Kurfürstendamm 227, und Köln, Krebsgasse, Industriehof beschäftigt die Firma zur Zeit über 1500 unmittelbare Angestellte, Fabrik- und Heimarbeiter. Ihre heutige Bedeutung und ihre stete Weiterentwicklung verdankt die Firma vor allem dem erworbenen Vertrauen, das wiederum besonders durch den Grundsatz befestigt wurde:

Grünfeld ist führend, billig und gut!



## Westfälische Weberei

### H. M. Stahel, Kommanditgesellschaft, Bielefeld

#### Zweignbetrieb **Berthelsdorf, Krs. Landeshut** (Schlesien)

Die Firma Westfälische Weberei H. M. Stahel wurde 1890 in Bielefeld begründet zwecks Herstellung von Leinen verschiedener Art.

Schon 1896 hatte der Umsatz der Firma eine Ausdehnung gewonnen, welcher von der Bielefelder Weberei nicht mehr allein bewältigt werden konnte.

Es erfolgte daher im Herbst 1896 der Ankauf der Weidingerschen Weberei, welche schon einige Zeit für die Bielefelder in Lohn gearbeitet hatte — außerdem waren für den Ankauf die billigeren Lohn- und Lebensbedingungen Schlesiens gegenüber solchen Westfalens und Bielefelds ausschlaggebend, denn schon damals fing die Eisenindustrie dort an, eine gefährliche Gegnerin der Leinenindustrie in bezug auf Löhne zu werden.

Die ganz veraltete Weidingersche Weberei wurde im Laufe von 25 Jahren vollständig erneuert und mit hellen Räumen, neuem Maschinenpark, elektrischem Licht und Heizung, neuen Kesseln und Dampfmaschine versehen, sowie anderen notwendigen Einrichtungen.

Die Weberei beschäftigt fast alle Weber und Weberinnen Berthelsdorfs und größtenteils auch Abenddorfs. — Der Versand erfolgt an den Hauptbetrieb nach Bielefeld zur weiteren Ausrüstung der Gewebe und zum Vertrieb derselben.

1920 wurde von dem Gründer Heinrich Maximilian Stahel eine Kommanditgesellschaft begründet, in welche zunächst sein zweiter Sohn Friedrich Karl Stahel als Gesellschafter eintrat, 1926 der jüngste Sohn Hellmuth folgte, indessen der Oberstleutnant Rainer Stahel und Henriette Stahel wie Caroline Sommer geb. Stahel Kommanditisten wurden.





## Grenzstädtchen Schömberg im Osten des Riesengebirges

Von Bürgermeister Dr. Georg Schramm.

„Wie liegst du da so friedlich still, In diesen grünen Gassen  
Du linnenspendendes Idyll — Schläft jede Sehnsucht ein;  
Schömberg im Sonnenlichte. Hier will ich Wurzeln fassen  
Und heimatfelig sein.“

Von Landeshut sanft ansteigend, führt die Ziedertalbahn den Reisenden in knapp  $\frac{3}{4}$  Stunden durch liebliche Gebirgsgegenden nach Schömberg, der Perle des Ziedertales, einer Prunkstätte schlesischen Barocks. Von Jahr zu Jahr mehren sich die Freunde des malerischen Städtchens, die aus dem Getöse des modernen Lebens in der wunderbaren Romantik Schömbergs und seiner Umgebung Erholung und Erbauung suchen. Maler und Dichter haben diese Perle entdeckt und sie zum Gegenstande ihrer künstlerischen Schöpfungen gemacht.

Schömberg zählt etwa 2000 Einwohner und liegt 508 bis 600 m über dem Meeresspiegel im südöstlichen Teile des Kreises Landeshut nahe an den tschechoslowakischen Grenzpfählen. Seine Gründung geht bis auf Heinrich den Bärtigen ins Jahr 1214 zurück. Die Stadt wurde im Jahre 1426 bis auf den Grund zerstört und im Laufe der Jahre durch Pest und Brände mehrfach heimgefucht; sie stand lange in Abhängigkeit von dem benachbarten Stiftskloster Grüssau und seinen Äbten, deren kunstsinnige Einstellung den zahlreichen, heute noch erhaltenen Kunstdenkmälern das Gepräge aufdrückt. Die altehrwürdige katholische Pfarrkirche ist ein herrliches Bauwerk mit reichem, stilvollem Innenschmuck.

Seit jeher ist die Stadt Schömberg ein Hort der Leinenweberei. Aus den Hauswebereien kleinsten Umfangs entwickelten sich große Betriebe, die heute Weltruf genießen und deren Produkte nach allen Himmelsgegenden Absatz finden.

Viele alte Weberhäuser, deren Alter mehr als 200 Jahre beträgt, sind noch vorhanden und geben den Straßenzeilen ein altertümliches Aussehen. Die im Vordergrund des obigen Bildes sichtbare Häuserreihe der 12 Apostel stellt eine vielgerühmte und bewunderte Merkwürdigkeit dar. Aber auch Zeugen des früheren Wohlstandes sind uns in den vielen Patrizierhäusern mit ihren barocken Giebeln und Verzierungen erhalten geblieben. Der Marktplatz, von Laubengängen und derartigen Baudenkmalern umsäumt, bietet einen einzigartigen Anblick, der jeden Fremden mit Bewunderung erfüllt. Reiche Innungsschätze und wertvolle Altertümer sind in dem Heimatmuseum im Rathaus zusammengetragen.

Neben der Niederlassung des größten Schlesienschen Leinenunternehmens, der Schlesiensche Textilwerke Methner & Frahne Aktiengesellschaft (Weberei, Kötsterei), sind zu nennen:

Mechanische Weberei Hugo Wieland G. m. b. H. mit Appretur, Färberei und Näherei, gegründet in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, beschäftigt im hiesigen Betriebe über 100 Arbeitskräfte. Das Schwerkgewicht der Produktion liegt in bügelechten Schneidingleinen, die von hier bis in die südlichsten Balkanländer und die nordischen Reiche versandt werden. Tisch- und Bettwäsche, Hand- und Wischtücher, fertig für den Gebrauch, werden außer im Inland in großen Posten nach Nord- und Südamerika abgesetzt.

Die offene Handelsgesellschaft Aloys Wiener, mechanische Leinenweberei, im Jahre 1881 als Handweberei gegründet, begann 1906 mit der mechanischen Fabrikation und dem elektrischen Einzelantrieb. Als Spezialerzeugnisse werden Tisch- und Bettwäsche, Handtücher, Reinleinen bis zu den feinsten Einstellungen, Leinen für technische Zwecke und dergl. hergestellt. Der Betrieb umfaßt 90 mechanische Webstühle und eine eigene Näherei. Der Versand der Waren erstreckt sich über ganz Deutschland.

Ferner ist eine Anzahl von mittleren und kleineren Betrieben mit mechanischen Webstühlen und solchen mit Handantrieb vorhanden.

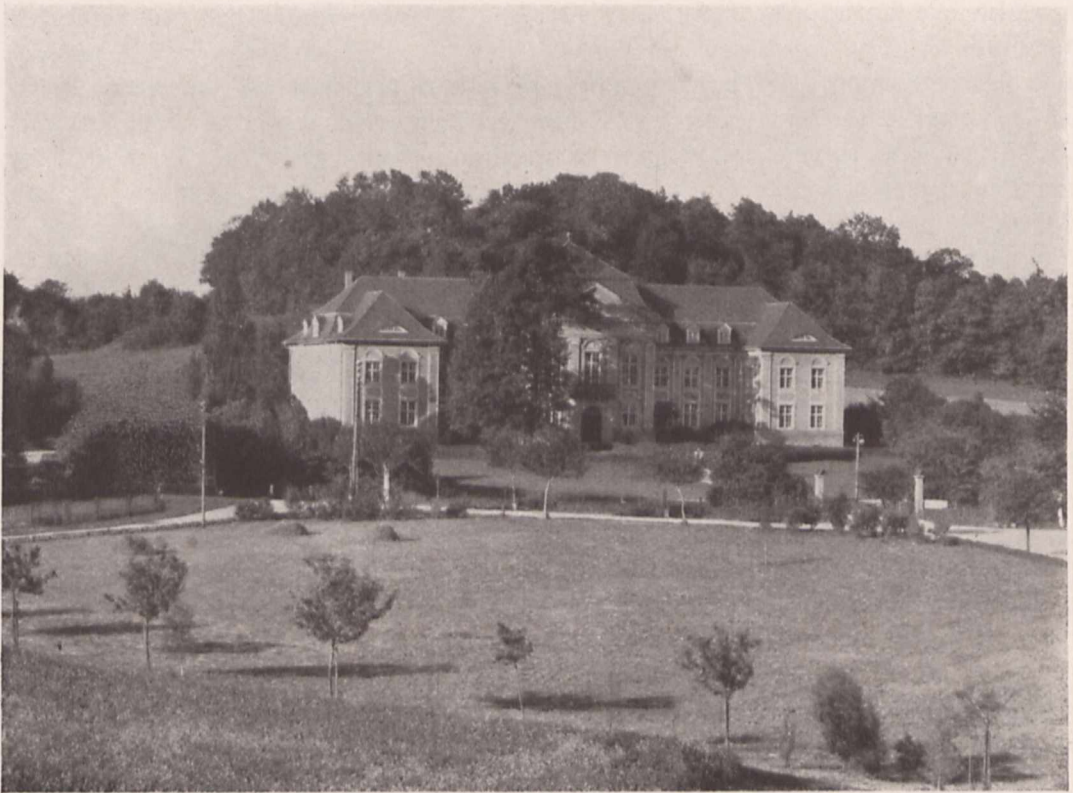
Weit über Schlesiens Grenzen hinaus ist der Ruf der seit einem halben Jahrhundert hergestellten Schömberger Würstchen gedungen, deren vorzügliches Aroma durch Gewürze und Räuchern mit Lannenzapfen erzeugt wird. In den letzten Jahren hat das durch die Kriegs- und Inflationszeit unterbrochene Versandgeschäft wieder bedeutenden Aufschwung erfahren.

Schömberg ist Sitz eines Amtsgerichts und eines Zollamtes. Die aus dem Stadtgebiet nach den weltberühmten Felsenstädten Adersbach und Wokelsdorf, nach Braunau und weiterhin nach der Grafschaft Glatz führende Kunststraße ist seit kurzem Zollstraße geworden, so daß Kraftwagen durch Schömberg nach der Tschechoslowakei ein- und ausfahren können. Von der Stadt führt der kürzeste und angenehmste Touristenweg nach den Adersbacher und Wokelsdorfer Felsen.

Viele sanfte Hänge eignen sich vorzüglich für Wintersport jeglicher Art, zumal sich die Winter im Ziedertal durch Schneereichtum auszeichnen. Der Ski-Sport wird durch den hiesigen Ski-Club mit besonderem Eifer gepflegt (Sprungschanze).

Nicht gibt es in unserem Städtchen Luxus-hotels in großstädtischer Aufmachung, dafür aber eine ganze Anzahl gemütlicher Gasthöfe, in denen man nach alter schlesischer Art gut und preiswert aufgehoben ist. Die geräumige Jugendherberge bietet für 30 Knaben und Mädchen angenehmen Aufenthalt.

Das Städtische Verkehrsamt und die hiesige Ortsgruppe des Riesengebirgsvereins sind zu jeder Auskunft über Aufenthalt, Unterkunft, Sehenswürdigkeiten, Ausflüge, Grenzübertrittspapiere usw. gern bereit.



Kreisverwaltungsgebäude

## Der Kreis Bolkenhain

Einer der an landschaftlicher Schönheit bevorzugtesten Kreise in den Vorbergen des Riesengebirges ist der Kreis Bolkenhain, seiner vier Burgruinen wegen auch das Schlesiſche Burgenland genannt. Er liegt zwischen 213 und 778 m Höhe über dem Meere.

Der Kreis besteht als ſelbſtändiger Landkreis ſeit dem Jahre 1818. Bis dahin war er mit dem Kreis Landeshut vereinigt. Der Kreis Bolkenhain hat mit ſeinen beiden Städten Bolkenhain und Hohenfriedeberg einen Flächenraum von 35 916,29 ha und zählt nach der Volkszählung vom 16. Juni 1925 29 779 Einwohner, wovon 4121 auf die Stadt Bolkenhain und 650 auf die Stadt Hohenfriedeberg entfallen. Es ſind 49 Gemeinden und 38 Gutsbezirke vorhanden. Der Kreis iſt vulkanisches Gebiet. Sein Boden iſt mineraliſcher Verwitterungs- boden. Er grenzt an die Kreiſe Striegau, Waldenburg, Landeshut, Schönau und Jauer.

Im Süden wird der Kreis von der Bahn Waldenburg—Hirſchberg, im Weſten von der Bahn Merzdorf—Liegnitz, im Oſten von der Bahn Rohnſtock—Jauer und in nordöſtlich- ſüdweſtlicher Richtung in ſeiner ganzen Ausdehnung von der Bahn Striegau—Merzdorf durchſchnitten. Kunſtſtraßen ſind in Länge von 177,6 km vorhanden.

Herkömmlicherweise unterscheidet man den Niederkreis und Oberkreis. Ersterer ist im wesentlichen eben, letzterer bergig gelegen. Die Verschiedenheit der Lage bedingt auch eine solche in der landwirtschaftlichen Nutzung beider Teile. Während im Niederkreis Ackerbau vorherrscht, ist der Oberkreis für Viehzucht, Weiden, Wiesen- und Waldbau geeigneter. So finden sich im Kreise Bolkeshain mit die ältesten und edelsten Herdbuchherden der Provinz. Auch Schafzucht (Merino — Fleisch) und Schweinezucht (Deutsches Edelschwein) wird betrieben.



Schweinhausburg

Der Hochwald besteht meist aus Fichten, teils mit Buchen, Eichen, Ahorn und Tannen, auch einigen Lärchen und Kiefern durchsetzt. Auf weniger guten Waldböden wird Eichenschälwald betrieben, den man jetzt wegen Unrentabilität in Hochwald umzustellen bemüht ist. Die höchsten Erhebungen sind der die Kreisgrenze nach Landeshut bildende „Sattelwald“ (778 m) und der an der Eisenbahnstrecke Striegau—Merzdorf belegene „Große Hau“ mit einer Höhe von 680 m.

Der Kreis ist Quellgebiet des Striegauer Wassers, der Wütenden und der Schnellen Reife und wird im Süden vom Bober durchflossen. In diesen Gewässern und seinen vielen Zuflüssen sind zahlreiche Forellen enthalten.

Neben der Landwirtschaft, die den Haupterwerb der Bewohner bildet, sind an indu-

striellen Zweigen vertreten: Weberei, Spinnerei, Bleiche, chemische Fabrik, Malzfabrik, Kalkwerk, bedeutende Granitsteinbrüche, Ziegeleien, Holzsägewerke und größere Mühlen.

Das oben abgebildete Kreisverwaltungsgebäude, das in besonders schöner Lage am Fuß der Wilhelmshöhe in den Jahren 1911/1913 erbaut wurde, gliedert sich in seinen harmonischen Abmessungen und ruhigem Stil besonders gut in seine Umgebung ein. Als weiteres schön gelegenes Bauwerk ist im Niederkreise das Schloß des Grafen von Hochberg in Rohnstock zu erwähnen, in dem Friedrich der Große nach der Schlacht bei Hohenfriedeberg gewohnt hat. Ein Teil des dazugehörigen Parkes ist bis heute in dem damaligen Zustande erhalten geblieben. Das vorstehende Bild stellt die in der Nähe der Stadt Volkenhain vorhandene Ruine der Schweinhausburg dar, deren Bestand schon im Jahre 1108 geschichtlich feststeht, und die Stammburg der Herren von Schweinichen geworden ist.



Die Volkoburg.

## Die Kreis- und Burgenstadt Volkenhain.

Von Bürgermeister Seichter, Volkenhain.

Die Stadt Volkenhain zählt mit zu den ältesten Städten Schlesiens und des Ostens unseres deutschen Vaterlandes. Ihre Geschichte ist aufs engste verbunden mit der erhabenen, noch heute trutzig starken Volkoburg, deren ältester Bau, der Turm, schon im 10. Jahrhundert bestanden haben soll. Bereits im 11. oder 12. Jahrhundert erhielt die Stadt durch die Herzöge Bolko Stadtrechte. Die Sage gibt einen viel früheren Zeitpunkt an. Die Unterlagen für ihre Geschichte sind indessen sehr spärlich, denn die Stadt wurde bei den vielen Belagerungen der Feste wiederholt niedergebrannt. Ihre Bürger fanden hinter den starken Mauern der Burg sicheren Schutz.

Ihre Blütezeit sah unsere Stadt und Burg, als die Herzöge Bolko, die dem Orte den Namen gaben, hier ihren Wohnsitz oder ihre Zuflucht nahmen. Sie gaben der Stadt für damalige Zeiten recht bedeutende Stiftungen, Ländereien und gründeten ein Hospital sowie die Hedwigskirche. Nach der Erfindung des Schießpulvers hielten die Mauern der Volkoburg den Feinden nicht mehr stand. Damit trat die Bedeutung der einstens so wichtigen Feste immer mehr zurück.

Wer mit der Bahn von Striegau nach Merzdorf fährt und hinter der Haltestelle Kauder zur linken Seite des Zuges hinaus schaut, glaubt in ein Märchenland zu kommen. Die schöne

dörfliche Siedlung längs der Wütenden Neiße, die den Reisenden die ganze Bahnfahrt begleitet, gruppiert sich plötzlich zu einem reizenden Kleinstadtbild, das überragt wird von der erhabenen Volkoburg. Zur Rechten des Zuges, fast unmittelbar im Zusammenhange mit der Stadt, zeigt sich ein neues, prächtiges Bild, die schöne Schweinhausburg. Eingebettet ist die Landschaft durch frische Laubwälder und wird im Hintergrunde umrahmt von den Bergen des Großen Hau, in weiterer Ferne dem Sattelwald und Hochwald.



Blick vom Kirchplatze nach der Volkoburg.

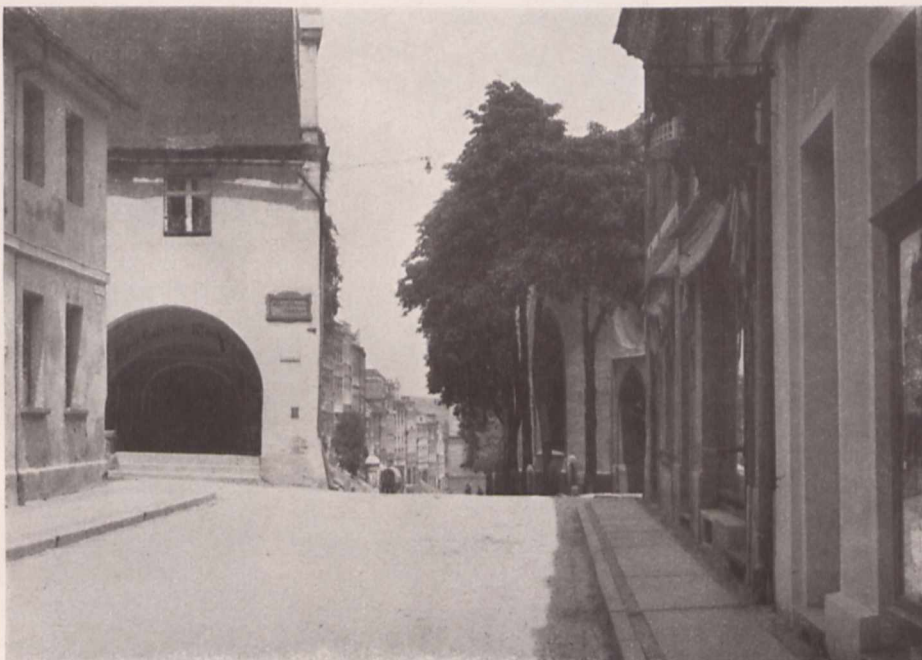
Lange, viel zu lange war dieses schöne Stück deutscher Heimat nur wenig besucht und bekannt.

Heute kommen zu uns viele Tausende alljährlich. Und sie kommen immer wieder gerne und genießen den Anblick der seltenen landschaftlichen Schönheiten. Abends und schon am frühen Morgen erschallen hell die Stimmen der jungen Wanderer, die in unserer Jugendherberge auf der Volkoburg ein einzig schönes Jugendheim gefunden haben. Und nicht lange wird es hoffentlich dauern, dann wird der Zustrom noch weit stärker, der in der geplanten Landesjugendherberge auf der Schweinhausburg reichlich und schönste Raststätte finden soll.

Volkshain zählt über 4200 Einwohner und rechnet damit, infolge der erstrebten Eingemeindungen über 5000 Einwohner in nicht zu langer Zeit zu erreichen. Die Stadt ist Sitz der verschiedenen Kreisbehörden.

An Bildungsanstalten befinden sich hier zwei Volksschulen (die evangelische ist achtklassig), eine sechsstufige höhere Schule für Knaben und Mädchen — Volksschule —, eine landwirtschaftliche Haushaltungsschule, eine landwirtschaftliche Schule, eine gewerbliche und kaufmännische Fortbildungsschule. Dann haben wir auch eine landwirtschaftliche Fortbildungsschule und eine Volkshochschule.

Die Stadt ist fast durchweg mit gutem Granitpflaster versehen, besitzt eine Hochdruckwasserleitung, ein Gaswerk und elektrische Stromversorgung.



Marktplaghäuser mit alten Lauben.

Von den Annehmlichkeiten sind unter anderem die Parkanlagen der Wilhelmshöhe, der Richardshöhe sowie die neue städtische Flußbade- und Schwimmanstalt am Fuße der Schweinhausburg zu erwähnen. Der Neubau einer Turnhalle und eines Sportplatzes steht bevor.

In den letzten acht Jahren hat sich die Bevölkerung Bolkenshains um 20 Prozent vermehrt. Deshalb ist die Wohnungsnot leider sehr empfindlich, und es wäre wohl zu wünschen, daß die aufstrebende Stadt deswegen bei Bewilligung von Bauzuschüssen und Hauszinssteuermitteln mehr Beachtung seitens der maßgebenden Instanzen fände als bisher. Die Stadt Bolkenshain besitzt genügend und gutes Baugelände, das sie zu billigsten Preisen verkauft oder im Wege des Erbbauvertrages vergibt. Eine schöne Siedlung am Bahnhofs ist im Entstehen, für deren weitere Entwicklung anschließend allein noch zirka 50 Morgen stadteigenes Gelände zur Verfügung stehen. Aber auch in dem oberen Stadtteile sind sehr gute und billige Bauplätze jederzeit zu haben.



Die Stadt plant die Vergebung von Plätzen für Erholungsheime, Sanatorien u. a. m. Sie erstrebt, daß für diese Anstalten das heilkräftige Wasser der staatlichen Hedwigsquelle aus dem benachbarten Wiefau mitbenutzt werden kann.

Die Hauptbedeutung der Stadt liegt, wie gesagt, auf dem Gebiete des Fremdenverkehrs. Bekannt ist Bolkenhain aber auch durch die berühmte schlesische Leinenweberei von Kramsta. Die Weberei hat 1100 Stühle und beschäftigt bis 1200 Arbeiter. Weit bekannt sind unsere neuzeitlich eingerichteten Ziegeleien, Sägewerke und Baugeschäfte. Es herrscht reges geschäftliches Leben.

Eine freudige Überraschung war für uns die Nachricht, daß Gerhart Hauptmann ein Drama erscheinen läßt unter dem Titel „Schwarze Fastnacht“, dessen Schauplatz unser Bolkenhain ist und das noch diesen Winter in Berlin im Deutschen Theater seine Uraufführung erleben wird.

Wer an schönem deutschen Lande sich erfreuen, wer einen Ruhesitz, ein Heim in einer Gegend sucht, die infolge ihrer Lieblichkeit und Reize ihn bald so an sich fetten wird, daß er sich stets dort wohl fühlt, der verfehle nicht, die alte Burgenstadt Bolkenhain zu wählen.



Portal der Hedwigskirche Bolkenhain.



Bild 1

## Kreis Schönau

### I. Geschichtliches.

In den ausgedehnten Wäldern, die den heutigen Kreis Schönau ehemals bedeckten, hatten ursprünglich germanische Volksstämme ihre Wohnplätze aufgeschlagen. Von dem Strome der Völkerwanderung wurden auch die im Tale der Katzbach (Chattenbach) ansässigen Germanen mit nach Westen gerissen, während die von Osten nachdrängenden Polen die leergewordenen Wohnsitze einnahmen. Diese haben sich als alleinige Besitzer des Landes bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts behauptet, wo unter wohlwollender Förderung des nach dem deutschen Westen orientierten Herzogs Heinrich I. (1202—1238) und seiner deutschen Gemahlin Hedwig die Besiedlung auch des Kreises Schönau mit Deutschen aus Franken, Thüringen und dem Voigtlande begann. Die ersten deutschen Siedlungen waren Mochau, Kleinhelmsdorf und Seitendorf. Auch die Ortschaft Neukirch wird urkundlich schon 1228 erwähnt. Die Kreisstadt Schönau ist noch älter, obwohl sie urkundlich erst in einer Urkunde des Bischofs Thomas I. von Breslau (1232—1268) erwähnt wird.

Eine bald zu großem Besitz und Ansehen im Gebiet des Kreises Schönau gekommene Familie ist die des um 1200 aus dem Voigtlande eingewanderten Tieg (Dittrich) von Zedlitz in Maiwaldau. Die neun Söhne dieser Familie saßen auf Konradswaldau, Alt-Schönau, Maiwaldau, Rauffung, Köversdorf, Lahn und Schönau. Die beiden jüngeren Zwillingssöhne waren Pfarrherren an der St. Johanniskirche in Schönau. Der Familienbesitz von Zedlitz vergrößerte sich derart, daß fast in jedem Dorfe des Kreises ein Zedlitz oder deren

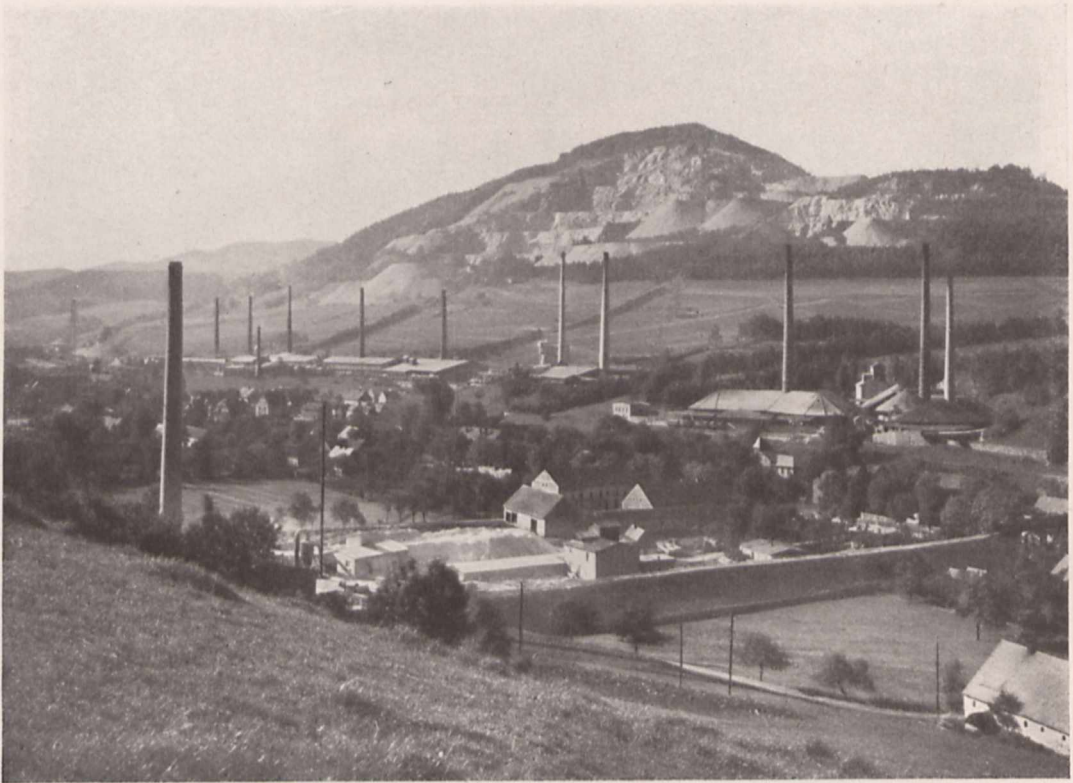


Bild 2. Kauffung. Marmorkalkwerke mit dem Blick auf Kizelberg

hot. Harry Pfeiffer,  
Schönau a. d. K.

Sippe anässig war. Heute gehört dieser ehemals sehr mächtigen Familie nur noch Neufirch, sie ist aber in ihrem Mannesstamme vollkommen ausgestorben.

In dem 1818 begründeten Kreise Schönau waren bis vor der Staatsumwälzung vier Landräte aus der Familie der Freiherrn von Jedlitz tätig.

## II. Geographische Verhältnisse, Kunst-, Bau- und Naturdenkmäler.

Der Flächeninhalt des Kreises Schönau beträgt 34 852,44 ha. Nach der letzten Volkszählung zählt der Kreis 26 726 Einwohner.

Im Boberkagbachgebirge gelegen, ist er ein reiner Gebirgskreis am Fuße des Riesengebirges. Er hat eine Höhenlage von 300—700 Metern ü. M. Den Kreis durchfließt die aus den Bergen bei Ketschdorf entspringende Kagbach. Im Süden schneidet der Bober den Kreis. Zwischen diesen beiden Flüssen ist das an Natur sehr reiche Boberkagbachgebirge gelegen. Von diesem Höhenzuge sind besonders hervorzuheben die Kammerberge bei Kauffung, der Kizelberg und die Hohkohlige bei Hohenliebenthal. (Siehe Bild 4.)

Befonders fruchtbar sind die im Kagbachtale gelegenen ebenen Ackerpläne. Die Hänge und Berglehnen im Kreise sind in der Regel steinige Witterungsböden, wechselnd zwischen Tonschiefer, Porphyr, Quarz, Sandstein und im Oberkreise Granit. Die Ackerkrume ist in den Bergen sehr gering, trotzdem wird stellenweise bis zu 600 m Höhe noch Ackerwirtschaft betrieben.



Bild 3. Bergmühle Willenberg bei Schönau a. d. Raabach

Der Kreis ist arm an wirklichen Kunstdenkmälern. Neben der romanischen Kirchenruine in Neukirch ist nur noch die Johanniskirche in Schönau und das alte Schloß in Alt-Schönau mit seinem schönen Portal sowie die Burgruine Bolzenschloß bei Jannowitz erwähnenswert. Als Naturdenkmäler wären hervorzuheben die Falkenberge bei Rohrlach und der Kretschamstein bei Seitendorf.

### III. Wirtschaftliche Verhältnisse.

#### a) Landwirtschaft:

landwirtschaftlich genutzt werden im Kreise . . .	18 283 ha
forstwirtschaftlich . . . . .	9 613 „
Wiesen . . . . .	4 454 „

Zu den besten Gütern im Kreise gehören die im Raabachtale gelegenen Rittergüter Neukirch, Ober- und Nieder-Röversdorf, Nieder- und Mittel-Falkenhain, auch Schönwaldau. Die zu diesen Rittergütern gehörenden Ländereien weisen größtenteils recht guten Lehmboden auf. Neben den Rittergütern hat es in diesem Tale gut situierte Bauernwirtschaften. Die Verhältnisse der Landwirtschaft sind im Kreise sehr verschieden. Wenn vorher erwähnt ist, daß die im Raabachtale gelegenen Besitzungen als besonders gut anzusprechen sind, so kann dies von den weiter nach dem Gebirge gelegenen Bauernwirtschaften nicht mehr gesagt werden. Diese Gebirgsbauern haben unter der kurzen Vegetation sehr zu leiden, die durch Früh- und Spätfröste herbeigeführt wird. Auch der häufig im Gebirge auftretende Gewitterregen ist eine große Gefahr für den Gebirgsbauer. Es ist sehr oft vorgekommen, daß plötzlich niedergehender Gewitterregen die Ackertrume und mit ihr den mühseligen Anbau abgeschwemmt und den Bauern in größte Not gebracht haben. Den groß einsetzenden Bestrebungen, die Grünlandwirtschaft dem Ackerbau in diesen Höhenlagen vorzuziehen, ist es

zu danken, daß dem vorerwähnten Übelstande Einhalt geboten werden konnte. Mit staatlicher Hilfe sind große Flächen namentlich an den Hängen in Ludwigsdorf in Weideland umgestellt und bringen reichere Erträge als die beschwerliche Ackerbewirtschaftung. Der ständig starke Tau begünstigt den Graswuchs in erhöhtem Maße. Die Rindviehzucht ist durch diese planmäßig betriebene Weidewirtschaft in großem Umfange gefördert worden.



Bild 4. Blick von Alt-Schönau  
nach der Hohkohlige bei Hohenliebenthal, Kr. Schönau, 721 m ü. M.

Phot. Harry Pfeiffer, Schönau a. d. K.

Der Kreis Schönau ist Sitz des Rindviehzuchtvereins, der sich über sechs Kreise erstreckt und Sitz der Bezirkstierzuchtinspektion für die Kreise Bolkenshain und Schönau. Vorsitzender des Rindviehzuchtvereins ist Herr Rittergutsbesitzer Johannes Bogler in Schönwaldau, der mit seiner anerkannten Saatgutwirtschaft weit über die Grenzen Schlesiens bekannt ist.

Schönau ist auch der Sitz des sich über ganz Schlesien erstreckenden Grünlandvereins, an dessen Spitze Herr Rittergutsbesitzer Reichardt in Nieder-Falkenhain hiesigen Kreises steht. Die Bestrebungen dieses Vereins, die wenig ertragreiche Ackerwirtschaft des Vorgebirges in Grünland umzustellen, haben sehr gute Fortschritte gemacht. Aus dem der Landwirtschaftskammer zur Verfügung gestellten Staatskredit sind für den Kreis Schönau 25 000 RM. zum Zwecke der Umstellung von unrentabler Ackerwirtschaft in Weide zugewiesen worden.

Ausgesprochenes Sdland ist im Kreise kaum vorhanden. Die in der Gegend von Rohrlach und Jannowitz liegenden sumpfigen Wiesen sind auf genossenschaftlichem Wege zum größten Teil melioriert und als Viehweide hergerichtet. Die von der landwirtschaftlichen Organisation im Kreise Schönau entfaltete Tätigkeit hat jedenfalls im Interesse der Landwirtschaft Vorzügliches geleistet und dazu beigetragen, daß der mittlere und Kleinbesitz mehr denn je eine intensivere Bewirtschaftung betreibt. Die Organisation erblickt in der Durchführung ihres Planes, den Kleinbesitzer zum Weidewirt und Viehzüchter zu machen, die einzige Möglichkeit, denselben unter den herrschenden ungünstigen Verhältnissen auf seiner Scholle zu erhalten.

Die Forstwirtschaft hat im Kreise Schönau eine ansehnliche Bedeutung. Vorherrschend ist im Kreise die Fichte, eingesprengt sind Kiefer und Lärche. In den besseren Lagen gedeihen auch Laubholz: Eiche, Esche und Buche. Die Waldwirtschaft wird erst seit den letzten Jahrzehnten wirtschaftlich betrieben. Ein gegründeter Waldbauverein bietet jetzt die Gewähr für einen ordnungsmäßigen Waldbau. Eine mißbräuchliche Bewirtschaftung steht kaum zu befürchten, da der vom landwirtschaftlichen Kreisverein angestellte Kreisförster die bäuerliche Forstwirtschaft beaufsichtigt.

Besonders reich ist die Forstwirtschaft der Gräflich zu Stolberg-Bernigerodeschen Verwaltung in Jannowitz, Kupferberg und Rohrlach. Diese Güter betreiben schon seit Jahren eine mustergültige Forstwirtschaft. Schäden der Forsteule und der Nonne sind bislang im Kreise ganz minimal gewesen.

#### b) Industrie:

Die Industrie tritt an Bedeutung gegenüber der Landwirtschaft weit zurück.

Für den Kreis charakteristisch ist die Kalksteinindustrie in Kauffung und Seitendorf. Das größte Kalkwerk ist die **Kommanditgesellschaft auf Aktien Tschirnhaus in Kauffung**, gegründet 1895. Die Zahl der bei Vollbetrieb beschäftigten Arbeiter ist auf 826 zu schätzen. Die Produktion beträgt pro Woche 7000 t durchschnittlich.

Daneben in Kauffung die Werke:

##### **Silesia G. m. b. H., Besitzer Walter und Richard Plank.**

Die Zahl der Arbeiter beträgt hier zirka 150 und die wöchentliche Produktion 220 t Kalk und 45 t Mehl.

##### **Promnitz & Siegert, Kauffunger Marmorkalk- und Dolomitwerke G. m. b. H.**

Zahl der Arbeiter bei Vollbetrieb zirka 210, Produktion pro Woche zirka 900 t Kalk und 120 t Dolomit.

##### **Niederschlesische Kalkwerke Otto Demisch G. m. b. H., Filiale Kauffung mit Hauptkontor in Görlitz.**

Zahl der Arbeiter etwa 60, Produktion pro Woche zirka 150 t Kalkprodukte.

In Seitendorf die Werke

##### **Kalkwerk Silberei, Besitzer Walter.**

Zahl der Arbeiter zirka 20, wöchentliche Produktion 70 t.

##### **Kalkwerk Tihesche Erben**

mit etwa 22 Arbeitern und einer Wochenproduktion von 100 t.

Die beiden Seitendorfer Werke leiden im Gegensatz zu den Kauffunger daran, daß sie eine ungünstige Bahnverbindung haben.

Der Marmoralkali wird größtenteils zu Düngungszwecken verwendet, findet aber auch bei Bauten Anwendung. Aus den Rauffunger Marmorwerken hat Friedrich der Große seinerzeit den Marmor für die Schloßbauten in Potsdam brechen lassen.

Im Kreise Schönau sind bei Mittel-Falkenhain, Schönwaldau und über die Kreisgrenze hinaus bei Süßenbach und Wiesenthal recht erhebliche Vorkommen von Melaphyr (basaltartig) zu verzeichnen, ein in seiner Qualität vorzüglich harter Stein, der bislang teilweise zu Chausseebauten und als Eisenbahnschotter benutzt worden ist.

Der früher sehr wichtige Abbau von Erzen und Kupfer im Oberkreise hat heute seine Bedeutung eingebüßt. Die Bergwerke in Seitendorf und Kupferberg sind zum Erliegen gekommen und werden in Kupferberg nur noch verhältnismäßig gering und in unbedeutendem Umfange betrieben.

Einen nicht unerheblichen Umfang haben die Schlesiſchen Cellulose- und Papierfabriken zu verzeichnen. Ihr Betrieb ist ein regelrechter. Die Arbeiterzahl in den vorhandenen zwei Fabriken beträgt durchschnittlich je 300.

Erwähnenswert ist schließlich noch die Portland-Zementfabrik in Neufirch, deren Betrieb auch durchaus geregelt und ertragreich ist.

#### c) Fremdenverkehr.

Der Kreis Schönau gehört der Hauptverkehrsstelle in Hirschberg als Mitglied an. Der Fremdenverkehr ist in den letzten Jahren auch im Vorgebirge stärker geworden. Eines besonders lebhaften Zuspruchs an Fremden erfreut sich der Luftkurort Jannowitz. Auch nach der Stadt Schönau ist der Zuzug von Fremden in den letzten Jahren stärker geworden. Die erweiterten städtischen Anlagen und die seit dem Vorjahre in der Aue von Schönau errichtete Freilichtbühne, auf der alljährlich Heimatspiele veranstaltet werden, haben hierzu wesentlich beigetragen. (Siehe Bild 6.) Schönau selbst ist infolge seiner an der Durchgangsstraße Liegnitz—Hirschberg im Tale der Ragbach gelegenen herrlichen Lage ein gern besuchter Ausflugsort. (Siehe Bild 1, 2, 3, 4 und 5.)

Ebenso erfreut sich Ketschdorf eines sehr regen Zuspruchs. Besonders rege ist der Fremdenverkehr in dieser Ortschaft im Winter, da Ketschdorf ein vorzügliches Wintersportgelände aufzuweisen hat.

Besonders gern besucht sind auch der wegen seiner schönen Aussicht bekannte Willenberg und der wegen des alljährlich stattfindenden Kapellenbergrennens sehr bekannte Kapellenberg. Letzterer bietet eine herrliche Aussicht auf das Hirschberger Tal und das gesamte Riesengebirge.

#### IV. Verwaltung des Kreises.

An der Spitze der Kreisverwaltung steht der seit 1925 hierher versetzte Landrat Dreschhoff. Die Aufgaben der Kreisverwaltung sind gegenüber der Vorkriegszeit enorm gewachsen, besonders auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege. Die Aufgabe des Wohlfahrtsdienstes war besonders die Bekämpfung der in Rauffung stark verbreiteten Lungentuberkulose. Durch die im Kreise eingerichteten Fürsorgesprechstunden, die regelmäßig durch den Kreismedizinalrat an 169 Fürsorgesprechtagen in den Ortschaften des Kreises abgehalten werden, wird die Tuberkulose und auch andere gefährliche Erkrankungen erfolgreich bekämpft.

Die mit Unterstützung des Kreises vom Ortsausschuß zur Bekämpfung der Tuberkulose angestellte Fürsorgerin bereist regelmäßig die einzelnen Ortschaften des Kreises außerhalb

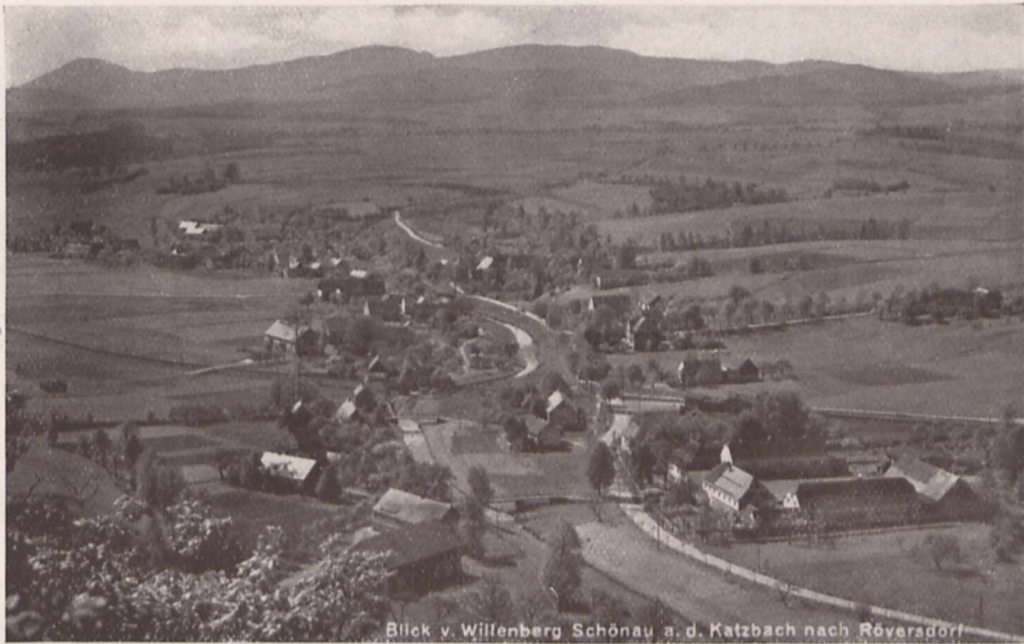


Bild 5

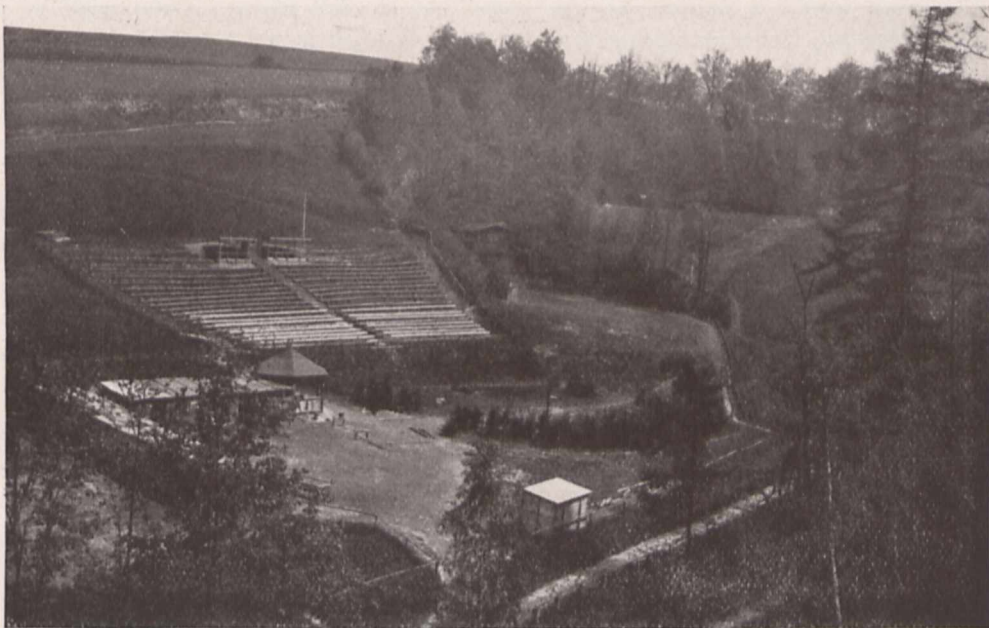


Bild 6. Festspielplatz Schönau a. d. Katzbach



der vom Medizinalrat abgehaltenen Fürsorgesprechtage und überwacht hierbei nicht nur die vom Medizinalrat zur besonderen Pflege empfohlenen Krankheitsfälle, sondern besucht auch Pflegekinder und veranlaßt die Beseitigung etwa vorgefundener Mißstände.

Eine vorzüglich vom Evangelischen Kreiswohlfahrtsdienst eingeleitete Organisation hat die Einrichtung von Gemeindepflegestationen in fast jeder Ortschaft des Kreises veranlaßt, die dem Kreiswohlfahrtsamt gute Hilfsdienste auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege leisten.

Für kranke und erholungsbedürftige Kinder ist, die besonders günstige Lage einzelner Ortschaften im Kreise Schönau ausnützend, in ausgezeichneter Weise gesorgt. So befinden sich z. B. Kindererholungsheime in Ketschdorf mit 60 Betten, ein Kinderheim für Heimatlose in Seiffersdorf mit 80 Betten, zwei Kinderheime in Jannowitz, und zwar das Elisabethstift mit 50 Betten und Friedels Kinderheim mit 25 Betten.

Die Provinzialverwaltung hat sich in dem weithin bekannten Luftkurort Jannowitz durch Ankauf eines zirka 80 Morgen großen Geländes zu der Errichtung eines Kindererholungsheimes mit vorläufig 250 Betten entschlossen. Mit dem Bau ist begonnen worden. Durch den Bau einer Zufuhrstraße zu dem Erholungsheim, das unterhalb der Rosenbaude gelegen sein wird, hat der Kreis zu dem Zustandekommen dieses Baues nicht unwesentlich mit beigetragen.

Der Vaterländische Frauenverein Kauffung hat mit Unterstützung des Staates, des Kreises und der Gemeinde den Bau eines Altersheimes vollendet, in dem bedürftige alte Leute billige Wohnung finden.

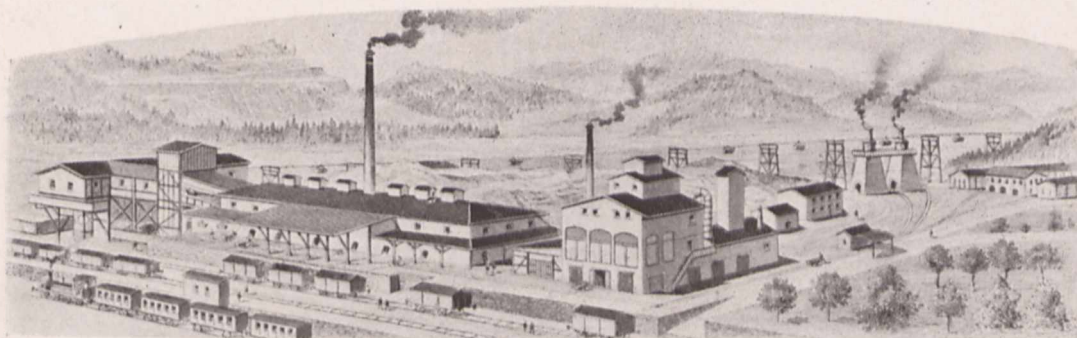
Die Ausgaben des Kreises für Wohlfahrtspflege, Klein- und Sozialrentnerunterstützungen usw. betragen rund 145 000 RM.

Die Finanzlage des Kreises ist nicht ungünstig. In den letzten Rechnungsjahren sind 66% Zuschläge zur Grundvermögenssteuer und den Reichssteueranteilen und 50% zur Gewerbesteuer nach dem Ertrage und vom Kapital erhoben worden. Der Vermögenswert des Kreises übertrifft bei weitem die Schulden, die für Straßenbauten in den letzten Jahren aufgenommen werden mußten. Das Straßennetz des Kreises ist gerade in den letzten Jahren so erweitert worden, daß fast sämtliche Ortschaften des Kreises durch befestigte Straßen verbunden sind.

Auch zur Bekämpfung der Wohnungsnot ist seitens der Kreisverwaltung viel geschehen. Den Bemühungen der Kreisverwaltung ist es nicht nur gelungen, viel Hauszinssteuer zur Förderung der Siedlungstätigkeit aus dem Ausgleichsfonds zu bekommen, sie ist vielmehr selbst mit gutem Beispiel vorangegangen und hat größtenteils aus verfügbaren Mitteln in den letzten Jahren eigene Beamtenwohnungen für 9 Familien errichtet.

Zur Bekämpfung der in der Industriegemeinde Kauffung herrschenden großen Wohnungsnot hat die Gemeinde Kauffung mit Hilfe großer Mittel aus dem staatlichen Wohnungsfürsorgefonds 18 Wohnungen errichtet.

Die Kreisverwaltung ist in personeller Hinsicht äußerst sparsam aufgezogen und arbeitet dennoch trotz der sich ständig mehrenden Geschäfte durchaus flott. Daß die Geschäfte mit einem verhältnismäßig sehr geringen Personal (vergl. Tabelle in Band II des Landkreiswerkes) bewältigt werden können, ist auf die vielseitig anerkannte innere Geschäftseinteilung zurückzuführen.



## Kauffunger Marmor- und Dolomitwerke PROMNITZ & SIEGERT

Büro und Geschäftsleitung: Hirschberg-Cunnersdorf in Schlesien  
Betrieb und Versand: Kauffung a. d. Ragbach mit Bahnstation Ober-Kauffung a. d. Ragbach  
Begründet 1869

Das im Jahre 1869 gegründete Industrieunternehmen in Kauffung an der Ragbach nahm zu Anfang den Betrieb der von Friedrich dem Großen nach dem Siebenjährigen Kriege erschlossenen Marmorbrüche am Rißelberg in Kauffung zwecks Gewinnung von Marmorblöcken zu Bearbeitungs- und Bauzwecken wieder auf, welches Material durch den großen König zum Bau des Marmorpalais und Stadtschlusses und dem vor letzterem errichteten Marmorobelisken in Potsdam, sowie für Museums- und andere Staatsbauten in Berlin Verwendung gefunden hat. — Später wurde von der Firma die Verarbeitung des hochprozentigen, gemahlten rohen Marmors zu Marmor- und Dolomitmehl für die Glasfabrikation eingeführt und im Jahre 1887 durch Errichtung des ersten Kalkringofens in Kauffung die Herstellung von gebranntem Kalk aufgenommen. — Durch die im Jahre 1896 fertiggestellte Eisenbahn vollzog sich ein erheblicher Aufschwung des Werkes durch weitere umfangreiche Kalkbrennanlagen. Als in der Not des Krieges für die ost- und mitteldeutsche Stahlindustrie deren bisherige, zum Teil ausländische Bezugsquellen für Sinterdolomit versagten, wurde dieser Fabrikationszweig durch Ausnutzung der Dolomitlager auf den Kauffunger Grundstücken der Firma neu aufgenommen und für das In- und Ausland in neuzeitlich errichteten Sinteranlagen in nennenswertem Umfange dauernd weitergeführt.

Die Firma produziert und versendet heute: gebranntes hochprozentiges Marmorweißstückkalk von größter Reinheit und Ergiebigkeit für Bau- und Düngezwecke, ebenso als Bau- und Düngerkalk hydraulischen Graukalk und Schwarzkalk in Stücken.

An gemahlten Kalken werden hergestellt: feinstgemahltes Kalkhydrat aus hochprozentigem, gebranntem Marmorweißstückkalk zu Bauzwecken, und unter der Marke „Sieger“ hydraulischer, gelöschter, feinstgemahlener Graukalk zum Bauen; ferner gebrannt gemahlener Düngerkalk, aus weißem, grauem und schwarzem gebranntem Marmor- und Dolomitkalk hergestellt, auf Wunsch auch hydratisiert; als Abfallprodukt: Kalkasche; an Rohprodukten: Marmorrohsteine für die Eisenindustrie, sowie für Zuckerraffinerien, Zellulose-, Papier- und chemische Fabriken usw., Marmor- und Dolomitmehl für die Glas- und Porzellanindustrie sowie zu Düngezwecken; endlich Rohdolomit, und als feuerfestes Material für Stahlwerksöfen gesinterter Dolomit in Stücken und gemahlen.



# Eichberger Papierfabrik R. v. Decker

Kommandit-Gesellschaft

Eichberg Kreis Schönau a. d. Katschach

Post- und Bahnhstation Schildau (Bober)



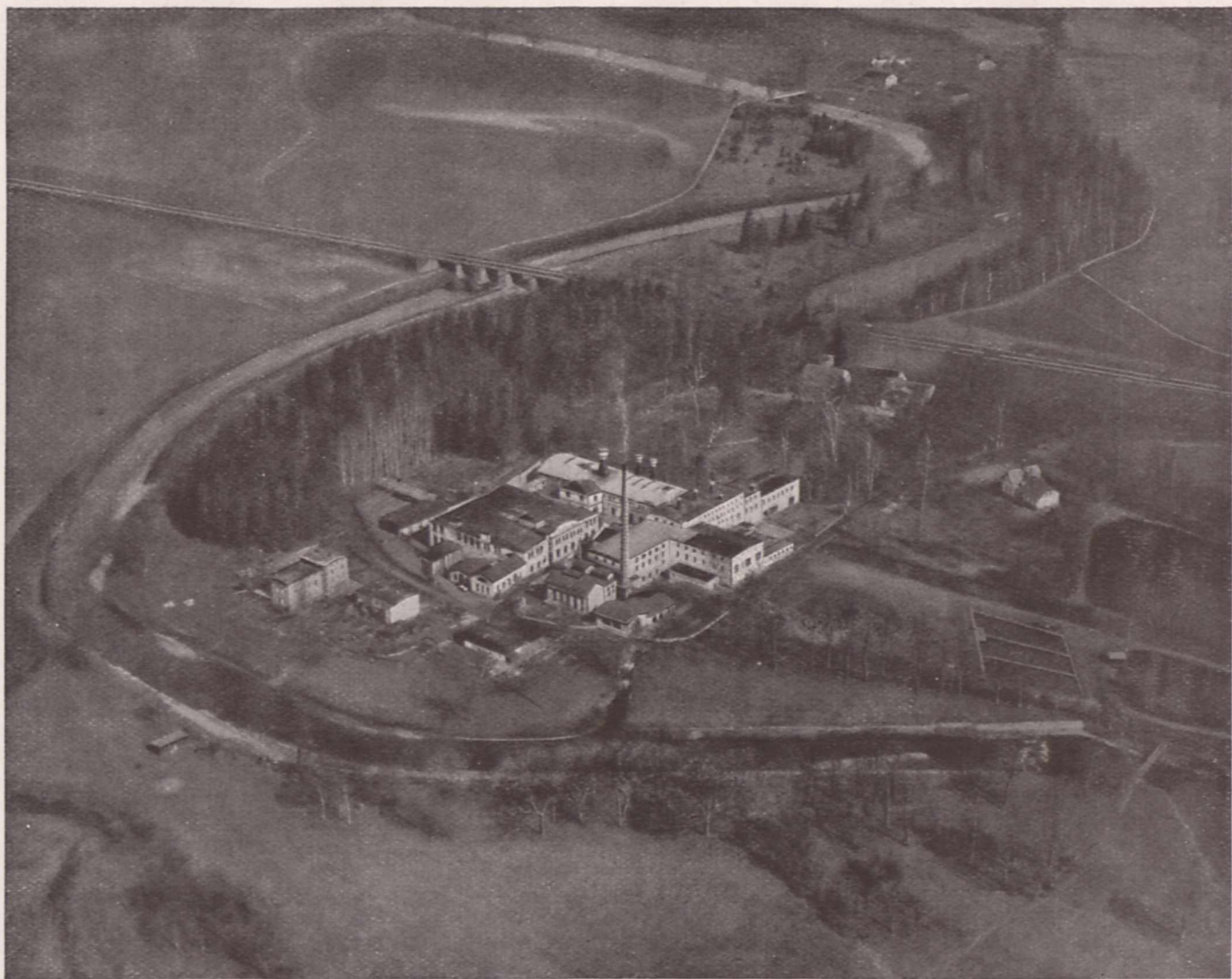
Die Fabrik, welche in der Südwestecke des Kreises Schönau, am Fuße des Riesengebirges, liegt, wurde im Jahre 1837 von Kießling und Schlöffel gegründet. Schlöffel schied 1846 aus; an seine Stelle trat 1852 Andreas Bodt. Im Jahre 1852 wurde sie erworben von Rudolf Ludwig von Decker, dem damaligen Besitzer der Königl. Preuß. Geheimen Oberhofbuchdruckerei, die schon vorher der Hauptabnehmer der Erzeugnisse der Fabrik war. Während die Papierfabrik bis 1926 im alleinigen Besitz der Familie v. Decker geblieben war, ging nach dem Ableben des vorgenannten Rudolf Ludwig v. Decker 1877 die Oberhofbuchdruckerei an das Reich über, welche zusammen mit der Preuß. Staatsdruckerei die heutige Reichsdruckerei bilden, die auch heute noch zu den vornehmsten Abnehmern der Fabrik zählt.

Die wichtigsten Daten in der Fortentwicklung der Fabrik sind die Jahre 1863—1865 und 1909—1911, wo das Werk durchgreifenden Erweiterungen und Erneuerungen unterzogen wurde.

Die Fabrik, deren Kraftquellen 380 P.S. Wasser (Bober mit  $4\frac{1}{2}$  m Gefälle) und zirka 800 P.S. Dampf sind, erzeugt auf 2 Papiermaschinen zirka 18 000 Kilo täglich vorwiegend bessere holzfreie Schreib-, Druckpapiere, Zeichenpapiere und Postkartenkartons, für den Behördenbedarf, die Geschäftsbücherfabrikation und Schreibheftfabrikation, Verlagsanstalten und Bürobedarf.

Beschäftigt werden in drei Schichten zirka 300 Arbeiter und Angestellte, die zum Teil in den zum Werke gehörigen 16 Wohnhäusern untergebracht sind.

Die Hauptabgabgebiete sind Berlin, Breslau, Brieg und die Provinz Schlesien, ferner geht ein Teil der Erzeugnisse nach Sachsen, Freistaat und Provinz, ferner Hamburg; zirka 10—15% werden exportiert nach England und Südamerika.



Flugzeugaufnahme der Eichberger Papierfabrik

# Verlagsverzeichnis

Monographien deutscher Städte, Landgemeinden, Landkreise, Landschaften  
Die Städte Deutschösterreichs.



Schriften des Vereins für  
Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik E. V.

Siehe Sonderverzeichnis.

## Die Zukunftsaufgaben der deutschen Städte

Herausgegeben von Oberbürgermeister  
Paul Mitzlaff und Generalsekretär Erwin Stein  
Zweite durchgesehene und erweiterte Auflage,  
1126 Seiten, in Leinen gebunden RM. 24.—

## Die deutschen Landkreise

Herausgegeben von  
Landrat a. D. Dr. Otto Constantin, Leiter des  
Deutschen Landkreistages, Berlin; Erwin Stein,  
Generalsekretär des Vereins für Kommunalwirtschaft und  
Kommunalpolitik E. V., Berlin-Friedenau  
Band I: Die Organisation und die praktische Arbeit der  
Landkreise. 1118 Seiten.  
Band II: Der Landkreistag und seine Tätigkeit. 1056 Seiten,  
in Leinen gebunden je Band RM. 24.—

## Behörden-Jahrbuch Deutscher Kommunal-Kalender:

Bisher erschienen die Jahrgänge 1920—1928.  
1920—1924/25: je RM. 6.—, 1926—1928: je RM. 12.—  
Jahrgang 1929 erscheint im Dezember 1928.  
Etwa 500 Seiten, Großquartformat,  
in Leinen gebunden RM. 12.—

## Buchführung und Bilanz

im Rahmen der Organisation einer Kommunalverwaltung.  
Ein Handbuch für Kommunalbeamte von Dr. Ing. Eicke.  
340 Seiten mit vielen Kontenbeispielen und Ab-  
bildungen . . . . . in Leinen geb. RM. 18.—

## Schriftenreihe des kommunalwissenschaftlichen Instituts an der Universität Berlin

Nr.	RM.
1. Stadt und Kreis Ein Beitrag zur Geschichte der Steuer- fassung der preußischen Landkreise und ihrer Städte . . . . .	kart. 4.50
2. Die öffentliche Armenpflege in England . . . . .	kart. 4.50

Nr.	RM.
1. Denkschrift über die Arbeiten des Vereins für Kommunalwirtschaft . . . . .	brosch. 1.20
3. Oberschlesien heute und morgen . . . . .	brosch. 1.05
4. Kriegsmaßnahmen der Städte . . . . .	kart. 1.50
6. Direkte Reichssteuern . . . . .	kart. 1.50
16. Die Nachsteuern der Gemeinden . . . . .	brosch. 1.30
18. Grundbesitzer und Gemeinden im Flucht- linienrecht . . . . .	kart. 3.—
19. Großkreise und industrielle Siedlungsreform . . . . .	kart. 3.—
20. Wie können wir unsere öffentlich-rechtliche Verwaltung vereinfachen? . . . . .	kart. 1.50
21. Reichskreisordnung . . . . .	kart. 1.50
22. Finanzausgleichsprobleme . . . . .	kart. 3.—
23. Finanzierung des Wohnungsbaues . . . . .	kart. 1.50
24. Der Schuldenstand der deutschen Städte . . . . .	kart. 3.—
25. Das städtische Haushaltswesen nach Form und Inhalt . . . . . in Leinen geb.	12.—
26. Das Recht der Versorgungsbetriebe in Leinen geb.	3.—
27. Ferngas . . . . .	kart. 1.50
28. Neuordnung der Dezentralisation im Deut- schen Reich . . . . .	kart. 1.50
29. { Verhältnisse der Provinzen zu den übrigen Selbstverwaltungskörpern. Die Selbstverwaltung der preußischen Pro- vinzen in der Nachkriegszeit . . . . .	kart. 1.50

(Fehlende Nummern vergriffen.)

## Schriften des Vereins für Wasser- und Gaswirtschaft E. V.

1. Die Ergebnisse von Rheinwasserunter- suchungen . . . . .	brosch. 1.35, geb. 2.10
2. Denkschrift über die Arbeiten des Vereins für Wasser- und Gaswirtschaft E. V. brosch. 0.60, geb.	1.35
5. Die in Literatur und Praxis gemachten Fort- schritte auf dem Gebiete der Überwachung der Flüsse . . . . .	brosch. 0.90, geb. 1.65
6. Das Recht der Wasserversorgungsanlagen in den deutschen Bundesstaaten . . . . .	brosch. 1.35, geb. 2.10
7. Dasselbe, II. Teil . . . . .	brosch. 1.05

(Fehlende Nummern vergriffen.)

## Schriften der Deutschen Gartenstadt- Gesellschaft:

1. Kampfmeyer, Grünflächenpolitik und Garten- stadtbewegung . . . . .	gehftet 0.50
2. Kampfmeyer, Wohnungen, Siedlungen und Gartenstädte in Holland und England, reich illustriert auf Kunstdruckpapier . . . . .	kart. 3.—
3. Migge, Deutsche Binnenkolonisation, reich illustriert auf Kunstdruckpapier . . . . .	kart. 3.—
Meyer-Lülmann, Ein Querschnitt durch die deutschen Städteverfassungen . . . . .	geb. 2.—
Urbanek, Über die Selbstverwaltung des ober- schlesischen Industriegebietes nach der Grenz- ziehung . . . . .	brosch. 1.20

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder von

## Deutscher Kommunal-Verlag G. m. Berlin - Friedenau

Postscheckkonten: Berlin Nr. 2901 und Postsparkasse Wien Nr. 105075. — Bankkonten: Commerz- und Privatbank  
Aktiengesellschaft, Dep.-Kasse S Berlin - Lichterfelde-Ost. Dresdner Bank, Dep.-Kasse Y, Berlin - Friedenau,  
Rheinstraße 2/3 und Kreditanstalt der Deutschen, Prag, Nr. 62730. — Telegramme: Kommunalverlag Berlin-Friedenau.  
Fernruf: Rheingau 6170—6174. — Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung: Berlin-Mitte.

# Monographien deutscher Städte, Landgemeinden, Landkreise, Landschaften

In letzter Zeit erschienen:

## Altona

Herausgegeben und bearbeitet im Auftrag des Magistrats von Direktor Matthäus Becker und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6.50

## Heidelberg

Herausgegeben von Oberbürgermeister Prof. Dr. Walz, Bürgermeister Amberger und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6.50

## Gleiwitz

Herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. Geisler, Stadtbaurat Schabik, Stadtrat Dr. Warlo, Bürgermeister a. D. Salomon und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6.50

## Beuthen O./S.

Herausgegeben von Stadtrat Dr. Kasperkowitz im Auftrage der Stadt Beuthen O/S; Ersten Bürgermeister a. D. Salomon, Breslau, Geschäftsführer des Schlesischen Städtetages, und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6.50

## Waldenburg i. Schles.

Herausgegeben von Bürgermeister Dr. Wiezner, Waldenburg, Bürgermeister a. D. Salomon und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6.50

## Glogau

Herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. Hasse, Magistratsrat Dr. Heinzel; Ersten Bürgermeister a. D. Salomon, Breslau, und Generalsekretär Erwin Stein, Berlin-Friedenau geb. RM. 6.50

## Die Grafschaft Glatz

Ein Buch von Ihren Städten, Gemeinden und Bädern. Herausgegeben von Ersten Bürgermeister Ludwig, Glatz, Ersten Bürgermeister a. D. Salomon, Breslau, und Generalsekretär Erwin Stein, Berlin-Friedenau geb. RM. 6.50

## Gelsenkirchen

Herausgegeben von Oberbürgermeister von Wedelstaedt und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6.50

## Ludwigshafen a. Rh.

Herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. Weiß und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6.50

## Legnitz

Herausgegeben von Oberbürgermeister Charbonnier, Stadtrat Dr. Elsner, Erster Bürgermeister a. D. Salomon und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6.50

## Nürnberg

Herausgegeben von Stadtrat Nürnberg und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6.50

## Forst (Lausitz)

Herausgegeben von Oberbürgermeister Gründer, Forst, und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6.50

## Linz a. d. Donau

Herausgegeben von der Stadtgemeinde Linz und Generalsekretär Erwin Stein (S 12.—) RM. 6.50

## Die Städte Deutschösterreichs

### Steyr und Bad Hall

Herausgegeben von der Stadtgemeinde Steyr und Generalsekretär Erwin Stein (S 10.—) geb. RM. 6.—

### St. Pölten

Herausgegeben von der Stadtgemeinde und Generalsekretär Erwin Stein, bearbeitet von Magistratsrat Dr. Kernstock (S 12.—) geb. RM. 6.50

Alle Bände sind reich illustriert in Kunstdruckausführung und in Leinen gebunden.

Jede Monographie behandelt die wesentliche Grundlage der Entwicklung des kulturellen und kommunalen Lebens, die Finanz- und Steuerverhältnisse, Einwohnerzahl und Struktur der Bevölkerung, Grundbesitz und Bodenverhältnisse, soziale und hygienische Fragen, Gesundheitspflege, öffentliche Fürsorge, Schul- und Bildungswesen usw. usw., kommunale Technik, kurz alles, was für die Betätigung der Selbstverwaltung überhaupt in Frage kommt. Besonders hervorzuheben sind dabei diejenigen Einrichtungen und Veranstaltungen, die als neue Marksteine auf dem langen Wege der kommunalen Arbeit anzusehen sind, Maßnahmen, die besonders wertvolles und auch für andere Gemeinwesen beachtenswertes Erfahrungsmaterial bieten.

Inhaltsverzeichnisse kostenfrei

Weitere Monographien in Vorbereitung.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder von

**Deutscher Kommunal-Verlag G. m. b. H., Berlin - Friedenau**

Fernruf: Rheingau 6170—6174 · Telegr.: Kommunalverlag Berlinfriedenau · Postscheck-Kto.: Berlin 2901

# Verzeichnis

der mit Abhandlungen und Ankündigungen vertretenen  
Behörden und Firmen:

## Bad Flinsberg

Gemeinde Bad Flinsberg

## Bad Warmbrunn

Gemeinde Bad Warmbrunn  
Linke-Hofmann-Busch-Werke  
Aktiengesellschaft  
Abteilung Füllnerwerk

## Berthelsdorf

### Kr. Landeshut

Westfälische Weberei H. M. Stahel  
Kommanditgesellschaft  
Zweigbetrieb Berthelsdorf

## Bolkenhain

Kreisausschuß Bolkenhain  
Magistrat Bolkenhain

## Carlshof Kr. Löwenberg

Geflügelhof und Baumschulen  
Droth

## Eichberg Kr. Schönau

Eichberger Papierfabrik  
R. v. Decker  
Kommandit-Gesellschaft

## Friedeberg a. Queis

Magistrat Friedeberg

## Greiffenberg

Carl Koethen G. m. b. H.  
Magistrat Greiffenberg

## Hirschberg

Basaltwerk Rabishau G. m. b. H.  
Hirschberger Thalbahn  
Aktien-Gesellschaft  
Kreisausschuß Hirschberg

Maschinenbau-Aktiengesellschaft  
vormals Starke & Hoffmann  
Provinzial-Elektrizitätswerk  
Niederschlesien

## — Cunnnersdorf

Kauffunger Marmorkalk- und  
Dolomit-Werke  
Promnitz & Siegert  
Schlesische Cellulose- und  
Papierfabriken  
Aktiengesellschaft

## Krummhübel

Gemeinde Krummhübel

## Lähn

Eduard Ander  
Magistrat Lähn

## Landeshut

Albert Hamburger A.-G.  
Landeshuter Leinen- und  
Gebildweberei F. V. Grünfeld  
Schlesische Textilwerke  
Methner & Frahne  
Aktiengesellschaft

## Liebau

Glaswerke Aktiengesellschaft

## Liebenthal Bez. Liegnitz

Magistrat Liebenthal

## Löwenberg

Kreisausschuß Löwenberg  
Magistrat Löwenberg

## Mauer Kr. Löwenberg

Boberkalkwerk G. m. b. H.  
Holzstoff- und Pappenfabrik  
„Marienthal“ Paul Grimm

## Mois b. Löwenberg

Krusewerke G. m. b. H.

## Neuland Kr. Löwenberg

Gipswerke Neuland G. m. b. H.

## Petersdorf Kr. Hirschberg

Gemeinde Petersdorf  
Glanzfäden-Aktiengesellschaft  
Josephinenhütte A.-G.

## Schmiedeberg

C. G. Güttler Filztuchfabrik A.-G.

## Schömburg

### Kr. Landeshut

Magistrat Schömburg

## Schönau a. d. Katzbach

Kreisausschuß Schönau

## Schreiberhau

Gemeinde Schreiberhau

## Weltende

Ostdeutsche Papier- und Zellstoffwerke A.-G.  
Niederlassung Weltende

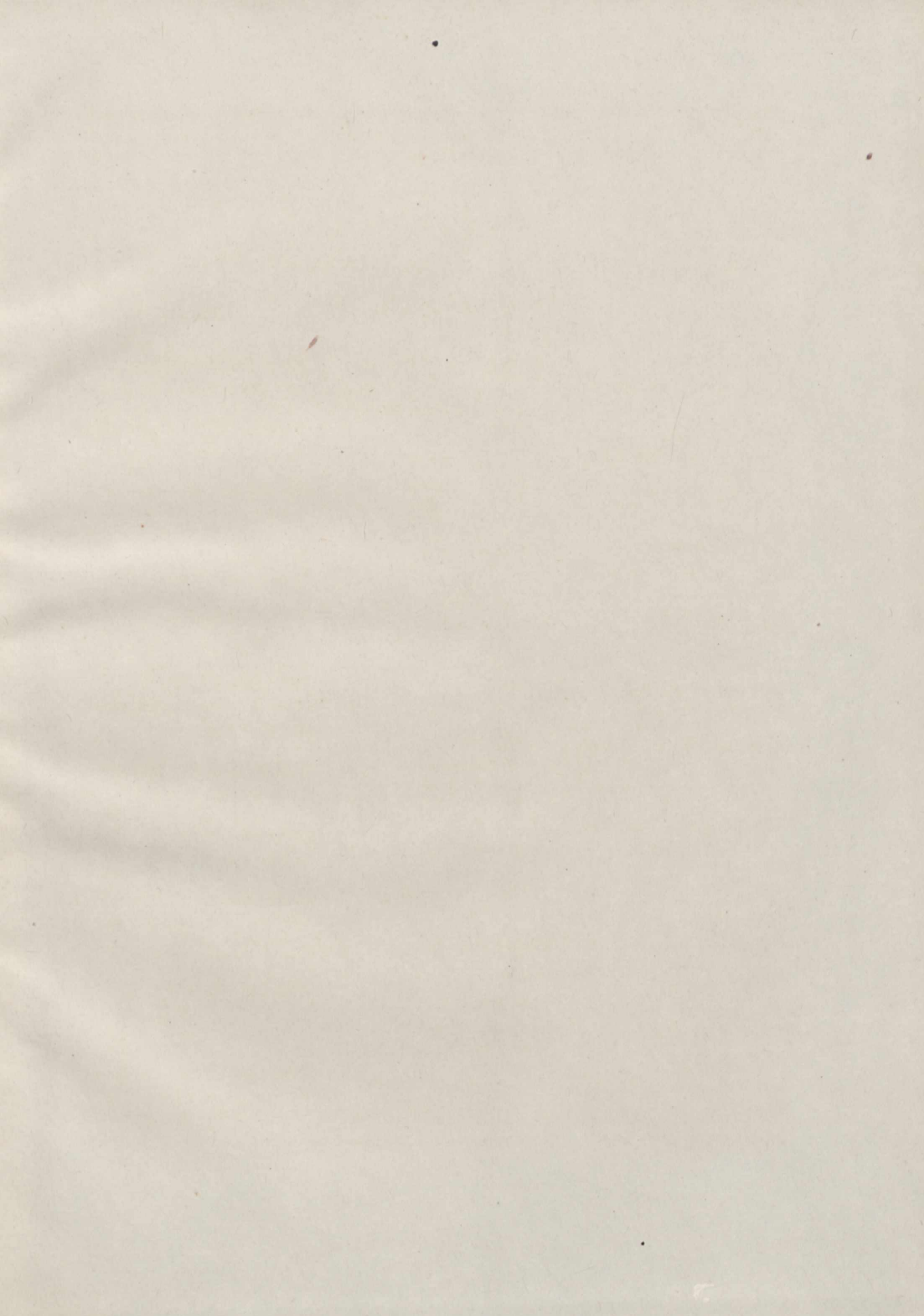
## Wiesa

Schlesische Basaltwerke  
Aktiengesellschaft

## Zillerthal

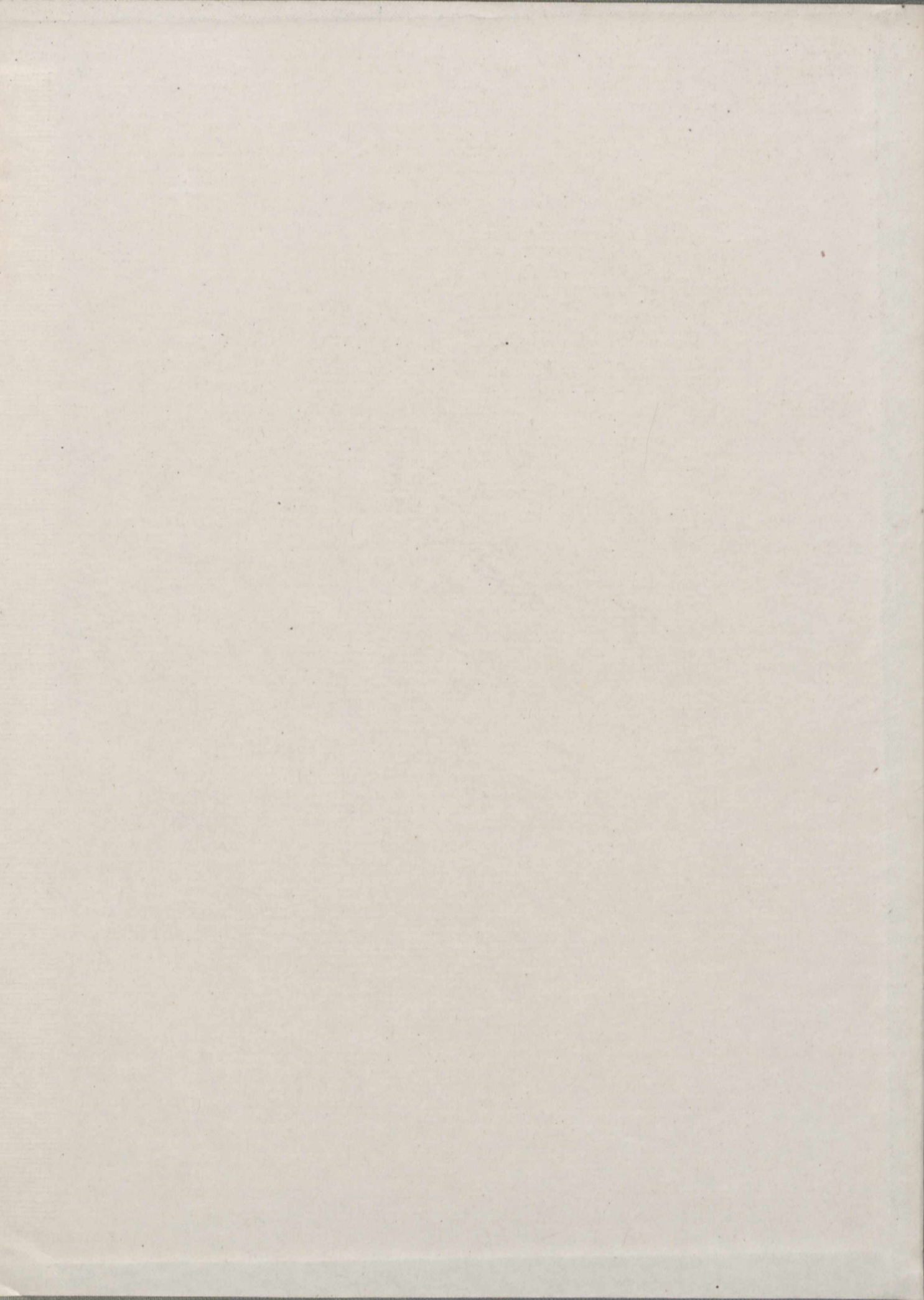
Erdmannsdorfer Aktien-Gesellschaft für Flachgarn-Maschinen-Spinnerei und Weberei













BIBLIOTEKA GŁÓWNA

357613L/1